T XXXII 14

Amerika

Nord-Amerika

Geogr.

24.

145

Neue Entdeckung vieler sehr grossen Landschafften In AMERICA

Zwischen Neu-Mexico und dem Eyß-Meer gelegen/ welche bißhero denen Europäern noch unbekand gewesen/ und an Grösse gantz Europa übertreffen.

Wie auch eine völlige Beschreibung des erschrecklichen Wasser-Falles von Niagara/ welcher der grösseste in der gantzen Welt ist/ und des grossen Flusses Meschasipi/ so in einer Länge von 800. Meilen durch diese Länder fliesset/ nemlich von dessen Uhrsprung biß zu seiner Ergiessung in den Golff von Mexico. Imgleichen der wilden Einwohner Barbarischen Manieren und Lebens-Ahrt/ sambt vielen Seltenheiten.

Sr. Groß-Brittannis. Maj. Wilhelm dem III. in Frantzösis. Sprache überreichet und beschrieben von

R. P. Ludovv. Hennepin, Missionario Recollect. & Notario Apostol.

Ins Teutsche übersetzet durch

M. J. G. Langen C. Th.

Mit Land-Charten und Kupffer-Figuren.

Bremen/
In Verlegung Philip Gottfr. Saurmans/ Buchh. 1699

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht des Verlegers.

HJermit erscheinet nun in Teutscher Sprache der erste Theil von den neuen Entdeckungen grosser Länder in America oder West-Indien belegen/ davon der zweyte Theil schon für einem Jahr herauß gekommen/ und warum solcher eher als dieser erschienen/ ist in dem dabey gefügten Bericht zu ersehen. Sonsten wird niemand/ der nur die Vorrede des Autoris lieset/ zweiffeln/ daß er nicht selbst in America gewesen/ und in so viele hundert Meilen dasselbe durchreiset/ ja den grossen Fluß Meschasipi befahren/ und gäntzlich entdecket habe. Der Bericht davon/ für diesem an den König in Franckreich in seiner Loviſiana gethan/ ist ebenfals dessen ein Beweiß. Warum aber der Autor damahls die völlige Beschreibung des benenten grossen Flusses zurück gehalten/ und nicht zugleich mit in sei-

seiner ersten Schrifft an den Tag geleget / zeigen seine deßwegen angeführte Ursachen mit mehrem. Ja die iterativè-Bekantmachung in den Wöchentlichen Zeitungen von dem Monat Octob: 1698. giebet zu verstehen/daß die Engelländer auf die Unterrichtung von diesen neuen Entdeckungen entschlossen sind / darnach zu zugehen/und neue Colonien aldort auffzurichten/ zu dem Ende sie dann eine Schiffs-Flotte außgerüstet haben. Solches nun macht dieses Werck desto annehmlicher und glaubwürdiger/da man dann hofft/ in kurtzem mehr von diesen neuen Entdeckungen und Ländern Ih. K. M. von Groß-Brittannien unterworffen zu hören / und mit Freuden zu vernehmen/ daß der Ohrten das Christenthumb werde fortgepflantzet werden/daher man auch künftig Gelegenheit finden wird/dessen Verfolg ebenfals der curiösen Welt mitzutheilen.

Zuschrifft An Se. Königl. Maj. von Groß-Britan: Wilhelm den III.

Sire!

Ew. Majeståt sehen hier eine Erzehlung der schönsten und in diesem Seculo berühmsten Entdeckung unterschiedlicher grossen Lånder/ zwischen dem

Eyß-Meer und Neu-Mexico gelegen / welche zu Dero Füssen zu legen mich erkühne. Die Eilff Jahr/ welche ich mich in America auffgehalten/ haben mir das Mittel an die Hand gegeben/ genauer dasselbe zu besehen / und zu durchreisen/als bißhero geschehen; Und ich habe daselbst solche neue Landschafften entdecket/ die man mit recht die Ergetzligkeiten der neuen Welt nennen kan/ auch an Grösse gantz Europa weit übertreffen. Sie erstreckẽ sich über die 800. Meilen in der Länge/ und werden von einem grossen Fluß bewässert/ an dessen Ufer man das mächtigste Reich der Welt auffrichten könte.

Was für rühmwürdige Früchte/Sire , würde ich doch von meinem mühsamen Reisen einsammlen/

len / dafern sie etwas beytragen könten/daß diese grosse Landschafften unter dem Durchl. Nahmen Ew. Majestät noch ferner bekant würden; Und wie glücklich würde ich mich schätzen/ wenn ich unter Dero Königl. Schutz und Souverainen Macht einigen Dero Unterthanen an statt eines Wegweisers dienen könte/ das Licht des Evangelii von JEsu CHristo daselbst auffzustecken / und zugleich dero recht rare Tugenden und gelinde Herrschafft außzubreiten!

Mein Gedächtniß würde alsdenn ohne Zweiffel bey allen Völckern / die diese grosse Länder bewohnen/ in Segen seyn/ welche dem Schein nach nur deßwegen in der Finsterniß bleiben/ und ohne Glauben/ Gesetz/ und Religion

leben/ weil niemand sich bearbeitet/ sie zu dem Liechte der Wahrheit zu führen. Sie würden in der That die Seeligkeit/ die ihnen offenbahret worden/ mit einer unaußsprechlichen Freude rühmen/ und zugleich das Glück haben/ daß sie von ihren wilden Sitten und Manieren abgeführet / würden/ durch den Umgang der geschickten und freyen Nation, die von einem der Tapffersten und Heldenmühtigsten Könige der Welt regieret wird.

Dieses Unternehmen nun/ Sire, kömmt allein Dero geheiligten Persohn zu/ denn Ew. Majest. niemahln etwas anders als grosse Thaten verrichten/ die Sie dergestalt mit einer bewunderungswürdigen Klugheit begleiten/ und

mit solchem Nachdruck fortsetzen/ daß man den dabey abzielenden Zweck niemahls verfehlet/ sondern allezeit mit einem glückseligen und ruhmwürdigen Außgang gekrönet siehet.

Ich will mich nicht / Sire, unterfangen / allhie Stuffen-Weise zu erzehlen/ was Sie durch dero rare Klugheit und unüberwindliche Tapfferkeit für das Wohlseyn der vereinigten Provintzien/ und Engel-Schott- und Irrlandes verrichtet haben. Die Glückseligkeit dieser drey Königreiche/ die Gelindigkeit und Gütigkeit / damit sie regieret werdē/ reden mehr davon / als ich zu sagen vermag; Und die Ruhe/ deren die Vereinigten Provintzien mitten in dem grausahmsten und beynahe gantz

Europam verwüstenden Kriege genossen/ als auch die Abhaltung eines der erschreckligsten Feinde/ welcher ehemahls in das innerste eingedrungen / und noch derglei-chen gerne thun wollen/bekräffti-gen es nicht weniger der gantzen Welt.

Ja die Schuld / damit diese glückseelige Provintzien Ew. Maj. verpflichtet sind/ betrifft alle hohe Allirte zugleich mit. Denn/ die Warheit zu bekennen / ist es nicht Ew. Maj. gewesen/ welche so wol an der Spitze dieser als ihrer eige-nen Armeen sich täglich den Be-schwerligkeiten und der Gefahr des Krieges zur Erhaltung ihrer Länder und Freyheit ihrer Natio-nen unterworffen hat? Ist es nicht Ew. Majest. gewesen/ welche al-

lein

lein das Band ihrer Vereinigung machte/ und diese glückselige Verständniß unterhielt/ durch Dero klugen Rahtschläge/ durch Dero fürtrefliche Königliche Aufführung/ durch die Moderation aller ihrer Thaten/ deren Ruhm ohne Gräntzen ist/ und durch die euserste Hochachtung/ die so viel grosse Printzen für die Heldenmühtige Tugenden Ewr. Maj. bezeugen.

Sire, Ich werde mich niemals entblöden/ solches allhie zu bekennen/ weil so wohl die Religion, als auch die Erkäntligkeit und Auffrichtigkeit mich verbinden/ dieses Zeugnüß für der gantzen Welt abzustatten. Denn ich habe selbst gesehen/ daß Ew. Majest. Sorge getragen/ unsere Kirchen in den Niederlanden zu erhalten/ und Sie für der Plünderung zu

bewahren/ da diejenige hingegen/ derer Gewissen sie obligirete/ auff derselben Schutz bedacht zu seyn/ auff das allerschrecklichste für dem Angesichte der gantzen Welt ihre schuldige Ehrerbietigkeit gegen solche verletzeten.

Durch diese kluge und vollkommene Aufführung haben nun Ew. Majest. fast aller Christlichen Potentaten Hochachtung und Hertzen sich erworben. So wohl dieses Christliche Gemüth/ als auch die grossen Helden-Thaten Ew. Mayest haben die in der Christenheit allerälteste Republic Venedig/ den Groß-Hertzog von Florentz/ den freyen Staat und Republic Genua angetrieben/ Ew. Majest. durch Ihre fürtreffliche Gesandschafften/ die Sie an

dieselbe abgeschicket / bezeugen zu lassen / mit was für einem Respect und Verwunderung diese mächtige Staaten Dero Königliche Persohn und seltene und helleuchtende Tugenden verehren. Und wie diese Tugenden dergestalt in Dero geheiligten Person vereiniget / daß nicht die geringste ungerechte Passion mit unterläufft / die deren Glantz verdunckeln solte; Also haben das Königliche Wort und Treue / darauff man sich festiglich verlassen kan / meinen Aller-Catholischen König gleichfals angetrieben / sich durch eine genaue Allianz mit Ew. Majestät zu verbinden.

Es ist schon lange / Sire, daß dieser grosse König / welcher

allzuweit von unsern Niederlanden entfernet / und dahero ausser dem Stande ist / die Länder / die er allda besitzet / zu vertheidigen / an Ew. Mayestät einen tapffern und getreuen Beschützer gefunden / welcher durch den Beystand des unüberwindlichen Chur-Fürstens von Bayern diese unglückliche Länder meinem Souverainen Herrn erhalten / da indessen ein ander Monarch / der ihm so nahe durch Blut-Freundschafft verwand / und mit ihm eine Religion bekennet / alle nur ersinnliche Mittel angewandt hat / ihn derselben zu berauben.

Gleich wie nun dieses / was täglich in unsern Niederlanden passirete / eine klare Probe desjenigen ist / was ich von den

Mey-

Meynungen meines Königes allhie erzehle; Also ists vielleicht nicht ein geringeres Kennzeichen dessen / was mit meiner Persohn fürgegangen / denn durch die Authorität meines Aller-Catholischen Königes / und mit Genehmhaltung Ewr. Majestät / Seiner Churfürstlichen Durchl. von Bäyern / wie auch mit dem schrifftlichen Consens der Obern meines Ordens / habe ich das Glück gehabt / mich den Diensten Ew: Majestät gäntzlich zu opffern.

Ich zweiffle nicht / Sire, daß nicht Leute solten gefunden werden / welche von ihrer Passion gegen mich eingenommen mein Glück beneiden / und dasjenige / was ich bey dieser Gelegenheit mich

mich unternehme / tadeln werden: Allein / ich betrübe mich darumb nicht / sondern suche vielmehr meinen Ruhm darinnen. Die Auffrichtigkeit meines Glaubens / und die ordentliche Observantz meiner Gelübde / reden der Redligkeit meines Absehens das Wort. Ich will indessen täglich meinen GOTT anbehten; Ich will allezeit dem Grossen Monarchen ergeben bleiben / welcher mich in seinen Schutz auffzunehmen gewürdiget hat; Ja ich will meinen Fleiß / meine Feder / und meine Arbeit dem Großmühtigen Vertheidiger meines Vaterlandes und unserer Altäre widmen / der mir die hohe Gnade erwiesen / einen freyen Zutritt an seinem Hofe zu einer Zeit zu verstat-

statten / da / dem Schein nach / alle andere Potentaten mich würden verlassen / oder vielleicht den ihrigen untersaget haben.

So ist es demnach billig / Sire, daß ich dasjenige / was ich durch die Erfahrung erlernet / zu dem Dienst Ew. Majestät anwende / und an dero Unterthanen diejenige Erkäntniß mittheile / die ich von unserer grossen Entdeckung habe. Denn durch dieses Mittel wird man sich bemühen können diese verblendete Völcker zur Annehmung des Christenthumbs zu bringen / und das gemeine Wesen wird zu gleicher Zeit grossen Vortheil schöpffen aus dem starcken Handel / den man daselbst auffrichten kan. Die Engelländer / als die berühmte-

sten

sten Schiffer des Oceani, oder grossen Welt Meeres/ werden grosse Colonien in dieser neuen Welt auffrichten; Man wird daselbst die noch wüste Aecker bauen können/ und alle Jahr eine doppelte Erndte zu geniessen haben. Ja/ hiedurch werden diese grosse Länder Gelegenheit bekommen/ die Ehre zu geniessen/ daß sie unter Dero Königlichem Schutze leben/ und sich rühmen können/ daß Sie Ew. Maj. zugehören.

Sire, ich hatte diese Entdeckung mit einem Menschen angefangen/ der viel zu dem Fortgang dieses Wercks beytragen können: Aber er verließ mich/ weil ich allzu viel Neigung gegen meinen Ober-Herren spüren ließ. Die Zeit über/ die ich mit ihm auff der Rei-

se zugebracht/ hat er mich offt in Gefahr meines Lebens gesetzet/ eben wie dieses einem meiner Mitgefährten wiederfahren ist/ der von den Barbaren ermordet worden. Er ist doch selbst endlich durch die ihm untergebene Leute/ welche sich zusammen gegen ihn verschworen hatten / in einem Busch getödtet worden/ darinn sie ihm auffgepasset/ sich seiner zu entledigen / indem er sie allzu grosser Gefahr bloß gestellet hatte. Und auff diese Weise sind die grossen Anschläge / die man auff die Gold-Minen zu St. Barbara gemacht/ zu Wasser worden.

Alle diese Dinge hatten bey mir einem Eckel für dergleichen Reisen erwecket / und mir war beynahe aller Appetit vergangen/

gen/ dasselbe fortzusetzen/ was ich so wohl angefangen hatte: Allein die Göttliche Regierung/ derer Leitungen unerforschlich sind/ und die sich unserer eigenen Regungen bedienet / solche zu dem rechten Endzweck zu bringen/hat nicht zugelassen / daß ich dasjenige ins Werck richtete / was ich dißfalls beschlossen hatte. Sie hat mich gleichsam bey der Hand an den Hoff Ew. Majestät geführet / die Seltenheiten dero Reichs zu betrachten. Ich habe sie bey nahe gesehen/ und daran erkandt die Verdienste und Großmühtigkeit der Englischen Nation/ derer Tugend nichts widerstehen kan/ und die fähig ist/ alles zu unterfangen / und sich mit Außschliessung ihrer Feinde glück-

lich dieser Entdeckung zu bedienen.

Nachdem ich derohalben die Erlaubniß meines Königes/ und den Abschied von meinen Obern bekommen/ habe ich/ Sire, mich gäntzlich den geheimen Leitungen des allgemeinen Welt-Beherrschers ergeben/ welcher mich auch glücklich/ nach dem Verlangen meines Hertzens/ in Ew. Majestät Dienste gebracht. Und hierinn bin ich versichert/ daß die Göttliche Güte nichts/ als was zu meinem Besten/ gethan hat/ und daß sie will/ daß ich der Ordre Ew. Mayestät in allem nachlebe.

In dieser Uberzeugung nun/ Sire, nachdem ich fürher meine hertz-

hertzinnigliche Wünsche für die Wohlfahrt Ew. geheiligten Persohn/ und für die Glückseligkeit dero grossen Reiches / nach dem Himmel abgeschicket / unterstehe ich mich / in dem tieffsten Respect und der euserstem Unterthänigkeit mich zu nennen

SIRE,

Ew. Maj.

Allerdemühtigsten / getreuesten und gehorsamsten Diener.

LUDEWIG HENNEPIN
Missionar. der Franciscaner und Notar. Apostol.

Vor-

Vorrede des Autoris.

ES ist nichts ungemeines und zu bewundern/ daß die Menschen durch die Neigungen und den Eigennutz gantz von einander unterschieden sind: Denn dieses ist von Anfang der Welt gewesen/ daß sie mit einander in Mißverständniß gelebet/ und in allerhand unglückselige Zwistigkeiten sich verwickelt haben/ welches aber zu nichts anders gedienet/ als daß dadurch gemeiniglich das gute Vorhaben derjenigen/ die etwas zum gemeinen Besten verrichten wollen/ entweder verhindert/ oder zum wenigsten durch derselben ungerechte Widersetzung eine Zeitlang unterbrochen worden.

Daher wolle sich nun der wehrte Leser nicht verwundern/ daß die-

se meine Reise-Beschreibung so spåte das Licht siehet. Gewisse Personen/die mir nicht gar zu wol wolten/sind durch ihre heimliche Intriguen die Ursache davon gewesen/ daß ich diese curieuse Reise-Beschreibung nicht eher drucken lassē/ welche ich itzo endlich herauß gebe. Ich habe dieselbe verrichtet in dem Mitternåchtigen America von 1679. biß in das 1682. Jahr / da ich wieder zu Quebec angelanget/ nachdem ich beynahe 4. Jahr damit zugebracht hatte. Ich habe auf solcher sehr grosse und weit und breit sich erstreckende Lånder entdecket / die bißhero gantz Europa unbekant gewesen/und ob ich wohl mir vorgesetzet hatte/ diese Entdeckung so bald / als es nur möglich wåre/der Welt mitzutheilen; So haben doch unterschiedliche Hinder-

dernissen mich der Gelegenheit dazu beraubet/ welche ich doch aber endlich in dieser Stadt Utrecht gefunden.

Zwar hatte ich bereits einen Theil meiner Reise An. 1688. in der Beschreibung der Louisiana herauß gegeben/ welche damals auff dem Befehl Sr. Maj. von Franckreich ist gedrucket worden. Indessen habe ich dennoch darinne den Fluß Meschasipi nicht nach seiner Grösse beschrieben. Ich ward genöhtiget/einen Theil davon zu unterdrucken/auß gewissen Ursachen/ die ich bald anzeigen/ und auch am Ende dieses Buches berühren wil/ weil ich nemblich geglaubet/ daß mein stillschweigen gewissen Dingen zuvor kommen würde/ die ich dennoch nicht vermeiden können/ was für Fürsichtigkeit ich auch

deßhalben angewendet. Allein gleich wie ich mich jetzund in Freyheit sehe/ dieselbe nach allen Umbständen zu entdecken; Also werde ich auch nach allem Vermögen und mit aller mir möglichen Aufrichtigkeit solches in diesem Buche ins Werck zu richten suchen.

Ich bin dann nach Canada in Qualität eines Missionarii im Jahr 1676. gesand worden. Dieses Ampt nöhtigte mich eines Tages/ als wir auf der See waren/ etlichen Mädgen eine Correction zu geben/ die mit uns in dem Schiffe waren / und nach Canada verschicket wurden. Sie machten nemlich ein grosses Lärmen mit singen und tantzen/ und hinderten die Bohtsleute des Nachts an ihrer Ruhe; Daher ich veranlasset ward / sie ein wenig hart anzureden/ um dadurch sie zu be-

bewegen/ daß sie bescheidener würden/ und sich stiller auffführeten.

Diß war die Gelegenheit/ die den Hn. Robert Cavalier von Salle gegen mich zum Zorn bewegte / welchen er auch niemals hernacher abgeleget hat. Er ließ sich dann an/ als wenn er sich dieser Mädgen in ihrer Ergetzligkeit annehmen wolte/ daher er sich nicht entbrechen konte / erzürnter Weise zu mir zu sagen/ daß ich mich so wohl gegen ihn/ als gegen alle Officirer und vornehme Persohnen/ die in dem Schif waren/und sich an dem tantzen dieser Mädgen ergetzten/ als ein Pedant aufführete/ weil ich sie wegen solcher Kleinigkeit bestrafte. Weil nun aber der Hr. Franciscus von Laval, erwehlter Ertz-Bischof zu Quebec/ der damals mit uns überschiffte/ mir die Auffsicht über

diese Mädgen gegeben / meinete ich / daß ich mit gutē fug dem Hn. von Salle antworten könte / daß ich niemahls ein Pedant gewesen. Ein Wort / welches / wie die gantze Welt weiß / einen Menschen bedeutet / der ein närrisches und ungereimtes Gemüht hat / und bey allen Gelegenheiten seine übelgefaste Wissenschaft will sehen lassen. Ich fügte diesem hinzu / daß diese Mädgen unter meiner Aufsicht wären / und ich dahero recht hätte / sie zu tadeln und zu bestraffen / wenn sie sich allzu frey herauß liessen.

Diese Antwort / welche ich bloß in dem Absehen gab / gedacht. Hn. von Salle sehen zu lassen / daß ich meiner Schuldigkeit nachlebete / machte ihn gantz blaß / und in der That / so fassete er einen erschrecklichen Zorn gegen mich. Ich vergnügte

gnügte mich demnach/als ich ihn in solcher Stellung gegen mich sahe/ ihm zusagen / daß er die Sache gar zu übel aufnähme/und daß im geringsten meine Meynung nicht wäre/ihn zu beleidigen/ wie es deñ auch in der That mein Vorsatz nicht war. Der Hr. von Barrois, welcher sonsten Secretarius bey dem Frantzösis. Gesandten in Türckey gewesen/ und jetzo dergleichen Ampt bey gemeldetem Grafen von Frontenac verwaltete / dieses sehend/ zog mich auff die Seite/ und sagte mir/daß ich wider mein Vermuhten den Hn. von Salle hefftig erzürnet/ weil ich gesagt / daß ich niemahls ein Pedant gewesen/ indem er dieses Handwerck 11. Jahr lang bey den Jesuiten getrieben und in der That ein Regent einer Classe in der Schule unter diesen Geistlichen gewesen war. Ich

Ich antwortete gedachtem Hn. von Barrois, daß ich dieses in der grösten Unschuld geredet; Daß ich niemahls gewust/ wie der Hr. von Salle in diesem berühmtē Orden gelebet; Daß/ wenn ich davon einige Kundschaft gehabt / ich mich ohne Zweiffel würde in acht genommen haben/ dieses Wort Pedant, indem ich mit ihm geredet/ herfür zu bringen; Daß mir wissend/ wie dieses ein Injurien-Wort wäre/ und man gemeiniglich darunter verstünde einen ungeschickten Gelehrten/ wie es auch in diesem Verstande die Herren de Port Royal gebraucht hätten: Daher ich mich würde in acht genommen haben/ mich dieses Worts zu bedienen/ wenn ich besser in dem Lebens-Lauff des Herrn von Salle wäre unterrichtet gewesen.

Dem

Dem sey aber/ wie ihm wolle/ der Fehler/ den ich bey dieser Gelegenheit/ jedoch gantz unschuldig/ begangen/ ist unheilbahr gewesen/ wie meine Erzehlung außweisen wird. Der Hr. von Salle, dessen unglücklichen und unverhoften Todt/ wie Gott weiß/ich von Hertzen bedaure/ hat allezeit dieses auf seinen Hertzen wider mich behalten. Zu dem Ende hat er nicht nur mich zum öftern in grosse Gefahr gesetzet/ sondern auch bey meiner Zurückkunft in Franckreich/ allda ihm doch meine Beschreibung der Louisiana sehr nützlich war/ grosse Freyheiten bey Hofe auszuwircken/ hat er/ anstatt er gegen meine Arbeit/ die ich zu seinem Dienste herauß gab/ erkentlich seyn sollen/ mir hergegen sehr nachtheilige Dienste erwiesen bey dem Ehrwürdigen Pa-

ter Hyacinthe le Fevre, Commissario Provinciali der Franciscaner zu Paris/ der damahls Königlicher Commissarius über alle Franciscaner in den Niederlanden/ in so weit sie unter der Bohtmäßigkeit Franckreichs gehören/ war. Der Hr. von Salle gab ihm demnach/ wie ich nachmahls vernommen/ zu verstehen/ wie er gantz übel mit mir frieden wäre/ daß ich in Entdeckung des Flusses Meschasipi, von seinem Ursprung biß an den Golff von Mexico, auff meiner Reise im Jahr 1680. ihm zuvor kommen wäre/ nemlich 2. Jahr vorher/ ehe der Hr. von Salle dieselbe mit dem Pater Zenobio Mambre, einem Franciscaner/ und andern unternommen/ die ich damahls bey den Illinoisern gelassen hatte/ da ich mich wegen des Flusses Meschasip

zu

zu erkündigen zu Schiffe begeben muste.

Der Pater Hyacinthe verschwieg indessen die Unterredung / die er mit dem Hn. von Salle meinetwegen gehalten/in welcher dieser alle seinen Wuth gegen mich außgeschüttet hatte; Er ersuchte mich aber/ als ich Gardian in dem Franciscaner Kloster zu Rent in Artois/ welches ich innerhalb 3. Jahren von Grund auff neu erbauen lassen/ war/ daß ich doch nur auff ein Jahr noch möchte wiederum nach Canada kehren/ sagend / daß der Hr. Graf von Frontenac/ welcher daselbst Vice-Roy ist / es hertzlich wünschete.

Ich antwortete ihm/ daß ich Mühseligkeit und Gefahr genug in den 11. Jahren außgestanden/ die ich mich in America auffgehalten

ten hätte. Allein / weil er mich sehr anlag / diese Reise wiederumb anzutreten / versetzte ich endlich / daß die besonderen Gesetze unsers Ordens uns nicht verbünden / als Missionarii wieder unsere Neigung über Meer zu fahren / daher ich bäte / mich in Ruhe zu lassen / weil ich schon so viel Jahre in der neuen Welt zugebracht hätte.

Seither dieser abschlägigen Antwort ist mir der Pater Hyacinthe in allem meinen Vorhaben jederzeit zuwider gewesen. Er verhinderte / daß ich den Ehrwürdigen Pater Alexander Voile, Prominister der Franciscaner in Artois / zu dem General-Capittel nach Rom nicht begleiten durffte / wie ich wohl anderst hertzlich gewündschet hätte. Er hieß mich wieder

nach unserm Convent zu St. Omar zurück kehren / und nachmals ließ er mir einen Gehorsam aufflegen / vermöge einer vermeinten und nicht geschriebenen Order des Hn. Louvois, fürnehmsten Staats-Ministers, welcher auch nach seinem Tode reden müssen / darinn mir befohlen wurde / mich in das Gebiehte des Königes von Spannien / meines Ober-Herrn / zu begeben / welchem Befehl ich auch auff das genaueste nachkahm.

Nachdem mich also der Pater Hyacinthe le Fevre auß der Provintz der Franciscaner zu St. Anthony in Artois herauß getrieben / übergab ich dem König Ludowig dem XIV. welcher damals zu Chapelle bey Harlemont campirete / eine Supplic / darrinne mein Klagen

gen enthalten war. Se. Maj. ließ sie dem Ober-Hoffmeister zuzustellen. Weil aber dieser Printz/ der niemahls das Recht oder den Schutz unschuldigen gedruckten Persohnen geweigert/ damahls mit seiner grossen Armee sehr beschäfftiget war/ weil Seine Königliche Majestät von Engeland/ Willhelm der III. sich sehr vortheilhafftig zu Leuven postiret hatte/ weiß ich nicht/ wie es zugieng / daß meine Supplic bey demjenigen vergessen ward/ welchem ich sie auff Order des Königes zugestellet hatte. Also habe ich keine Satisfaction wegen der gerechten Klage bekommen/ die ich wider diejenige / welche mir zu nahe getreten waren / führete.

Nach-

Nachmahls bin ich einige Zeit Beichtvater der Franciscaner Nonnen zu Gosselies gewesen/ und die Zeit über/ die ich mich bey ihnen auffgehalten/ welche beynahe 5. Jahr außmacht/ hab ich ihnen eine schöne Kirche mit doppeltem Gewölbe/ einen sehr bequemen Gespräch-Saal / und unterschiedliche andere schöne Gemächer bauen lassen. Dieses kan ich beweisen durch ein schrifftlich Attestat, welches diese Geistliche mir mit ihrer eigenen Hand unterschrieben und mit ihrem Closter-Siegel bekräftiget gegeben haben; Eben wie solches auch eine andere Schrift bekräftiget/ die diese Nonnen an das Provincial-Capittel geschicket haben. Aber ich weiß nicht/ durch was für ein Verhängniß der Pater Ludovvig le Fevre, Provincialis der Franciscaner zu Paris/ (allwo ich den Geistlichen Orden angenommen) und ein Bruder des gedachten Pater Hyacinthe le Fevre, der sich den Titul eines Königl. Commissarii, wie vorher gemeldet/ zueignet/ nicht damit vergnügt war/ daß sein Bruder mich

in

in die Länder des Königes von Spannien verwiesen/ und also aus Franckreich verbannet hatte/ sondern sich auch bemühete/ mich meiner Function, darinn ich bey den Nonnen zu Gosselies stund/ zu berauben/ sagend/ daß Gosselies, welches zu Braband gehöret/ von Franckreich dependire/ welches doch kleinen Glauben findet.

Die Verfolgung/ so ich außstehen muste/ wuchs noch mehr durch das heimliche Verständnüß/ welches zwischen gedacht. P. Ludovvig le Fevre und einigen Geistlichen unsers Ordens in der Province Flandern war/ in welchem Lande ich mich damahls/ Krafft eines Königl. Schreibens/ das mir vom Spanischen Hoff ertheilet wurde/ auffhielte. Weil ich nun sahe/ daß man von allen Seiten auff mich einstürmete/ befand ich mich genöhtiget/ für dem gantzen Convent der Franciscaner in unser Stadt Ath zu sagen/ daß ich wieder das Vorhaben protestirete/ daß man mich der Provintz Flandern einverleiben wolle/ weil ich daselbst keine Zuflucht finden

den könte; Daß man mich dem Haß gemeldeten P. Ludevvigs le Fevre auffopferte/ der ein geschworner Feind der Spanischen Unterthanen wäre; Und daß ich endlich nicht wüste/ wo ich sicher leben solte/ ohngeacht ich an allen Orten/ da ich mich auffgehalten/ grosse Dienste gethan hätte.

GOtt / welcher stets für unschuldig-gedruckte Sorge träget/ erweckte mir endlich zum Freund den Hn. Blathuayt/ fürnehmsten Kriegs-Secretarium Wilhelmi des III. Königes in Engeland. Er hat mir von seinem Herrn/ dem Könige / eine Schutz-Schrifft / gedachtem Nonnen Closter zu Gosselies zum besten/ erhalten/ als woselbst ich damahls lebete. Ich kan in Warheit sagen / daß ausser diesem und dem Schutz des großmühtigen Grafens von Athlone dieses Kloster zum öftern wäre außgeplündert worden: Allein gemeldter Hr. von Blathuayt hat nicht allein Sorge getragen / diese arme Geistlichen zu erhalten; Sondern auch dergleichen

chen Fürbitte für das berühmte Closter zu Chambron bey dem Durchl. Hertzog von Ormond und tapffern Grafen von Athlone eingeleget/ daher dasselbe mit allen seinen zubehörigen Ländereyen ist erhalten worden/ ohngeacht die mächtige und starcke Armee der hohen Alliirten rings herum stunde.

Uber das alles hat der Hr. von Blathuayt noch die Gutheit gehabt/ im Nahmen und auff expressen Befehl seines Hn. des Königes an den P. Rennere Commissarium Generalem unsers Ordens zu Löwen Schreiben abgehen zu lassen/ darinne er ihn ersuchet/ daß er mir Freyheit ertheilen möchte/ als Missionarius nach America wieder umzukehren/ und daß ich mich die Zeit über/ die ich wegen edirung meiner neuen Entdeckungen nöhtig hätte/ in den vereinigten Provintzien/ oder wo es sonsten mir bequem däuchte/ auffhalten dürffte. Allein weil gemeldeter P. Commissarius Generalis allzuviel Zeit zubrachte/ mir meine Patenta zu zuschicken/

em-

empfing ich den Segen in unser Stadt Ath von dem Hn. Internuncio zu Brüssel in Gegenwart des Hn. Abts Scarlati, der fertig stunde/ nach dem außgeschriebenen Reichstag in Polen zu reisen/ und begab mich darauff nach Löwen mit einem Schreiben des Ehrwürdigen P. Bonaventuræ Poerii unsers Ordens Generalissimi, welcher mir die Ehre erwiesen/ auß Rom an mich ein Schreiben unterm 31sten Mart. 1696. abgehen zu lassen/ darinne er mich versichert/ daß sein Commissarius Generalis in der That alles dasjenige einwilligen solte/ was ich seinetwegen von ihm bitten würde.

Gedachter Commissarius nahm eine Abschrifft des Brieffes unsers Generalissimi, und schrieb indessen an den Hrn. Baron von Masqueneck, Favoriten seiner Churfl. Durchl. von Bayern/ und an den Hn. Coxis/ Ober-Präsidenten Sr. Königl. Mayest von Spannien/ von welchem ich aber schon Erlaubniß erhalten hatte/ als ich in dem letztern Lager zu

Gram-

Grammont war / mich nach Sr. Königl. Mayest. von Engeland zu begeben/ und dessen Befehle zu erwarten. Der gemelte Commissarius schickte mich daher nach unserm Franciscaner-Convent in Antwerpen / umb mir daselbst weltliche Kleider vor das Zelt/welches mir auff Order meines Hn. von Blathuayt deswegen durch den Hn. Hul, extraordinair Envoye Sr. Königl. Maj. von Engeland/ gereichet wurde/ verfertigen zu lassen/ und daselbst habe ich zugleich allen Unterricht empfangen/ der mir zu meiner Reise nöhtig war.

Nachdem ich nun mit allen meinen Patenten versehen/ begab ich mich auf den Weg/mit einem Venetianischen Schiffs-Capitain nach Amsterdam zu reisen. Allein durch einen unglücklichen Zufall packten uns 6. Reuter auff dem Weg zwischen Antwerpen und Mordyck an / und nahmen uns all unser Geld ab. Ich begab mich demnach durch Hülffe guter Leute nach Loo/ und dem Haag/ allwo ich von dem Hn. Blathuayt sehr wohl empfangen wurde/

wurde/ der mir meinen Unterhalt reichen ließ/ um einiger massen meinen Schaden/ den ich wegen des plünderns erlitten/ mir wieder zu ersetzen / und nach diesem hatte ich die Ehre/ dem König für seiner Abreise nach Engeland die Reverentz zu machen.

Ich begab mich darauff nach Amsterdam/ weil ich glaubte/ daß ich meine Entdeckung an diesem Orte drucken lassen könte: Aber ich fand daselbst sehr wichtige Hindernüsse. Dieses trieb mich an/ inskünfftige mich gäntzlich der göttl. Regierung zu überlassen / indem ich sahe/ daß alle die Wege/ die ich erwehlet hatte / unterschiedlichen Schwierigkeiten fürzukommen/ nicht verhindern kunten/ daß ich nicht allenthalben dergleichen fünde.

Eben diese göttl. Providentz/ deren Wege unerforschlich sind/ und die uns täglich zu dem/ waß sie uns außersehen/ führet/ gab mir das Vorhaben ein/ Amsterdam zu verlassen/ und mit Erlaubniß des tapffern Grafen von Athlone, Gen. über die Cavallerie der Staaten/ mich nach Utrecht zu begeben. Ich hatte unterschiedliche mahl

in

in den Niederlanden das Glück gehabt/ an seiner Taffel zu speisen; Durch meine Vorbitte bey demselben war es auch geschehen/ daß man die hohen Mauren an dem Nonnen-Closter zu Gosselies nicht abgebrochen; Und auf seine Recommendation haben unterschiedl. vornehme Personen/ die so wohl wegen ihrer fürtreflichen Gebuhrt als hohen Bedienungen berühmt waren/ die Gutheit gehabt/ mir ihres Schutzes zur Außführung meines Vorhabens geniessen zu lassen. Zwar hat die Ehre/ die sie mir erwiesen/ nicht verhindern können/ daß nicht unterschiedl. Persohnen/ welche allhie zu nennen die Liebe verbietet / viele Verleumbdungen wider mich außgestreuet; Und dieses hat mir viele Unruhe in meiner Arbeit verursachet. Indessen aber hoffe ich/ daß Gott ihnen andere Gedancken von mir eingeben wird/ u./ wenn sie in sich selbst gehen/ sie endlich das ungerechte Verfahren gegen mich werden erkennen lernen/ und dadurch verhindern/ daß ich mich nicht bey denen hohen Häuptern/ die mir zum gemeinen Besten hieran zu arbeiten befohlen haben/

darü-

darüber beklage/ nachdem ich ihnen zuvor part von meiner Endeckung / die ich auff meinen Reisen verrichtet/ gegeben habe.

Im übrigen geb ich allhier den ersten Theil ans Licht/ welchem doch bald der andere folgen soll/ darin ich werde Gelegenheit haben/ der gantzen Welt erkennen zu lassen die Nachstellungen / die mir von Leuten wiederfahren/ welche auff nichts als mein Verderben bedacht gewesen. Ich hoffe/ daß der wehrte Leser mit meiner Arbeit zu frieden seyn / und fürnehmlich die darinn fürkommende curiöse Sachen für genehm halten wird.

Dafern nun hohe Häupter bedacht seyn werden/ in diesen grossen Ländern / die ich allhie entdecke/ neue Colonien aufzurichtẽ/ so werden sie den Nutzen spüren/ daß sie ihren Unterthanen einen sehr vortheilhafften Handel auffgerichtet / und zugleich den Ruhm davon tragen/ daß sie an der Wollfahrt so vieler Seelen gearbeitet haben/ welche sonsten ewig verlohren gehen / dafern sie nicht zu der Erkäntniß Gottes geführet werden; Da sie dann durch dieses

Mit-

Mittel zur Erkäntniß der Wahrheit und Seligkeit in unserm HErrn JEsu Christo kommen können.

Der Buchhändl. hat über das diesen 1ten Theil mit Land-Carten und nöhtigẽ Kupfferstücken versehen/ um einen vollkomenen Begriff und Eigenschafft von gewissen Dingen zu geben/ welche am besten gefasset werden / wenn man sie für Augen gestellet siehet. Ich versichere im übrigen einen jeden hiemit für Gott/ dz meine Erzehlung getreu und aufrichtig in der Warheit ist/ und daß man ohn eintziges Bedencken demjenigen/ was hie erzehlet wird/ Glaubẽ beylegen könne. Ich möchte wol wünschen/ daß ich es annehmlicher/ als geschehen/ hätte fürstellen können: Allein ich habe doch/ so viel mir nur immer müglich gewesen/ mich beflissen/ alles klar und deutlich zu verfassen/ und es ohne einige Verwirrung dem Leser zu übergeben/ damit ein jeglicher es mit Vergnügung lesen möge.

Neue

Neue Entdeckung
Eines grössern Landes Als Europa/
Zwischen dem Eiß-Meer und Neu-Mexico in America gelegen.

Einleitung.

DIe Menschen werden niemahls müde/ die Objecta und Gegenwürffe/ die sie für Augen haben / zu betrachten / weil sie täglich daran tausend ergetzliche Schönheiten entdecken/ die fähig sind/beydes sie zu vergnügen als auch zu unterrichten. Vielmehr sind sie bißweilen gantz von Verwunderung eingenommen / und gleichsam bezaubert über die Seltenheiten / die sie dabey antreffen/und daher sehr begierig/mit allen nur ersinnlichen fleiß dieselbe zu betrachten/ in dem Fürsatz/ ihre angebohrne Curiosité zu vergnügen / und ih-

rer Vernunfft einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen.

Gleiche Bewandniß hat es beynahe mit denen Persohnen/ die ihre Zeit dem fürtreflichen Reisen widmen Sie werden niemahls müde etwas Neues zu entdecken; sie suchen allezeit unbekandte Länder und frembde Völcker / derer die Historien mit keinem Wort gedencken/weil sie sich vorgesetzt / die curiöse Welt mit unterschiedlichen schönen Zeitungen zu vergnügen/ davon sie bißhero nicht den geringsten Begriff gehabt hat. Es ist zwar wahr/daß dieses ihr Unterfangen sie vieler Mühe und beynahe unendlicher Gefahr unterwirffet; Aber sie richten sich deswegen selbst auff und leiden alles mit Ergetzung/ohne sich abschrecken zu lassen/ weil sie hoffen/ indem sie ihre eigene Begierden Vergnügen / zugleich dadurch dem gemeinen Wesen zu dienen / und die Ehre Gottes zu befördern. Dieses reitzet sie beständig an/etwas Neues zu entdecken / und Länder zu suchen/davon man nicht einmahl hat reden hören.

Diejenigen/welche auf ihren Reisen keinen andern Zweck haben/ als das Reich JEsu Christi zu erweitern/bemühen sich um nichts anders/ als ihre Arbeit zu der Ehre Gottes anzuwenden. In diesem Absehen schlagen sie ihr Leben gantz freymüthig in die Schantze/ und achten dasselbe für nichts. Sie stehen die gröste Beschwerlichkeiten aus/begeben sich auff gantz unbekandte Wege/und auff die erschrecklichsten Höhen/ihr Vorhaben ins Werck zu setzen. Nichts destoweniger übersteigen

sie

sie alle diese grausame Verdrießlichkeiten / damit sie die Ehre desjenigen befördern mögen / der sie erschaffen / und unter dessen Geleite sie diese mühselige Reisen angetreten.

Es ist zwar nichts ungewöhnliches / daß man behertzte Leute siehet / die der grausamsten Sterbens-Art gleichsam trotzen / indem sie sich in die hitzigste Treffen / und auff die gefährlichste Reisen wagen. Sie lassen sich von keiner Gefahr abschrecken / sondern unterwerffen sich derselben so wohl zu Lande als zu Wasser. Nichts kan ihren Muht zaghafft machen / sondern sie befinden sich in dem Stande / alles zu unterfangen. Man siehet auch nicht selten / daß sie ihr Absehen erreichen / und das schwerste Vorhaben zu Ende bringen. Indessen muß man bekennen / daferne sie die Gefahr / die sie auszustehen haben / etwas reiffer und mit weniger Hitze überlegten / würde es vielleicht viel Mühe kosten / ehe sie sich dazu entschlössen und würden ihr Vorhaben nicht mit solcher Hertzhafftigkeit und Kühnheit unternehmen. Aber sie betrachten gemeiniglich die Gefährlichkeiten nur oben hin / und mit einem flüchtigen Gesichte. Und wenn sie einmahl die Hand an das Werck geleget / bringet sie die Gelegenheit unvermerckt dahin / und führet sie weiter / als sie es fürher geglaubet hätten. Und dieses verursachet / daß öffters die grossen Entdeckungen / die ihnen auff ihren Reisen begegnen / mehr für ein Werck des Glücks / als ein woleingerichtetes Unterfangen zu achten.

Es ist mir ein gleiches fast begegnet auff meiner Reise / mit deren Erzehlung ich allhie dem geneigten Leser dienen wil. Meine gröste Lust ist gewesen zu reisen / und meine Curiositæt hat mich angetrieben / nach und nach unterschiedliche Theile Europens zu betrachten. Aber/weil ich in diesem Stück nicht vergnüget war / also ist mein Absehen auch weiter gegangen/und ich habe gewünschet die entferneſten Länder und die unbekanteſten Völcker zu sehen. Dieses hat verursachet / daß ich dieses grosse und weite Land entdecket / alwo vorher kein Europäer für mir hinkommen ist.

Ich bekenne/ daß ich nicht hätte fürher gesehen alle die Verwirrungen / die mir auff dieser grossen und mühsamen Reise auffgestossen ; noch die Gefahr bedacht/der ich mich nachmals auf derselben unterwerffen müssen. Villeicht wäre ich davon durch dergleichen Betrachtung abgeschrecket worden/und dieses hätte mich gantz zaghafftig in einem so mühsamen und mit so vielen abscheulichen Schwerigkeiten umgebenen Vorhaben gemacht. Indessen habe ich endlich alle Schwierigkeiten überstiegen/ und ich bin in einem Unterfangen zu Ende kommen / dafür ein anderer als ich hätte zittern sollen. Und hierin hab ich meine Begierden vergnüget/ so wol was die Lust betrift/ die ich hatte/ neue Länder und unbekandte Völcker zu sehen / als auch was das Vorhaben anlanget/ die Wolfahrt der Seelen und die Ehre Gottes zu befördern.

Auff

Auff diese Weise hab ich ein fürtrefliches Land entdecket / davon man bißhero noch die geringste Kundschafft nicht gehabt hat. Ich gebe allhie davon dem Leser eine weitläufftige und wie ich hoffe nach allen Umbständen ausgeführte Erzehlung. Ich habe sie zur Vergnügung des Lesers in kleine Capitel abgetheilet / und ich lebe der Zuversicht / daß die gelehrte Welt mir wegen meiner Arbeit wird gewogen seyn / weil sie leicht einigen Vortheil daraus wird schöpffen können. Diese Genehmhaltung wird mir reichlich alle Mühe / die ich ausgestanden / und die Gefahr / der ich mich auff meiner Reise unterwerffen müssen / ersetzen.

Zwar wird diese Beschreibung vielleicht einigen falsch / oder zum wenigsten unglaublich fürkommen / weil sie entweder niemahls gereiset / oder die Geschichte tapfferer und curiöser Leute / die uns mit einer Nachricht von den unbekandten Ländern / die sie besuchet / versehen / gelesen haben. Aber ich wil mich damit nicht auffhalten / was Leute von dergleichen Humeur sagen werden. Sie haben niemahls Hertzhafftigkeit gnug gehabt / etwas rechtschaffenes zu unterfangen / dadurch sie einiges Ansehen in der Welt hätten erjagen können. Sie haben sich nur mehr als zu viel in ihre Gräntzen eingeschlossen / und nichts gethan / dadurch sie für den Augen der Welt einen Ruhm erlanget. Sie thäten dahero besser / wenn sie dasjenige / was sie nicht begreiffen / bewunderten / und klüglich lerneten ihr Maul halten / als daß sie dasjenige lästern / was sie nicht erkennen.

Man beschuldiget auch gemeiniglich die Reisende / daß sie eine Menge Lügen ihrem Leser verkauffen und ihn mit allerhand Falschheitē aufhalten. Allein was Leut von Resolution und Großmühtigkeit sind/ die schämen sich solcher liederlichen Possen. In der That/es werden allezeit rechtschaffene Leute eine Hochachtung für sie haben und ihnen Beyfall geben/ als welche durch ihre grosse Wissenschafft und durchdringenden Verstandt geschickt seyn / auffrichtig von der Arbeit und Verdiensten derjenigen zu urtheilen / die also umb der Ehre Gottes und des gemeinen Bestens Willen ihr Leben gewaget. Und dieses wird eine gute Vergeltung der hertzhafften Reisenden seyn / die sich gutwillig allerhand Verdrießlichkeiten und Gefahr unterwerffen / umb dadurch dem Menschlichen Geschlechte nützliche Dienste zu leisten.

Das I. Capitel.

Die bewegende Ursachen/ die den Authorem dieser Entdeckung/ davon man allhie eine Relation abstattet/ angereitzet/ diese Reise anzutreten.

Ich habe allezeit eine grosse Neigung bey mir befunden/ die Welt zu fliehen/ und nach den Regeln der Tugend in einer reinen Strengigkeit zu leben. In diesem Absehen habe ich den heiligen Orden St. Francisci angenommen/ damit ich meine Tage in einem strengen Leben zubringen möchte. Ich gieng dahero ins Kloster mit unterschiedlichen meinen Mitgesellen/ die mit mir studiret / und denen ich dergleichen Neigung beygebracht hatte. Ich empfand eine unaussprechliche Freude/ wenn ich die Arbeit und Reisen der Geistlichen meines Ordens in den Ge-Geschicht-Büchern laß/ als welche die erste gewesen/ die Missionarien ausgeschicket. Ich stellete mir zu dem Ende öffters vor/ daß nichts grössers noch ruhmwürdigers wäre / als Barbarische und unwissende Leute zu unterrichten / und sie zu dem Licht des Evangelii zu führen. Und gleich wie ich merckete / daß die Geistlichen meines Ordens mit grossem Eiffer und glücklichem Fortgang an diesem wichtigen Dienste gearbeitet/ also entstand in meinem Hertzen das Verlangen / in ihre Fuß-

 stapffen

stapffen zu treten und mich also der Ehre GOttes und der Wollfahrt der Seelen zu widmen.

Ich nahm inacht / indem ich die Geschichte unsers Ordens lase/ daß in einem General-Capittel/welches im Jahr 1621. versamlet worden/nachdem der Pater Martin von Valence einer unserer ersten Reformatoren in Americam gesch ffet/ mann erzehlet/ daß 500. Klöster Franciscaner Ordens in der neuen Welt auffgerichtet / und in 22 Provincien abgetheilet wären. Je älter ich nun ward / je mehr wuchs auch diese Neigung übers Meer zu fahren in meinem Hertzen. Es ist wahr/daß eine meiner Schwestern/die zu Gent verheyrathet ist/und ich nach der äussersten Zärtlichkeit liebe / mich von diesem Vorhaben so viel ihr möglich abhielte/ so lange ich in dieser grossen Stadt lebte/dahin ich mich hatte bringen lassen/ die Holländische Sprache zu lernen. Allein anderseits ward ich von vielen meiner Freunde zu Amsterdam ersuchet/nach Ost-Indien zu reisen/ und meine natürliche Neigung/die mit ihren Bitten verknüpffet war/nahm dergestalt zu/und konte mich kaum enthalten/daß ich mich nicht zu Schiffe gesetzet/meine Begierde zu vergnügen.

Also haben alle Vorstellungen meiner Schwester von meinem Vorhaben mich nicht abhalten können. Ich machte mich dahero auff den Weg/Italien zu sehen/und besahe auff Befehl meines Generals die grösten Kirchen und ansehnlichsten Klöster unsers Ordens/so wohl in diesem als in Teutschland.

Als

Als ich endlich in unsere Nieder-Lande wiederkam/setzte sich der Ehrwürdige Pater Wilhelm Herinx / Franciscaner Ordens / meinem Vorhaben / meine Reisen fortzusetzen / entgegen/ und ich muste im Kloster zu Halle in Hennegau bleiben / alwo ich das Amt eines Predigers ein gantzes Jahr durch verwaltete. Nachmals begab ich mich mit Einwilligung meines Superioren in das Land Artois/und von da wurd ich nach Calais gesandt/das Allmosen daselbst zu betteln/ während man allda in Saltzung der Häringe beschäfftiget war.

Als ich nun daselbst lebete / war meine gröste Vergnügung/die Erzehlungen/die die Schifs-Capitaine von ihren langen Reisen fürbrachten/ anzuhören. Ich kehrte nachmahls wiederum zurück in unser Kloster durch Dünkercken. Aber ich verbarg mich zum öfftern hinter die Thüren der Wirtshäuser / da unterdessen die Botsleute von ihren Schiffahrten redeten. Zwar machte der Tobacks-Rauch/indem ich sie behorchete/mich sehr kranck / allein dieses kunte nicht verhindern/ daß ich nicht fleißig demjenigen zugehöret hätte/ was diese Leute erzehleten/von den Dingen/die sie über Meer gesehen / von der Gefahr / die sie ausgestanden / und von den unterschiedlichen Begebenheiten/die ihnen auff der Reise in den entferneten Ländern zugestossen. Ich würde gantze Tage und Nächte in dergleichen mir annehmlichen Geschäffte ohne Speiß und Tranck zugebracht haben / weil ich täglich etwas Neues lernete/ so

wohl was die Sitten und Gebräuche der frembden Nationen betrifft / als auch was die Schönheit / Fruchtbarkeit und Reichthümer dieser Länder/darinne sie gewesen/angehet.

Ich wurd dahero mehr und mehr in meiner alten Neigung gestärcket. In dem Vorsatz/ ferner dieselbige zu vergnügen / gieng ich als ein Missionarius in die meisten Städte Hollandes und blieb endlich zu Mastrich/ alwo ich ungefehr 8 Monath mich auffhielte. Ich reichte daselbst das Abendmal über 3000. Verwundeten/ und indem ich in dergleichen Verrichtung beschäftig war / muste ich unter diesen armen Patienten manche Gefahr ausstehen. Ich kriegte endlichen daselbst das Fleck-Fieber und die rothe Ruhr/und war kaum ein Finger breit zwischen mir und dem Tode / wiewohl GOTT durch den Fleiß und Beystand eines berühmten Holländischen Medici mir mein Leben wieder schenckte.

In dem folgenden Jahr bemühete sich mein Eyffer wiederumb an der Wolfahrt der Seelen zu arbeiten. Ich befand mich dahero in dem blutigen Treffen für Seneff / alwo so viel Leute durch Feuer und Schwerdt umbkamen. Ich hatte viel Mühe diesen armen Verwundeten zu Hülffe zu kommen und zu erquicken. Nachdem ich endlich viele Fatiguen und die eusserste Gefahr in der Belägerung der Stadt/und in den Trancheen und Schlachten/darin ich mich nicht selten für die Wolfahrt der Seelen begabe/da indessen die Soldaten nichts als von hauen und stechen redeten/

aus-

ausgestanden / sahe ich mich in dem Zustandt / meinen ersten Neigungen wiederumb zu folgen.

So bald ich nun eine Order von meinen Superioren empfing/mich nach Rochelle zu begeben und daselbst in Qualité eines Missionarii nach Canada zu Schiffe zu gehen / folgete ich derselben/wiewol zuvor über 2. Monaht das Amt eines Priesters an zwey Ortern dieser Stadt verrichtete / weil darum von dem Priester des Orts/ der abwesend war/ersuchet wordē. Aber endlich überließ ich mich gäntzlich der Göttlichen Regierung/ und trat diese Reiß von 12. biß 1300. Meilen / so vielleicht die größte und längste auff dem Oceano ist/zu Wasser an

Ich begab mich derohalbē zu Schiffe mit dem Herrn Francisco von Laval/damals erwehlten Bischoff von Petreé in partibus infidelium, der nachmals Bischoff zu Qvebec der Haupt-Stadt in Canada worden ist Zu der Zeit wuchs die Begierde/frembde Länder zu sehen/ mehr und mehr bey mir an. Ich hielte mich in diesen Ländern über 4 Jahr auff/und ward als Messionarius abgeschicket/da indessen der Abt Fenelon/ jetziger Ertz-Bischoff zu Cambrai/ daselbst bliebe

Ich wil hie nicht erzehlen die unterschiedlichen Begebenheiten unserer Schiffahrt / noch die Treffen / die wir wider die Türckische / Tunische und Algierische Raubschiffe gehalten/die allen nur müglichen Fleiß anwendeten / uns zu bekommen/ wiewol wir ihnen zu unserm Vortheil entgiengen.

Ich fürchte/ dadurch unsere Relation allzusehr zu vergrössern. So wil ich auch nicht reden von unser Anländung bey der Cap Breton/alwo wir mit der größten Ergetzung eine unglaubliche Schlacht sahen / die gemeiniglich unter den Fischen/die man Schwerdfische und Wallfische nennet/und natürliche Feinde sind/fürgehet.

So wil ich auch nicht gedencken der grossen Menge Fische Morhues / die wir/ da das Wasser über 40. Faden tieff war / auff der grossen Banck Terre Neuve fingen. Wir sahen an diesen Oertern eine grosse Menge Schiffe unterschiedlicher Nationen,die alle Jahr auff den Fischfang/so hier in grosser Menge geschicht / dahin kommen. Diese Lust vergnügte unsere Equippage sehr / welche ungefehr aus 100. Persohnen bestand/ darunter ich den meisten das Abendmahl ausspendete/ weil sie der Römischen Kirchen zugethan waren Ich verrichtete den Gottesdienst alle Tage / wenn es stille war / und wir sungen nachmals das Itinerarium der Geistlichen/so in Frantzösische Verse übersetzet ist/wenn wir fürher unser Abend-Opffer zu GOtt abgeschicket.

Auff diese Art brachten wir unsere Zeit auf dem Schiffe gantz stille zu / erwartende/ biß wir nach Qvebeck der Haupt-Stadt in Canada kämen/dahin wir endlich glücklich gelangeten.

Das

Das II. Cap.

Die Mittel / dadurch der Author dieser schweren Reise sich gewehnete / die Arbeit in seiner Mission zu versüssen.

Nachdem der Herr Franciscus von Laval / Bischoff de Petreé, das Bischoffthumb Qvebec durch die Erwehlung des Pabsts Clementis des X. in Besitz genommen hatte / ungeachtet etliche vornehme Persohnen es nicht vermutheten / die darüber allen Anspruch an dasselbige musten fahren lassen / und dieser Prælat überlegte / daß ich grossen Eiffer in meinen Predigten / und nicht wenigern Fleiß beym Gottesdienst auff meiner Reise hatte spüren lassen / auch verhindert / daß unterschiedliche Frauen und Mädgen / die wir mit über genommen hatten / nicht allzu frey mit unsern jungen Leuten / derer bösen Sinn ich mich zum öfftern widersetzet / umgiengen; So brachte mir dieses nebst vielen andern Ursachen das Lob und die Gewogenheit dieses berühmten Bischoffs zuwege. Er nöthigte mich dahero den Advent und die Fasten über in dem Kloster der Ordens-Leute des H. Augustini / welche in dem Hospital gedachter Stadt Qvebec wohneten / zu predigen.

Gleich wie aber meine natürliche Neigung mit diesem allen nicht zufrieden war / also entfer-

nete ich mich zum öfftern in die 20. biß 30. Meilen von unser Wohnung / das Land zu besehen. Ich trug bey mir eine kleine Capelle/und marchirete auff dem Schnee mit breiten Schritschuhen/ weil ich ausser diesen zum öfftern in abscheuliche Tieffen gefallen wäre/darinne ich hätte umkommen müssen. Bißweilē/damit ich ein wenig ruhē möchte/ließ ich meine Equippage durch einen grossen Hund/ den ich mit mir genommen hatte/ ziehen/ um desto geschwinder mich nach denen 3. Rivieren als Sainte Anne, oder Cap Tourmente, oder Bourg-Royal, nach Pointe de Levi, und nach der Insul St Laurent zu begeben. Daselbst versammlete ich in einer der größten Cabanne dieses Orts so viel Leute/als ich konte/ließ sie beichten und reichte ihnen das Abendmahl. Die Nacht über hatte ich gemeiniglich nichts als einen Mantel mich zu decken. Und weil der Frost mich auff das härteste angriff/wurd ich zum öfftern genöhtiget/ des Nachts 5 oder 6 mahl Feuer zu machen/damit ich nicht erfrieren möchte / sonderlich da ich auch wenig zu essen hatte / und kaum mich des Hungers auff meiner Reise erwehren kunte.

Den Sommer über / um meine Mission fortzusetzen/muste ich Kahne gebrauchen / und in diesen kleinen Schiffen von Baumrinde/ die ich jetzo beschreiben werde/über die Seen und Flüsse setzen. Dieses Handwerck kunte man nun wol brauchen an den Oertern/ wo das Wasser kaum 2. oder 3. Fuß tieff war; Aber wenn ich mich in etwas tieffern Gegenden befand/ muste ich besorgen/

gen/daß dieser Kahn/ der unten rund ist / umschlü-
ge/da ich denn leicht ersauffen können/ wofern ich
mich nicht genau inacht genommen hätte.

Im übrigen war ich damals genöthiget/auf
diese Weise meine Reise fortzusetzen/ weil es keine
gebahnte Wege in diesen Ländern giebet: Denn
es war unmüglich in diese neue Colonien zu Lan-
de zu kommen/indem viel Zeit dazu gehören wür-
de/ die vielen und grossen Bäume / die an allen
Seiten stehen/abzuhauen und zu verbrennen/und
Wege zu machen/ deswegen muß man zu Wasser
dahin gehen/und sich dieser runden Schiffe/davon
jetzo reden werde/bedienen.

Das III. Cap.

Beschreibung der Kahne/ derer man sich bedienet / wenn man des Sommers in America reisen wil.

DIese Kahne / wie vorher gemeldet / sind
unten rund/an beyden Enden spitz / und
gleichen den Gondolen zu Venedig. Man
köndte ohne diese Kahne in America nicht
fortkommen Man findet daselbst allenthalben
grosse und weite Holtzungen. Die hefftigen Win-
de reissen zum öfftern darinnen die Bäume nieder/
und die Zeit kehret gleichfals viel derselben um/
die wegen ihres Alters umfallen/ und sich ein auff
den

den andern häuffen. Diese alle bedecken die Erde/ und machen die Wege gantz unbrauchbar.

Die wilden bauen diese Kahne sehr sinnreich und verfertigen sie von der Rinde des Birckenbaumes. Sie wissen dieselbe gantz geschickt von den Bäumen abzumachen / die an Grösse auch die Europäischen weit übertreffen. Diese Barbaren arbeiten gemeiniglich am Ende des Winters daran in den grossen nassen Höltzern/die gegen Norden liegen.

Um die Rinde dieser Kahne an einander fest zu machen/ so legen sie inwendig krumme Höltzer oder Bretter von weissen Holtz oder Cedern/ 4. oder 5. Finger breit/ und fügen selbige in einander mit ebenen Stöcken/welche rings um den Kahn sind. Nachmaln binden sie selbige zusammen mit Oberhöltzern/ die 1 oder anderthalb Daumen groß und sehr glat/und von beyden Seiten der Rinde durch Hülffe gewisser Wurtzeln von Bäumen/die sie von einander spalten/beynahe wie die Reiser/davon man die Körbe in Europa verfertiget/ zubereitet sind.

Diese Kahne haben keine Ruder / wie unsere grosse Chaloupen. Man muß sich seiner Arme gebrauchen / und sie mit Riemen forttreiben. Man kan sie sehr geschwinde umkehren und hinführen/wohin man wil. Wer dazu gewähnet ist/ kan auff eine Verwunderungs-würdige Weise damit avanciren sonderlich wenn es stille ist. Ist aber der Wind selben günstig/so übertreffen diese kleine Schiffgen fast alles an Geschwindigkeit.

Die

Die Wilden pflegen sich zu dem Ende kleiner Segel zu bedienen/die von derselben Rinde/doch viel subtiler / als zu dem Kahn / gemachet werden. Die Europäer / welche viel geschickter mit dem Fahrzeug umgehen können/ brauchen ungefehr 4. Ellen Leinwand / die sie an einem kleinen Mast auffziehen/ in einen viereckten höltzernen Ramen ausspannen / und unten zwischen den Overhöltzern und der Rinde dieser Kahnen fest machen.

Mit diesen kleinen zugerichteten Schiffen kan man öffters des Tages 30. oder 35 Meilen kommen / sonderlich wenn man den Fluß hinunter fähret/und bißweilen noch weiter/daferne der Wind gut ist.

Sie übertreffen einer den andern an grösse und tragen gemeiniglich 1000. etliche 1200. die grösten aber 1500. Pfund / nebst 2. Männern oder Weibern/ die sie forttreiben. Die grösten Kahne werden durch 3 oder 4. Persohnen regieret / doch wenn sie gerne geschwinde fort wollen/ siehet man wol 7. oder 8. Persohnen darinnen.

Das IV. Cap.

Andere Ursachen/ die den Authorem angetrieben/ diese Entdeckung zu unternehmen.

Wie

Wie ich nach dem Beyspiel unserer Geistlichen Ordens-Leute ein grosses Verlangen truge / die Gräntzen des Christenthums zu erweitern und die Barbarische Völcker in America zu dem Christlichen Glauben an das Evangelium zu bekehren; Also betrachtete ich das Amt eines Missionarii als eine mir höchstruhmwürdige Charge. So bald ich demnach die Gelegenheit erblickte/ mich zu dergleichen zu begeben / trat ich dieselbe an/ ob sie mich wol in die 1200. Meilen von Canada entfernete/daher ich einige bat/die Reise mit mir anzutreten.

Nachmals habe ich nicht versäumet/ mein Vorhaben ins Werck zu setzen. Ich muste vorher eine Mission von mehr denen 26. Meilen über Qvebec auff mich nehmen / um gleichsam eine Probe vorher abzustatten. Ich fuhr demnach den Fluß St. Laurent hinauff und langete endlich am Ufer einer Sees an / die die Iroqvois Outario nennen/ und wir bald hernach beschreiben werden. Wie ich nun daselbst ankommen/ zog ich viel wilde Iroqvois an mich/so wohl das Land zu bauen/ als auch etliche Bäume hauen zu lassen/aus welchē wir uns eine Hütte verfertigten. Nachdem ich auch daselbst ein Creutz von einer sonderbahren Grösse und Höhe auffgerichtet/ ließ ich nahe bey der See eine Capelle bauen/ und ich nebst einem andern Geistlichen meines Ordens/ dem Pater Luca Buisset/ den ich an mich gezogen hatte / und der nachmals in unserm Kloster St. Francisci über

der

der Sambre gestorben ist / hielten uns daselbst einige Zeit auff. Ich werde noch weiter Gelegenheit haben von ihm zu reden / weil wir lange mit einander in Canada gelebet und an einem Zweck/ nemlich an der Auffrichtung einer Colonie zu Catarockuy gearbeitet haben.

Diß ist der Ort/alwo wir zum öfftern auff diese neue Entdeckung/die ich allhie dem Leser fürstelle / gedacht. Ich ward hiezu auffgemuntert durch die Lesung unterschiedlicher Reise-Beschreibungen/ und in diesem Vorhaben gestärcket durch die Nachricht/die wir von unterschiedlichen Wilden eingezogen. Ich sahe in der That / wie mir unterschiedliche Persohnen von allerhand Nationen sagten / daß man auff der Seite nach Süd-Westen über die grossen Seen fürtreffliche Colonien auffrichten / und zugleich / vermittelst eines grossen Flusses/mit Namen Hojo / der das Land der Iroqvois fürbey fliesset/biß an das Meer gegen die Cap Florida kommen könte.

Ich legte deswegen unterschiedliche Reisen ab/ so wohl mit den Einwohnern in Canada / die wir an uns gezogen hatten / in der Vestung Catarockouy zu bleibē/als auch mit den Wilden/mit welchen ich Gemeinschafft hatte Wie ich aber vorher sahe / daß unsere Entdeckungen den Iroquois würden verdächtig gemacht werden / so wolte ich diese Wildē in ihrē 5. Cantons fürher besuchē Ich verfügte mich deshalben zu ihnen mit einem unserer Soldaten gedachter Vestung/legte einen Weg von ungefehr 60. oder 70. Meilen mit ihm ab/ uñ

wir

wir bedienten uns beyderseits breiter Schrittschuhe wegen des Schnees/der in diesen Ländern den Winter über in grosser Menge fällt.

Ich hatte schon eine kleine Wissenschafft von der Iroquesischen Sprache / und diese Barbaren geriethen in grosse Verwunderung / als sie mich nach ihrer Manier in dem Schnee marchiren/ und in den grossen Wäldern / die man in diesen Ländern findet / mein Nachtlager auffschlagen sahen. Wir musten den Schnee über 4. Fuß hoch wegmachen und des Abends ein Feuer anzünden/ nachdem wir täglich 10. oder 12. Meilen gegangen. Unsere Schuhe waren nach der Mode der Wilden / welche bald von dem Schnee naß wurden/weil er an unsern Füssen/die durch das gehen erhitzet waren / schmeltzete. Zu Betten bedienten wir uns der Rinde von weissem Holtz/und zündeten gemeiniglich des Abends ein groß Feuer an/ so wir mit der grösten Mühe wegen der grossen Kälte unterhalten musten. Auff diese weise brachten wir alle Nächte zu den Auffgang der Sonnen erwartende / um unsere Reise fortzusetzen. Im übrigen war unsere Speise ein wenig Mehl von Indianischem Korn/ welches wir mit Wasser vermischeten/um desto bequemer es zu geniessen.

Hierauf gelangeten wir endlich zu den Iroquois, die man Honnehiouts und Honnontagez nennet/und von welchen wir sehr wol empfangen wurden. Diese Nation ist die streitbahreste unter allen Iroquoisern Als sie uns erblickten/ legten sie ihre 4. Finger auff den Mund / ihre

Ver-

Verwunderung damit an den Tag zu geben/ die sie über unsere mühselige Reise / so wir mitten im Winter unternommen hatten/ hegeten. Da sie aber unsern groben und rauhen Habit S. Francisci sahen/ brachen sie in diese Wort heraus: Hot chitagon, welches so viel als Barfüsser heisset/ und setzten das Wort Gannoron, so sie mit vollem Halse aussprachen/ hinzu/ mir dadurch verstehen zu geben/ daß unsere Reise von grosser Wichtigkeit seyn müste / weil wir sie zu einer so schlimmen Jahrs-Zeit angetreten.

Diese Wilden setzten uns etwas vom Elends-Thiere und Hirsche für/ so nach ihrer Weise zugerichtet war/ darauff wir von ihnen Abschied nahmen/ unsern Weg ferner zu continuiren. Wir brachen also mit unsern Decken/ die wir auff den Rücken hatten/ wieder auff / und nahmen einen kleinen kupffernen Kessel mit/ umb uns darin Suppe vom Indianischen Korn zu kochen. Wir giengen gantz mit Wasser bedeckte wege/ die kein Europäer betreten kunte / und wir waren genöthiget/ bißweilen auff den Bäumen über die grossen Moraste und breitē Bäche zu klettern. Endlich gelangeten wir zu den Ganniekez oder Agniez/ welche eine von den 5 Cantons der Iroquois ist/ und eine gute Tag-Reise von ihrer Nachbarschafft Neu Holland (Nouvelle Hollande) gelegen/ so heute zu Tage Neu-Jorck genennet wird. Daselbst musten wir unser Indianis. Korn / welches wir gemeiniglich mit 2. Steinen zerrieben/ mit kleinen Fröschen einmachen / die die Wilden

allda zu sammlen pflegen/wenn der Schnee gegen Ostern schmeltzet.

Wir blieben einige Zeit bey dieser letzten Nation und logirten bey einem Pater Jesuiter Ordens/der aus Lion bürtig war/ und daselbst ein Iroquoisisches Lexicon schreiben wolte.

Als das Wetter nun besser worden / sahen wir eines Tages 3. Holländer zu Pferde / die in Gesandschafft an die Iroquois abgeschickt waren/ wegen Biber mit ihnen zu handeln Sie waren dahin auff Befehl des Majors Andris geschicket. Dieser hat Baston und Neu Jorck dem König von Engeland unterworffen / und ist jetzo Gouverneur in Virginien.

Diese Herren stiegen von ihren Pferden/ und nöthigten uns / auff dieselbige zu sitzen/ um uns mit sich nach Orange zu nehmen/ und allda zu beschencken Als sie höreten/daß ich Holländisch redete/erwiesen sie mir viel Freundschaft. Sie sagten/wie sie die meisten Geschichte von den Entdeckungen / die unsere Franciscaner in dem Mittägigen America gethan/gelesen / aber niemals jemanden in unserm Ordens-Habit gesehen hätten. Sie bezeigten mir nachmals/ daß sie sehr vergnügt seyn würden / wenn ich mich wolte zum geistlichen Trost unterschiedlicher Catholischen Niederländer/die unter sie wohneten / bey sie niederlassen. Ich hätte es auch gerne gethan / weil sie mich darum ersuchten. Allein ich besorgete/dadurch die Jesuiten zu beleidigen/ welche mich sehr wohl empfangen hatten ; Anderseits wolte ich

auch

auch unser Colonie in Canada wegen des Biber- und Fellen-Handels/darin sie mit den Wilden/die ich kennete/stunden/ nicht zuwider seyn. Wir danckten also diesen höflichen Holländern/und begaben uns nach Catarockouy/ unserm gewönlichen Auffenthalt/ mit weniger Mühe/ als wir vorher gehabt/wieder zurücke/und dieses alles vermehrete die Lust in mir/ noch entferntere Länder zu entdecken.

Das V. Cap.

Beschreibung der Vestung Catarockouy / die nachmals den Namen Frontenac überkommen.

Diese Vestung ist gelegen bey 100. Meilen von Qvebec der Hauptstadt in Canada/ wenn man den Fluß S. Laurent gen Süden auffwerts führet. Sie ist an der See Ontario gebauet/welches nach der Iroquoisischen Sprache so viel als die schöne See heisset. Diese Vestung wurd anfangs auff Befehl des Grafen von Frontenac/dem Gen. Gouvern. in Canada/mit einem Wall umgeben/und mit starcken Pfählen/ grossen Pallisaden / und 4. Bastionen befestiget. Man befand/daß es sehr nöthig wäre dieselbe zu bauen/um sich dem Einfall der Iroquois zu widersetzen/als auch den Fell-Handel/ den diese Völcker mit den Einwohnern in Neu Jorck/ und Holländern

ländern/die daselbst eine neue Colonie formiret/ haben/zu unterbrechen / weil sie den Wilden die Wahren um einen weit bessern Preiß / als die Frantzosen in Canada/verkauffen.

Die Iroquois sind eine grausame und barbarische Nation / so in diesen grossen Ländern über 2. Millionen Seelen umbgebracht hat. Die Frantzosen umb der Vestung Frontenac fürchten sie / und diese Völcker lassen den Europäern keine Ruhe / als nur weil sie ihr Feuer-Gewehr scheuen. Sie treten niemahls mit ihnen in Handel / als aus Noth / wenn sie nehmlich ihre Wahre brauchen müssen/ und Waffen von ihnen kauffen/derer sie sich bedienen / die grosse Anzahl der benachbahrten Feinde zu ruiniren. Sie haben sich in der That gewehnet/ dieselbe in die 5. biß 600. Meilen mit sich zu schleppen / damit sie die ihnen verhasten Völcker vertilgen mögen

Diese Vestung/die anfangs nur mit Pfählen/Pallisaden und Wall umgeben/ ist während meiner Mission über 360. Ellen vergrössert. Man hat sie befestiget mit gehauenen Steinen / welche von Natur/durch das Spülen des Wassers/gantz glatt gemacht / am Ufer des Sees Ontario oder Frontenac gefunden werden.

Es wurd mit solchem Fleiß daran gearbeitet/daß sie innerhalb 2 Jahr durch Vorsorge des Herrn Cavelier von Salle zur Perfection kam/ der ein sehr geschickter Mann / grosser Politicus , und aus der Normandie gebürtig war. Er hat mir zum öfftern gesagt/daß er zu Paris gezeuget wäre/ damit

damit der Pater Lucas Buisset / dessen vorher gedacht / und ich / desto grösser Vertrauen zu ihm fasten, weil er an unserm gewöhnlichen Umgang gemercket hätte / daß die Niederländer und viel andere Völcker leicht ein Mißtrauen in die Normandier setzen. Ich weiß zwar / daß es so wol fromme und honnete Leute in der Normandie / als anderswo giebet: Aber indessen ist gewiß / daß andere Nationen nicht so listig / sondern viel auffrichtiger als die Einwohner dieser Frantzösischen Province seyn.

Die Vestung Frontenac lieget demnach gegen Norden an der Seiten der See / da sie sich ergiesset. Sie hat beynahe die Gestalt einer Insul / daran man einen kleinen Isthmum graben lassen. Die übrigen Seiten sind theils mit gedachter See Ontario oder Frontenac umgeben / theils mit einem sehr schönen Hafen versehen / allwo allerhand Arth Schiffe sicher anckern können.

Das Lager dieser Vestung ist so vortheilhafftig / daß man gar leicht dadurch den Iroquois den Paß abschneiden / uñ sie innerhalb 24. Stundẽ / wenn man erst auff den Marsch / mit Krieg überziehen kan / denn solches gar leicht durch Hülffe der Barquen verrichtet wird. Ich ließ bey meiner letzten Abreise daselbst 3. liegen / die gantz spitz waren / und kan man mit diesen Barquen sich in kurtzer Zeit gegen die Mittags Seite dieser See begeben / um in Fall der Noth die Tsonnontoüans zu überfallen / welche unter allen

Iroquoisischen Cantons am volckreichsten sind. Sie bauen daselbst viel Land welches sie mit Indianischem Korn besäen/ und alle Jahr eine doppelte Erndte geniessen: Nachmals verschliessen sie dasselbe in Höhlen/ die sie in die Erde graben/ und dergestalt bedecken / daß der Regen ihnen keinen Schaden thun kan.

Das Land / welches diese Vestung ümgiebet/ ist sehr fruchtbahr Die dritthalb Jahr/die ich daselbst in der Mission gewesen/ hat man über 100 Morgen Landes angebauet. Das Indianische und Europäische Korn/ die Garten-Früchte / die Kräuter / derer man sich zu Suppen bedienet/ die Kürbiße und Melonen gerathen sehr wol daselbst. Es ist wahr/ daß im Anfang dieses Korn daselbst sehr durch die Heuschrecken verderbet wird; Allein dieses geschiehet gemeiniglich/ wenn die Länder in Canada erst angebauet werden / wegen der grossen Feuchtigkeit des Landes. Sonsten haben die ersten Einwohner / die wir daselbst angetroffen / auch allerhand Geflügel aufferzogen.

Man hat nicht weniger allerhand Horn-Vieh dahin gebracht / so sich sehr allda vermehret / und waren ihrer zu meiner Zeit schon 60. Die Bäume sind daselbst sehr schön und zum Schiff-oder Häuser-Bau bequem Der Winter ist alda 3 Monath kürtzer als in Canada/daher zuglauben / daß die Colonie daselbst sehr zunehmen wird. Ich ließ daselbst für meiner Abreise oder 16. Familien nebst dem Pater Lucas Buisset

isset/einen Franciscaner/ mit welchem ich die heiligen Sacramente in der Capelle dieser Festung verwaltete

Indem nun das Ufer dieser See gefrohren war/ machte ich mich mit Haken/ die ich an meinen Schuhen fest gemacht hatte / auff das Eiß nach einem Dorffe der Iroquois/ die man Ganneousseverskeute nennet/und neun Meilen von der Vestung entfernet/ in Gesellschafft offterwehnten HErrn von Salle. Die Wilden des Orts gaben uns von Elendsthieren und Igeln zu essen: und nachdem wir unsern Fürtrag ihnen eröffnet/ zogen wir eine ziemliche Menge Iroquois nach unser Vestung/ üm ein Dorff von 40. Cabannen zu formiren / die diese Wilden zwischen unserm geistlichen Hause und gemeldeten Fort bewohneten. Sie pflügten daselbst das land um Indianiches Korn und Hülsen-Früchte zu säen / davon wir ihnen die Saat zu ihren Gärten gaben. Wir lerneten ihnen gleichfals nach unser Manier zu essen/ also daß sie sich wider ihre Gewohnheit der Suppen nebst den Hülsen-Früchten und Kräutern bedieneten.

Der Pater Lucas und ich haben angemercket / daß die Iroquois in der Außsprache keine Labiales oder B. P. M. F. haben. Wir hatten das Apostolische Glaubens-Bekändtniß/das Vater unser und andere Gebete in die Iroquoisische Sprache übersetzet / und liessen solche ihre Kinder hersagen Um ihnen demnach die Labiales beyzubringen gewehneten wir sie alle Buchstaben/

wie die unsrige / auszusprechen. Wir liessen sie mit unsern Europäischen Kindern in der Vestung umgehen/ und diese Kinder/welche uns sehr lieb waren / weil sie von Christlichen Eltern gezeuget / lerneten durch den Umgang der wilden Kinder einander ihre Muttersprache ab. Solches diente / ein gut Verständniß zwischen uns und den Iroquois zu unterhalten/ und diese Barbaren verliessen uns ausser der Zeit der Jagd niemals. Aber was uns am meisten betrübet/ ist/ daß diese Leute/ wenn sie auff die Jagd in die 5. biß 6. Monath in die tieffste Wälder ziehen / und offt über 200. Meilen von ihrer gewöhnlichen Wohnung sich entfernen / sie ihre gantze Familie dahin mit sich führen. Daselbst leben sie untereinander von dem Fleische der wilden Thiere / die sie mit dem Gewehre tödten / so sie von den Europäern gegen Peltzwerck eingetauschet. Ein Geistlicher kan ihnen in so entfernete Oerter nicht folgen/also vergassen die Kinder der Wilden die Jagt-Zeit über alles / was wir ihnen in der Festung Frontenac beyzubringen uns bemühet hatten.

Viele der Einwohner in Canada gegen Qvebec an den 3. Flüssen (les Trois Rivieres) und in der Insul Monreal / welche gantz über den langen Winter ermüdet waren / sehende / daß die Geistlichen des Ordens Francisci in gedachter Vestung Catarockouy oder Frontenac / alwo der Winter / so drey Monath kürtzer als bey ihnen ist / sich niederliessen / fasseten die Resolution, ihre Familien gleichfals dahin zu

brin-

bringen und daselbst zu wohnen. Sie stelleten sich vor/ daß wir ihnen alsdenn die Sacramente administriren könten/ und ihre Kinder allda wol erzogen würden / ohne daß es ihnen etwas kostete / weil wir gemeiniglich ohne Entgeld zu unterweisen pflegen

Es hat Leute gegeben / welche stets Herrn von Canada seyn / und in allen Auffrichtungen der Colonien/ die sie auff alle mögliche Wege an sich zu bringen trachteten/ allein zu gebieten haben wolten Zu dem Ende haben sie sich den Ruhm eines guten Außganges hierin allein zugeschrieben, allenthalben ihre Creaturen herfür gezogen/ und unser Absetzen in diesem Fort zunichte zu machen sich bemühet. Ja sie haben endlich durch Hülffe des Marquisen von Denonviłle unsere Franciscaner/ der sich durch diese Leute hinters Liecht führen lassen/ vertrieben/und diesen Herrn/ der damahls Gouverneur von Canada war / in ihr Interresse gezogen.

Aber ich hoffe/ daß GOtt daselbst dermahleinst unsere Geistlichen bestätigen wird/ weil dero Vorhaben allein auffrichtig und unschuldig gewesen / und dahero man sie ohne Verletzung der Gerechtigkeit aus dieser Vestung nicht treiben können. GOtt lässet nichts ungestrafft/ sondern wird einmal das Unrecht straffen / welches man ihnen hierinne erwiesen.

Ich habe seit dem vernommen / daß die Iroquois/ die stets im Krieg mit den Frantzosen in Canada begriffen / sich dieser Vestung Catarockouy

rockouy bemächtiget. Man hat mir auch berichtet / daß die Raserey dieser Barbaren einige Finger derjenigen in ihren Pfeiffen geranchet / die unsere arme Geistliche aus dieser Vestung vertrieben / und daß die jetzigen Einwohner in Canada den Uhrhebern davon einigen Verweiß gegeben.

Das VI. Cap.

Beschreibung der Seen / die süß Wasser haben / und die grösten und schönsten in der Welt sind.

Ich nehme allhier die denckwürdigste Beschreibung dieser grossen Entdeckung auff mich / damit der geehrte Leser desto leichter durch Hülffe unserer Land-Karten / die wir dazu stechen lassen / unsere Reise begreiffe.

Die See Ontario ist die See von Frontenac genennet worden / wegen des Hochgebohrnen Graffen von Frontenac / General Gouverneuren in Canada. Der gantzen Welt ist bekandt / wie groß die Verdienste und Tugenden dieses Herrn sind. Denn man weiß nicht allein / daß er aus einem alten Hause / und von einer grossen Menge hoher Vorfahren herstamme / die so wol in Civil als Militair-Chargen grosse Dienste gethan; Sondern man hat gesehen / daß

sein

sein hohes Geschlecht auch in den schwersten Zeiten allezeit für das Interesse des Königes gewachet. Ja ich kan allhie ohne Verletzung der andern Stadthalter in Canada / die für ihm gewesen und nachgefolget / sagen / daß niemals dieses Land mit so viel Klugheit / Moderation und Gütigkeit als durch den Graffen von Frontenac regieret worden.

Ich weiß zwar wol / das Leute / die allenthalben allein Herrn seyn wollen / sich bemühet / seine Reputation zu schwärtzen / damit sie seinen Ruhm dadurch verdächtig machen und schwächen möchten: Aber ich muß zu dem Ruhm dieses grossen Herrn bekennen / daß die 10. Jahr über / die er in diesem lande gelebet / er ein Vater der Armen / ein Beschützer der unschuldig Unterdrückten und ein vollkommen Muster der Gottseligkeit und Tugend gewesen. Seine Landsleute / die sich aus einer angebohrnen Leichtsinnigkeit wider ihn gesetzet / haben das Mißvergnügen haben müssen / daß ihm sein Gouvernement wiederum gegeben worden / davon ihn ihre gottlose Verläumbdungen und listige Intriguen abgeholffen hatten. Sie hatten in ihr Complot mit einbekommen den Intendanten von Chesneau, den sie durch gute Worte an sich gelocket: Indessen beklaget man doch diesen Herrn sehr / wie schon vorher erwehnet.

Diesem Graffen nun zu Ehren hat man den namen Frontenac der See Ontario gegeben / damit man dadurch sein Gedächtniß ver-

ewigen möchte. Es ist dieselbe 80. Meilen lang und 25. oder 30. breit. Sie hat eine grosse Menge an Fischen / ist tieff und allenthalben Schiffreich. Die 5. Cantons der Iroqueser wohnen meistentheils gegen Mittag dieser See / nemlich die Ganniegez oder Agniez, die nechsten Nachbaren neu Hollandes / oder Jorck; Die Onnontaguez oder die Leute auff dem Gebirge / welches die streitbahresten ihrer Nation sind; Die Onnejouts und Tsonnontouans, welche in grosser Anzahl gegen Mitternächtiger Seite derselben See wohnen. Man findet auch allda die Iroquoisische Dörffer / nemlich Tejajagon / Keute und Ganneousse / welches nur neun Meilen von Frontenac ist.

Der grosse Fluß S. Laurentz entspringet gleichfals aus dieser See Ontario / welche die Iroquois in ihrer Sprache Skanadario, daß ist / eine sehr schöne See nennen: Eben so wie er eines Theils aus den Obern-Seen seinen Anfang nimmt / wovon hernach geredet werden sol.

Was ihre Gestalt anbetrifft / so ist sie Oval, und erstrecket sich vom Morgen biß gegen Abend. Ihr Wasser ist so wol süß als der übrigen ihres. Dieses Wasser ist gut zu trincken / und um dasselbige liegen die fruchtbarsten Aecker. Die Schifffahrt ist auff derselbigen leicht / und können grosse Schiffe darauff segeln: Doch hat es im Winter was mehr zu sagen wegen der hefftigen Winde / die auff derselben brausen. Auff dieser See

On-

Ontario oder Frontenac kan man mit Barquen oder grossen Schiffen kommen biß an einen grossen Felsen / der 2. Meile von dem grossen Wasserfall Niagara entfernet / und wir jetzo beschreiben wollen.

Das VII. Cap.

Beschreibung des Wasserfalls zu Niagara, welcher zwischen der See Ontario und Erié gesehen wird.

Zwischen der See Ontario und Erie ist ein grosser und erschrecklicher Wasserfall/ dessen Rauschen einen in die gröste Verwunderung setzet. Es ist seines gleichen nicht in der gantzen Welt. Denn ob man wol einige in Italien sihet/auch etliche sich in dem Königreich Schweden befinden / so muß man doch bekennen / daß diese nur schwache Proben deß jenigen sind / davon wir hie reden.

Am Boden dieses erschrecklichen Wasserfalls siehet man den Fluß Niagara / welcher nur eine halbe viertheil Meile breit/ wiewol er an gewissen Gegenden sehr tieff ist. Er fliesset unten am Fusse dieses Wasserfalls so geschwinde / daß er mit Gewalt alle die wilden Thiere wegführet/ welche über denselben schwimmen wollen / ihre Weide an jener Seite zu suchen / und können sie der Krafft seines Lauffes nicht widerstehen / weil

er über 600 Fuß hoch herunter gestürtzet wird.

Dieser grosse Wasserfall wird gleichsam auffgefangen von zween grossen Schüsseln / und nachdem er in der Mitten eine Insul formiret / stürtzet er von beyden Seiten herunter. Die Wasser die von dieser schrecklichen Höhe herunter fallen / schäumen und brausen dergestalt erschrecklich / daß man bekennen muß / ihr Geräusche sey erschrecklicher als der Donner; Und wenn der Wind aus Süden wehet / kan man dieses abscheuliche Geheule in die 15. Meilen weit hören.

Von diesem grossen Wasserfall wird der Fluß Niagara in die 2 Meilen biß an einen grossen Felsen auff das geschwindeste fortgetrieben / die übrigen 2. Meilen biß an die See Ontario oder Frontenac lässet dieser schnelle Strom in etwas nach.

Man kan im übrigen von der Vestung Frontenac biß unten an den Boden dieses grossen Felsens mit Barquen oder grossen Schiffen fahren / und liget derselbe gegen Westen / allwo er durch den Fluß Niagara / ohngefehr 2 Meilen von dem grossen Wasserfall / von dem Lande abgesondert ist Diese 2. Meilen über muß man die Kauffmans Wahren tragen / doch ist der Weg daselbst sehr schön / hat wenig Bäume und pranget von allen Seiten mit den schönsten Wiesen / auff welchen man von einem Ort zum andern Eichen und Tannen Bäume findet.

Von diesem grossen Wasserfall biß an den Felsen / welcher gegen Westen des Flusses

Niaga-

Niagara lieget / sind die beyden Ufer desselben von einer so erschrecklichen Höhe / daß man gleichsam bebet / wenn man die Geschwindigkeit ein wenig genau betrachtet / die das Wasser dieses Flusses hinunter treibet. Ausser diesem grossen Fall Niagara / welcher die Schiffarth unterbricht / könte man mit grossen Barquen oder Schiffen über 450. Meilen fort kommen / und über die See der Hurons biß an das Ende der See der Ilinois schiffen. Man kan von diesen Seen sagen / daß sie kleine Meere sind / die aus süssem Wasser bestehen.

Der Herr von Salle war willens an dem Ort / allwo sich der Fluß Niagara ergiesset / eine kleine Vestung zu bauen / und wäre er leicht zu seinem Zweck gelanget / dafern er sich hätte selber Gräntzen fürschreiben und daselbst ein Jahr bleiben können. Sein Vorhaben war / die Iroquois sonderlich aber die Tionnontoüans, welches die volckreichsten dieser Nation und im Kriege am meisten erfahren sind / im Zaum zu halten; Und in der That würde diese Vestung ihm die Mittel an die Hand gegeben haben / gar leicht den Handel zu unterbrechen / darinnen diese Völcker mit den Engeländern und Holländern in Neu York stehen. Sie sind gewohnet allerhand Felle von Elends-Thieren / Bibern / und dergleichen dahin zu bringen / welche sie in die 2. biß 300 Meilen von ihren Wohnungen fangen. Wenn demnach die Barbaren genöthiget wären / dieses Fort zu Niagara zu passiren oder zu repassiren / könte

 man

man sie zur Friedens-Zeit mit guten Worten / in Kriegesfällen aber mit Gewalt anhalten / und sie zwingen / ihren Handel mit den Canadiern zu treiben.

Aber weil wir merckten / daß die Iroquois angetrieben wurden zu verhindern / daß dieser Anschlag nicht zur Vollkommenheit käme / und nicht so wol die Engeländer oder Holländer als vielmehr die Canadier selbst dahinter stacken / daß unsere Entdeckungen einen übeln Außgang gewinnen möchten / vergnügten wir uns / daselbst gegen Osten an der Ergiessung des Flusses Niagara ein Haus zu bauen / welches die Natur selbst gleichsam befestigte. Denn an der Seite dieses Hauses ist ein so schöner Hafen / daß die grösten Schiffe darinne sicher seyn können. Im übrigen fänget man in dieser Gegend eine sehr grosse Menge Weißfische / Störe / und unterschiedliche andere Arten / die von einem sehr schönen Geschmack und fürtrefflichen Güte sind: Und könte man in der Jahrs Zeit / da man allhie zu fischen pfleget / damit die grösten Städte Europens versorgen.

Das VIII. Cap.

Beschreibung der See Erié.

DIe Iroquois nennen die See Erié Tejocharontiong. Sie erstrecket sich vom Morgen gegen Abend / und wird ohngefehr 140. Meilen lang seyn. Kein einziger

tziger Europäer ist bißher dahin kommen. Nur die jenigen/ die nebst mir an dieser grossen Entdeckung gearbeitet/ haben ein Theil davon gesehen. Wir waren auff einem Schiff von 60. Tonnen/ welches wir 2. Meil über dem grossen Wasserfall Niagara hatten verfertigen lassen / wie wir weitläufftig in dem folgenden ausführen werden.

Diese See Erie oder Tejocharontiong ist gegen Mittag so groß als das gantze Königreich Franckreich. Durch das Mittel einer grossen Insul formiret sie 2. Canäle / und ergiesset sich/ wenn sie durch allerhand Insulen in die 14. Meilen gelauffen / in die See Ontario oder Frontenac / welches man den Fluß Niagara nennet.

Zwischen dieser See Erie und der See Huron ist eine andere Enge / ohngefehr 30. Meilen lang / und allenthalben meist von gleicher Breite. In der Mitten breitet sich diese Enge in eine See aus / die viel kleiner als die andern ist/ und nach der Anmerckung unsers Piloten Lucas 6. Meilen in der Ründe ausmachet Wir gaben ihr den Namen St. Claire. Die Iroquois aber / die dieselben zum öfftern fürbey passiren/ wenn sie in den Krieg ziehen / nennen sie Osiketa Die Erde oder das Land / so diese angenehme und lustige Enge ümgiebet / hat die schönsten Felder von der Welt / wie wir im folgenden sehen werden. Im übrigen sind diese unterschiedliche Flüsse / welche so mancherley Nahmen bekommen / nichts als eine Continuation des Flus-

ses St. Laurent. Diese See St. Claire ist in der Mitten oval, und wird durch diesen Fluß formiret.

Das IX. Cap.

Beschreibung der See Huron.

Diese See ist von den Einwohnern in Canada deßwegen Huron genennet worden/ weil die wilden Hurons/ die daran wohneten/auff eine solche Manier ihre Haare abgesenget hatten/ daß ihr Haupt einem wilden Schweinskopff nicht unähnlich schiene. Diese Barbaren nennen sie die See Karegondy und haben die Hurons für diesem an dieser See gewohnet/ welche aber beynahe alle von den Iroquois vertilget worden.

Die Ründe dieser See erstrecket sich ohngefehr in die 700 Meilen/ ihre Länge auff 200/ allein ihre Breite ist ungleich. Gegen Westen an der Seite / da sie sich ergiesset / hat sie viele grosse Insulen/ und kan allenthalben besegelt werden.

Zwischen dieser und der See der Illinois findet man die andere Enge / welche sich in unsere See ergiesset / so eine grosse Meile breit / 3. aber lang ist/ und gegen West-Nord-Westen läuffet.

Die dritte Enge oder Canal ist zwischen ihr und der Ober-See (Lac Superieur) und dieser

Canal

Canal ist 5. Meilen breit / und 15. Meilen lang. Er wird von vielen Insulen gleichsam durchschnitten und ziehet sich allgemach ein biß an dem Wasserfall S Marie Dieser Strom hat lauter Felsen / durch welche die starcke Wasser der Ober-See auff eine sehr gewaltige Art sich ergiessen und herabstürtzen. Man kan auff der einen Seite dieselben mit einem Kahn zwar befahren: Aber es ist viel sicherer den Kahn und die Wahren zu tragen / welche die Canadier dahin führen / um selbige mit den Wilden / die gegen Norden an der Ober-See wohnen / zu vertauschen Man nennet diesen Wasserfall der heiligen Marien Missilimakinak. Er ist bey der Ergiessung der Obern-See / und fallen seine Wasser zum Theil in die See der Illinois gegen die grosse Baye der Puants, wie wir in unser Zurückkunfft von den Issati sagen werden.

Das X. Cap.

Beschreibung der See / welche die Wilden Illinoüack, wir aber Illinois nennen.

Die See der Illinois bedeutet in der Sprache der Barbaren die See der Menschen. Dieses Wort Illinois bedeutet einen wolgebildeten Menschen / der so wol zu der Volkommenheit seines Alters als Stär-

Stärcke gelanget ist. Sie lieget gegen Abend und hat die See Huron gegen Norden und Süden. In ihrem Umkreiß fasset sie etwa 400. Meilen. Diese See der Illinois wird in der Sprache der Miamis genandt Mischigonong/ welches so viel als die grosse See bedeutet. Sie erstrecket sich von Norden gegen Süden / und ergiesset sich auff der Seite gegen Mittag in die See Huron. Sie ist nicht über 15. oder 16. Meilen von der Ober-See (Lac Superieur) und entspringet bey einem Fluß/ welchen die Iroquois Hohio nennen/ alwo der Fluß Miamis sich in eben diese See ergiesset.

Sie ist allenthalben zur Schiffarth bequem/ und auff der West-Seite ist eine grosse Baye/ die die Baye des Puans genennet wird / weil diese Wilden/ die sich dahin reteriret/ gewisse gegen das Meer liegende stinckende Wasser verlassen/ und sich hergegen nach dieser Baye/ die von der See der Illinois formiret wird / zu wohnen begeben haben.

Das XI. Cap.

Eine kurtze Beschreibung der Ober-See (Lac Superieur.)

Diese Ober-See erstrecket sich ans Osten gegen Westen / sol haben 150 Meilen in der Länge/ 60. in der Breite und ohngefehr 500. in die Rundt. Wir haben zwar

nie-

niemahls dieselbe / wie die übrigen / die wir hie beschreiben / mit einer Barque überseegelt / aber doch derer meisten Höhen besuchet / und scheinet diese See gleich einem grossen Meer / das weder Grund noch Ufer hat.

Ich wil hie nicht reden von einer grossen Zahl Flüsse / die sich in diese abscheuliche See ergiessen: Dieses hat sie mit der See der Illinois und allen Flüssen gemein / die so wol in diese als in jene lauffen / welche zusammen der Ursprung des grossen Flusses St. Laurent sind / der bey der durchschnittenen Insul gegen der grossen Banck von Terre Neuve in das grosse Meer fällt.

Ich habe schon oben angemercket / daß man alle diese grosse Seen süsse Meere nennen kan. Sie haben einen grossen Vorrath von Weißfischen / die grösser als die Karpen und sehr schön sind. Man fänget daselbst gleichfals an den Oertern / wo das Wasser ein 20. oder 30. Faden tieff / Salmen-Forellen / die 50. biß 60. Pfund wägen. Man könte an den Seiten dieser Seen eine unzehlbahre Menge schöner Städte bauen / welche untereinander durch eine Schiffarth / die sich über 500. Meilen erstrecket / Gemeinschafft haben / und den herrlichsten Handel treiben könten. Die Aecker / die man hie bauet / würden sehr fruchtbahr seyn / wenn sie durch die Europäer gepflüget würden. Diejenige / welche die Grösse und Schönheit dieser Seen oder süssen Meere fassen / werden vermittelst unser Carte begreiffen

kön-

nen / was für einen Weg wir in unserer grossen Entdeckung folgen.

Das XII. Cap.

Wie das Naturel der Canadier jezo beschaffen.

DJe Spanier haben am ersten Canada entdecket; Allein kaum hatten sie ihren Fuß ans Land gesetzet / als sie da nichts funden / das ihnen anstunde. Dieses nöthigte sie dieses Land zuverlassen / welches sie Capo di Nada, das ist / die Cap von nichts hiessen / daher der verdorbene Nahm Canada kommen ist / welchen man ihm noch in allen Carten giebet.

Nach meiner Abreise aus diesem Lande habe ich vernommen / daß die Sachen noch eben in dem Stande daselbst sind / darinne sie zu meiner Zeit waren. Welche in Canada das Regiment führen / werden von einem solchen Geist getrieben / darüber die jenigen / welche ihr Absehen nicht penetriren können / heimlich zu GOtt seufftzen müssen. Gottselige und um die Religion eifernde Persohnen finden nichts weniger / als was sie da suchen; Vielmehr finden sie einen solchen Widerstand / dergleichen ihr auffrichtiger Vorsatz niemahls vermuthen können. Man gehet dahin / sein Leben und Ruhe der zeitlichen und ewigen

Wol-

Wolfahrt einer anwachsenden Kirche auffzuopffern: Aber man findet daselbst nichts als ein Opffer seiner Reputation und Ehre. Man glaubet daselbst in Friede und einer vollkommenen Einigkeit zu leben; Und man findet da nichts als Verdruß/ Uneinigkeit und Unruhe. Man hat nichts als Trübsal und Verfolgung zu erwarten/ daferne man sich nicht nach 2. oder 3. Persohnen richtet/die da alles zu befehlen haben. Man ist da weit entfernet von unser Niederländischen Auffrichtigkeit und Redlichkeit des Gemühtes / ohngeachtet dieses die Kennzeichen eines wahren Christen sind / und die man sonst an andern Orten im schwange gehen siehet.

Aber ohne mich in eine weitläufftigere Beschreibung dieser Dinge / daran ich das Urtheil GOtt heimstelle/weiter einzulassen/ so wil nur sagen/daß wir Niederländer uns aus keiner andern Absicht nach Canada begeben / als uns selbsten auffzuopffern/ nachdem wir unsers Vaterlandes schon längst vergessen/und alles verlassen/um desto besser unsern geistlichen Pflichten nachzuleben. Daher wir uns um desto mehr wundern müssen/ als wir in diesen Ländern ankamen / daß man die Niederländische Offenhertzigkeit und Redlichkeit daselbst nicht dulden kunte. Denn es sind nicht wenige/die über alles argwöhnisch werden / und niemahls ihre erste Einbildungen/die sie einmahl gefasset/wieder fahren lassen.

Was für Fleiß / was für Gefälligkeit man auch anwendet/so meinē doch diese Leute stets/daß

man

man nichts als Unruhe zu stifften suchet / sonderlich wenn man nicht in allem ihrer Meinung beypflichtet / und durch verständige und liebreiche Fürstellungen sie zu Raison zu bringen sich bemühet. Gleichwie nun eine solche Aufführung dem Christenthum Schnurgleich zuwider / und nur ein blosses Zeitliches zum Grunde hat: Also hat mir dieses offt Anlaß gegeben / zu unsern 3. Niederländischen Geistlichen/die ich an mich gezogen hatte / zu sagen / daß es sehr gut für uns sey/ die wir alles verlassen/um das arme Geistliche Leben anzunehmen / daß wir uns als Missionarien in frembde Länder begeben / daselbst Busse zu thun / und unter diesen Barbaren an der Fortpflantzung des Reiches JEsu Christi zu arbeiten.

Die Göttliche Providence stund endlich meinen guten Absichten bey/ und der Ehrwürdige Pater Germain Allart/ein Franciscaner / der nachmals als Bischoff de Vence in Provence gestorben/ schickte mir Pantenta, die Entdeckung fortzusetzen/die ich jetzund zu beschreiben mir fürnehme.

Das XIII. Cap.

Beschreibung unser ersten Einschiffung zu Qvebec der Hauptstadt in Canada/um uns nach der Südwesten

sten Seite von Neu Franckreich oder Canada zu begeben.

Ich blieb ungefehr dritthalb Jahr in der Vestung Katarockouy oder Frontenac und bemühete mich / nebst dem Pater Lucas Buisset / die Auffrichtung eines Hauses für unsere Mißionarien zum Ende zu bringen: Dieses nöthigte uns / uns in gewisse Bemühungen zu verwickeln / welche gemeiniglich mit neuen Establirungen pflegen verknüpffet zu seyn.

Endlich fuhren wir in einem Kahn den Fluß St. Laurent hinunter / und nachdem wir eine Reise von 26 Meilen zurücke geleget / begaben wir uns wieder in unser Franciscaner Kloster zu Quebec / das den Namen de notre Dame des Anges führet / zurücke / um uns daselbst auffzuhalten / und zu unser künfftigen Reise desto andächtiger zu bereiten.

Ich wil allhie auffrichtig bekennen / wenn ich meiner fleischlichen Vernunfft nach betrachtete die Trübsahlen / die uns auff dieser wichtigen Mission würden zustossen / und eine Vergleichung zwischen ihr und meinen menschlichen Kräfften anstellete / kam mir dieselbe erschrecklich / verwegen und unbedachtsam für: aber wenn ich auff GOtt sahe / und es als ein Zeichen seiner Gnade erwoge / daß er mich zu diesem grossen Werck erwehlet / und gleichsam durch den Mund meiner Obern / welche die Werckzeuge und Ausleger seines Willens sind / mir solches befohlen / befand ich mich al-

so-

sobald innerlich getröstet/und zugleich auffgemuntert/ diese Entdeckung mit aller Treue und ersinnlichen Beständigkeit fürzunehmen.

Ich glaubte/weil es ein Göttliches Werck/ das Hertz der Barbaren zu erleuchten / zu welchen GOtt mich sandte / ihnen seinen Nahmen zu verkündigen / daß es ihm leicht seyn würde/wenn er wolte / solches so wohl durch ein schwaches Werckzeug/als ich war / als durch die gröste Persohn von der Welt auszurichten.

Nachdem ich mich also zu meiner Reise bereitet/und sahe/daß alle diejenigen/die dieser Entdeckung wegen aus Europa kommen solten/ angelanget; Daß der Pilote/die Boßleute/Schiffs- und Zimmerleute fertig waren/auch die Waffen/Kaufmanns-Wahren/Segel und Masten zu den Barquen angeschaffet/nahm ich für mich mit aus unserm Convent eine vollständige Trag-Capelle/ empfing nachmals den Segen von dem Bischoff von Qvebec nebst seiner schrifftlichen Einwilligung/uñ nahm zugleich durch Briefe von dem Grafen von Frontenac Abschied. Dieser Herr liebete unsere Niederländische Geistliche wegen ihrer Redlichkeit und Auffrichtigkeit / und hat zum öfftern unser heldenmüthiges Unterfangen / wenn wir an seiner Taffel speiseten / gelobet.

Wir begaben uns endlich nach der Anmerckung unser Louisiana in einen kleinen Kahn von der Rinde des Birckenbaums verfertiget/ und bestand meine gantze Equipage in der Trag-Capelle und einer Decken/ von Biesen / die wir an

statt des Bettes und der Madratze dienen solte. Wir reiseten also voran/um unsere Leute zu nöthigen / daß sie ihre auffgetragene Geschäffte beschleunigten. Die Einwohner in Canada/welche auff beyde Seite des Flusses S. Laurent zwischen Qvebec und Monreal sind / ersuchten mich/ den Gottesdienst bey ihnen zu verrichten und die Sacramente zu administriren, weil sie über 5. oder 6. mahl des Jahrs dem Gottesdienst nicht beywohnen könten / indem innerhalb 50. Meilweges kaum 4. Missionarii wären.

Nachdem ich fürher ein Kind zu S. Hour getaufft hatte/ und dem abwesenden Missionario davon part gegeben/ setzten wir unsere Reise weiter fort. Wir schiffeten für Harpentine über/und der Herr des Orts/ welcher von einer der ältesten Familie in Canada ist / hätte mir gerne einen seiner Söhne mit auff die Reise gegeben/ wofern der Kahn nicht allzuklein für 4. Persohnen gewesen wäre. Nachmals begaben wir uns an die trois Revieres, welcher Ort nur mit Pallisaden umgeben/und 30. Meilen höher als Qvebec lieget.

Weil der Pater Sixtus ein Franciscaner eben verreiset war/baten mich die Einwohner/daselbst zu predigen und den am 1. October gewöhnlichen Gottesdienst zu verrichten. Des andern Tages begleitete mich der Herr Bonivet / General Lieuten desselbigen Orts eine Meile/ indem wir den fluß S. Laurent hinauff fuhren. Im übrigen stossen einem auch in dem ruhmwürdigsten Unterfangen offt Hindernisse auf/derer man sich niemals

ver-

versehen hätte. Denn als wir zu Monreal kamen/verführete man mir meine beyde Kahnführer. Dieses nöthigte mich das Anerbieten zweyer andern anzunehmen/die mich auf ihrem schwachen Schiff weiter führen wolten. Auff diese Art fingen diejenige/welche unser Vorhaben beneideten/schon an/sich demselben zu widersetzen/ und bemüheten sich/die allerschönste und berühmste Entdeckung / die in diesem Seculo in der Neuen Welt sich zugetragen / zu zernichten.

Wir bemerckten aber / indem wir den Fluß hinauff fuhren / und die See S. Ludwig passireten/daß über der Insul Monreal/welche 25. Meilen in ihrem Begriff hat/der Fluß S. Laurent sich in 2. Armen theile. Der eine führet zu dem alten Land der Hurons / Outaouacts und zu den übrigen Nationen gegen Norden. Der andere erstreckt sich in das Land der Iroquois. Wir fuhren diesen letzten hinauff über 60. Meilen / und dieses gegen den schnellesten und geschwindesten Strom mitten durch viele Felsen. Daselbst brauset das Wasser wie der Donner und kan man dessen Geräusch über 4. Meil Weges hören. Die Kahnführer pflegen zwischen diesen Steinen so geschwinde hindurch zu fahren/daß diejenige/die in ihrer Gesellschafft sind / gleichsam blind werden. Sie führen gemeiniglich in ihren Kahnen Elends-Felle / oder ander dergleichen Peltzwerck / die sie von den Wilden dieser Oerter eintauschen.

Ich

Ich will hier nicht erzehlen alle Zufälle/ die uns daselbst begegnet / weil sich dergleichen Dinge nicht von dem Reisen trennen lassen. Nur dieses will ich melden / daß wir endlich gegen Eilff Uhren / des Nachts/ zu Catarockouy oder Frontenac 2. Tage nach dem Fest aller Heiligen ankahmen. Unsere Patres des Ordens Francisci/ nemblich Gabriel von Ribourde und Lucas Buisset/ Missionarij/ empfingen mich mit grosser Freude in unserm Mission-Hauß/ welches wir im vorigen Jahre mit grosser Mühe an dem Ufer der See Ontario bey gedachtem Frontenac erbauet hatten/ und ist dieses Fort auff 40. Grad und etliche Minuten der Mitternächtigen Breite gelegen.

Ich hatte vergessen zu sagen/ daß diese See Ontario formiret wird von dem Fluß St. Laurent/ und daß sie bequem genug ist/ grosse Schiffe zu tragen/ indem sie auff 140. Fuß tieff befunden wird. Ihre Wellen werden vom Winde getrieben/ der sehr offt auff derselben wehet; Sie erheben sich so hoch/ als auff dem Meer/ und sind viel gefährlicher/ als dieselben / weil sie kürtzer und geschwinder niederfallen. Man vermercket auch einige Fluht und Ebbe/ und verspühret in der That/ daß die Wasser steigen und fallen / durch einige Ströhme/ welche gegen den Wind und zwar mitten unter dessen Wehen lauffen.

Gleich wie wir von den andern Seen gesagt haben/ daß allenthalben ein grosser Vorraht von allerhand arhten Fischen anzutreffen

sey/ also mercket man auch solches bey dieser See Ontario an. Man fänget daselbst Salmen-Forellen / die grösser als die grösten Lachse bey uns sind. Das Land herum ist sehr fruchtbahr/ welches man auß der Erfahrung in acht genommen/ an unterschiedlichen Oertern/ die man besäet. Die Jagdt daselbst versiehet einem mit allerhand Wild- und Vogelwerck / so man nur wündschen mag. Die Wälder sind mit den allerschönsten Bäumen/ die man in Europa finden kan/ bewachsen/ und sonderlich sind darinn Fichten-Bäume/ Cedern/ Dornen Büsche/ welche eine art Dannen und in diesem Lande sehr gemein sind. So hat es auch Eißen-Adern/ und könte man daselbst ohne Zweiffel viel andere Metallen noch mehr entdecken.

Die Zeit über/ da wir uns in der Vestung Catarockouy auffhielten/ und unsere Leute erwarteten/ hatten wir Gelegenheit mit unseren Geistlichen die Mittel zu überlegen / derer wir uns bedienen wolten/ solche zahlreiche Völcker / die niemahls von dem Evangelio etwas reden hören/ zu unserm HErrn Christo zu bekehren. Denn wir arme geistliche St. Francisci/ die wir von allen zeitlichen Gütern und Menschlichen Mitteln entblösset sind/ kunten nicht Fürsichtigkeit genug in einer so wichtigen Mißion brauchen / wegen der unterschiedlichen Sinnen derjenigen / mit welchen wir diese mühselige Reise verrichteten. Wir hatten bey uns Niederländer/ Italiäner und Frantzosen/ welche alle auf ihr eigen Intereße sahen.

Daher

Daher war es sehr schwer / diese unterschiedliche Köpffe unter einen Hutt zu bringen/ sonderlich auff einer solchen Reise / wo die Gesetze nach aller Strenge / wie in Europa / nicht können in acht genommen werden/ da man die Leute durch die Liebe zur Tugend / oder Furcht für der Straffe/ zum guten bringen oder vom bösen abhalten kan. Aber gleich wie wir unsern gantzen Wandel der Göttl. Regierung unterwurffen / also ergaben wir uns gäntzlich unserer Schuldigkeit/ und machten uns zu allerhand Begebenheiten gefast.

Die Iroquois / welche wir bey gedachter Vestung Frontenac an uns gezogen hatten/ kahmen offters uns zu besuchen/ und beschenckten uns mit allerhand Fleisch von Elends-Thieren oder Hirschen. Zur Wiedervergeltung reichten wir ihnen einige kleine Messer und etliche stücke Toback/ die uns zu dem Ende waren auff diese Mission mitgegeben worden. Als diese Barbarn unsere Reise erwogen/ legten sie 4 Finger auff den Mund/ wie sie gemeiniglich thun / wenn sie eine Sache/ die sie nicht fassen können / bewundern. Sie schrien deßwegen und sagten zu uns: Otchitag n, Gaunoron; Das ist : **Du Barfüsser/ was du zu unternehmen anfängest/ ist von der grösten Wichtigkeit.** Sie setzten hinzu/ daß ihre tapfferste Soldaten sich kaum auß den Händen der jenigen Völcker / die ich besuchen wolte/ erretten könten. Ach! sagten sie / **wir werden dich nicht wieder sehen.** Kan man wohl le-

 ben/

ben/ und dich die jenigen Leute verlassen sehen/ die du täglich unterweisest/ wie sie den Himmel anflehen sollen. Es ist gewiß/ daß die Iroquois unsere Geistliche sehr lieben/ weil sie alles gemein halten/ und nichts insonderheit besitzen.

Die Lebens-Mittel der Iroquois sind unter ihnen gemein. Die ältesten Weiber in ihren Cabannen theilen dieselbe auß / nach dem alter der Persohnen/ die sie in ihren Familien haben. Sie geben allen denen zu essen / die wehrender Mahlzeit zu sie kommen / und würden sie lieber einen gantzen Tag ohne Essen leben/ als wenn sie solten bey ihnen jemand/ er sey auch/ wer er wolle/ auß oder eingehen lassen/ dem sie nicht fürher alles/ was sie haben/ präsentiret hätten.

Der Herr von Salle kam einige Zeit nach uns in dieser Vestung an / und Gott hatte ihn/ gleich wie uns / auß vielerley Gefahr errettet/ darinn er von Quebeck biß an diese Vestung gerahten / da er so wohl den grossen Wasser-Fall/ davon wie oben geredet / als auch viel andere schnelle Ströhme auff seinem Wege angetroffen/ wiewohl er nicht gar zu wohl auf war. Desselben Jahrs ließ er noch 5. Kahnführer abfahren/ die uns das Eiß gleichsam brechen musten. Sie machten Mine/ als wolten sie nach den Illinesern Schiffen/ und sonderlich nach der Nation sich erheben/ welche an dem Fluß/ den man in Illinesischer Sprache Meschasipi nennet / und auff unserer Sprache so viel/ als der grosse Fluß heisset/

set/ wohnet. Man findet ihn unter diesem Nahmen in unser Carte. Der Zweck dieser Reise war/ daß sie solten eine gute Vertrauligkeit mit diesen Wilden auffrichten/ und daselbst uns die Lebens-Mittel/ und andere nohtwendige Dinge anschaffen/ um desto besser an unserer Entdeckung zu arbeiten. Aber weil etliche liederliche Leute unter solchen waren / blieben sie stille liegen an der Ober-See (Lac superieur) zu Missilimakinak/ und waren beschäfftiget/ sich mit den Wilden zu ergötzen / welche Nordwerts an dieser See wohnen. Sie verschleuderten die besten Wahren/ an statt daß sie hätten die Sachen zubereiten sollen / derer wir zur Auffbauung eines Schiffes benöhtiget waren / umb damit von See zu See biß an den Fluß Meschasipi zu schiffen.

Das XIV. Cap.

Beschreibung der zweyten Einschiffung/ welche zu Frontenac in einem Raub-Schiffe auff der See Ontario oder Frontenac geschahe.

DEn 18. Nov. dieses Jahrs nahm ich Abschied von den Geistlichen gedachter Vestung/ und nach vielen Umarmungen und grossen Zeugnissen einer Christlichen und brüderlichen Liebe/ stiegen wir mit 16. Personen in ein Schiff/ ohngefehr 60. Tonnen groß. Weil

der Wind und die Herbst-Kälte damahls sehr heftig war/fürchteten sich unsere Leute in ein so kleines Schiff zu wagen. Dieses nöhtigte uns/ nebst dem Hn. von Motte/der es commandierete/ unsern Weg gegen die Norder-Seite dieser See zu nehmen/ um dem Nordwest-Wind zu entgehen/ welcher uns dann an die Mittägige Seite würde geworffen haben. Die Schiffahrt wurde uns indeß sehr schwer/und wir stunden grosse Gefahr daselbst aus/erlitten auch würcklich einigen Verlust/ da wir diese See zu einer so späten Jahres-Zeit übersegelten.

Weil unser Schiff/ welches sonsten ziemlich verwahret war/ den 26. ohngefehr 2. Meilen vom Ufer einige Ritzen bekommen hatte/ waren wir genöhtiget/ die gantze Nacht über/ da das Wasser mehr denn 60. Fuß tieff war/ für Ancker zu liegen. Wir waren daselbst in nicht geringer Gefahr. Aber nachdem endlich der Wind aus Nord-Osten wehete/ kamen wir glücklich an das Ende der See Ontario oder Skannadorio. Wir landeten nahe bey einem Dorff Tajajagon gegen Norden gelegen an / welches über 70. Meilen von der Vestung Frontenac oder Katarockouy ist.

Wir tauschten Indianisch-Korn von den Irsquoisern ein/ welche nicht genug sich über uns verwundern kunten. Sie besuchten uns zum öftern in unserm Schiffe / welches wir in einen Fluß geführet/ um daselbst sicher zu liegen. Aber ehe wir in denselben kahmen/strandeten wir über

drey

dreymahl/ und wahren gezwungen/ 14. unserer Leute in Kahne zu setzen/ auch unsern Ballast auß dem Schiffe zu werffen/ um auß dem Handel desto eher zu kommen. So musten wir auch das Eyß/ so uns in dem Fluß / der sich in das Meer wirfft/ umgeben hatte/ mit Beilen loß hauen.

Weil uns nun ein bequemer Wind zu unserer Reise ermangelte / kundten wir für den 15. Dec. des 1678. Jahrs nicht die Ancker heben. Wir hatten an der Norder-seite/ auff welcher wir waren/ noch 15. biß 16. Meilen zurück zu legen/ um uns nach den Mittägigen Ländern/ allwo der Fluß Niagara gelegen/ zu begeben/ aber wir kamen nicht über 10. Meilen fort. Daher wurffen wir 4. Meilen vom Lande die Ancker/ wiewol wir die gantze Nacht über einen grossen Sturm ausstehen musten.

Den 6. Tag nach St. Nicolas kahmen wir in den schönen Fluß Niagara/ darauff niemahls ein solches Schiff/ als das unsrige / gekommen war. Wir sungen daselst das Te Deum laudamus und die gewöhnliche Danck-lieder. Die Iroquois Tsonnontouans/ auß einem der kleinesten Dörffer/ das beym Eingang des Flusses lieget/ fingen über die 300. Weiß-Fische/ die grösser als die Carpen/ und der beste Fisch von Geschmack und Güte ist / welche sie uns alle gaben/ weil sie ihren guten Fang unserer Ankunfft zuschrieben/ und nenneten unser Schiff den grossen höltzernen Kahn.

Den 7. fuhren wir auff einem Kahn

noch ein paar Meilen höher den Fluß hinauff/ um daselbst eine zum bauen bequäme Städte zu suchen. Aber weil wir auff dem Wasser/ wegen des starcken Strohms / der uns entgegen war / nicht weiter fortkommen kunten / giengen wir noch drey Meilen höher zu Fuß / und weil wir kein Bau-Land funden / liessen wir uns bey einem Fluß nieder/ welcher von Westen kömmt/ eine Meile über dem grossen Wasser-fall Niagara/ welcher/ wie wir gesagt / der gröste in der Welt ist. Der Schnee war damahls einen Fuß hoch gefallen/ welchen wir weg arbeiten musten/ um ein Feuer allda zu machen. Den Tag darauff kehrten wir denselben Weg wieder zurücke/ und traffen im marchiren eine grosse Anzahl Hirsche und Indianische wilde Hüner an. Den 11. Dec. hielten wir an diesem Ort die erste Messe/ die allda jemahls war celebriret worden. Man gab allhier den Schiffs-Zimmerleuten und den übrigen etwas zu thun: Allein weil der Herr la Motte/ der sie anführete / ein solch hartes und mühseliges Leben nicht mehr außhalten kundte/ muste er auff einige Zeit sein Vorhaben auffschieben/ und durch einen Weg/ von ohngefehr 200. Meilen/nach den Einwohnern in Canada zurücke kehren.

Den 12. 13. und 14. war der Wind nicht gar zu favorabel/ unser Schiff auff dem Strohm an den Ort hinzuführen/ allwo wir einige Häuser zu bauen beschlossen hatten.

Indem man die Augen auff die Carte wirft/

i st

ist es leicht zu sehen / daß unser Vorhaben / welches mit demselben von der Vestung Frontenac verknüpffet war / und in Auffrichtung einiger Häuser und Vestung in dieser Gegend Niagara bestand / so wohl den Iroquois / als den Engelländern und Holländern / die in ihrer Nachbahrschafft wohnen / und ins gemein mit diesen Barbarn in Handel stehen / einige Eifersucht habe erwecken können. Diesem bösen Außgang nun / den dieses Vorhaben hätte würcken können / zuvor zu kommen / begaben wir uns in einer Gesandschafft nach den Iroquois / wie wir in dem folgenden Capitul erzehlen werden.

Den 15. ersuchte man mich / daß ich mich an das Ruder unsers Schiffes setzen möchte / da indessen 3. unserer Leute es auff dem Lande gehend fortzogen. Wir führeten es endlich biß an den Felsen / davon wir geredet / welcher von einer erschröcklichen Höhe am Ende des Strohms Niagara gefunden wird. In dieser Gegend zogen wir unser Schiff aufs Land / und den 17. verfertigten wir eine Cabanne von Pfälen / die uns an statt eines Magazins dienen solte. Nachdem den 18. und 19. die Erde sehr gefrohren war / waren wir genöhtiget / dieselbe mit warmen Wasser zu unterschiedlichen mahlen zu begiessen / um das Holtz desto besser in dieselbe zu stossen. Und weil den 20. 21. 22. und 23. unsere Barque in Gefahr stund / wegen des herunter kommenden Eises zu zerscheitern / verfertigten unsere Schiffs-Zimmerleute eine Winde. Das grosse

Schiffs-Seyl brach zu 3. mahlen. Aber nachdem der Zimmermann Thomas/ auß dem Lande Artois bürtig/ das Schiff mit einem andern Seyl umbgeben hatte/zogen wir es endlich auff das Land/ und setzten es also ausser Gefahr des Eises/welches mit aller Gewalt von dem Wasserfall Niagara herunter stürtzete.

Das XV. Cap.

Beschreibung der Gesandschafft/ die wir zu Lande bey den Iroquois/ die man Tsonnontoüans nennet/ ablegten.

DAß wir nun diesen Wilden/ welche die zahlreichsten von der gantzen Nation sind/ keinen Verdacht erweckten/ so waren wir gezwungen/die jenigen/die in dem kleinen Dorff Niagara wohnen / zu erst zu gewinnen. Wir gaben ihnen demnach zu verstehen/ daß wir nicht Vorhabens wären/ eine Vestung am Ufer des Flusses Niagara zu bauen/ sondern daß wir nur daselbst ein Magazin auffrichten wolten/ die Wahren darinn zu legen/ so unsere Leute zu ihrer Bequemligkeit mitgebracht hätten. Wir boten ihnen zu dem Ende einige Geschencke an/ damit an den Tag zu legen / daß wir so lange bey ihnen bleiben wolten/ biß indessen 6. oder 7. der Unsrigen nach ihrem grossen Dorff der Tsonnontoüans sich begeben würden/ mit ihren fürnehmsten

sten Iroquoisischen Capitainen auß der Sache zu reden.

Es war in der That nöhtig dahin zu gehen/ um diesen Wilden den Verdacht zu benehmen/ den die Feinde unserer Entdeckung/ wegen unser gantzen Reise/ ihnen würden beygebracht haben. Indem ich nun an der Aufrichtung einer Hütte auß Baumrinden arbeitete / den Gottesdienst darinnen zu verrichten / ersuchte mich der Herr von Mothe / für seiner Zurückkehr in Canada/ ihm in seiner Ambassade zu begleiten.

Ich beschwur ihn zwar/ mich bey den meisten unserer Leute zu lassen: Er antwortete mir aber/ daß er von 16. sieben mit sich nehmen wolte; daß ich ihre Sprache in etwas verstünde/ und diese Barbaren zum öftern mit mir in dem Raht/ so zu Frontenac gehalten/ gewesen; Daß es die Ehre Gottes beträfe; Daß er denjenigen / die ihn begleiteten/ sich nicht vertrauen könte / und wenn unser Vorhaben den Krebsgang gewinne/ würde mir gewiß alles beygemessen werden. Diese und viel andere heimliche Ursachen brachten mich zu dem Entschluß / ihm auff seiner Reise zu folgen.

Wir marchirten nach der Wilden Manier/ auff Schuen von zubereiteten Fällen / die gantz schlecht und ohne Sohlen waren/ weil die Erde noch gantz mit Schnee bedecket lag. Wir musten über 30. Meilen in Wäldern zubringen/ trugen unsere decken nebst unserer kleinen Equipage selbst / und gingen des Nachts zum öfftern

bey hellem Gestirn. Wir hatten nichts als einige Säcke mit geröstetem Indianischen Korn bey uns: Wir traffen aber auff unserer Reise einige Iroquois an / die auff der Jagd waren / und uns Rehfleisch nebst 15. oder 16. Eichhörnern von sehr gutem Geschmack gaben.

Nach dem wir noch 5. Tage gegangen / gelangten wir zu Tegarondies / einem grossen Dorf unter den Iroquois / so Tsonnontouans heissen / an. Unsere Leute waren sehr wohl mit Waffen und Kleidern versehen / vielmehr damit sich selber / als den Barbaren eine Ehr anzuthun. Die Wilden führten uns in die Hütten des fürnehmsten / allwo die Weiber und Kinder / uns zu betrachten / zusammen kamen. Nachdem sie durch das Geschrey eines alten ihrer Gewohnheit nach dem Dorffe Nachricht davon gegeben / wuschen uns die Jüngsten unter den Wilden die Füsse / die sie uns nachmahls mit dem Fett von wilden Thieren und Bären-Oel schmiereten.

Des folgenden Tages / welches der erste Tag des darauff folgenden 1679. Jahres war / hielte ich nach dem gewöhnlichen Gottesdienst eine Predigt / in einer kleinen Capelle / die auß Baumrinde gemacht war / und wohneten die Patres Garnier und Rafeix / 2. Jesuiten / derselben bey. Diese Wilden / welche fast durchgehends von einem schönen Ansehen sind / waren bekleidet mit Röcken von Bieber- und Wolffs-Fellen gemacht / und einige hatten sie von schwartzen Eichhörnern nebst einem Calumet oder Pfeiffe in

der

der Hand. Die Rahtsherrn von Venedig haben nicht ein so gravitätisches Wesen um sich/ und reden vielleicht nicht mit so grossem Ansehen/ als die Alten unter den Iroquois thun.

Diese Nation ist zwar die grausamste und wildeste in gantz America/ sonderlich gegen ihre Sclaven/ welche sie 2. oder 300. Meilweges von ihren Cantons weit holen / wie wir im andern Theil ersehen werden; Jedoch muß ich bekennen/ daß sie dennoch auch gute Qualitäten an sich hat/ und die Europäer/ die ihnen die Wahren um einen billigen Preiß gebē/ sehr liebet. Sie hassen auf den Todt die jenigen/ die gar zu sehr auff den Eigennutz bedacht sind/ und welche sich von der außbeute ihrer Bieber-Felle bereichern wollen. Diese pflegen sie über die 150. Meilen weit von ihren Auffenthalt zu suchen/ um sie gegen andere Wahren bey den Engelländern und Holländern zu vertauschen. Sie lieben die 2. letztere Nationen mehr/ als die Canadier / weil sie viel besser zur Conversation sind/ und ihnen die Wahren um einen nähern Preiß geben.

Einer unserer Leute/ mit Nahmen Anthonius Brassart / der sehr wohl die Iroquoisische Sprache verstunde// und dem Herrn von Motte als ein Dolmetscher auffwartete / sagte zu dieser Versammlung

1. Daß wir kommen wären sie zu besuchen/ um mit ihnen auß ihren Pfeiffen oder Calumet Toback zu rauchen. Dieses ist eine Ceremonie/ die wir hernacher beschreiben wollen. Nach-

mahls

mahls wurffen wir mitten in ihre Versammlung Beile/ Messer/ Kappen/ und einen grossen Halsband von blauen und weissen Muscheln. Darauf fuhren wir fort bey einem jeglichen Punct/ den wir fürtrugen/ diesen Barbarē einige Geschencke zu geben/ welche fast von demselben Preiß als die ersten waren.

2. Baten wir sie / ihren übrigen 5. Iroquoisischen Contons zu berichten/ daß wir wolten ein Schiff oder grossen Kahn von Holtz oberhalb dem grossen Wasser-fall Niagara bauen / ihnen durch einen kürtzern Weg die Wahren aus Europa zu hohlen/ als man sonsten mitten durch den Strohm St. Laurentz verrichtete; daß durch dieses Mittel wir ihnen die Wahren um einen weit bessern Preiß/ als die Engelländer und Holländer von Baston und Neu-Jorck/ geben wolten. Dieser Vorwand hatte einigen Schein/ und war ziemlich spitzig außgedacht/ die Engelländer und Holländer vermittelst dieser Barbaren außzutilgen: Dann sie dulden die Europäer nicht/ als aus Furcht oder Nutzen/ welche sie von ihnen erwarten/ indem sie um einen billigen Preiß ihre Wahren erhandeln.

3. Würde vorgebracht/ daß wir ihnen an dem Fluß Niagara eine Schmiede und Waffen-Schmidt hinsetzen wolten/ ihre Aexten und Musqueten wieder zurechte zu machen / weil sie niemand unter sich hätten / der dieses Handwerck verstünde; Hergegen solches der gantzen Nation zum besten gereichete/ und solten die Unsrigen

an

an der See Ontario/ wo sich der Fluß Niagara ergiesset/ wohnen. Wir wurffen darauff noch mitten unter diese Barbaren 7. oder 8. Kappen/ und Stücke von einem schönen seidenen Stoffe/ damit sie sich von dem Gürtel biß auff die Knie bedecken / um sie dadurch auff unsere Seite zu bringen/ und zu verhindern/ dz sie diejenigen nicht höreten/ welche mit ihnen wider uns reden woltẽ/ sie ersuchende / uns von allen demjenigen Nachricht zu geben/ was man ihnẽ zu unserm Nachtheil sagen würde/ ehe sie demselben Glauben zustelletẽ.

Wir thaten viel andere Ursachen hinzu/ die wir meineten bequem zu seyn / sie zu überreden/ damit sie unserm Vorhaben favorisiren möchten. Man gab ihnen so wohl an Stoff als an Eisen über 400. Francken wehrt. Wir fügten dieser Gabe noch andere Kauffmanns-Wahren auß Europa bey/ die in diesen Ländern rar sind. Denn die beste Raisons von der Welt werden allhie nicht angenommen / wenn sie nicht von einigen Geschencken vergesellschafftet sind.

Ich habe vergessen/ daß/ ehe wir unsere Rede in dem Naht anfingen / der Herr von Motte den Iroquois sagen ließ / daß sie mit ihnen nicht reden wolten / dafern sie nicht Anstalt machten/ daß der Pater Garnier ein Jesuite herauß gienge/ weil er ihm verdächtig war. Die alten Iroquois ersuchten ihn deßhalben/ sich hinauß zu begeben: Aber weil ich grosse Hochachtung gegen ihm trug/ begleitete ich ihn hinauß/ damit er den Affront nicht allein hätte. Ich leistete ihm

dem-

demnach Gesellschafft/ und ich war vergnügt/ da-durch dem Herrn la Motte zu zeigen/ daß er nicht Ursach hätte mich in den Raht zu führen/ weil er den Vorsatz hatte/ dergleichen Schimpff in meiner Gegenwart einem Missionario Jesuiter Ordens zu erweisen/ der sich auß keinem andern Entzweck unter diesen Barbaren befand/ als sie in den Warheiten des Evangelii zu unterrichten. Hierdurch machte ich mich loß / daß ich nicht am ersten Tage bey den Affairen/ die man mit den Iroquois abhandelte/ seyn durffte.

Ich sahe/ daß der Herr la Motte unter Leuten erzogen war/ die gegen alles / was den Nahmen der Geistligkeit führet/ einen Haß bezeugen. Ich zweiffelte derohalben nicht/ daß er mir alle Fehler/ die er selbst begienge/ zuschreiben würde. Aber ich urtheilete/ daß es besser wäre/ daß er viel mehr als ich durch die Leute betrogen würde/ die ihn hierzu employret hatten. Dieses ist die Ursache gewesen/ daß ich mich niemahlen in eine weltliche Sache mischen wollen. Die Iroquois und alle übrige Nationen haben mich deßwegen geliebet. Sie haben mir allezeit meinen Unterhalt gereichet/ und mir/ wenn ich es benöhtiget gewesen/ unter die Arme gegriffen/ weil sie mich gantz gleichgültig in allen Sachen sahen. Und in der That/ wenn sie für meine Geschencke einige mir wieder gaben/ habe ich sie alsobald ihren Kindern wieder zugestellet.

Des folgenden Tages beantworteten die Wilden unsern Vortrag und Geschencke von

stück zu stück. Sie hatten kleine stücker Holtz auf die Erde geleget/ sich dabey zu erinnern/ was ihnen in voriger Versammlung war fürgetragen worden. Bey einer jeglichen Antwort/ die sie auff unsere Articul gaben/ hielt einer von ihnen/ welcher das Wort führete/ eines dieser kleinen Stücke in der Hand/ und nach geendigter Rede legte er mitten in der Versammlung schwartze und weisse Muscheln/ welche sie auff kleine subtile Saiten/ die sie von den getödteten Thieren nehmen und zu trucknen pflegen/ zu ziehen gewohnet sind/ nieder.

Nachdem nun alle Puncte/ die sie sich bey diesen stücken Holtz erinnert/ nebst den Geschencken/ damit wir sie beehret/ beantwortet waren/ schrien alle diese alten Iroquois/ nachdem der älteste fürher unter ihnen mit vollem Halse dreymahl geruffen/ Niaoua, welches heist: **Es ist gut/ ich dancke dir/** mit gleichem Thon und lauter Stimme/ Niaoua.

Aber man muß hie mercken/ daß alle Wilden/ ob gleich etliche listiger als die andern sich befinden/ dennoch ins gemein auff ihren Vortheil bedacht sind. Also vergnügten alle unsere hervorgebrachte Ursachen die Iroquois nur dem Scheine nach. Sie sahen/ daß die Engelländer und Holländer ihnen ihre Wahren umb einen viel bessern Preiß als die Frantzosen in Canada gaben/ daher sie mehr Neigung für solche/ als für meine Gefährten spühren liessen.

Diese Barbaren haben zwar durchgehends eine

eine Gleichgültigkeit gegen alle Sachen / nichts destoweniger aber würde man für ein inhoneter Mensch von ihnen gehalten werden / weñ man dē jenigen Dingen / die sie in ihrer Versammlung für bringen / widersprechen würde / und woferne man ihnen nicht in allen Dingen recht gebe / ob sie gleich die abgeschmacktesten Dinge von d' Welt fürbrächten. Dahero antworten sie all-täglich: Niaoua, dz ist: Du hast recht / mein Bruder / es gehet gut.

Indessen glauben sie nichts / als was insonderheit ihnen anstehet. Denn alle Wilden / die ich gekandt / haben die äuserste Gleichgültigkeit spüren lassen gegen alle Sachen / auch gegen die hohen Warheiten der Christlichen Religion selbsten. Das ist auch die gröste Hindernüß / die ich in ihrer Bekehrung gefunden habe. Und zum wenigsten / wofern man nicht sich zum absoluten Herren über diese Völcker macht / und sie von ihrer Kindheit an der Christlichen Religion und unsern Maximen und Reguln unterwirfft / so wird man sie niemahls / was man auch zu ihnen sagen wird / der Warheit überreden können. Sie werden allezeit in ihrer erschrecklichen Finsternüß bleiben / wo GOTT nicht sonderlich ihre Bekehrung innerlich wircket.

Die letzten Tage über / Zeit unserer Gesandschafft / führeten die Irroquoisischen Soldaten etliche Sclaven herzu / die sie bey Virginien bekommen hatten. Einer unter solchen war ein Houtouagaha, welches in der Irroquoisischen Sprache einen grossen Redner oder Plauderer bedeu-

bedeutet. Der ander war von der Nation der Ganniessinga/ unter welchen Englische Missionarii des Ordens St. Francisci sich befunden. Die Iroquois schenckten diesem letztern das Leben/ aber was den ersten betrifft; So glaube ich/ daß weder die Nerones noch Domitiani oder Maximini jemahls etwas so grausames erfunden haben/ die Märtyrer zu plagen/ als die Marter war/ die dieser von den Iroquoisern außstehen muste.

Sie pflegen auf diese weise mit allen ihrē Feinden umzugehen/ die sie nur im Kriege bekommen/ und tractiren dieselbe auff diese art bißweilen einen gantzen Monat durch. So bald sie dieselbe in ihre Cantons geführet / machen sie sie an ein Holtz/ welches auff die Art des Creutzes Sanct Andreå verfertiget ist/ feste. So wohl die Arme als Beine dieser unglückseligen binden sie an dasselbe/ und lassen sie also an der Sonnen von den Mücken und kleinen Fliegen stechen/ die sie also biß auff den todt quålen.

Wenn diese arme Sclaven unter diesen Völckern angelanget sind / so schneiden die Kinder ihnen Stücke Fleisch aus ihren Hüfften oder andern Gliedern des Leibes / und nachdem sie dieselbe auff den glůenden Kohlen gebraten/ zwingen sie diese unglückselige/ dieselben zu verschlucken. Die Våter und Mütter dieser kleinen Barbaren essen selbst aus Raserey davon / und tractiren sie auff eine so grausame Ahrt / dergleichen niemahls erhöret worden. Sie geben die-

sen

sen kleinen Menschen-Fressern das Blut dieser elenden Sclaven in kleinen Schalen von Bork gemacht zu trincken / umb sie dadurch ferner zur Außrottung ihrer Feinde zu ermuntern.

Diese abscheuliche Grausamkeit nöhtigte uns die Cabanne des fürnehmsten dieser Barbaren zu verlassen / um ihnen dadurch dē Abscheu zu erkennen zu geben / den wir für ihrer Grausamkeit hatten. Wir wolten nicht mehr mit ihnen essen / und wir begaben uns auf unsern vorigen Weg / mitten durch die Höltzer / an den Fluß Niagara; und auff diese Art endigte sich diese unlustige Gesandschafft.

Das XVI. Cap.

Beschreibung eines Schiffes von 60. Tonnen / so wir bey der Enge der See Erie den Winter über und im Frühling des 1679sten Jahres bauen liessen.

DEn 14. Jan. gelangeten wir in unser Cabanne / um ein wenig von unserer mühseligen Ambassade außzuruhen / wieder an. Wir hatten nichts als Indianisch-Korn zu essen / aber es war eben zu unserm Glücke die Zeit / darinn man die Weiß-Fische / davon vorhin geredet / fänget / und dieser angenehme Fisch dienete uns an statt des Gewürtzes zu unserm

In

Indianischen Korn. Wir gebrauchten auch die Suppe/ darinn dieser Fisch gekochet wird/ an statt der Fleisch-Suppen/ weil dieselbe / so bald sie in den Kessel kalt worden / zusammen laufft/ und dücke wird / wie ungefehr die Kalb-Fleisch-Brühe. Den 20. hörete ich am Ufer die Stimm des Herrn von Salle/ welcher von der Vestung Frontenac in einer grossen Barque angekommen war. Er brachte uns allerhand Lebens-Mittel und alle nöhtige Außrüstungen für das Schiff mit/ welches wir oberhalb den grossen Wasser-fall von Niagara beym Eingange der See Erie zu erbauen willens waren. Allein zum grossen Unglück ging diese Barque/ die uns die Sachen herbey führete/ durch das Versehen d'Piloten zu Grunde/ weil sie wegen des Weges/ den sie fahren wolten / gantz unterschiedlicher Meynung waren. Sie zerscheiterte an der Mittags-Seite der See Ontario/ 2. Meilen von Niagara/ und die Matelots haben diese Gegend le Cap enragé, genennet. Man salvirete unterdessen zwar noch die Ancker und Seile dieser Barque/ aber es wurden daselbst noch etliche Kahne mit voller Ladung verlohren. Diese unglückliche Schiffahrt hätte bey andern leicht die Wirckung gehabt/ daß sie von ihrem Vorhaben der Entdeckung abgelassen / allein bey unsern Leuten würckte es das Gegentheil.

Der Herr von Salle berichtete uns/ daß er noch für dē Verlust seiner Barque bey den Tsonnontouans der Iroquisern gewesen/ und dieselbe

be so wohl zu gewinnen gewust / daß sie von unser vorgemeldeten Gesandschafft mit Ruhm geredet/ und in Vollziehung unserer Absichten gäntzlich gewilliget. Es daurete auch diese grosse Einigkeit eine ziemliche Zeit.

Unterdessen waren gewisse Personen / die nach allem Vermögen sich bearbeiteten / unser Vorhaben zu Wasser zu machen / so glücklich/ bey denen Iroquoisern Gedancken des Mißtrauens zu erwecken. Die Vestung/ so man zu Niagara bauete/kam immer mehr und mehr zu ihrer Perfection/ aber man wuste so heimlich eins darzwischen zu spielen/ daß solches Fort endlich diesen Barbaren verdächtig wurde. Man muste daher mit der Arbeit eine Zeitlang einhalten/und sich begnügen/ nur allein ein Hauß zu bauen/ welches man mit Pallisaden umbgabe.

Den 22. machten wir uns 2. Meilen über dem grossen Wasser-Fall Niagara hinauff. Man verfertigte daselbst einen Balcken zur Auffbauung des Schiffes / dessen wir zu unserer Reise benöhtiget waren. Wir kunten an keinem bequemern Ort bauen/ als bey dem Fluß/ welcher die Enge herab kommt/ so zwischen der See Erie und dem grossen Wasser-Fall ist.

Als darauf den 26. der unterste Balcken und die übrigen Stücke des Schiffes fertig waren/ schickte der Herr von Salle den Meister Moses/ einen Schiffs-Zimmermann zu mir / mich zu ersuchen/ daß ich den ersten Nagel drein schlüge. Aber die Bescheidenheit meines geistlichen Gelübdes

lübdes befahl mir/ diese Ehre abzuschlagen. Er versprach dahero 10. Louisen vor diesen ersten Nagelschlag/ umb den Schiffs-Zimmermann destomehr auffzumuntern/ das Schiff zu verfertigen.

Den gantzen Winter über / welcher nicht halb so hart in diesem Lande / als in Canada ist/ liessen wir Cabannen vom Baumrinde bauen/ durch 2. Wilden von der Wolfs-Nation/ welche sich wegen der Jagd der wilden Thiere zu uns begeben hatten. Ich hatte eine absonderliche Cabanne/ darinn ich den Gottesdienst an Sonn- und Festtagen verrichtete. Viele unserer Leute wusten den Gesang Gregorii anßwendig / die übrigen aber hatten zum wenigsten etwas davon gefasset. Der Herr von Salle gab uns zum Commendanten unsers Schiffs einen/ mit Nahmen Tonti/ so ein Italiäner von Gebuhrt war/ der nach der Empörung Neapolis / an welcher sein Vater Theil gehabt hatte / in Franckreich kommen war. Nachdem ihn also einige nöhtige Geschäffte nach der Vestung Frontenac trieben/ begleitete ich ihn biß an das Ufer der See Ontario/ bey der Ergiessung des Flusses Niagara. Als er daselbst war / bemerckte er einen Platz zum Hauß für den Schmidt/ welchen man den Iroquois zu ihrer Bequemligkeit versprochenhatte. Daher es nicht ohne Ursache geschehen/ daß die Barbaren von der Ambassade des Herrn von Motte nichts anders geglaubet / als was sie selbst verlanget.

Im

Im übrigen that der Herr von Salle seine Reise zu Fuß/ mitten durch den Schnee / und setzte dieselbe auff diese Weise über 24. Meilen fort. Er hatte zu seinem Unterhalt nichts bey sich/ als einen Sack voll gebratenen Indianischen Korns/ welcher aber auch 2. Tage fürher/ ehe er in die Vestung kam / schon auffgezehret war/ wiewohl er endlich glücklich nebst 2. seiner Leuten/ und einem Hund/ der seine kleine Equipage zoge/ daselbst angelanget.

Indem wir nun wiederumb zurücke kehreten/ vernahmen wir/ daß der meiste Theil der Iroqnoiser in Krieg über die See Erie die Zeit über/ da unser Schiff gebauet/ gezogen war. Ob nun wohl die wenige Barbaren / welche übrig geblieben/ wegen ihrer kleinen Anzahl nicht so wilde waren / so unterliessen sie dennoch nicht/ zum öfftern uns zu besuchen/ und bezeugten ihr Mißvergnügen über unsere Verrichtungen. Etliche Zeit hernach stellete sich einer unter ihnen an/ als wenn er truncken wäre/ und wolte unsern Schmid tödten; Allein der Wiederstand/ den er an dem Schmidt/ der Forge hieß/ fand/ indem er ihn mit einem glüenden Eisen abhielte/ und der Verweiß/ den ich diesem Auffrührer gab/ nöhtigte ihn die Flucht zu nehmen. Nicht lange darnach berichtete uns eine wilde Frau/ daß die Tsonnontouans Willens wären/ Feuer in unserm Schiffe anzulegen/ und in der That/ sie würden es auch gethan haben / wofern man nicht dasselbe genau bewachet hätte.

Die

Diese unterschiedliche Alarmes und die Furcht wegen Mangel der Lebens-Mittel erschreckten unsere Zimmer-Leute nicht wenig/ denn ausser dem wir das Unglück hatten / unsere grosse Barque auß der Vestung Frontenac zu verlieren / und die Tsonnontouans uns für bahre Bezahlung kein Indianisches Korn mehr zukommen lassen wolten ; So waren sie auch verleitet worden von einem Ubelgesinneten / der etliche mahl versuchet hatte außzureissen / und nach Neu-Jorck zu den Holländern oder zu den Schweden über zu gehen. Dieser gottlose Mensch würde auch ohne Zweiffel unsere Handwercks-Leute abwendig gemacht haben/ wenn ich sie nicht an den Fest- und Sonntägen/ nach dem Gottes-dienst/ davon abgemahnet hätte.

Ich stellete ihnen vor / daß unser Unterfangen einzig und allein die Ehre Gottes / und das wohl etlicher Christlichen Colonien beträffe ; Und dadurch ermunterte ich sie mit desto grösserm Fleiß zu arbeiten/ um uns endlich aus aller Unruhe herauß zu setzen : Anderseits giengen die 2. Wilden von der Wolffs Nation / die wir zu unserm Dienst beredet hatten/ auff die Jagd / und versahen uns mit Rehen und andern Wildwerck. Dieses machte unsern Arbeits-Leuten wieder einigen Muth/ die sich dann nun desto fleißiger bey ihrer Arbeit bezeugten. Unser Schiff war dahero bald in dem Stande/ auff das Wasser gebracht zu werden/ welches auch so fort erfolgete / nachdem wir es vorher nach dem Gebrauch der Rö-

mischẽ Kirchen gesegnet hatten; Uñ ob es wol noch nicht gantz fertig/ so bemüheten wir uns dennoch um desto geschwinder es auff das Wasser zu bringen/ auff daß es desto sicherer für dem Feuer/ mit welchem man es bedräuet hatte/ seyn möchte.

Dieses Schiff wurde der Greiff genandt/ wegen des Wapens des Herren von Frontenac/ so in seinem Schilde zwo Greiffen führet. Uber dem hatte der Herr von Salle von diesem Schiffe zum öfftern gesaget / daß er wolte den Greiff über die Raben fliegen lassen Wir löseten bey dessen Einweihung drey Canonen und sungen das Te Deum Laudamus , welches mit dem Freuden-Geschrey begleitet wurde. Die Jroquois/ welche ungefehr zu dieser Ceremonie sich einfunden/ bekahmen Theil von unserer Freude / und wurden Zeugen unserer Ergötzung: Man gab so wol ihnen als unsern Leuten satt Brandtwein zu trincken / welche sich nachmahls in ihrer Trunckenheit auff das Schif legten/ um darauff desto ruhiger zu schlaffen. Wir verliessen gleichfalls unsere Cabannen von Baum-Rinden / und begaben uns in dieses unser Schiff / darin wir für dem Anfall der Feinde sicher waren.

Die Jroquois/ nachdem sie von ihrer Jagd wieder kommen/ wunderten sich sehr/ als sie unser Schiff sahen. Sie sagten / daß wir Otkon/ das ist nach ihrer Sprache / durchdringende Geister wären. Sie kunten nicht begreiffen/ daß wir ein so grosses Schiff in so weniger Zeit gebauet hätten/ ob es wohl nicht in der That über

ber 60. Tonnen groß war. Man kundte es füglich eine spatzierende Vestung nennen/ wie es denn alle Wilden erschreckete/ die bey mehr als 500. Meilen an den Flüssen und grossen Seen/ davon wir geredet/ wohnen. Es werden bißweilen die besten Unterfangungen der Menschen durch unversehene Zufälle umbgekehret / und Gott läst es zu/ sie dadurch auff die Probe zu stellen. Einer unserer Leute steckte mir heimlich/ daß der Herr von Tonti ein Mißtrauen geschöpffet über mein Journal / das ich über alles gemacht/ und willens wäre/ sich dessen zu bemächtigen. Dieses nöhtigte mich/ auff meiner Hutt zu seyn/ und alle Behutsamkeit zu gebrauchen/ um zu verhindern/ daß er nicht meine Anmerckungen bekäme. Ich wündschte/ unsere Leute in ihrer Pflicht zu erhalten / daher ich sie in allerhand Gottseligkeiten übete/ so wohl dadurch aller Unordnung für zu kommen / als auch an unserm grossen Vorhaben zu arbeiten.

Außer diesem wurde ein schlimmes Gerücht von uns in Canada außgebreitet; man sagte/ daß wir uns in ein verwegen Vorhaben einliessen/ davon wir nimmer zurück kommen würden. Dieses/ nebst den Schwierigkeiten/ die wir von allen Seiten in Uberbringung des Werckzeugs/ und auff der Reise selbst antraffen/ welche wir in einem unbekandten Lande/ mitten über so viel Seen und Flüsse/ da niemahls eine Persohn gewesen/ verrichteten / und die Widersetzungen der Iroquois machten mir eine grosse Sorge. Diese

Reden bewegten die Gläubiger des Herrn von Salle / daß sie / ohngeacht sie sonsten nichts schlimmes von ihm gehöret / auch seine Zurückkunfft aus der Vestung Frontenac / allwo er den Winter zugebracht/ fürher erwarten sollen / die Zeit über/ die wir unser Schiff bauen liessen/ aller seiner Güter in Canada sich bemächtigten/ da doch das eintzige Fort Frontenac / davon er Eigenthums Herr war/ 2. mahl mehr wehrt/ als seine Schulden sich beliessen. Aber weil dieses Unglück nicht zu ändern stand / wir auch sahen/ daß man keinen andern Vorsatz hatte/als uns dadurch von unserm Vornehmen / dazu man den Anfang mit vieler Mühe und Unkosten gemacht/ abzuziehen ; So stärckten wir uns in unsern ersten Gedancken destomehr/ und entschlossen / gedultig die Gelegenheit zu erwarten/ die die Göttliche Fürsehung an die Hand geben würde/ unser Vorhaben fortzusetzen.

Ich begab mich damahls auff einen Kahn von Borck mit einem unserer Wilden Jäger nach der Ergiessung der See Erie / und fuhr 2. mahl den grossen Strohm mit einer Stange hinauff. Ich ergründete den Eingang der See/ und befand/ daß man wohl darüber seegeln könte/ ohngeacht mir das Gegentheil fälschlich berichtet war. Ich sahe / daß unter faveur des Nord-Windes / oder wenn er nur ein wenig Nordwestlich wehete/ unser Schiff in den Mund dieser See kommen / und nachmahls die gantze See übersegeln konte/ wenn man nur die Segel

recht

recht gebrauchte / und anderseits / wenn man wieder zurücke führe / dasselbe zu Lande durch Leute ziehen liesse.

Das XVII Cap.

Die Wiederkunfft des Autoris in die Vestung Frontenac.

Ehe ich unsere Entdeckung weiter fortsetzte / war ich genöhtiget / nach der Vestung Frontenac wieder zu kehren / umb von dar 2. Geistliche zu mir zu nehmen / damit sie mir an meinem Dienst hälffen. Ich ließ unser Schiff für 2. Ancker bey nahe anderthalb Meilen von der See Erie / in der Enge / die zwischen dem grossen Wasser-Fall und dieser See ist / liegen. Der Herr Charon ein Canadier / hatte grosse Begierde / zugleich mit zurück zu kehren / um dem übelen Tractament zu entfliehen / welches ihm der Herr von Tonti stündlich anthat. Dieser Mensch kunte nicht ertragen die Unterthanen des Königes in Spanien / und er hatte so wohl an der Auffwiegelung zu Neapolis / als sein Vater theil gehabt.

Ich und gedachter Monsieur Charon setzten uns demnach nebst einem Wilden auff einē Kahn / und fuhren die Enge gegen den grossen Wasser-Fall hinab / allwo wir unsern Kahn biß an den hohen Felsen / davon wir oben geredet / tragen musten. Bey diesem Felsen begaben wir uns wie-

der zu Schiffe/ und fuhren biß an die Ergiessung der See Ontario. Wir traffen daselbst die Barque oder das Raubschiff an/ davon wir gesaget/ daß es der Herr Forest aus der Vestung Frontenac uns zugeführet hatte.

Einige Tage hernach/ welche der Herr von Forest zu den Tractaten mit den Wilden angewendet hatte/ begaben wir uns auff unsere Barque/ in Gesellschafft 15. oder 16. wilder Weiber/ die sich dieser Gelegenheit bedieneten/ daß sie nicht durfften 40. Meilen zu Fuß gehen. Weil sie aber nicht gewohnet waren / also zu reisen/ verursachte das Bewegen des Schiffes ein grosses Brechen bey ihnen/ daher wir einen abscheulichen Gestanck im Schiffe außstehen musten. Endlich gelangten wir an das Ufer der Aoñeguen/ allwo der Herr von Forest gegen Brandtwein Bieber-Felle eintauschete. Dieser Handel mit dem starcken Geträncke war mir nicht allzu angenehm/ weil / so bald die Wilden davon kosten/ ärger als die rasende zu fürchten sind.

Nachdem fuhren wir von der Mittägigen Seite dieser See gegen Mitternacht / und weil der Wind uns günstig war/ paßireten wir in kurtzer Zeit das Dorff/ welches an der andern Seite bey Keute und Ganneousse lieget: Aber als wir uns der Vestung Frontenac näherten/ begunte uns der Wind zu mangeln. Die Stille nöhtigte mich/ in einen Kahn nebst 2. kleinen Wilden zu sitzen. Wir traten darauff ans Land in der Insul Soilans.

Diese

Diese hat ihren Nahmen von gewissen Meer-Vögeln/ die in grosser Anzahl darinnen gefunden werden. Wir traffen daselbst auff dem Sande eine Menge Eyer dieser Vögel an/die die Strahlen der Sonnen ausbrüten. Ich nahm davon 4. Körbe voll mit mir/weil sie gantz gut zu Eyer-Kuchen waren. Unsere Missinarij nahmen uns mit Freuden auf/ derer 4 an der Zahl/ neml. die Patres Gabriel von Ribourde/ Lucas Buisset/ Zonobius Mambre und Militon Watteau/ und auß unterschiedlichen Provintzen der Spanischen Niederlande bürtig waren.

Sie gaben mir zu erkennen/ wie sie wüsten/ daß ich viel in meiner Mission den Winter über/ sonderlich unter diesem Italiäner/ der das Joch abgeworffen/ und seines Landes-Herren Diensten sich entzogen/ außgestanden hätte. Ich verbarg aber einen Theil des jenigen/ was fürgegangen war/ weil ich gern die Patres/ Gabriel und Zenobium/ auff unsere Seite und zu unserer Entdeckung bringen wolte. Ausser diesem wuste ich/ daß der Herr von Salle/ der damahls in der Vestung Frontenac war/ und dessen Wandel ich auß der Erfahrung erkandt/ sich gerne dieser bekanten Maxime und Regul bediente/ divide & impera, und dieselbe seinen Leuten beyzubringen trachtete/ um sie desto besser zu seinem Vorhaben zu disponiren. Ich war dahero versichert/ daß wenn ich meine Klagen über das üble Tractament ihm fürbringen würde/ er es nicht geduldet hätte: Allein ich hatte so groß Belieben als er/

 frembde

frembde Länder zu entdecken / welches der Herr von Salle nach aller Höffligkeit erkennete.

Gedachter Herr von Salle / welcher von hohem Geist war / brandte für Verlangen / sich durch seine Entdeckungen in der Welt bekand zu machen. Er hatte mir zum öfftern gesagt / daß er keine Geistliche / als unsere Franciscaner / bequämer hielte zu dem Wachsthum neuer Colonien etwas beyzutragen. Er hatte 9. oder 10. Jahr in einem andern Orden zugebracht / darauß er nachmahls mit Erlaubnüß seines Generals gegangen war / welcher ihm in dem schrifftlichen Abschied das Zeugnüß giebt / daß er unter diesem geistlichen Orden ohne den geringsten Argwohn einer Veniel Sünde gelebet hätte. Diese Worte habe ich selbst in der Schrifft des Generals gelesen.

Er sagte derohalben zu mir / daß weil er versichert wäre / daß wir ihm nützliche Dienste in seinem Vorhaben leisten könten / er beschlossen hätte / unserm Orden einigen Gefallen zu erweisen. Er versammlete uns zu dem Ende den 27. May des 1679sten Jahres / und gab uns zu erkennen / daß / indem er Eigenthums-Herr von der Vestung Frontenac wäre / er in seinem Testament verlassen wolte / daß kein Orden / außer dem unsrigen / sich bey gedachter Vestung aufhalten solte. Er verordnete demnach die Gräntzen bey dem Hause / das ich hatte bauen lassen ; Er pflantzte daselbst Pfähle zum Kirchhoff / und machte einen Notarium publicum, mit Nahmen

men Meterie/ welcher der erste gewesen / der einen Contract in gedachter Vestung Frontenac auffgesetzet / und verfertigte dieser eine Acte/ Kraft welcher gedachter Herr von Salle unserm Orden zum Eigenthum gab 18. Morgen-Landes/ bey gedachter Vestung/ am Ufer der See Ontario/ und 8. oder 10. Morgen-Landes zu bauen/ in dem Grunde des nägst-gelegenen Holtzes. Dieses nahmen wir zum besten unsers Ordens an/ und unterschrieben alle 4. gedachte Acte.

Nachdem dieses geschehen/ ersuchte er unsere Geistliche/ die mit mir fort solten / sich fertig zu halten / und weil wir auff eine bequäme Gelegenheit zu reisen warteten / dazu wir des Nordwest-Windes benöhtiget waren / so hatten wir unterdessen die Zeit / mit einander zu überlegen/ was für Mesures wir in dieser frembden Missi-on nehmen wolten/ die wir jetzt anzutreten Willens waren. Wir gaben noch für unserer Abreise unterschiedlichen Wilden/ die wir bey gedachter Vestung an uns gezogen hatten / die Visite. Ihre Kinder/ welchen wir einige Dinte und Bücher zum lesen und schreiben gegeben hatten / bezeugten uns das Mißvergnügen / so sie und ihre Eltern empfunden/ weil wir sie verliessen / und versicherten uns/ daß wenn wir bald zurücke kähmen/ der Rest ihres Dorffes Ganneousse sich bey uns nieder lassen würde.

Das XVIII. Cap.

Die zweyte Einschiffung bey der Vestung Frontenac.

SO bald einige Zeit hernach der Wind uns günstig war/ stiegen der Pater Gabriel/ Pater Zenobius und ich in das Schiff. Wir gelangeten in kurtzer Zeit an den Fluß der Tsonnontoüans / der sich in die See Ontario ergiesset. Unterdessen nun unsere Leute die Tractaten mit den Wilden schlossen/ baueten wir eine kleine Cabanne von Rinde/ eine halbe Meilweges in das Holtz/ daselbst desto bequämer den Gottesdienst abzuwarten. Auff diese Weise entzogen wir uns des Uberlauffens der Wilden/ welche unauffhörlich kahmen/ nicht allein unser Schiff zu sehen / darüber sie sich verwunderten/sondern vielmehr allerhand Wahren/ als Messer/ Mousqueten/ Pulver / Bley und fürnehmlich Brandwein/ darnach sie sehr begierig sind/ einzutauschen.

Indem nun hier über 8. Tage zugebracht wurden/ theilete der Herr von Salle / welcher an der Mittägigen Seite der See in einem Kahn über kommen war / umb sich nach den Dörffern der Tsonnontoüans zu begeben/ denen selbigen einige Geschencke aus / sie dadurch je mehr und mehr in unser Interesse zu ziehen/ und sie von dem Argwohn zu befreyen / den unsere heimliche Feinde ihnen von unserm Unterfangen beyge-

beygebracht hatten. Dieses verursachte / daß einige Zeit / wegen des Handels unserer Leute mit den Wilden / verlohren wurde / und wir kunten für den 30. Julii nicht auff den Fluß Niagara uns begeben.

Den 4. begab ich mich nebst dem Sergenten Fleur zu Lande nach dem grossen Wasser-Fall Niagara / und gelangeten bey unserm Zimmer-Platz an / welcher 6. Meilen von der See Ontario war. Wir funden an diesem Ort das Schiff nicht mehr / das von unsern Leuten daselbst war erbauet worden. Zwo kleine Wilden stohlen uns zwar heimlich den Zwieback / so zu unserm Unterhalt dienete: Allein wir funden einen Nachen von Baum-Rinden / der halb vermodert und ohne Ruder war / welchen wir so gut wir kunten außbesserten / und nachdem wir ein neues Ruder gemachet / vertrauten wir unser Leben diesem schwachen Holtze / und kahmen zu unserm Schiff / das eine halbe Meile von der schönen See Erie die Ancker geworffen hatte. Man erfreuete sich über unsere Ankunfft sehr. Wir funden / daß das Schiff mit Segeln / Masten / und allen zur Schifffahrt gehörigen Dingen wohlversehen war. Es hatte 5. kleine Stücke Geschütz auff / davon 2. von Metall gegossen / und 2. oder 3. Doppelhacken. Von vorn hatte das Schiff einen fliegenden Greiff / hinten aber einen Adler / und war im übrigen mit allen gewöhnlichen Ziehrahten / welche einem Krieges-Schiffe gehören / außgerüstet.

Die

Die Iroquois/welche aus dem Kriege mit Sclaven zurücke kahmen / die sie ihren Feinden abgenommen hatten/ verwunderten sich sehr/ein Schiff von dergleichen grösse / als das unsrige war/ zu sehen / das einer spatzierenden Vestung/ so durch alle ihre 5. Cantons gienge / gleichte. Sie kahmen an unser Ufer/ und wunderten sich unter andern Dingen/ daß man so grosse Ancker über den Fluß St. Laurents hätte bringen können. Dieses verband sie zum öfftern das Wort Gannoron in ihrer Sprache zu wiederholen/ welches so viel heisset/ als: Sehet ! Das ist recht wundersahm. Diese Barbaren kunten sich fürder darinn nicht finden/ daß / da sie für ihrem Feldzuge nicht das geringste von diesem Schiffe gesehen hatten/sie dennoch dasselbe anitzo an einem Orte bey ihrer Zurückkunfft verfertiget sahen/ von dem biß 250. Meilen man nicht den geringsten Einwohner von Canada verspührete.

Ich unterrichtete damahls unsern Piloten/ nicht eher sich auff den starcken Strohm/ welcher bey dem Mund der See Erie ist/ zu begeben/ als biß er Order dazu erhielte. Wir schiffeten den 16. und 17. am Ufer der See Ontario herunter/ und liessen die Barque / die wir von der Vestung Frontenac biß an den grossen Felsen des Flusses Niagara gebracht hatten / auffwerts fahren. Wir sencketen daselbst die Ancker / unten an den 3. Bergen/ allwo man wegen des grossen Wasser-Falls Niagara/ der die Schiffarht unterbricht/

wie

wie wir öffters gemeldet / die Sachen/die man bey sich hat/ tragen muß.

Der Pater Gabriel/ungeacht er 64. Jahr alt/ hielte dennoch diese mühselige Reise auß/und stieg zu dreyen mahlen die 3. grössesten Berge auff und nieder/ da sie doch sehr hoch/und die Gegend/ da man alles tragen muß/ sehr schmal ist. Unsere Leute musten den Weg unterschiedliche mahl wiederholen / so wol das Kriegs-Gerähte/als auch die Speisen/ und übrige zum Schiff gehörende Sachen/ herüber zu bringen/ und war derselbe sehr verdrießlich/ weil sie allemahl über zwo grosse Meilen gehen musten. Wir hatten vier Leute nöhtig / die das grosse Schiffs-Ancker trugen/ und man gab ihnen Brandwein zu trincken/ sie darzu anzufrischen / und nachdem dieses geschehen / begaben wir uns alle zugleich an den Mund der See Erie.

Als wir daselbst waren/ sagte der Herr von Salle / wie er von jemand seiner Leute vernommen/daß ich geschimpffet hätte auff die Intriguen einiger Geistlichen in Canada mit den Iroquois und ihren Nachbahren von Neu-Jorck/nahe bey Orange. Ich kehrete mich demnach gegen unsere Geistlichen/ und sprach zu ihnen / daß der Herr von Salle gerne an mich wolte / indem er mich anführe/ daß ich gegen etliche Leute was gesagt / die er wolte für Kauffleute gehalten wissen. Als ich hernacher wieder harte Worte fliegen lassen/ endigte ich die Rede mit diesen Worten ; Daß die falsche Zeitung / die man ihm hinterbracht

hätte/

hätte/ mich nicht der guten Opinion der Leute berauben solte/ mit welchen er mich zu verwirren suchte/ und daß ich lieber unser Unterfangen verlassen wolte/ als länger dulden/ daß man mich also/ aufzöge.

Dieses nöhtigte den Herrn von Salle zu antworten/ daß er versichert wäre / wie diejenigen/ so ihm dieses hinterbracht/ unhöfliche Leute wären / daher er auff der Reise für mich Sorge tragen/ und in allen Fällen meinen Vortheil beobachten wolte. Die Warheit zu sagen/ er befürchtete sich/ daß ich ihn verliesse. Er hatte gleichfalls den Pater Gabriel an sich gezogen/ der nicht einmahl von seinem Superieur Abschied und Erlaubniß bekommen hatte.

Dieser gute Alte hatte sich nur auf ein Compliment-Brieffgen gegründet/ welchen der Commissarius Provincialis von Canada/ nemlich der Pater Valentin le Roux/ an gedachten Herrn von Salle geschrieben hatte/ darinn er gesetzet/ daß er ihm nichts abschlagen köndte. Indessen glaubte der Commissarius Provincialis/ daß dieser Geistliche ohne schrifftlichen Abschied nicht verreisen würde; Zu dem Ende er auff einen Nachen nach Frontenac kam/ wiewol er den Pater Grabriel nicht antraff / als der schon auff das Wort des Herrn von Salle sich nach Niagara begeben hatte.

Seit dem hat bemeldter Pater Commissarius ein Concessiv-Schreiben diesem guten Geistlichen gesand / das der Herr von Salle von ihm

herauß

heraus gepresset hatte. Indeß besorgte er sich nicht ohne Ursache / daß man ihm vorwürffe/ wie er einen Menschen von diesem Alter zu einem so mühsamen und gefährlichen Unterfangen gezogen hätte / welches denn auch der Ausgang zur Gnüge gelehret / wie wir bald hernacher hören werden.

Nachdem nun der Herr von Salle vernommen / daß ich mit gedachtem Pater Gabriel weg gegangen war / den grossen Wasser-Fall Niagara zu besehen / kam er zu uns mit einigen Erfrischungen / um mich zu besänfftigen / und meine Wiederkehr in Canada zu verhindern / weil er Willens war / mich länger zu einem Gefährten auff seiner Reise zu gebrauchen. Er bedurffte nicht viel Mühe / mich wieder zu-gewinnen / weil ich so grosse Lust als er hatte / die Entdeckung für die Hand zu nehmen. Also begaben wir uns im Anfange des Monats Augusti an den Ort / allwo unser Schiff Segel-fertig lag.

Das XIX. Cap.

Beschreibung unser dritten Einschiffung bey dem Eingang der See Erie oder Erige / unsere Entdeckung fortzusetzen.

WIr haben vorher bemercket / daß die Spanier die ersten gewesen / die Canada entdecket / und unsere Geistliche sich am

er-

ersten an diesen Oertern mit den Frantzösischen Einwohnern bekand gemacht. Diese gute Patres waren grosse Freunde der wilden Hurons/ die ihnen berichtet/ daß die Iroquois zum öfftern noch oberhalb Virginien oder Neu-Schweden in Krieg zögen/bey einer See/ die sie Erige oder Erie nenneten/ welche so viel als eine Katze oder die Nation der Katzen bedeutet. Und weil diese Barbaren gemeiniglich einige Sclaven von dieser Katzen-Nation/ längst der See/ wenn sie nach ihren 5. Cantons zurücke kehreten / mitnähmen/ hätten die Hurons solche in ihrer Sprache Erige oder Erike/ die See der Katzen genennet/ welches die Canadier nachmahls etwas gelinder ausgesprochen/und sie die See Erie genennet/wie wir vor diesem bemercket haben.

Wir hatten uns zum öfftern bemühet / die Enge hinauff zu fahren/ um dadurch auff die See Erie zu kommen : Aber der Wind war uns biß hieher nicht allzu günstig gewesen / welches uns denn zwunge/ noch etwas zu warten. Indessen ließ der Herr von Salle einiges Land gegen Westen bey der Enge Niagara durch unsere Leute umarbeiten. Wir säeten daselbst unterschiedliche zum Essen und Trincken bequäme Früchte/ für die jenige/ welche sich an diese Oertern niederlassen würden / um dadurch eine Gemeinschafft der Barquen durch die Correspondentz der Schiffahrt zu unterhalten.

Wir funden an diesem Ort wilden Kümel

und

und recht guten Knoblauch in sehr grosser Menge/ der natürlich allda wächset.

Wir hinterliessen daselbst den Pater Melithon in der Wohnung / welche wir über dem Wasserfall Niagara auffgerichtet hatten / und gaben ihm so wohl Commission / als Leute zu arbeiten über. Unsere Leute lagen am Ufer des Flusses / damit das Schiff desto leichter die See hinauff fahren konte. Indessen verrichteten wir täglich den Gottesdienst auff dem Schiff/ und unsere Leute blieben am Lande / worauff sie den Sonn- und Festtags Predigten zuhöreten.

Nachdem endlich der Wind Nord-Ostlich mehr und mehr liesse/ begaben wir uns in das Schiff/ in einer Anzahl von 32. Personen / nebst noch 2. Geistlichen/ die gekommen waren/ sich mit uns zu vereinigen. Das Schiff war wohl versehen mit Waffen / Lebens-Mitteln und Kauffmanns Wahren / und hatte 7. kleine Canonen auff.

Die Wasser lauffen sehr schnell in der Enge bey dem Eingang der See Erie. Weder ein Mensch noch Vieh / noch eine gewöhnliche Barque kan denselben widerstehen: Daher es fast unmöglich ist/ die Enge hinauff zu fahren. Jedennoch kamen wir damit zum Ende / und schifften den gewaltigen Strohm des Flusses Niagara/ recht auf eine seltzsame Weise / und wieder alles vermuhten des Pilots/ hinauff. Wenn der Wind starck genug war/ liessen wir das Schiff segeln/ und an den gefährlichsten Oertern machten unsere

sere Leute Stricke von Bast/durch welche 10. oder 12. mit aller Macht dasselbe auff dem Lande gehend fortzogen. Auf diese Weise kahmen wir glücklich in den Eingang der See Erie.

Wir schiffeten darauf den 7. des Monahts Augusti desselben 1679. Jahres fort/und nahmen unsern Weg gegen Osten/ und etwas nach Süd-Westen. Nachdem wir das Te Deum Laudamus gesungen/ löseten wir alle unsere Canonen und Doppelhacken/ in Gegenwart unterschiedlicher Iroquoisischer Soldaten / welche einige Sclaven von Tintonha/ das ist/ von der Nation der Wiesen zurück brachten. Dieses Volck ist über 400. Meilen von ihren Cantons entfernet/ und man hörete diese Barbaren zu unterschiedlichen mahlen Gannoron ruffen/ ihre Verwunderung dadurch zu bezeugen. Die jenige / welche uns vor diesem hatten besucht/ unterliessen nicht von der Grösse unseres Schiffes/ dessen Maaß sie genommen hatten/ denen Holländern / die in Neu-Jorck leben/ Nachricht zu geben. Die Iroquois haben mit ihnen einen grossen Handel von Pelßwerck und andern Fellen / die sie ihnen überbringen/ dafür Mousqueten und Decken von ihnen wieder anzunehmen.

Im übrigen ob wohl die Feinde unsers grossen Unterfangens das Gerücht außgestreuet hatten/ um dadurch dasselbe zu stöhren/ daß die See Erie mit lauter Sand-Bäncken angefüllet wäre/ welche die Schiffahrt verhinderten / so unterliessen wir deßwegen doch nicht / über 20. Meilen/

len/ vermöge eines Bleywurffes/ die Nacht über zu avanciren. Den 8. ließ uns der gute Wind ungefehr 45. Meilen ablegen/ und wir sahen/ daß die beyden Seiten Landes/ nemblich gegen Osten und Westen/ ungefehr 15. oder 16 Meilen von einander wären. Es ist gegen Westen die See Erie überaus angenehm zu segeln. Man findet daselbst 3. Caps oder grosse Spitzen Landes/ die weit in das Meer sich erstrecken/ und wie wir den ersten/ welcher der gröste ist/ erreichet / gaben wir ihm den Nahmen St. Francisci.

Den 9. erblickten wir die übrigen 2 Spitzen Landes/ die auff die Breite führen. Wir sahen keine Insul noch Banck gegen Westen in dieser See / sondern traffen nur eine Insul an der Süd-Wester Seite an/ die ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Lande gegen Norden entfernet/ und der Enge gegen über lieget / welche bey der See Huron gefunden wird.

Den 10. schiffeten wir des Morgends sehr frühe/ zwischen der grossen Insul/ die gegen Südoste lieget/ und zwischen 7. oder 8. kleinen Insuln/ und einer Sand-Banck / die ihr Lager gegen Westen haben/ hindurch/ und landeten endlich an in den Mund der Enge/ die sich auß der See Huron in die See Erie ergiesset.

Den 11. giengen wir weiter und weiter in den Mund der Meer-Enge / und paßirten zwischen 2. Insuln/ welche dem Gesicht sich recht annehmlich fürstelleten. Diese Enge übertrifft an Schönheit die Meers-Enge zu Niagara / ist 30.

Mei-

Meilen/ wie fürher gemeldet/ lang / und bey nahe eine halbe Meile breit/ außgenommen/ daß sie in der Mitten immer weiter und weiter wird/ und diese kleine See/ davon wir unter dem Nahmen St. Claire geredet/ formiret. Der Eingang dieser Meer-Enge ist ein sehr schön gelegenes Land/ und hat eine recht temperirte Lufft. Man findet sie gegen Norden und Süden/ und pranget mit sehr grossen Wiesen/ welche an beyden Seiten mit Wein/ fruchtbaren Bäumen/ kleinem Gebüsche und grossen Bäumen gezieret sind. Es sind daselbst anzutreffen eine menge Hirsche/ Hinden/ Rehen/ und ziemlich viel zahme Bären / die sehr wohl zu essen/ und delicater als die zahmen Schweine in Europa sind. Nicht weniger siehet man allda Indianische Hüner und Schwäne in nicht geringer Zahl. Die obersten Bäncke unsers Schiffes waren demnach mit unterschiedlichen wilden Thieren bedecket / die unsere Leute auff der Jagd erleget hatten. Das übrige dieser Meeres Enge wird erfüllet mit Nuß-Castanien-Pflaumen-und Birn-Wäldern, nebst wilden Weinrancken / darauß wir ein wenig Wein gepresset. Man siehet allda allerhand Bauholtz; Welche dahero das Glück haben werden / dermahleins das Land dieser angenehmen und fruchtbahren Gegend zu besitzen/ werden denjenigen verbunden seyn/ die ihnen die Bahn dazu gebrochen/ und diese See Erie zum ersten mahl in die 100. Meilen übersegelt haben.

Das XX. Cap.

Beschreibung des jenigen/ was bey der Schifffahrt auff der Meers-Enge/ welche zwischen der See Erie und der See Huron lieget/ paßiret.

Ich hatte zum öfftern dem Herrn von Salle vorgestellet / daß es sehr bequem seyn würde/ an der Meers-Enge/ die man zwischen der See Erie und der See Ontario siehet/ eine neue Colonie auffzurichten/ sonderlich in der Gegend/ da man einen Uberfluß von allerhand Ahrten der Fische antrifft. Dieses würde nicht allein nützlich gewesen seyn/ die Gemeinschafft der Barquen/ die von der Vestung Frontenac kähmen / zu unterhalten / sondern man könte auch die jenige Schmiede dahin füglich setzen/ die man den Iroquois zum Dienst ihrer 5. Cantons versprochen hatte. Ich fügte hinzu/ daß man durch dieses Mittel den grösten Theil des Handels an sich ziehen würde / wenn man Wahren diesen Barbaren umb einen billigen Preiß verkauffte/ und wäre nicht geringer Reichthum in kurtzem davon zu hoffen. So köndte auch die Religion/ welche daselbst durch die neue Colonien zugleich etabliret würde/ desto leichter auff diese Nation fortgepflantzet werden.

Allein weder der Herr von Salle / noch die Canadier/ die in seiner Gesellschafft waren/ hat-

ten das Gemüht von hundert Meilen zu hundert Meilen eine Wohnstadt anzulegen. Sie gaben mir zu erkennen/ daß ihre Neider dadurch Anlaß nehmen würden/ in ihrer Entdeckung ihnen hinderlich zu seyn: aber im Grunde war ihr Zweck kein anderer/ als alle Pelßwercke und Felle/ von den Elends und übrigen wilden Thieren/ die sie bey den entferneſten Völckern finden würden/ zusammen zu raffen/ um in desto kürtzerer Zeit reich zu werden. So wahr ist es/ daß das menschliche Gemüht unersättlich und niemahls vergnüget lebet.

Weil ich nun sahe/ daß ich sie hierzu nicht bereden kunte/ gab ich ihnen zu erkennen/ daß diese andere Meeres-Enge sie anreitzen solte/ uns im andern Jahr unserer Entdeckung allda nieder zu lassen. Wir funden in der Warheit dazu allen möglichen Vortheil/ weil sie mitten unter einer grossen Anzahl Wildē lieget/ und dahero diese alle wegen des Handels zu uns kom̃en würden.

Aber der Herr von Salle wolte davon im geringsten nichts hören. Und die Warheit zu sagen/ so würde es mir selbst beschwerlich gefallen seyn/ darein zu willigen/ weil wir dadurch an dem grossen Vorhaben unserer Entdeckung wären gehindert worden. Uber das hoffte ich/ daß wir noch grössern Vortheil in den weiter gelegenen Ländern antreffen würden/ als an den Orten/ da wir uns damahls auffhielten.

Im Eingang dieser Meeres-Enge fliesset der Strohm zwar sehr geschwinde/ doch fehlet es

noch die Helffte / ehe er dem Fluß Niagara in Vergleichung beykömmt. Wir übersegelten denselben / und nahmen unsern Weg gegen Norden und Nordosten / biß an die See Huron / befunden auch / daß sie weder bey ihrem Ein- noch Außgang / sonderlich bey der See St. Claire / allzu tieff wäre.

Die Ergiessung der See Huron theilet sich in dieser Gegend in unterschiedliche Canäle / die fast allenthalben Sandbäncke haben. Man war genöhtiget / überall die tieffe derseben zu erforschẽ. Endlich funden wir einen darunter / der sehr schön und tieff war / indem der Canal / wo er am niedrigsten / zum wenigsten 2. oder 3. Ellen Wassers / in der Mitten aber über 8. hatte / und beynahe allenthalben eine Meile breit war. Unser Schiff wurd wegen des Contrairen Windes einige Tage auff demselben auffgehalten / aber nachdem wir auch diese Schwierigkeit überstiegen / fand sich noch eine grössere beym Eingang der See Huron. Der Nord-Wind hatte einige Zeit sehr starck gewehet / und durch die grosse Menge Wasser / welche aus der Ober-See / und aus der See der Illinois und Hurons kömpt / war der gewöhnliche Strohm dergestalt angewachsen / daß er bey nahe so schnell / als der Fluß Niagara floß. Es war demnach unmöglich / denselben hinauff zu segeln / ohngeachtet uns von dem Süd-Winde geholffen wurde. Dieses nöhtigte uns 12. unserer Leute ans Land zu setzen / welche daßelbe eine halbe Stunde

lang

lang ziehen musten / nach deren Verlauff wir mit unserm Schiffe auff der See Huron waren/ welches den 23. Augusti geschahe. Wir sungen allhier zum andernmahl das Te Deum Laudamus, um für den bißherigen glücklichen Fortgang unserer Schifffahrt Gott Danck abzustatten. Wir funden an dieser See eine grosse Baye/ daran die alten Hurons gewohnet. Sie wurden durch die ersten Missionarios unseres Ordens/ die in Canada kahmen / zum Christlichen Glauben bekehret: Aber in den folgenden Zeiten sind sie bey nahe gäntzlich von den Iroquoisern außgerottet worden.

Das XXI. Cap.

Erzehlung unserer Schifffahrt auff der See Huron biß nach Missilimakinak.

NAchdem wir also glücklich unterschiedliche starcke Wasser/ bey nahe in die 300. Meilweges von Quebec biß an die See Huron/ übersegelt/ lieff unser Schiff noch selbigen Tages/ an dem wir daselbst angelanget/ längst der Morgen-Seite/ mit einem guten kühlen Winde fort / und ließ die Cap gegen Norden und ein viertel Nord-Osten liegen. Es daurete solches biß auff den Abend/ da wir/ nachdem der Wind nach Südwesten gelauffen / und sehr starck wehete/ die Cap gegen Nordwesten liessen /

und

und des Morgends gleichsam durch ein Wunderwerck Land sahen. Des Nachts über hatten wir eine grosse Baye übersegelt / die man Sakinam nennet / und sich in der Länge über 30. Meilen erstrecket.

Den 24. setzeten wir unsere Reise fort gegen Nord-Westen / biß auff den Abend / da uns eine Stille zwischen der Insul überfiel / und wir nicht viel über 2. Ellen Wassers hatten. Wir suchten die Nacht über mit halben Segeln eine Anfuhrt / aber wir kunten keine bequeme finden / und weil der Wind auß Westen zu wehen anfing / liessen wir die Cap gegen Norden / um die Höhe des Meeres zu gewinnen / und den Tag zu erwarten. Wir brachten die Nacht über mit Werffung des Bleywurffes zu / weil wir vermerckten / daß unser Pilote / der sonst sehr geschickt war / aber dergleichen Schiffarten niemahls gethan hatte / in diesem Stück ziemlich nachlässig war / und dieser Wachsamkeit bedienete man sich die gantze Reise über.

Den 25. continuirte die Stille biß gegen Mittag / und wir setzten unsern Weg nach Nord-Westen unter Faveur eines guten Süd-Windes fort / der aber bald nach Süd-Westen lieff. Zu Mitternacht waren wir genöhtiget gegen Norden zu fahren / wegen einer grossen Spitze / die sich sehr weit in das Meer erstreckte. Aber wir musten bald die Mühe verdoppeln / als wir von einem Sturmwind überfallen wurden / der uns zwang / mit 2. grossen Segeln zu laviren / und

nachmahls biß am Morgen an der Cap anzulegen. Den 26. nöhtigte uns der starcke Wind/ den Mastkorb abzunehmen / die Segel-Stangen anzubinden / und am Gestade quer über zu legen. Weil aber die Wellen auf den Mittag allzu starck und das Meer allzu ungestüm wurde / musten wir des Abends entweichen / weil wir nirgends wieder anlanden noch stille liegen kunten. Hierüber gieng der Herr von Salle gantz erschrocken in seine Kammer / sagende / daß er sein Unterfangen Gott befehlen wolte. Wir waren gewohnet / Zeit unserer Reise alle Abend und Morgen uns auff die Knie zu setzen / unser Abend- und Morgen-Gebeht zu verrichten / und etliche Lieder zu singen: Aber das Ungewitter war damahls viel zu starck / daß wir uns nicht einmahl an den Boden des Schiffes halten kunten; Daher in dieser eusersten Noht ein jeder seine Andacht so gut verrichtete / als er kunte. Nur allein unser Pilote war nicht dazu zu bringen. Er beklagte sich / daß der Herr von Salle ihn dahin geführet / damit er dadurch seinen Ruhm verlöhre / den er in so vielen glücklich zu Ende gebrachten Schiffahrten erworben. In dieser eusersten Noht ersuchten wir den Herrn von Salle / der unser Haupt war / ein besonders Gelübde zu thun / welches auch von ihm geschahe.

Nachdem der Wind sich ein wenig geleget / fuhren wir die gantze Nacht gegen die Cap / und näherten uns derselben auf ein oder zwey Meilen. Den 27. frühe lenckten wir uns nach Nord-Westen

sten/ biß sichs auff den Abend in einen kleinen Süd-Ostwind veränderte / durch dessen Hülffe wir noch denselben Tag zu Missilimakinak anlangeten. Man landete daselbst an in einen Arm/ allwo das Wasser 6. Ellen tieff / und ein guter Sandgrund war. Dieser Arm wird bedecket von Süd-West gegen Norden mit einer Sandbanck/ daher man für Nord-Ostwind allda sicher liegen kan/ aber hergegen ist er offen gegen Süden / welcher Wind hieselbst sehr hefftig wehet.

Missilimakinak ist eine Spitze Landes / die gegen Norden bey dem Mund der 3ten Meer-Enge lieget/ allwo die See der Illinois sich in die See der Hurons ergiesset. Diese Enge ist eine Meile breit/ und 3 lang. Sie laufft gegen Westen. Fünff Meilen von Missilimakinak/ gegen Osten/ siehet man eine andere Spitze / die bey dem Mund des Canals / durch welchen sich die Ober-See in die See der Hurons ergiesset/ lieget. Dieser Canal hat 5. Meilen in seiner Breite/ und ungefehr 15. in seiner Länge. Er ist mit vielen Insuln gleichsam besäet / und ziehet sich allgemach biß an das Wasser Sainte Marie zusammen/ welches schnelle Wasser voller Hügel ist / und durch dessen Hülffe die Ober-See (Lac superieur) ihr Wasser mit hefftiger Gewalt in die See der Hurons stürtzet. Man kan zwar an der einen Seite mit einem Kahn hinauf fahren/ aber es ist sicherer/ den Kahn und die Kauffmanns Wahren zu tragen / die man dahin führet/

ret/ um mit den Nationen / die gegen über an der Ober-See wohnen zuhandeln.

An diesen 2 Oertern findet man gewisse Dörffer der Wilden. Die jenigen/ die an der Spitze des Landes Missilimakinak wohnen/ sind Hurons/ und die andern/ welche 5. oder 6. Morgen-Landes davon sich auffhalten/ werden Outtaoüatz genennet. Der Tag unserer Ankunfft mit unserm Schiff war der 28. Augusti des 1679. Jahres. Diese Barbaren wurden gantz ausser sich selbst gesetzet / ein so grosses Schif in ihrem Lande zu sehen/ und der Knall der Canonen kam ihnen gantz erschrecklich für. Wir hielten bey den Outtaoüatz die Messe/ und den Gottesdienst über ließ der Herr von Salle/ welcher sich in einen rohten scharlackenen und mit güldenen Galonen besetzten Mantel gantz eingeschlagen hatte/ das Gewehr längst der Capelle/ die mit Baumrinden bedecket war/ hinsetzen. Der Sergent aber stellet daselbst eine Schildwache hin / sie zu bewahren. Als der Gottesdienst geendiget/ machten uns die Häupter der Outtaoüatz die Complimente/ nach ihrer Manier/ und unser Schiff/ der Greiff/ lag für Ancker in diesem Arm. Wir betrachteten dieses Schiff selbst mit Vergnügung/ weil es wohl außgerüstet war. Es war umbgeben mit hundert Kahnen/ die auff die Fischerey der Weißfische und Forellen/ 50. oder 60. Pfund schwer/ außgiengen/ und auch wieder zurücke kahmen. Diese Wilden fangen dieselbe mit Netzen/ die sie 15. biß 20. Ellen unter das

Wasser stellen/ und von diesem Fischfang leben sie.

Die Hurons haben ihre Dörffer mit Pallisaten von 25. Fuß hoch verschantzet. Sie wohnen sehr vortheilhafft auff einer Höhe/ die gegen die grosse Erd-Spitze gegen Missilimakinak lieget. Diese Wilden gaben uns an dem folgenden Tag zu erkennen / daß sie mehr Wesens von unserer Ankunst als die Outtaoüatz machten: Indessen aber geschahe solches alles nur zum Schein. Sie gaben eine Salve aus allen ihren Gewähren/die sie hatten/und wiederholten solches zu zen mahlen/ uns und unserm Schiff eine Ehre zu beweisen.

Dieses war ihnen angegeben worden von einigen Europäern / welche an diese Oerter kommen/ und einen grossen Handel mit denen Wilden treiben. Der Zweck dieser Leute war/ durch dieses euserliche Wesen den Herrn von Salle zu gewinnen/ weil er ihnen verdächtig fürkam. Ihre Persohn demnach hierunter destsbesser ins künfftige zu spielen / so gaben sie denselben zu verstehen / daß dieses Schiff die Ursache des Untergangs etlicher besondern Leute wäre / weil es leicht darauß zu sehen/ daß der jenige/ der es bauen lassen/ sich des gantzen Handels bemächtigen/ und alles zugleich an sich ziehen wolte. Welches denn zu nichts anders dienen kunte/ als uns verhaßt zu machen.

Die Hurons und Outtaoüatz stehen mit einander in Verbündnüß/ sich zusammen der Wuth

der Iroquois zu widersetzen / welche ihre geschworne Feinde sind. Sie bauen Indianisches Korn / davon sie so wohl als von ihrem Fischfang das gantze Jahr durch leben. Sie kochen davon ihre Sagamithee / welches eine Ahrt Suppen ist / die sie aus Wasser und Mehl von Indianischem Korn machen. Sie zerreiben dieses Korn gemeiniglich in einem Mörser / den sie aus einem stück Holtz machen / und durch Hülffe des Feuers außhöhlen.

Die Wilden / die an dem grossen Wasser-Fall St. Marie wohnen / sind von uns Sauteurs genennet worden / weil sie bey diesem grossen Wasser-Fall sich auffhalten. Sie leben von der Jagd der Hirsche / Elends-Thiere und etlicher Bieber / wie auch von dem Fang der Weißfische. Man findet dieselbe in grosser Anzahl in ihren Cantons / und da sonst das fischen allen andern schwer ankömmt / so ist es hergegen diesen Wilden leicht / weil sie von ihrer Jugend auff dazu erzogen werden. Diese Sauteurs säen kein Indianisches Korn / weil das Land / darinne sie wohnen / dazu gar nicht bequem ist. Die starcken Nebel / welche sehr gemein auff der Ober-See sind / ersticken gemeiniglich das Indianische Korn / und machen es taub / daß sie es also nicht säen können.

Missilimakinak und der Wasser-Fall St. Marie sind die 2. wichtigsten Passagen aller Wilden gegen Westen und Norden. Daher geschiehets / daß sie ihre Felle den Canadiern bringen / und

und alle Jahr mit mehr den 200. Kahnen der Handlung wegen nach Montreal fahren/ damit sie des langen/ und über 50. Meilen nach Quebec sich erstreckenden Weges mögen überhoben seyn.

Die Zeit über/ die wir zu Missilimakinak uns auffhielten/ kahmen die über unsere Ankunfft sich verwundernde Wilden zum öfftern zu uns/ unser Schiff zu besehen/ als etwas/ das niemahls auff diese See gekommen war. Dieses so weit gebrachte Vorhabē hätte von wolwollenden Gemühtern zu der Ehre Gottes und zu dem Wolseyn des Estats mehr und mehr unterstützet werden können/ allein es befunden sich bey vielen gantz contraire Würckungen. Man hatte schon davon so wohl den Hurons als den Outtouatz/ und den übrigen benachtbarten Nationen/ übele Gedancken beygebracht/ damit sie destomehr einen Verdacht darüber faßen möchten. Die 15. Persohnen/ die der Herr von Salle im vergangenen Frühjahre ausgeschicket/ waren ihm zu seinem Nachtheil zuvor gekommen/ und aus seinem Dienst entlauffen. Ein theil der Wahren/ die man ihnen anvertrauet/ hatten sie durchgebracht; und an statt sie der gegebenen Ordre nach biß nach den Illinesern damit reisen sollen/ sagte der Herr Tonti/ welcher ihnen fürgesetzet war/ zu uns/ daß er zwar alles gethan hätte/ was er thun können/ aber alles wäre vergebens gewesen. Die starcken Winde/ die in dieser Jahrzeit sind/ oder vielmehr der Nutzen von der Kauffmannschafft/ hielten viel unserer Leuthe lange auff/

welche erst im Monaht Novembr: nach Missilimakinak zurücke kahmen. Dieses nöhtigte uns wegen des herannahenden Winters aufzubrechen / ohngeacht alle unsere Leute noch nicht angelanget waren.

Das XXII. Cap.

Der 4te Auffbruch von Missilimakinak / uns auff die See der Illinois zu begeben.

DEn 12. Sept. huben wir wieder die Ancker / und fuhren auff die See der Illinois. Wir kamen zuerst bey einer Insul an / die an dem Mund der Baye der Puans ungefehr 40. Meilen von Missilimakinak lieget. Sie wird bewohnet von einer Nation Wilden / die man Poutañatamis nennet. Wir funden daselbst auch einige Canadier / die der Herr von Salle im vorigem Jahre mit den Wilden zu handeln außgeschicket hatte / welche auch eine ziemliche Menge Peltzwerck zusammen gebracht hatten. Das Haupt oder der Fürnehmste dieser Völcker / der ehemahls in Canada gewesen / bezeugete eine sonderbahre Hochachtung gegen den Herrn Grafen von Frontenac / der darinnen Gouverneur war. Dieser Wilde / der Verstand hatte / ließ das Calumet durch seine Soldaten tantzen / welches eine Ceremonie ist / die wir her-

nacher

nacher beschreiben wollen. Es überfiel uns daselbst ein Ungewitter/ daß vier Tage lang währete. Unser Schiff lag ungefehr 30. Schritt vom Lande; Und dieser Capitain glaubte/ daß unser Schiff stranden würde/ daher er in einem Kahn mit grosser Lebens-Gefahr zu uns kam. Aber ohngeacht der Wellen/ die durch dieses Ungewitter sehr hoch erhoben waren/ zogen wir ihn doch noch nebst seinen Kahn in unser Schiff. Er sagte gantz behertzt zu uns/ daß er alles auff einmahl wagte/ weil er mit den Kindern des Onnontio/ das ist/ des Gouverneurs in Canada sterben wolte/ welcher sein besonderer Freund wäre. Der Sturm aber legte sich endlich/ und wir wurden also von der Gefahr/ die er uns dräuete/ befreyet.

Daselbst entschloß der Herr von Salle/ welcher niemahls sich einreden ließ/ unser mit Fellen beladenes Schiff nach Niagara zurücke zu schicken/ um seine Schuldener zu bezahlen. Man ließ daselbst unterschiedliche Kauffmanns-Wahren/ und Hauß-Geråhte/ weil sie allzu schwer überzubringen waren. Unser Pilote nebst fünff geschickten Schiff-Leuten bekahm Order/ mit selbigem Schiff zurück zu kommen/ umb unsere Leute wieder nach den Illinesern zu bringen. Sie giengen den 18. Sept. mit einem kleinen und ihnen sehr favorablen Ostwind zu Segel/ und nahmen ihren Abschied bloß mit einem Canon-Schuß. Man hat seitdem niemahls erfahren können/ welchen Weg sie genommen/ und ob

man wohl nicht zweiffelt / daß das Schiff untergangen / so hat man doch nur folgende Umstände von ihrem Schiffbruch erhalten.

Nachdem das Schiff an die See der Illinois / gegen Norden gelegen / kommen / wolte der Pilote Lucas / der / wie wir zuvor vernommen / gantz mißvergnüget war / einem Weg nach seinem Kopf folgen / ohngeacht ihm einige Wilden / die nicht dum sind / davon abriehten. Sie versicherten ihn / daß wegen der gefährlichen Ungewitter / die sich gemeiniglich mitten auff solcher See begäben / es sehr gefährlich wäre: Aber er verachtete ihre Warnung / u. setzte seine Schifffart fort. Er betrachtete nicht / daß die Stille gegend / darin er war / ihn verhinderte / daß er nicht die Stärcke des Windes erkennete. Er war dahero kaum eine virtell Meill von der Seite / als diese Wilden sahen / daß das Schiff auff eine unbeschreibliche Manier hin und wieder geworffen wurde / und der Gewalt des Sturmes nicht wiederstehen kunte. Sie verlohren es bald darauff aus dem Gesichte / und glaubten / daß es gegen eine Sand-Banck gestoßen / allwo es zu Grunde gangen. Wir erfuhren dieses alles erst in dem folgenden Jahre. Es ist gewiß / daß der Verlust dieses Schiffes über 50 oder 60 tausend Francken austruge / so wohl wegen der Kauffmans-Wahren / Hauß-Geräth und Fellen / als Menschen / Schiffzeug und übriger Ladung. Denen / die dieses nicht glauben / kan ichs mit Wahrheit

versichern / weil ich gesehen / mit was für Mühe und Unkosten alles Zubehör angeschaffet worden.

Das XXIII. Cap.

Beschreibung der Einschiffung in Kähne / unsere Entdeckung von den Poutoüatamis biß an die Miamis zu continuiren; imgleichen von der Baye der Puans auff der See der Illinois.

WIr begaben uns auf unsere weitere Reise den 19. Sept. mit 14. Personen in 4. Kahnen / darunter ich den kleinesten / der 500. Pfund schwer beladen / nebst einem aus Europa kurtzlich angelangeten Zimmerman regierete. Weil dieser aber nicht wol rudern kunte / so hatte ich große Mühe / dieses kleine Schiff bey dem starcken Ungewitter zu führen. Diese 4. Kahne von Baumrinden waren mit einer Schmiede nebst allem ihren Zubehör / mit Zimmerleuthen / Schreinern und andern Handwercks-Leuten / mit Waffen und Kauffmanns-Wahren beladen. Wir nahmen unsern Weg nach Süden / gegen das veste Land / so 4. Meilen von der Insull der Poutoüatamis entfernet.

Mitten in der Schiffart und bey der angenehmsten Stille von der Welt erhub sich auff einmahl ein solch Ungewitter / daß wir nicht nur wegen

unserer Schiffe / sondern auch unserer Personen selbst in Sorgen stunden / weil wir in der Nacht / die sehr dunckel war / segelten. Wir schrien unauffhörlich einer dem andern zu / damit wie uns nicht verirren möchten. Das Wasser gieng öffters in unsere Nachen. Dieser heftige Wind daurete 4. Tage / und bließ mit solcher Macht / daß man es dem grösten Ungewitter vergleichen kunte. Indessen gewonnen wir endlich das Land / in einem kleinen Sand-Arm / und hielten uns daselbst 5. Tage auff / um zu erwarten / biß sich die Unruhe des Meers geleget hätte. Diese Zeit über erlegte unser Wilder-Jäger / der uns begleitete / nur einen Igel / welcher uns zum Neben-Essen bey unsern Kürbiß und Indianischen Korn dienete.

Den 25. setzten wir unsere Reise des Tages und einen theil der Nacht / bey Mondschein / längst der Abend-Seite der Illinoischen See fort: Aber da der Wind ein wenig allzu starck zu wehen anfing / wurden wir genöhtiget / ans Land auff einen glatten Felsen zu steigen / allwo wir 2. Tage über wegen Regen und Schnee genug außstehen musten. Wir hatten daselbst ein kleines Feuer angezündet / welches wir mit dem Holtze / das uns die Wellen zuwurffen / unterhielten.

Den 28. fuhren wir nach gehaltener Messe sehr späht in die Nacht hinein / biß so lange uns ein Wirbel-Wind zwang / an der Spitze eines mit Hecken bewachsenen Felsens außzusteigen. Wir blieben da 3. Tage / und verzehreten an die-

sem

sem Ort den Rest unserer Lebens-Mittel. Er bestund in Indianischem Korn/ und Kürbissen/ die man von den Poutouatamis erkaufft hatte. Wir kunten uns nicht mehr versorgen/ weil unsere Kahne zu sehr beladen/ und wir anderseits auch hoffeten / ein mehrers auff unserm Weg anzutreffen.

Wir reiseten von da den 1. Octob. und gelangeten/ nach dem wir 12. Meilen gantz nüchtern zurück geleget/ im andern Dorff der Poutouatamis an. Diese Wilden lieffen alle ans Ufer der See/ uns zu empfangen / und uns auß den Wellen zu helffen/ derer Wuht sich sehr vermehrete. Der Herr von Salle/ besorgend / daß seine Leute desertireten/ oder ein und der ander unter ihnen die Wahrē liederlich vergeuderten/ hielte für rahtsam/ weiter zu gehen. Wir musten ihm/ ohngeacht der Gefahr/ darin wir waren/ unser Leben zu verlieren / noch 3. Meil hinter das Dorff dieser Wilden folgen/ und in der That / er fand kein besser Mittel sich zu salviren / als wenn er sich mit seinen 3. Kahnführern selbst ins Wasser begäbe. Sie sprungen demnach alle hinein/ huben seinen Kahn mit der Last auff / und schlepten ihn/ ohngeacht der Wellen / die ihnen bißweilen über den Kopff zusammen schlugen/ ans Land.

Diesem folgte der Kahn/ den ich mit nur einem Menschen regierete/ welcher aber in dieser Kunst gar keine Erfahrung hatte. Ich wurff mich ins Wasser biß an den Gürtel/ und auff die-

se

se Weise huben wir unser kleines Schiff auf. Die andern 2. wurden auff dieselbe Ahrt auß dem Wasser gebracht. Weil nun die Wellen sehr weit auff das Land gehen/ so sind diejenigen/ welche glauben sicher zu seyn/ noch in einiger Gefahr/ denn sie spülen sehr hefftig auffs Land/ und reissen offtmahls einen wieder mit sich zurücke in das Meer. Ich fassete dahero alle Kräffte zusammen/ und nahm unsern alten Geistlichen/ der uns begleitete / auff die Schultern und trug ihn hindurch. Ob nun wohl dieser alte Geistliche ziemlich naß wurde/ ließ er doch nicht minder als die andern eine sonderbahre Freude spüren.

Weil wir nun keine Bekandschafft mit den Einwohnern dieses Dorffs hatten/ also befahl unser Oberhaupt / die Waffen fertig zu halten. Nachmahls setzte er sich auf eine Höhe / da wir überfallen zu werden sicher waren / und man sich von derselben/ mit wenigen Leuten / gegen eine grosse Anzahl Wilden vertheidigen kunte. Er schickete nachmahls 3. seiner Leute mit dem Zeichen des Friedens-Calumets ins Dorff/ Lebens-Mittel einzukauffen: Dieses hatten die Poutouatamis auff der Insul uns gegeben/ und mit ihren Dantzen und allen übrigen Ceremonien vergesellschafftet / dessen sie sich bey ihren Gastmahlen und öffentlichen Solennitäten zu bedienen pflegen.

Das

Das XXIV. Cap.

Beschreibung des Calumets.

MAn muß bekennen/ daß das Calumet eine Geheimniß-volle Sache unter den Wilden/ die in dem grossen Mitternächtigen Theil in America wohnen/ ist. Diese Barbaren bedienen sich desselben bey ihren nöhtigsten Geschäfften / wiewohl eigentlich und auß dem Grund davon zu reden/ es nichts anders ist / als eine grosse Tobacks-Pfeiffe. Die Europäer achten zwar dieselbe wenig; Denn wenn sie von einem liederlichen und nichtsnützen Menschen reden wollen/ so sprechen sie gemeiniglich / daß er nicht eine Pfeiffe Toback wehrt sey: Allein mit den wilden Völckern in America hat es eine andere Beschaffenheit. Dieses Calumet ist demnach eine Art grosser Tobacks-Pfeiffen/ welche von rohten/ schwartzen oder weissen Marmel gemacht sind / und ziemlich unsern Streit-Hämmern gleichen. Der Kopff daran ist sehr glatt/ und der Stiel/ der dritthalb Fuß lang / ist ein starckes Rohr / das mit Federn von allerhand Farben geschmücket / und mit unterschiedlichen Haar-Bändern der Weiber/ auff mancherley Weise geflochten / gezieret ist. Man bindet daran 2. Flügel/ und dieses gleichet ziemlich dem Stab Mercurii/ oder dem Stock / welchen ehemahls die Gesandten des Friedens in ihren Händen trugen. Dieses Rohr wird entweder

geste-

gestecket in die Hälse der Huars/ welches schwartz und weiß gesprenckelte Vögel sind/ und an grösse unsern Gänsen gleichen/ oder auch in den Halß der wilden Endten/ die ihr Nest in den Spitzen der Bäume machen/ ohngeachtet sonst das Wasser ihr gewöhnliches Element ist. Diese Endten sind geschmücket mit 3. oder 4. unterschiedlichen Farben. Im übrigen pfleget eine jegliche Nation das Calumet nach ihrem Gebrauch und sonderlicher Neigung zu zieren.

Ein solches Calumet/ wie ich hier beschreibe/ dienet zur Sicherheit allen denjenigen / die sich nach den Alliirten derselben/ die ihnen solches gegeben/ verfügen. Niemahls wird eine Gesandschafft bey den Wilden verrichtet / daß man nicht dieses euserliche Merckzeichen mit sich träget. Es ist das Zeichen des Friedens. Alle Barbaren überhaupt stehen in der festen Einbildung/ daß ihnen grosses Unglück zustossen würde/ wenn sie die Traue des Calumets verletzten. Alle ihre Friedens- und Krieges-Geschäffte und wichtigste Ceremonien werden mit dem Calumet versiegelt. Sie lassen darauß diejenigen / mit welchen sie eine Sache von Wichtigkeit geschlossen/ gemeiniglich außbündigen Toback rauchen. Gewiß ich würde zum öfftern auff meiner Reise umkommen seyn / wenn ich mich des Calumets nicht bedienet hätte. Dieses wird man aus der Folge unserer Geschichte sehen/ allwo ich von Ungeheuren/ und Abgründen/ die ich auff dieser Entdeckung zu passiren genöhtiget war/ reden werde.

Drey unserer Leute/ nachdem sie dieses Calumet zum Paß nebst ihrem Gewehr mit sich genommen hatten/ kamen in dem kleinen Dorff dieser Barbaren an/ welches 3. Meilen von dem Ort unserer Anländung entfernet war. Sie funden allda niemand/ weil die Barbaren/ nachdem sie gemercket/ daß wir mit unsern Kahnen fürbey passiret/ und nicht bey sie angelandet wären/ darüber in Schrecken gerahten/ und auß ihrem Dorff sich auff die Flucht begeben hatten. Weil nun unsere Leute sich vergeblich bemühet/ mit einem dieser Barbaren zu reden/ so nahmen sie von dem Indianischen Korn/ das sie in ihren Cabannen funden/ und liessen an statt der Bezahlung einige Kauffmanns-Wahren zurücke/ darauff sie wieder zu uns kahmen.

Indessen/ weil sich 20. dieser Wilden/ mit Beilen/ Geschütz/ Bogen/ Pfeilen und Streit-Kolben versehen/ dem Ort/ allwo wir uns auffhielten/ näherten/ gieng der Herr von Salle nebst 4. unserer Leute/ die Mousqueten/ Pistolen und Säbel hatten/ ihnen entgegen. Er fragte sie/ was sie wolten/ und weil er sahe/ daß sie gantz erschrocken sich erzeigten/ ermahnte er sie/ sich zu nähern/ weil er besorgte/ daß sie von unsern Leuten/ von welchen er vorgab/ daß sie auff der Jagd wären/ möchten getödtet werden/ dafern sie dieselbigen allein anträffen. Man führete ferner noch mancherley Discurse mit ihnen/ um sie so lange bey uns zu behalten/ biß unsere 3.

Leu-

Leute aus ihrem Dorffe wieder zurücke kähmen. Indem nun unsere Leute kurtz hernach erschienen/ stunden die Wilden auff/ und machten ein grosses Freuden-Geschrey/ weil sie das Calumet des Friedens/ das einer von unsern Leuten truge/ erblickten. Sie fingen darauf an/ nach ihrer Weise zu tantzen/ und anstatt sich zu erzürnen/ daß man ihnen einiges Indianisches Korn abgenommen hätte/ schickten sie hingegen einige nach ihrem Dorff/ noch mehr herzu zu bringen / und gaben uns des andern Tages so viel davon/ als wir in unsere 4. Nachen noch lassen kunten.

Wir traueten ihnen aber doch nicht / sondern hielten vielmehr für rahtsam / die herumbstehende Bäume nieder zu hauen/und wurde beschlossen / die Nacht über in Waffen zu bleiben/ damit wir nicht von ihnen überfallen würden. Des folgenden Tages gegen 10. Uhr des Morgends kahmen die Alten des Dorffes mit ihrem Calumet des Friedens / und beschenckten uns mit etlichen Hirschen/ die sie getödtet hatten: wir danckten ihnen nebst Verehrung etlicher Geschencke/ als Beille und Messer/ wie auch einige gläserne Corallen zum Ziehraht ihrer Weiber/ darüber sie sich dan gantz vergnügt bezeugten.

Das

Das XXV. Cap.

Fortsetzung unserer Entdeckung in Kahnen ohngefehr biß an das Ende der See der Illinois.

WIr setzten den 2. Octob. vom neuen unsere Reise fort/ und schifften 4. Tage lang längst dem Ufer der See. Es war besetzet mit grossen Bäumen / die biß an gedachte See stunden/ und man kunte dafür kaum einen Platz zum außsteigen finden. Wir waren demnach genöhtiget/ alle Abend auff die Höhe zu kriechen/ und unsere Nachen nebst ihrer Ladung da hinauff zu bringen/ weil wir nicht wolten dieselbe des Nachts über den Wellen/ die über einen Fuß hoch giengen/ Preiß geben. Nicht weniger musten wir wegen widerwärtigen Windes/ der beydes diese 4 Tage über / als auch zu andern mahlen sehr hefftig war / mit grosser Unbequämligkeit ans Land steigen.

Wenn wir wolten wieder zu Schiffe gehen/ musten 2 Leute biß an den Gürtel sich ins Wasser begeben/ und den Kahn am Ende / nachdem sich die Wellen demselben näherten / oder entfernten/ halten/ biß er geladen war. Man wartete nachmahls biß die andern auff selbige Weise geladen waren / und hatten wir eben dieselbige Mühe/ wann wir wieder außluden.

Wie das Indianische Korn / womit wir

knapp genung umbgiengen / und die andern Lebens-Mittel uns zu ermangeln begunten / überfiel unsern alten Franciscaner zu unterschiedlichen mahlen eine Ohnmacht. Ich erquickte ihn zu zweyen mahlen mit ein wenig eingemachten Hyacinth / welches ich als etwas kostbahres bewahret. Wir assen in 24. Stunden nichts als jeder eine Hand voll Indianisches Korn / so in der Asche gebraten / oder mit ein wenig Wasser gekocht war. Die gantze Zeit über musten wir uns sehr nahe ans Land halten / und gantze Tage unsere Arme zum rudern weidlich anwenden. Unsere Leute sammleten bißweilen kleine Wurtzeln / und wilde Früchte / welche sie mit grosser Begierde in sich frassen : Aber viele wurden dadurch kranck / und glaubten / daß diese Früchte sie vergifftet hätten. Jemehr wir aber ausstunden / je mehr schien es / daß GOtt mir Kräffte gäbe / und kahm ich zum öfftern unsern Kahnen im rudern zuvor.

Indem nun diese Hungers-Noht wehrete / ließ uns derjenige / der auch für die geringsten Vögel sorget / einige Raben und Adler / welche an dem Ufer dieser See sich niedergelassen hatten / sehen. Wir verdoppelten unsere Kräffte / uns diesen fleischfressenden Vögeln zu nähern / und wir funden daselbst einen magern Bären / den die Wölffe erwürget / und halb gefressen hatten. Wir erquickten uns alle von dieser Kost / GOtt lobende / daß er uns diese Hülffe zu so gelegener Zeit geschicket hatte.

Auff

Auff diese Weise avancirte unsere kleine Schiffs-Flotte immer weiter und weiter gegen Süden / allwo wir das schönste und gesundeste Land antraffen. Den 16. October erblickten wir eine grosse menge Wildwerck/ und unser Wilder-Jäger/ der sehr geschickt war/ tödtete etliche Hirsche und Rehe/ da in des unsere andere Leute etliche fette Indianische Hüner erlegten.

Den 18. dieses Monats kamen wir in den Mund der See der Illinois / allwo der starcke Wind uns zwang/ ans Land zu steigen. Wir entdeckten daselbst nach unserer Gewohnheit Höltzungen und Wiesen/ und funden reiffe Rosinen/ die sehr gut / und deren Kern so groß als einer Quetschen waren. Diese Frucht zu bekommen/ muste man die Bäume schütteln/ weil der Weinstock sich an dieselbigen windet. Wir machten davon Wein/ der in die drey biß 4. Monahte daurete; Wir erhielten ihn in Gefässen/ die wir alle Tage in den Sand setzten / auff daß er nicht sauer werden möchte; Ja damit er desto länger währete/ hielten wir nur die Messe an Fest-Tägen/ und einen Sontag nach dem andern. Alle diese Wälder sind erfüllet mit Weinstöcken/ die da von sich selber wachsen. Wir assen von derselbigen Frucht/ um dadurch den Geschmack derjenigen Speisen zu vertreiben/ die wir ohne Brod hatten geniessen müssen. Man merckete in dieser Gegend einige frische Menschen-Fußstapffen/ welches uns bewog/ gantz stille auff unserer Hutt zu seyn. Unsere Leute gehorchten solchem einige Zeit: Aber

einer unter ihnen/ nach dem er einen Bähr vernommen/ unternahm sich/ einen Schuß auff denselbigen zu thun / dadurch er dieses Thier auch tödtete. Es fiel darauff von einem hohen Eich-Baum/ auff welchen es geklättert war/ nud rollete den Berg biß an unsere Cabannen herunter.

Dieses Geräusche entdeckte uns 26. Wilden / von der Nation der Outtauagamis / die an der Ecke der Baye der Puans wohnen. Sie hatten ihre Hütten gantz nahe bey uns auffgerichtet / und der Herr von Salle ward sehr unwillig darüber / indem er ihre Fußtapfen gesehen hatte. Er schalt unsere Leute sehr / wegen ihrer wenigen Klugheit: Nachmahls stellete er eine Schildwacht bey unsere Kahne/ in welche man die Wahren für dem Regen zu beschützen / und für dem Uberfall sicher zu seyn / geleget hatte.

Dieses hinderte nicht / daß nicht in der Nacht etliche Wilden / unter Faveur des starcken Regens/ mit ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit/ längst der Seite / wo unsere Kahne wahren/ herbey krochen / ohne daß es die Schildwacht wäre gewahr worden. Sie hatten sich nemlich auff den Bauch einer nach dem andern geleget / und raubeten den Rock des Dieners des Herrn von Salle / nebst einen Theil deßjenigen / was unter demselben lag / welches sie einander von Hand zu Hand zureichten. Nachdem nun unsere Schildwacht das Geräusche hörete/ weckete sie uns auff / und ein jeglicher lief zun Waffen. Wie die Wilden sich also entdecket sahen/ schrie ihr

Ca-

Capitain / daß sie Freunde wären. Man antwortete ihnen / daß es jetzt nicht die Zeit wäre / Freundschafft zu suchen / und man die Nacht über nicht anders kähme / als zu rauben / oder diejenige zu tödten / die da schliffen. Er versetzte / daß der Knall der Mousqueten / welche man loß gebrennet hätte / seine Lands-Leute überredet / daß dieses ein Trouppen ihrer Feinde der Irroquois wäre / weil ihre Nachbaren sich dergleichen Feuer-Röhre nicht bedienten. Sie hätten deswegen ihnen zu vorkommen wollen / sie zu tödten / aber nachdem sie erkant / dz wir Europäer aus Canada wären / die sie für ihre Brüder hielten / so hätte die Ungedult / dieselbige zu sehen / sie verhindert / den Tag zuerwarten / und wären also gekommen / uns zubesuchen / und das Calumet mit uns zu rauchen. Dieses ist die gewöhnliche Compliment der Wilden / und das grösseste Kenzeichen / das sie von ihrer Liebe geben können. Wir stelleten uns / als wenn wir diese Ursache annähmen / und man sagte ihnen / daß sich nur ihrer 4. oder 5. nähern solten / weil ihre Junge Leute gewohnet wären / zu stehlen / unsere Europäer aber solches nicht vertragen könten. Nachdem nun 4. oder 5. von den Alten derselben zu uns gekommen / unterhielten wir sie biß auff den Morgen / und nach diesem liessen wir sie in Frieden hingehen. Nach ihrer Abreyse verspüreten unsere Schiff-Zimmerleute / daß sie geraubet hatten. Weil wir nun wusten / daß dieses die art der Wilden wäre / und wir alle Nächte dergleichen Anfällen

wür-

würden unterworffen seyn/ wenn wir bey dieser Gelegenheit die Verstellung annähmen/ so entschloßen wir uns / Rechenschafft deswegen zufordern. Der Herr von Salle stieg demnach vorn an der Spitze unserer Leute auff eine kleine Höhe/ und trachtete einen Wilden absonderlich aufzusuchen. Kaum war er 300. Schritt gegangen/ als er die frischen Fußstapffen eines Jägers fand. Er folgete demselben/ mit der Pistole in der Hand/ und wie er ihn gegen einen Hügel über bald darauff erblickte/ allwo ich dazumahl nebst dem Pater Gabriel Rosinen einsammlete/ ruffte er mich/ mit der Bitte/ ihm zu folgen. Er bemächtigte sich dieses Wilden und gab ihn seinen Leuten in Verwahrung. Weil er nun alle Umstände des Diebstahls von ihm erfuhr/ gieng er noch weiter im Felde mit zweyen seiner Leute herum/ und nachdem er einen ansehnlichen Wilden bekommen/ zeigte er ihm von ferne denjenigen / den er bereits gefangen hatte. Nachmahls schickte er diesen an seine Lands-Leute/ ihnen zu sagen / daß er ihren Cameraden tödten wolte/ daferne sie das in der Nacht Gestohlene nicht wieder brächten.

Das XXVI. Cap.

Versöhnung zwischen den wilden Outtouagamis und uns.

DEr Vortrag des Herrn von Salle erschreckte diese Barbaren sehr / weil sie der

den Rock des Laquaien nebst einigen andern Sachen schon zerschnittē/ und alles nebst den Knöpffen unter sich getheilet hatten. Indem sie nun dieselbige Sachen nicht wieder gantz machen kunten/ noch ein Mittel wüsten/ ihren Cameraden zu befreyen/ entschlossen sie sich/ uns mit Gewalt anzugreiffen.

Des folgenden Morgens/ als den 30. Octob. brachen sie demnach mit den Waffen in der Hand von ihrem Ort auff/ die Attaque anzufangen. Die halb Insul/ darauff wir unser Lager hatten/ war abgesondert von dem Holtz/ darinnen die Wilden erschienen/ durch eine Sand-ebene/ ohngefehr 2. Büchsen-Schuß weit. Man bemerckete/ daß am Ende dieser Ebene/ nach der Seite des Gehöltzes/ kleine Hügel wären/ unter welchen die Grössesten uns am nächsten waren. Der Herr von Salle bemächtigte sich derselben/ und commandirete 5. seiner besten Leute/ mit ihren Mänteln/ die sie halb um den lincken Arm gewickelt hatten/ sich damit wider die Pfeile der Wilden zu schützen; Er aber folgete mit den übrigen/ sie zu secundiren.

Da diese Barbaren sahen/ daß unsere Leute avancirten/ um mit ihnen zu treffen/ versteckten sich die Jüngsten unter ihnen/ und lieffen hinter einen grossen Baum. Aber ihre Capitaines und Alte hielten Fuß/ und blieben gegen die unsrige stehen/ ohngeacht nur 7. oder 8. unter ihnen Schieß-Gewehr hattē/ denn die übrigen nur mit Bogen und Pfeilen versehen waren. Damahls

waren wir drey Geistliche beschäfftiget / unser Ampt in acht zu nehmen / und weil ich mehr als die andern die Manier des Krieges gesehen / indem ich als Missionarius im Kriege offters mit gewesen / wie Anfangs berühret / also gieng ich auß unserer Cabanne / zu sehen / wie sich unsere Leute anliessen. Ich merckte zwo an / die gantz erblasset waren / und sehr erschrocken zu seyn schienen. Ich munterte sie auff / so gut ich kunte / und verspührete / daß ihre Blaßheit nicht verhinderte / einige Hertzhafftigkeit und frischen Muht / so wohl als ihr Haupt / zu bezeigen. Ich näherte mich hernacher einem der ältesten Wilden / und weil diese Leute mich ohne Waffen sahen / erkandten sie leicht / daß ich deßwegen zu ihnen kähme / ins Mittel zu treten / und ein Schiedsmann ihrer Zwistigkeiten zu seyn. Indem aber einer von unsern Leuten eine rohte Binde erblickete / die einem der Wilden anstatt eines Stirn-Bandes dienete / und uns gestohlen war / gieng er gerade auff ihn zu / nnd riß ihm dieselbige von dem Kopf / ihm dadurch zu erkennen gebend / daß er derjenige wäre / der den Raub begangen hätte.

Diese kühne That / daß unser Führer nur mit 10. der Seinigen sich gegen ihrer 26. stellete / machte diese Barbaren dergestalt furchtsam / daß 2. ihrer Alten / bey welchen ich mich befand / mir das Calumet des Friedens präsentireten. Nachdem sie nun auff das gegebene Wort sich den unsern näherten / weil sie nichts mehr zu befürchten hatten / stelleten sie uns vor / daß sie durch nichts /

als

als durch die Unmüglichkeit zu dieser Resolution wären gebracht worden/ weil sie das Geraubte uns nicht mehr in solchem Stande/ oder gantz/ als sie es genommen/ wiedergeben könten; Daß sie im übrigen bereit wären / was noch davon da/ wieder zu geben/ und das übrige zu bezahlen

Zu gleicher Zeit beschenckten sie den Herrn von Salle mit etlichen Bieber Fellen/ um ihn zu Frieden zu stellen. Sie entschuldigten den geringen Wehrt des Geschencks/ wegen der allzuspäten Jahrs Zeit; Und weil sie ihrer Verheissung nachkamen/ war man mit ihren Entschuldigungen zu frieden. Auff diese Weise nun wurde der Friede zwischen ihnen und uns geschlossen.

Der folgende Tag ward mit Tantzen/ Gastmahlen und Reden zugebracht. Der vornehmste Capitain der Wilden/ sich nach uns Franciscanern wendend/ sagte: Sehet da die Grau-Röcke/ die wir sehr wehrt halten! Sie gehen baarfuß/ wie wir; sie verachten die Röcke von Bieber/ damit wir sie beschencken wollen. Sie haben keine Waffen/ todt zu schlagen. Sie liebkosen und bezeigen sich freundlich gegen unsere Kinder. Sie geben ihnen gläserne Corallen und kleine Messer/ ohne daß sie einige Vergeltung wieder davor erwarten. Die jenigē unserer Nation/ die ihre Fellen den Einwohnern in Canada gebracht/ haben uns versichert/ daß Onontio/ (so nennen sie den General Gouverneur) sie liebe/ weil sie alles dasjenige verlassen was die Europäer in Canada für das köstlichste halten/ und sie kein Gewinn

angetrieben hat/uns zu besuchen/ und bey uns zu bleiben. Du Capitain/der du diesen Leuten zu befehlen hast/ vermittele es dahin/daß einer dieser Grau-Röcke bey uns bleibe. Wir wollen ihm zu essen geben von allem/was wir haben werden/und ihn in unser Dorff führen/ wenn wir die wilden Ochsen werden getödtet haben. Du bist der Hr. dieser Soldaten/bleibe auch bey uns/und begieb dich nicht zu den Illinois. Wir wißen/ daß sie deinen gantzen Geleidt tödten werden / und du wirst dieser starcken Nation nicht wiederstehen können. Dieses Haupt der Wilden fügte hinzu / daß ein Iroquois / den die Illinois verbrennet hatten / sie versichert/daß der Krieg/ welchen die Iroquois wieder sie führeten / ihnen von den Canadiern gerahten wäre / als die die Illinois haßeten. Er sagte noch mehr dergleichen Sachen / die alle unsere Leuthe alarmireten / und bey dem Herrn von Salle einige Unruhe erweckten/ weil alle Wilden/ die wir auf dem Weg angetroffen / uns bey nahe dergleichen versichert hatten. Unterdessen / weil wir wusten / daß alle diese Dinge ihnen kunten durch diejenige angegeben seyn/welche sich heimlich unserm Vorhaben widersetzten ; Andern Theils auch die Jalousie der Wilden selbst daran Ursach wäre / welchen die Stärcke der Illinois gantz erschröcklich fürkahm/ und besorgten / daß sie noch verwegener werden möchten / wenn man ihnen durch unser Mittel das Feuer-Gewehr zu brächte ; Entschlossen wir uns unsere Reise fort

zu setzen/ und zu unserer Sicherheit aller Fürsichtigkeit uns zu bedienen.

Wir antworteten dahero den Outtonagamis/ daß wir ihnen für die gute Nachricht/ die sie uns gäben/ dancketen; daß wir alle/ die wir Geister wären/ (so nennen sie uns/ denn sie sprechen daß sie nur Menschen/ wir aber Geister wären) uns gar nicht für die Illinois fürchteten; Daß wir wüsten / sie entweder durch Gewalt oder Freundschafft zur Raison zu bringen/ und es uns an keinen darzu gehörigen Mitteln ermangelte.

Des folgenden Tages/ welches der 1. Nov. war / begaben wir uns wiederum mit unsern Kahnen auff die See der Illinois/ und arrivirten auf den Platz / welchen wir unsern 20. Persohnen/ die sich an dem andern Ufer derselben See mit uns vereinbaren solten / benennet hatten. Dieses war bey dem Eingang des Flusses Miamis / welcher aus Süden kommt / und sich in diese See der Illinois ergiesset. Wir verwunderten uns sehr / als wir Niemand daselbst antraffen / weil unsere Leute/ die wir allda erwarteten / einen weit kürtzern Weg als wir zu thun hatten/ indem ihre Kahne nicht so starck als die unsrigen beladen waren. Wir hatten uns fürgesetzt / dem Herrn von Salle fürzustellen / daß er uns durch länger verweilen allhier in Gefahr setzete/ und man nicht den Winter erwarten müste / sich nach den Illinois zu erheben. Die Ursach war: Daß zu dieser Jahrs Zeit sich diese Völcker / um desto bequemer zu jagen / sich in Familien oder Hauffen

 von

von 2. biß 300. Persohnen abtheilen; Daß je spä=
ter wir uns an diesen Oertern auffhalten würden/
desto schwerer es uns werden würde sich dahin
zu verfügen; daß/ wenn die Jagd uns endl. erman=
geln würde an dem Orte/ da wir wären/ alle seine
Leute die Gefahr lauffen würden/ für Hunger zu
sterben; daß bey den Illinois wir Indianis. Korn
zu unserm Unterhalt finden würden/ und daß
wir leichter Lebens=Mittel für 14. als 32. haben
könten: Ja wenn endlich die Flüsse zufröhren/
könten wir unsere Equipage innerhalb 100. Mei=
len nicht fort bringen.

Der Hr. von Salle antwortete uns aber/ daß weñ
er mit seinen 20. Personen/ die er noch erwartete/
sich vereinigte/ so könte er sich ohne Gefahr dem er=
sten Trouppen der Illinois/ den er auff der Jagt
antreffen würde/ entgegen setzen; daß er sie durch
Caressen und Geschencke gewinnen würde/ und
man durch dieses Mittel die Sprache der Illi=
nois eniger massen fassen könte/ auch alsdan in
dem Standt sein würde/ mit der gantzen Nation
sich in Bündnüß einzulassen. Wir erkanten
aus diesen Reden/ daß er nichts als seinen Wil=
len seine Raison seyn liesse. Ja er setzte diesem al=
len hinzu/ daß wenn alle seine Leute weglieffen/
er mit unserm Wilden Jäger allein bey uns ver=
bleiben/ und leicht Mittel finden wolte/ 3. Fran=
ciscaner von der Jagd zu erhalten.

Bey diesen Gedancken bleibende sagte er/
daß er entschlossen wäre/ die andern zu erwarten/
und damit er seine Leute mit einer nützlichen Ar=
beit

beit aufhalten möchte/ schlug er ihnen vor/ eine Vestung und Hauß zur Sicherheit unsers Schiffes zu bauen/ (denn wir wusten noch nicht/ daß es Schiffbruch gelitten hatte) damit man dahin die Kaufmans-Wahren/ die kommen solten/ legte/ und im Fall der Noht es uns auch an stat einer Retirade und Zuflucht dienete.

Das XXVII. Cap.

Aufrichtung einer kleinen Vestung und Hausses an dem Fluß Miamis.

BEy der Ergiessung des Flusses Miamis lag eine Höhe/ die oben plat war/ und von der Natur selbsten befestiget; Denn diese Spitze war hoch und gähe/ als ein Triangel gestalt/ von zwo Seiten durch den Fluß/ von der 3ten aber durch einen Wasser-Fall eingeschlossen. Man ließ die Bäume/ die da herum stunden/ niederhauen. Man reinigte den Platz auff 2. Büchsen-Schuß von allem Gesträuche an der Seite des Holtzes/ und wurd nachmahls eine Redoute 40. Fuß lang und 24. Fuß breit auffgerichtet. Man befestigte dieselbe mit 4. eckigten Balcken/ die quer über einander geleget waren/ damit es einen Mousqueten-Schuß außhielte. Unser Vorsatz war/ die 2. Seiten/ die nach dem Fluß lagen/ mit Quer-Pallisaden zu besetzen/ dahero wir Pfäle abhauen liessen/

die wir an der Land Seite 25. Fuß hoch pflantzen wolten. Der Monat Nov. ward zu dieser Arbeit angewendet / und diese Zeit über assen wir nichts als Bären-Fleisch / die unser wilder Jäger erlegte. Es waren sehr viel Thiere von dieser Ahrt in dieser Gegend / weil sie dahin durch die grosse Menge Trauben / die sich von allen Seiten finden / geleidet wurden. Aber wie unsere Leute sahen / daß der Herr von Salle gantz von Furcht eingenommen war / indem er nunmehro sein Schiff verlohren hielte / und gantz mißvergnügt über das Außbleiben der Leute / die der Herr von Tonti herzuführen solte / sich bezeigte; Auch verspüreten die schärffe des Winters / die nunmehr anfing sich mercken zu lassen / und uns viel Mühe machte; so arbeiteten sie nur mit Verdruß / und beklagten sich über das fette Bären-Fleisch / davon wir lebeten / daß sie es nicht verdauen kunten; Daß man sie hingegen hinderte / auff die Rehe-Jagd zu gehen / um solche mit dieser fetten Kost zu vereinigen: Wiewohl ihr gantzer Zweck dahin gieng / zu desertiren. Wir richteten die Zeit über / die wir da waren / eine Cabanne von Rinde auff / um darinn den Gottesdienst desto bequämer zu verrichten. Der Pater Gabriel / und ich / predigten einer um den andern an den Sonn- und Fest-Tagen / und erwehleten allezeit solche Dinge zu reden / die unsere Leute zur Gedult und Beständigkeit auffmunterten.

Im Anfang dieses Monats erkundigten

wir

wir uns des Eingangs dieses Flusses. Wir hatten daselbst eine Sand-Klippe bemercket. Damit demnach unser Schiff/ im fall es kähme/ desto leichter daselbst hinein fahren möchte / so bemerckte man den Canal mit zwo grossen Masten/ welche auff beyden Seiten des Einganges / nebst einigen Flaggen von Bären-Haut und Pfählen gepflantzet wurden. Man schickete nicht weniger 2. wohl unterwiesene Leute nach Missilimakinak/ diesem Schiffe an statt des Wegweisers zu dienen.

Den 20. Nov. kahm der Herr von Tonti nebst 2. Kahnen an / die mit unterschiedlichen Hirschen beladen waren. Dieses richtete das niedergeschlagene Gemüht unserer Arbeiter ein wenig auff : Allein weil er uns nur die Helffte unserer Leute zuführete/ die übrigen aber in Freyheit an der andern Seite der See Illinois / drey Tagereise von unserer Zimmer-Stadt gelassen hatte/ so gab dieses dem Herrn von Salle einige Unruhe.

Diese Ankömmlinge sagten uns/ daß das Schiff zu Missilimakinak nicht für Ancker gelegen / und sie nicht die geringste Nachricht von den Wilden/ die sie auff der Seite der See angetroffen/ deßwegen erhalten hätten. Sie fügten hinzu / daß sie viel weniger die zwey Leute / die man nach Missilimakinak gesand / gesehen/ daher der Herr von Salle nicht ohne Ursache besorgete/ daß sein Schiff gestrandet wäre. Indessen ließ er doch die Arbeit an der Vestung/ die

man Miamis nennete/ fortsetzen / und weil er nach einem so langen Warten keinen Menschen ankommen sahe/ entschloß er auffzubrechen / damit er nicht von dem Eise überfallen würde / das schon anfieng/ die Flüsse zu bedecken/ wiewohl es auff dem ersten kleinen Regen wieder schmeltzete.

Dennoch aber musten wir die übrigen Leute erwarten/ die der Herr von Tonti hinter sich gelassen hatte. Ja damit derselbe den Fehler wieder verbessern möchte/ kehrete er seinen vorigen Weg zurücke/ dieselbe zu suchen / und sie zu nöhtigen/ daß sie ungesäumt sich mit den unsrigen vereinigten. Auff dem Weg wolte er sich stets an der Land-Seite halten/ und wieder die Meinung des Herrn d' Autrai und seines andern Kahnführers dem grossen Wind sich widersetzen: Aber weil er nur eine Hand hatte / indem er die andere durch einen Zufall/ den wir anderswo für diesem erzehlet/ verlohren/ so kunte er diesen beyden nicht viel helffen. Die Wellen umgaben sie dahero / und wurffen sie an der Quer-Seite über Bord / darüber sie ihr Gewehr nebst ihrer Equipage verlohren. Dieses nöhtigte sie/ sich wiederum zu uns zu verfügen/ und zu allem Glück kahm der Rest unserer Leute kurtz hernach nach ihnen an/ außgenommen/ daß zwo/ denen man nicht viel trauete/ und dahero glaubete/ daß sie sich aus dem Staube gemacht/ zurücke blieben.

Das

Das XXVIII. Cap.

Einschiffung bey der Vestung Miamis / um uns nach dem Fluß der Illinois zu begeben.

Den 13. Dec. begaben wir uns wieder auffs Wasser/ mit acht Kahnen / 30. Persohnen und dreyen Missionariis Franciscaner Ordens. Wir verliessen die See der Illinois / und fuhren den Fluß Miamis/ welchen wir vorher schon besuchet hatten/ bey die 25. Meilen hinauff. Wir kahmen also weiter und weiter in Süd-Osten / und kunten keinen Ort finden / allwo wir unsere Kahne nebst unserer Equippage über Land brächten / um uns bey der Quelle des Flusses der Illinois einzuschiffen. Dieser Fluß ergiesset sich und verliehret seinen Nahmen in den Fluß Meschasipi/ welches in der Illinoisischen Sprache der grosse Fluß bedeutet. Wir waren dahero mit unsern Kahnen auf dem Fluß Miamis zu hoch gefahren/ ohne daß wir den Ort erkennen können/ da wir solten ans Land steigen/ um den Ursprung des Flusses / der zu den Illinoisern fliesset/ zu finden. Dieses nöhtigte uns stille zu liegen/ um den Herrn von Salle mit uns zu nehmen/ welcher zu Lande der Entdeckung war nachgegangen/ und weil er nicht wieder kam/ wusten wir nicht/ wozu wir uns entschliessen solten. Ich nahm daher 2. unserer hurtigsten

Leute zu mir / gieng mit ihnen in das Holtz / und ließ sie ihr Gewehr loßschiessen / um ihm den Ort anzudeuten / da wir uns auffhielten. Zwey andere marchirten auff der andern Seiten den Fluß hinauff / um sich zu bemühen / ihn allda zu finden / wiewohl alles vergeblich / welches sie endlich wieder umzukehren nöhtigte. Des Morgens darauff setzte ich mich mit 2. unserer Leuten in einen leichten Kahn / mit grösserm Fleiß ihn zu suchen / indem wir den Fluß noch höher auffuhren; Aber wir traffen ihn eben so wenig als die vorigen an. Endlich um 4. Uhr Nachmittages sahen wir ihn von ferne. Seine Hände und Gesicht waren gantz schwartz / von Kohlen und Holtz / so er die Nacht über angeleget hatte / weil es sehr kalt gewesen. An seinem Gürtel hiengen zwey Thiere / so groß als die Biesem Katzen / derer Felle überaus schön / und den Hermelinen gleicheten. Er hatte sie mit einem Stecken todt geschlagen / ohne daß diese kleine Thiere die Flucht genommen hätten. Sie hangen sich gemeiniglich mit dem Schwantz an die Zweige der Bäume. Unsere Kahnführer machten sich mit Lust dabey / denn sie sehr fett waren. Er sagte uns / daß die Moraste / die er auff dem Wege angetroffen / ihn genöhtiget hätten / einen grossen Umweg zu nehmen. Ausser dem wäre auch ein so grosser Schnee gefallen / daß er an das Ufer des Flusses nicht eher / als nach 2. Uhren in der Nacht / kommen können. Er hätte darauff 2. mahl loß gebrennet / uns Nachricht davon zu geben; Aber nach

dem

dem niemand geantwortet / hätte er geglaubet / daß die Kahne ihm zuvor gekommen wären. Er hätte dahero seinen Weg längst dem Fluß hinauff fort gesetzet. Wie er auff diese Weise drey Stunden gegangen / hätte er Feuer auff einem Hügel erblicket / nach welchem er / als er 2. oder 3mahl sehr laut geschrien / sich gantz kühn begeben; Aber an statt / wie er sich eingebildet hatte / uns allda eingeschlaffen zu finden / hätte er nichts / als ein kleines Feuer zwischen den Hecken unter einem Eichbaum angetroffen / und dabey die Stelle eines Menschen gewahr worden / der daselbst auff dem truckenen Grase gelegen / und wegen des vernommenen Geräusches davon geflohen wäre. Dieser ist ohne Zweiffel ein Wilder gewesen / welcher sich daselbst hinter dem Busche verstecket / einen seiner Feinde längst dem Fluß zu überfallen / und vom Brodte zu helffen. Er hätte ihm in 2. oder 3. unterschiedlichen Sprachen zugeruffen / und endlich / um erkennen zu geben / daß er sich nicht für ihm fürchtete / geschrien / daß er sich an seine Stelle legen wolte. Er hätte das Feuer wieder mit mehr Holtz anlegen stärcker gemacht / und nachdem er sich wohl gewärmet / wäre ihm beygefallen / daß er sich fürsehen müste / üm nicht überrumpelt zu werden / und daher nöhtig wäre / daß er einen Theil der umbstehenden Büsche abhauete / welche dann auch / indem sie zwischen die / so stehen blieben / gefallen / den Weg dergestalt vermachet hätten / daß man ihm ohne

gros-

grosses Geräusche nicht beykommen können/ wovon er aber auffwachen müssen. Er hätte nachmahls das Feuer außgelöschet/ und wäre darauff eingeschlaffen/ ob gleich die Nacht über ein starcker Schnee gefallen wäre.

Der Pater Gabriel und ich ersuchten darauff den Herrn von Salle/ seine Leute nicht mehr zu verlassen/ wie er jetzt gethan hätte/ und stelleten ihm solches so nachdrücklich als wir vermochten für/ indem alles Glück unsers Vorhabens einzig und allein an seiner Gegenwart hienge.

Unser Wilder war wegen der Jagt am letzten zurück geblieben. Weil er demnach uns nicht fand bey der Portage/ (ein Ort/ da man etwas über tragen muß) die wir schon passiret waren/ lieff er höher hinauff/ und sagte uns/ da er zu uns kam/ daß man müste den Fluß wieder abwerts fahren. Wir sandten ihn mit den Kahnführern also wieder zurück/ und ich blieb zu Lande bey dem Herrn von Salle/ welcher sehr müde war. Das Feuer kam indessen die Nacht über in unsere Cabanne/ welche aus nichts als Matten bestund. In der That/ wir hätten alle verbrennen müssen/ dafern ich nicht die Matte/ welche unserm kleinen Hause anstatt einer Thüre dienete/ sehr geschwind niedergerissen/ denn sie schon in vollem Feuer war.

Des andern Tages verfügten wir uns bey unsere Leute/ bey der Portage/ allwo der Pater Gabriel unterschiedliche Creutze oben an den

Bäu-

Bäumen aufgesteckt hatte/damit wir desto leichter den Ort erkennen möchten. Wir funden daselbst eine grosse Menge Ochsen-Hörner und unterschiedliche Gerippe von diesen grossen und ungeheuren Thieren/ nebst einigen Kahnen/ welche die Wilden von den Häuten dieser Ochsen gemacht hatten/ um mit dero Fleisch den Fluß zu passiren.

Diese Gegend stößt an ein grosses Feld/ zu dessen Endigung der andern Seite ein Dorf ist/ darinnen zugleich die Miamis/Mascouteins und Oiatinons vereinbahret wohnen. Der Fluß der Illinois entspringet in dieser Gegend/ auff einem Felde/ in dessen Mitte so viel zitterndes Land sich befindet/daß man kaum darauff gehen kan. Die Quell dieses Flusses ist anderthalb Meilen von den Miamis entlegen. Wir trugen also unsere Sachen/ nebst unsern Kahnen/ durch einen Weg/ welchen wir vorher bahneten/ damit diejenige/ welche nach uns kommen würden/ destoleichter denselben paßiren könten. Wir liessen so wohl bey der Portage des Flusses der Miamis/ als auch in der Vestung/ welche man bey dessen Ergiessung gebauet hatte/ Briefe/ die wir an die Bäume auff dem Wege gebunden hatten/ daß sie denjenigen zu einer Nachricht dieneten/ welche noch über 25. Persohnen starck sich zu uns verfügen solten.

Das

Das XXIX. Cap.

Beschreibung unserer Einschiffung / bey der Quelle des Flusses der Illinois.

DJeser Fluß/davon wir jetzt reden wollen/ entspringet/wie gesagt/mitten in zitterndem Erdreiche/auff welchem man kaum gehen kan. Hundert Schritt von seiner Entspringung kan man auff demselben mit Kahnen schon fahren / und nimmt er so sehr in kurtzer Zeit zu / daß er bey nahe so breit und tieff als die Samber und Mase ist. Er läufft mitten durch grosse Moraste / und krümmet sich dergestalt/daß wenn man auch den gantzen Tag gefahren/ (ohngeacht er sehr schnell fliesset) man zu öftern kaum spüret/ daß man 2. Meilen in gerader Linie fortkomen. Wir erblickten von allen Seiten / so weit wir sehen kunten/ nichts als Moraste / die mit lauter Weide und Rohr angefüllet sind. Wir kunten daher innerhalb 40. Meilen uns nirgends ans Land begeben / ohne daß wir etliche gefrohrne Erdschollen / auff welchen wir Feuer machten/antraffen.

Die Lebens-Mittel ermangelten uns allhier/ und wir traffen / wider verhoffen/gantz kein Wildwerck an. Hier herum sind nichts als grosse weite Felder / welche nur Graß herfür bringen/

gen/ das aber gemeiniglich zu der Jahrs-Zeit/ als wir daselbsten anlangten/ verdorret ist. Die Miamis hatten dieselbe abgebrennet/ als sie auf der Jagd der wilden Ochsen gewesen waren. Was für Fleiß wir auch allhier anwendeten/ einige wilde Thiere zu tödten/ so traffen unsere Jäger doch innerhalb 60. Meilen derer keines an. Man erlegte endlich noch einen magern Hirsch/ ein klein Rehe/ etzliche Schwäne und Trapgänse/ davon 32. Persohnen leben musten. Wenn unsere Kahnführer gekont/ würden sie unfehlbar außgerissen seyn/ und alles verlassen haben/ um Land ein sich zu begeben/ und mit den Wilden sich zu vereinigen/ welche wir in den Feldern erblickten. Diese hatten das verwelckte Graß angezündet/ um desto leichter die wilden Kühe und Ochsen zu tödten. Diese Thiere finden sich allda gemeiniglich in sehr grosser Anzahl/ welches leicht aus der Menge der Hörner und Gerippe derselben/ die wir von allen Seiten antraffen/ abzunehmen ist; Und jagen die Miamis gemeiniglich zu Ende des Herbsts.

Wir setzten auff diesem Fluß der Jllinois unsere Reise fort/ so lange der December währete. Nachdem wir dann auff Kahnen von Baum-Rinden/ von der Quelle dieses Flusses/ und der See der Jllionis/ in die 130. Meilen gefahren/ kahmen wir endlich am Ende des Monats Decembris im 1679. Jahr an ein Dorff der Jllinois.

Die

Die Zeit über unserer letzten Einschiffung tödteten wir an dem Ufer dieses Flusses/welcher sehr lang war/ nichts als einen wilden Ochsen/ und etliche Judianische Hüner. Denn weil die Wilden auff allen Wiesen/ die wir auff unserm Weg passiren musten / das dürre Graß angezündet hatten / so waren die wilden Thiere darüber aus Angst alle entflohen Daher / was für Fleiß auch unser Jäger anwendete / wir bloß von der Erhaltung GOttes lebeten / welcher zu dieser Zeit uns Kräffte schenckete / die zur andern Zeit uns ermangelten. Nachdem wir also nichts zu essen hatten / funden wir ungefehr einen abscheulichen grossen wilden Ochsen im Schlamm am Ufer stecken / woheraus er sich nicht wieder helffen können / welchen dan 12. unserer Leute kaum heraus ziehen kunten.

Das XXX. Cap.

Eine Beschreibung/ wie die Wilden in diesem Lande die wilden Kühe und Ochsen jagen/imgleichen von der grösse derselben / und dem Vortheil / den man auß den Ländereyen/ Höltzungen und Wiesen/auff welchen dieselbe mit den andern wilden Thieren weiden/ ziehen kan.

So

SO bald die Wilden einen Trouppen dieser Ochsen oder Stiehre erblicken/ versammlen sie sich in grosser Anzahl/ und legen von allen Seiten / rund um diese Thiere herum/ in das dürre Graß Feuer an/ außgenommen etlicher Passagen/ die sie offen lassen. Allhier passen ihnen darauff die Wilden mit Bogen und scharffen Pfeilen wohl auff. Diese Thiere/ welche alsdenn dem Feuer entfliehen wollen/ sind genöhtiget/ bey den Wilden fürüber zu lauffen/ die sie tödten / und bißweilen ihrer über 100. Stück in einem Tage erlegen. Diese theilen sie nach der Zahl und Nohtdurfft der Familien unter einander aus / und wie die Wilden über der Niederlage so vieler Thiere sich gantz frölich bezengen/ also gehen sie hin/ ihren Weibern davon Nachricht zu geben/ damit sie diese Speise abholen. Wenn dieselbe sich nun an den benennten Ort begeben / so nehmen sie auff ihren Rücken von dem Fleisch wohl 2. biß 300. Pfund auff/ nebst noch ihren Kindern / die sie oben drauff setzen/ und kompt ihnen dieselbe Last nicht schwerer an / als den Soldaten ihr Gewehr zu tragen.

Diese wilde Ochsen oder Stiere haben an statt der Haare eine sehr feine Wolle / und zwar findet man dieselbe an den Kühen länger / als an den Ochsen. Ihre Hörner sind bey nahe alle schwartz/ in etwas zwar dicker / aber ein wenig kürtzer/ als diejenigen sind / die man in Europa an unsern Ochsen wahrnimmt. Sie haben

zwar einen kurtzen / aber sehr dicken und fetten Halß / und ist er offt sechs Hand breit. Sie tragen einen Puckel oder kleinen Hügel zwischen ihren 2. Schultern. Ihre Beine sind dick und kurtz / und mit einer langen Wolle bedecket. Zwischen den Hörnern auff dem Kopff befinden sich schwartze Haare / die ihnen über die Augen hangen / und sie sehr verstellen.

Das Fleisch dieser Thiere ist überauß safftig. Sie sind sehr fett im Herbst / weil sie den gantzen Sommer in Wiesen gehen / auff welchen das Graß ihnen biß an den Halß reichet. Diese grosse Länder sind so voller Wiesen / daß es scheinet / daß sie das Element und Land der wilden Thiere seyn.

Man findet auch ziemlich nahe bey einander Höltzungen / in welche sich diese Thiere begeben / theils die Speise wieder zu kauen / theils für der Hitze der Sonnen im Schatten zu seyn. Diese Thiere verändern ihren Auffenthalt mit Veränderung der Jahrs-Zeiten / und nach dem Unterscheid der Himmels Gegenden. Wenn sie in den Nord-Ländern sind / und die Herannahung des Winters vermercken / so begeben sie sich in die Süd-Länder. Sie folgen gemeiniglich einer dem andern / und man siehet sie bißweilen eine gantze Meile lang hinter einander her gehen. Sie halten sich alle an einer Stelle auff / und der Ort / allwo sie gelegen / ist nicht selten mit Portulack angefüllet / davon wir zum öfftern gegessen / welches zu glauben Anlaß giebet / daß der

Mist

Mist der Ochsen und Kühe sie in diesen Ländern herfürbringet. Die Wege / durch welche diese Thiere passiren / sind gebahnet / wie die grosse Land-Wege in Europa / auff welchen man kein Graß findet. Sie schwimmen durch die Flüsse und Ströhme / die sie auff dem Wege antreffen / damit sie von einem Lande zum andern ihre Weide finden. Die wilden Kühe begeben sich in die Insuln / ihre Kälber allda abzulegen / damit sie nicht von den Wölffen gefressen werden. Aber wenn die Kälber nur so groß sind / daß sie ihren Müttern folgen können / so dürffen sich die Wölffe nicht an sie machen / weil die Kühe sie tödten würden.

Auff daß die Wilden diese Thiere nicht gar auß ihren Ländern verjagen mögen / so bedienen sie sich dieser Fürsichtigkeit auf der Jagd / daß sie nur die allein verfolgen / welche von ihren Pfeilen getroffen sind. Die übrigen entfliehen ihnen nachmahls / und lassen sie dieselbe in ihrer Freyheit gehen / auß Furcht / daß sie sie nicht allzu wild machen. Im übrigen / ob wohl die Wilden in diesen Ländern von Natur geneigt sind diese Thiere zu tödten / so haben sie dennoch selbe niemahls außrotten können Diese wilden Stiere vermehren sich dergestalt / daß / so viel man auch davon erleget / sie dennoch des folgenden Jahres in der gewöhnlichen Zeit stärcker wieder kommen.

Die wilden Weiber spinnen mit der Spindel die Wolle dieser Ochsen / und machen Säcke

dar-

darauß/darinn das geräucherte oder an der Sonnen gedürrete Fleisch zu tragen. Sie erhalten dasselbe in die 3. biß 4. Monat lang / und ob sie gleich kein Saltz haben/ so richten sie es dennoch so wohl zu/ daß man nicht die geringste Fäulung an demselben mercket. Vier Monate hernach/ wenn dieses Fleisch von ihnen also zugerichtet ist/ solte man sagen/ wenn man davon isset / daß es von einem gantz frisch geschlachteten Ochsen wäre. Wir truncken die Suppe/ darin diese Speise gekochet/ und bedienten uns derselben/wie die Wilden/ an statt des Wassers. Dieses ist der gewöhnliche Tranck aller Völcker in America/ die keine Gemeinschafft mit den Europäern haben.

Die Felle von diesen wilden Ochsen wägen gemeiniglich 100. biß 130. Pfund. Die Barbaren schneiden von denselben den Rücken ab/der nahe bey dem Halse sehr dicke ist / und nehmen nichts davon / als die dünnesten Theile und den Bauch. Sie bereiten diese Häute mit dem Gehirn von allerhand Thieren / und durch dieses Mittel machen sie sie so weich / als bey uns die Gembs-Häute / die in Oehl geweichet werden. Sie bemahlen dieselbe mit unterschiedlichen Farben/ und zieren sie mit den Stacheln der rohten und weissen Igeln auß. Nachmahls verfertigen sie davon Röcke/ um darin bey den Gastereyen zu erscheinen. Im Winter bedecken sie sich damit wider die Kälte/sonderlich in der Nacht/und ihre Röcke davon/welche ausserhalb krause Wolle haben/scheinen einem recht angenehm. Wenn

Wenn die Wilden einige Kühe getödtet/ so folgen die kleinen Kälber dem Jäger/und lecken dessen Hand und Finger. Die Wilden pflegen sie öffters ihren Kindern zu znführen: Doch nachdem sie sich mit denselben ergetzet/schlagen sie ihnen den Kopf ein/ üm sie zu geniessen. Sie bewahren die Klauen dieser kleinen Thiere/ und wenn sie dieselbe getrucknet/ binden sie sie an Stöcker und schütteln sie nach den unterschiedlichen Stellungen und Bewegungen derjenigen/ die singen und tantzen. Dieses hat eine Gleichheit mit dem Castrietten-Spiel.

Man könte diese junge Thiere leicht zahm machen/ und sie zum Ackerbau gebrauchen. Diese Ochsen oder wilden Stiere können in allen Jahrs-Zeiten sich erhalten. Wenn der Winter sie überfällt/ und sie sich nicht nach den Süd-Ländern/ die unter einem wärmern Climate liegen/ begeben/ können sie/ ohngeacht der Schnee alles bedecket/ dennoch denselben ümkehren/ und das darunter stehende Graß abbeissen.

Diese Ochsen und Kühe haben einen Leib/ der sonderlich von forne weit grösser ist/ als unsere Ochsen in Europa. Diese grosse Menge Fleisch hindert sie aber an ihrem geschwinden Lauff gar nicht. Wenige Wilden/ ohngeacht sie sehr leicht und geschwinde sind / können sie im Lauff erreichen. Sie tödten öffters diejenigen/ von welchen sie verwundet worden/ sonderlich wenn sie hitzig sind/und ein Mensch sie nur allein verfolget. Man siehet sie mannigmahl Trouppenweise in die 2 3. biß 400. starck gehen.

Man

Man findet noch viele andere Arten Thiere in diesen grossen Ländern/wie schon in Beschreibung meiner Lovisiana angemercket worden. Die Hirsche/Rehe/Bieber und Ottern sind allda gemein. Man siehet auch daselbst Trapgänse/ Schwäne/ Papegöyen/ Schildkröten / Indianische und Rebhüner; wie nicht weniger eine grosse Menge Pelicanen/die abscheuliche grosse Schnäbel haben/ nebst noch vielen andern Arten Gevögel/ die da in starcker Anzahl sind.

So fehlet es auch nicht an Fischen in den Flüssen/und das Land ist überaus fruchtbar. Die Wiesen sind ohne Zahl/und mit grossen Wäldern versehen/ darinn nebst denen grossen Bäumen allerhand Art Bauholtz anzutreffen. Man findet allda fürtrefliche Eichen/ die so starck als die Europäischen/ und viel fester und dicker als die in Canada sind.

Die Bäume allda fallen sehr starck und dick aus/ und haben eine abscheuliche Höhe. Man würde daselbst das schönste Holtz zum Bau der Schiffe antreffen/die man an selben Oertern zimmern/ und nachmahls darinnen Holtz/ (das ihnen an statt des Ballastes seyn müste/) nach Europa führen könte/Schiffe daraus zu verfertigen. Dieses würde ein grosses beytragen / und den Bäumen in Europa Zeit geben/wiederum in den Wäldern/ die sehr ausgehauen sind/ anzuwachsen.

Man siehet in diesen Höltzungen allerhand Arten fruchtbarer Bäume/ und wilder Wein-

stöcke/

stöcke/ welche Trauben / ohngefehr anderthalb Fuß lang/ tragen/ die vollkommen reiff werden/ und einen köstlichen Wein geben. Man findet allda Felder/ auff welchen Hanf/ von sich selber/ in die 6. oder 7. Fuß hoch wächset. Endlich bin ich durch die Probe / die wir so wohl bey den Illinois als Issati davon haben/ gäntzlich versichert/ daß das Land fähig ist/ allerhand Ahrt Früchte/ Kräuter und Korn / in weit grösserer Menge / als die schönsten Länder Europens herfürzubringen; Weil man alle Jahr daselbst eine doppelte Erndte geniesset.

Die Lufft ist allda temperirt/ und sehr gesund. Das Land wird bewässert von einer grossen Anzahl Seen/ Flüsse und Bäche / davon die meisten Schiffreich sind. Man wird daselbst nicht incommodiret von den Mücken oder kleinen Fliegen / die sonsten in Canada gar zu häuffig sind/ noch von einigen andern schädlichen Thieren. Wenn man das Land daselbst bauete/ würde man im andern Jahre darauff keiner Lebens-Mittel auß Europa mehr benöhtiget seyn. Dieses grosse Land könte in weniger Zeit mit Brod/ Wein und Fleisch alle mittägige Insuln in America versorgen: Und die das Fleisch dörren/ könten nebst den übrigen in diesen Ländern weit mehrere wilde Stiere / als in allen andern Insuln erlegen.

So hat man auch daselbst Kohlen-Schieffer- und Eisen-Minen angetroffen. Die Stücke des rohten und reinen Kupffers / die man an un-

terschiedlichen Gegenden findet / geben zu erkennen/daß Minē davon da seyn müssen/ und würde man daselbst vielleicht noch mehr andere Metallen und Mineralien antreffen/ und mit der Zeit dieselbe mehr und mehr entdecken können. Bey den Iroquois hat man schon einige Saltz-Brunnen von Alaun gefunden.

Das XXXI. Cap.

Beschreibung unserer Ankunfft bey den Illinois; welches zahlreiche Volck den andern Wilden in America weit überlegen.

DEr Ursprung dieses Worts Illinois kömmt her von Illini / welches in der Sprache dieser Völcker einen wohlgebildeten und starcken Menschen bedeutet / eben so/ wie das Wort Alleman so viel heist/wie aller Mann/ als wolte man dadurch zu verstehen geben/ daß ein teutscher (Allemand) alle Nationen/ die da seyn mögen/ an Muht und Hertzhafftigkeit überträffe.

Das größte Dorff der Illinois bestehet aus 4. biß 500. Cabannen oder Wohnungen/ und hat ein jede 5. oder 6. Feuer-Heerte. Diese Dörffer sind gelegen auff einer sumpfichten Ebene/ 40. Grad Latit. an der rechten Hand eines Flusses/ der so breit als die Maasse bey Namur ist. Ihre Cabannen sind gebauet/ wie die lan-

gey

gen Schäffereyen; Bedecket mit Matten von Binsen/ so dicht an einander gefüget/ daß weder Wind noch Schnee oder Regen durch dieselbe brechen kan. Eine jegliche Cabanne hat 5. oder 6. Feuer-Stätten/ und eine jegliche Feuerstätte 1. oder 2. Familien/ die in eins zusamen wohnen/ und leben alle mit einander in guter Verständniß. So bald diese Völcker das Indianische Korn eingeärndtet/ haben sie die Gewohnheit/ dasselbe in Höhlen unter der Erden zu verbergẽ/ um es biß zum Sommer / da die Speisen leichtlich verderben/ zu erhalten. Nach diesem bringen sie den Winter auff der Jagd mit wilden Ochsen/ Bähren und Biebern zu / dahin sie wenig Korn mitnehmen. Dieser Vorraht des Indianischen Korns ist ihnen überauß lieb/ und man kan ihnen keinen grössern Mißfallẽ erwecken/ als wenn man in ihrer Abwesenheit davon etwas nimpt.

Wir funden das Dorff / wie wir schon fürher gemuhtmasset / leer / weil die Wilden ihrer Gewohnheit nach an andere Oerter auff die Jagd gegangen waren. Ihre Abwesenheit setzte uns in eine grosse Verwirrung/ indem uns die Lebens-Mittel ermangelten. Unterdessen durften wir uns nicht unterstehen/ von ihrem Indianischen Korn zu nehmen/ das sie in den Löchern verwahren / um damit bey ihrer Wiederkunfft von der Jagd ihre Aecker zu besäen/ als auch biß auff die Erndte davon zu leben. Weil wir aber nicht weiter ohne Lebens-Mittel fahren kunten/ indem das Feuer/ welches man in den Feldern

angestecket/ alle wilde Thiere in die Flucht getrieben hatte/ entschloß der Herr von Salle/ 20. Scheffel Indianischen Korns allhie weg zu nehmen/ in der Hoffnung/ diese Völcker durch Geschencke zu besänfftigen.

Wir begaben uns mit diesem neuen Vorraht noch selbigen Tages wieder zu Schiffe/ und fuhren noch 4. Tage auff denselben Fluß/ der gegen Süden/ und zuletzt gegen Süd-Westen läufft.

Nachdem ich nun den 1. Jan. 1680. unmittelbahr nach gehaltener Messe ein glückliches Neues-Jahr dem Herrn von Salle und allen unsern Leuten mit den beweglichsten Worten anwündschete/ batt ich alle unsere Mißvergnügte/ sich mit Gedult zu waffnen / ihnen fürstellend/ daß GOtt uns mit allen nöhtigen Sachen versorgen würde / und daferne wir in Einigkeit zusammen blieben / Mittel an die Hand schaffen/ davon wir leben könten. Ich umarmete nachmahls nebst dem Pater Gabriel und Zenobio alle unsere Leute / einen nach dem andern/ auff die liebreicheste und auffrichtigste Weise/ und ermunterte sie/ diese wichtige Entdeckung / die wir so wohl angefangen hatten/ eyfrigst zu verfolgen.

Am Ende des 4. Tages dieses Neuen-Jahres/ schiffeten wir über eine kleine See / die ungefehr 7. Meilen lang und eine breit/ mit Nahmen Pimiteoui/ welches in ihrer Sprache so viel heisset/ daß in dieser Gegend es sehr fette Thiere giebet. Daselbst urtheilete der Hr võ Salle/ nach dem Astrolabio/ daß sie ungefehr den 33. Grad und

4.

4. Minuten hoch läge. Diese See ist hierinn sehr merckwürdig / daß dieser Fluß der Illinois / ob er gleich biß daher mit Eyß bedecket wird / welches doch über 4. oder 5. Wochen nicht wäret / und auch nur selten geschiehet / von hier an biß zu der Ergiessung in den Meschasipi doch niemahls befrieret. Die Schifffahrt wird der Zeit daselbst in gewissen Gegenden unterbrochen / wegen der stücker Eyses / die von oben dahin kommen / und sich auff einander setzen.

Man hatte unsern Leuten allhie beygebracht / daß die Illinois wider uns zusammen gekommen wären. Wir funden sie alle auff einmahl / mitten in ihrem Läger / welches von beyden Seiten an den Fluß stieß / dahin der Strohm unsere Kahne geschwinder trieb / als wir wolten. Der Herr von Salle ließ demnach alsobald zum Waffen greiffen / und die Kahne bey einander rangiren / also / daß sie die Breite des gantzen Flußes einnahmen. In den Kahnen / die am nächsten an beyden Ufern sich näherten / befunden sich der Herr von Salle und der Herr Tonty / welche von dem Ufer nicht einen halben Pistohlen Schuß entfernet waren. Die Illinois / die diese kleine Flotte noch nicht entdecket hatten / geriethen in Bestürtzung / als sie dieselbige so plötzlich erblickten. Einige lieffen zun Waffen / andere aber nahmen die Flucht in der höchsten Unordnung. Der Herr von Salle hatte zwar ein Calumet des Friedens / allein er wolte solches den Barbaren nicht zeigen / aus Furcht / daß sie es uns

zur Verzagtheit außlegen möchten. Wie wir ihnen nun bald so nahe waren / daß wir einander verstehen kunten / schrien wir ihnen zu / daß wir Canadier wären. Unsere Leute hielten ihre Waffen in der Hand / und wir fuhren also mit dem Strohm ihnen recht unter Augen / weil man nirgends als bey ihrem Lager aussteigen kunte.

Die zerstreueten Illinoisischen Soldaten lieffen zwar nach den Waffen / aber mit solcher Verwirrung / daß / ehe sie es gewahr wurden / unsere Kahne schon das Land erreichet hatten. Der Herr von Salle stieg am ersten aus; Und gewiß man hätte die Wilden in ihrer Unordnung nieder machen können / allein wie dieses unser Zweck nicht war / also hielten wir stille / üm dadurch den Wilden Zeit zu geben / daß sie sich wieder erholeten.

Diese Barbaren / über eine so kühne That gantz erschrocken / präsentireten uns alsbald das Calumet des Friedens / ohngeacht ihrer viel Tausend zusammen waren. Unsere Leute zeigeten ihnen das ihrige hinwieder / und indem ihr Schrecken sich in Freude verkehrete / gaben wir ihnen zu erkennen / daß wir den Frieden annähmen. Hierauff schickten sie zurück / diejenigen zu holen / die die Flucht genommen hatten. Ich begab mich nebst dem Pater Zenobe mit Fleiß auff die Seite der Wilden / und indem ich ihre Kinder bey der Hand nahm / sie in ihrem Schrecken auffzurichten / erwiesen wir ihnen alle erdenckliche

liche Liebkosungen/ und giengen mit den Aelte-
sten und Vornehmsten in ihre Cabannen. Wir
hatten Mittleiden mit diesen armen Seelen/wel-
che nicht anders ůmbkamen / als weil sie/aus
Mangel der Missionarien / die sie unterweisen
solten/GOtt nicht erkennen.

Die Freude des einen und andern war so
groß/ als vorher ihre Furcht gewesen. Einige
von den Wilden waren von derselben so sehr ein-
genommen worden/ daß sie erstlich 2. Tage her-
nach von den Oertern/ dahin sie sich salviret/wie-
der zurücke kahmen. Wir sagten ihnen/daß wir
aus keinem andern Absehen zu sie gekommen
wären/ als sie zu der wahren Erkäntnůß Gottes
zu führen / und sie wider ihre Feinde zu beschů-
tzen / wie auch ihnen Feuer-Gewehr/ davon sie
keine Wissenschafft hätten/nebst andern Bequem-
lichkeiten des Lebens zuzubringen. Wir höreten
hierauff von ihnen ein helles Geschrey/ welches
ihnen recht von Hertzen zu gehen schien/ denn sie
die Freundlichsten in dem gantzen Mitternäch-
tigen America sind / und zu unterschiedlichen
mahlen diese Worte wiederholen : Tepatoui
Nika ; Das ist: Es ist sehr guht/mein Bru-
der/ mein Freund. Du hast einen fürtrefli-
chen Verstand / daß du auff dergleichen Sa-
chen gedacht. Zu gleicher Zeit schmiereten sie
uns die Beine biß an die Fußsohlen bey dem
Feuer mit Bähren-Schmaltz und Fett von
wilden Stieren/uns ein wenig zu erquicken. Sie
steckten uns die 3. ersten Stücke von dem Fleisch

dieser Thiere in den Mund/ und caresſireten uns alſo mit einer ſonderbahren Höfflichkeit

Alſobald darauff beſchenckte ſie der Herr von Salle mit Martiniſchen Thoback und etlichen Aexten. Er ſagte ihnen/ wie er ſie zu bitten hätte/ daß ſie ſich miteinander verſamleten/ eine Sache abzuhandeln/ die er ihnen vortragen wolte/ ehe er von andern Dingen mit ihnen redete. Er ſetzte hinzu/ daß er zwar wüſte/ wie nöhtig ihnen das Indianiſche Korn wäre; Weil aber der Mangel der Lebens-Mittel/ darinnen ſich ſeine Leute befunden/ als ſie bey ihrem Dorff angelanget/ und die Unmöglichkeit/ Wild auf dem Felde zu finden/ ſie genöhtiget hätten/ etwas Indianiſches Korn ihnen abzunehmen/ welches er in ſeinem Schiff hätte/ ſo wolte er ihnen/ dafern ſie ihm ſolches zu laſſen geſonnen/ dafür Aexte und andere Sachen/ deren ſie benöhtiget/ geben: Da ſie aber es nicht miſſen könten/ ſo ſtünde es ihnen frey/ ſolches wieder zu nehmen. Wan ſie aber ihm und ſeinen Leuten keine Lebens-Mittel fürſtrecken könten/ wolte er ihre Nachbahren beſuchen/ die ihm für Bezahlung ſchon ſo viel würden folgen laſſen/ da er dan zu deren Vergeltung ihnen einen Schmidt laſſen wolte/ den er mitgebracht hätte/ ihre Aexte und andere Inſtrumenta zu verbeſſern/ die wir andern Europäer ihnen inskünfftige geben würden. Die Wilden willigten demnach in alles/ warum der Herr von Salle ſie erſuchte/ und wir machten einen Bund mit ihnen.

Dieses Bündnüß nun/ welches wir mit denen Illinois schlossen/ beständig und unverletzt zu machen/ musten wir uns unterschiedlicher nohtwendiger Fürsichtigkeiten bedienen. Denn ein Hauptmann der Wilden Maskoutens/mit Nahmen Monso/fieng schon an/selbigen Abends uns dasselbe umzukehren. Wir vermerckten/ daß er durch andere als seine Nation abgeschicket war/ und daß er einige Miamis und junge Leute bey sich hatte/ die da Kessel/Aexte/Messer und andere Wahren mitgebracht hatten. Man hatte ihn fürnehmlich zu dieser Gesandschafft vielmehr als einen andern erwehlet/ weil die Illinois ihm mehr/ als den übrigen Miamis traueten. Und in der That/so waren die Illinois niemahls mit denen Maskoutens im Kriege begriffen gewesen. Er handelte aber die gantze Nacht mit ihnen in geheim/ sagend/ daß der Herr von Salle nichts als ein Plauderer/ und ein Freund der Iroquois wäre/ja aus keiner andern Ursache zu ihnen kähme / als diesen ihren Feinden den Weg zu bahnen. Daß sie von allen Seiten sich mit den Europäern in Canada vereinigten/ ihre Nation auszurotten. Er gab ihnē darauff alle die Geschencke/ die er mitgebracht hatte/ und sagte ihnen/ daß von seinent wegē einige Canadier kommen würden/ die er ihnen beschriebe. Dieser Naht war des Nachts gehalten/ welche die Wilden gemeiniglich erwehlen/ heimliche Sachen abzuhandeln. Dieser Gesandte gab sich darauf in derselben Nacht wieder zurücke/ und man fand

G v des

des Morgens die Häupter der Illinois gantz verändert. Sie waren gantz voller Kaltsinnigkeit und Mißtrauens/ und schienen/ als wenn sie einen Anschlag wider uns hätten. Dieses machte uns viel Mühe: Allein der Herr von Salle/ der einen ihrer Häupter durch Geschencke gewonnen/ erfuhr die Ursach ihrer Veränderung von ihm/ und dieses gab ihm das Mittel an die Hand/ ihnen ihren Argwohn geschickt zu benehmen.

Wir wusten dahero nicht allein diese Nation auff andere Gedancken zu bringen/ sondern wir benahmen auch nachmahls allen Zweiffel den Maskoutens/ und den Miamis. Wir stiffteten zugleich ein genaues Bündnüß unter diesen letztern und den Illinois/ welches/ so lang wir uns allhie auffhielten/ beständig gehalten ward.

Das XXXII. Cap.

Erzehlung/ was zwischen uns und den Illinois biß zur Auffrichtung einer Vestung fürgangen.

DIe Zeit über/ die wir bey diesem Volcke verblieben/ ladete uns Nikanape/ ein Bruder des Chassagouasse/ des allueransehnlichsten Capitains unter den Illinois/ der abwesend war/ zu Gaste. Wie nun alle sich gesetzt/ fieng Nikanape an zu reden/ und führete einen Discours/ der weit von demjenigen/ den ihre

ihre Alten bey unserer Ankunfft fürbrachten / unterschieden war. Er sagte demnach / daß er uns nicht so wohl geladen hätte / uns zu tractiren / als vielmehr uns auß dem Sinn zu bringen / daß wir den Meschasipi / das ist / den grossen Fluß biß an das Meer nicht hinunter fahren solten. Er versicherte uns / daß noch keiner ohne seinen Untergang solches unternommen hätte; Daß an dessen Ufer eine unzehlbahre Menge barbarischer Völcker wohneten / die uns durch ihre Anzahl endlich würden überlegen seyn / was für Stärcke und Waffen wir auch haben möchten; Daß dieser Fluß voller Ungeheure / als Crocodillen und Schlangen wäre / und weñ gleich eine grosse Barque / die wir deßwegen machen wolten / uns dafür bewahrete / so wäre doch eine andere Sache unmöglich zu vermeiden: Nemlich / daß zum Ende des Meschasipi viele Wasser-Fälle und Abgründe wären / welche nebst dem starcken Strohm uns unvermeidlich würden in das Verderben stürtzen. Denn dieser schneller Strohm endlich in einen Abgrund sich unter die Erde verbärge / ohne daß man wüste / wo er hinkähme.

Er fügte zu diesem allen so viel Umstände hinzu / und brachte seine Rede mit solcher Ernsthafftigkeit und zugleich vielen Kennzeichen seiner Liebe für / daß unsere Leute / die die Weise der Wilden noch nicht wusten / und darunter 2. die Illinoisische Sprache verstunden / darüber erblaßten. Wir merckten ihre Furcht auß ihren

Gesichtern/ als die gantz erschrocken schienen: Aber wie es keine Gewonheit/ den Wilden ins Wort zu fallen/ wenn sie reden/ und wir auch dadurch bey unsern Leuten die Unruhe würden vermehret haben; So liessen wir ihn gantz ruhig seine Rede zu Ende bringen/ und antworteten nachmahls ohn einige Empfindligkeit darauff. Wir versetzten/ daß wir ihnen für die Nachricht/ die sie uns gäben/ verbunden wären; Wir würden aber destomehr Ruhm erlangen/ je mehr Schwierigkeiten zu überwinden wären; Daß wir alle unserm Oberhaupte/ dem grossen Herrn des Lebens dieneten/ und er dem Meer und der gantzen Welt zu befehlen hätte; daß wir uns glücklich schätzten zu sterben/ indem wir den Nahmen des grossen Himmels-Herrschers/ und des jenigen/ der uns biß an die Ende der Erden gesand hätte/ trügen; Daß wir gläubten/ daß alles dasjenige/ was er gesaget hätte/ nichts als eine Erfindung seiner Freundschafft wäre/ um dadurch zu verhindern/ daß wir seine Lands-Leute nicht verliessen; Daß es seyn könte/ daß dieses nichts als ein Kunststückgen etlicher bösen Leute wäre/ die wegen unsers Vorhabens bey ihnen einiges Mißtrauen hätten erwecken wollen; Daß unser Vorhaben voller Auffrichtigkeit wäre/ und wenn die Illinois eine wahre Freundschafft gegen uns trügen/ solten sie uns nicht die Ursachen ihrer Unruhe verbergen: Weil wir sonsten gläuben müsten/ daß die Freundschafft/ die sie uns bey unserer Ankunfft bezeuget/ nichts

als

als eine erdichtete Rede/ und voller Verstellung wäre. Nikanape antwortete nichts darauff/ und indem er uns zu essen nöhtigte / änderte er die Rede.

Nach der Mahlzeit nahm unser Dolmetscher/ nachdem er vorher wohl unterrichtet/ das Wort an/ und sagte zu denen Anwesenden/daß wir uns nicht verwunderten/ daß ihre Nachbahren sie wegen der Bequemligkeiten / die sie von dem Handel mit uns zu gewarten hätten/ beneideten / und also ihnen zu unserm Nachtheil etwas fürschwatzeten: Sondern daß wir nur bedaureten/ daß sie so leicht demselben glauben beymässen/ und uns die Warheit verbürgen/ da wir ihnen doch gantz frey und auffrichtig unser Vorhaben offenbahret hätten.

Wir schliessen nicht/ setzete er darauff hinzu / indem er sich zu dem Nikanape kehrete / mein Bruder / als Monso mit euch heimlich in der Nacht zu unserm Nachtheil geredet/ und gesagt/ daß wir Spionen der Iroquois wären. Die Geschencke/die er euch gegebē/um euch seiner Lügen zu überreden/sind annoch in dieser Cabanne verborgen. Warum hat er so bald/ als er mit euch geredet/ die Flucht genommen? Warum zeigete er sich nicht am Tage/ da er nichts als Wahrheit zu reden hatte? hast du nicht gesehen/daß bey unserer Ankunfft wir deine Vättern hätten tödten/und zwar in der Confusion/ darinne sie waren/ es allein verrichten können/was man dich überreden will / daß wir es mit der Hülffe der

Iro-

Iroquois thun wollen/ nachdem wir uns bey dir niedergelassen/ und mit deiner Nation in Freundschafft getreten sind? Auch in dieser Stunde/ da ich rede/ könten nicht diese Krieger/ die allhier bey uns sind/ euch alle/ so viel eurer sind/ erwürgen/ weil eure jungen Leute auff der Jagd und sich abwesend befinden? Weißt du nicht/ daß die Iroquois/ für denen du dich fürchtest/ zum öfftern unsere Stärcke erfahren haben? Was hätten wir also ihrer Hülffe nöhtig/ wenn wir dich also mit Krieg überziehen wolten. Aber gäntzlich dir deine Gedancken zubenehmen/ so lauff diesem Betrüger nach/ wir wollen allhier warten/ ihn der Unwarheit zu überführen/ und schamroht zu machen. Wie kennet er uns/ da er uns doch niemahls gesehen? Wie kan er die Verschwehrung/ die wir mit denen Iroquois gemacht haben sollen/ wissen/ da er so wenig sonsten von uns weiß? Siehe an unsere Equipage! Wir haben nichts als Hausgeräht und Kauffmanns Wahren/ damit wir nichts als Guhtes thun/ und derer wir weder zu einem Anfall noch zur Gegenwehr uns bedienen können.

Diese Rede machte sie gantz stutzig/ und nöhtigte sie dem Monso nachzulauffen/ ihn wieder zurücke zu ruffen. Aber der Schnee/ der die Nacht über in grosser Menge fiel/ verhinderte/ daß man ihn nicht einholen konte. Indessen aber waren unsere Leute/ die gantz in Erschrecken gefallen/ noch nicht gäntzlich von ihrer übel gegründeten Furcht befreyet. Sechs unter ihnen die die

Wacht

Wacht hatten/ und unter andern 2. Holtzsäger/ ohne welche wir kein Schiff machen kunten/ um auffs Meer zu fahren/ und die vormahls schon zu Missilimakinak bestochen waren/ giengen die folgende Nacht durch/und nahmen mit sich/was sie meineten/ das ihnen nöhtig wäre; dadurch sie abe[r] / die Wahrheit zu reden / viel eher sich in Gef[ahr] setzten/ ihr Leben zu verliehren / ob sie wohl [m]eineten / durch dieses Mittel selbes zu vermeiden.

Der Herr von Salle/ sehend/ daß diese 6. Deserteurs in ihrer Cabanne nichts als einen Menschen gelassen hatten / der ihnen verdächtig war/ befahl den übrigen seiner Leute zu sagen/ um dadurch der bösen Wirckung/ die diese Außreissung in dem Gemüht der Illinois hätte erwecken können / fürzukommen / daß ihre Cammeraden weggereiset wären ohne seine Order; Daß er sie zwar leicht nachsetzen und straffen könte / um ein Exempel an ihnen zu statuiren: Aber daß er den Wilden die schlechte Treue seiner Leute nicht wolte erkennen lassen. Wir vermahneten die andern/ getreuer als diese Außgerissene zu seyn/ und sich zu dergleichen Außschweiffungen durch die Furcht der Gefahr nicht bewegen zu lassen / die ihnen Nikanape fälschlich hätte so groß gemacht. Wir sagten ihnen weiter/ daß der Herr von Salle verlangte keine mit zu nehmen/ als die ihn freywillig begleiteten; Daß er ihnen hiemit sein Wort gäbe/ die Freyheit zu lassen / gegen den Frühling nach Canada wieder zurücke zu kehren/

dahin

dahin sie alsdeñ gantz sicher in Kahnẽ schiffẽ könte/ welches sie jetzo nicht ohne Gefahr des Lebens zu unternehmen vermöchten ; Daß dergleichen Entlauffung sie sich ewig schämen müsten/ indem sie durch eine heimliche Verschwehrung so liederlich ihn verlassen/ welches auch nicht könte ungestrafft bleiben / so bald sie nur in Canada sich wieder würden sehen lassen.

Auff diese Art suchte der Herr von Salle sich seiner Leute zu versichern/ wiewohl ihm ihre Unbeständigkeit nicht unbekandt war. Indem er aber den Verdruß/ welchen er über ihre schlechte Courage schöpffete/ verbarg/ entschloß er sie von den Wilden zu entfernen/ üm dadurch allen heimlichen Bündnüssen den Weg abzuschneiden : Um dahin sie nun auch ohne Gemurmel zu bringẽ/ sagte er ihnen/ daß sie unter den Illinois nicht gar zu sicher wären ; Weil ein dergleichen langer Auffenthalt bey denselben die Iroquois wider sich auffbringen würde ; Vielleicht kähmen diese Barbaren / die Illinois noch für dem Winter zu überfallen/ und weil diese letztere nicht in dem Stande wären/ ihnen zu widerstehen / würden sie allem Ansehen nach bey dem ersten Angriff fliehen/ und daß alsdenn/ wenn die Iroquois sie nicht erhaschen könten/ indem die Illinois denselben an Geschwindigkeit überlegen/ sie allen ihren Grimm auff uns ausschütten würden : Dan unsere kleine Anzahl nicht fähig wäre/ den Barbaren den Kopff zu bieten ; Daß das eintzige Mittel wäre / sich in einen zur Vertheidigung be-

quemen

quemen Post zu verschantzen; Daß ein dergleichen Platz nahe bey dem Dorff wäre / allda es sehr leicht / sich für den Angriff der Illinois zu bedecken/ und die Attaque der andern Nationen auszuhalten / indem wir hier nicht könten gezwungen werden/ und solches uns zugleich zu einer Vormauer wider allen Uberfall dienete. Diese Ursachen uebst vielen andern/ die man ihnen ausführlich fürstellete/ überredeten sie und trieben sie an / mit gutem Willen den Bau der Vestung fürzunehmen. Man erwehlte demnach hierzu einen Ort/ der 4 Meilen von dem grossen Dorff der Illinois entfernet war/ allda man den Fluß Meschasipi hinunter fähret.

Das XXXIII. Cap.

Eine Betrachtung über das Gemüht der Illinois/nebst einem kurtzen Entwurff der wenigen Hoffnung/die man von ihrer Bekehrung zu erwarten hat.

ES ist allhier nöhtig zu mercken/ daß diejenige Völcker / so gegen Süd-Westen an dem Mund der See der Illinois sich befinden/ die Miamis sind. Sie wohnen an dem Ufer eines sehr schönen Flusses /welcher ungefehr 15. Meilen unter dem 41. Grad der Mitternächtigen Breite ins Land gehet. Die Nationen

tionen der Maseoutens und der Ontouagamis halten sich ungefehr unterm 43. Grad Latit. an dem Fluß Melleoki auff/welcher zimlich nahe bey dem Dorff in die See der Illinois fällt. Westwerts findet man die Kikapous und Ainoves/ welches zwey Dörffer sind. Gegen Westen dieser letzten ist oben an dem Fluß Checagoumenant ein ander Illinoisisches Dorff Cascaschia/ gegen Westen an dem Ursprung derselben See/ und ziehet sich ein wenig nach Süd-Westen/ ungefehr 41. Grad nach der Breite. Die Authoutantas und Mascoutens Nadoüessioux wohnen 130. Meilen von denen Illinois/ in drey grossen Dörffern / die nahe an dem Ufer eines Flusses gebauet/ der sich in den Fluß Meschasipi ergiesset. Nach der West-Seite aber über dem Fluß der Illinois / gegen der Ergiessung des Oüisconsin/ ist noch ein ander Strohm/ der sich auch in denselben Fluß ergiesset. Wir werden noch in dem Folgenden von vielen andern Nationen reden.

Die meisten dieser Wilden/ sonderlich die Illinois/ machen ihre Cabannen oder Wohnungen von doppelt-geflochtenen Biesen. Sie sind von grosser Statur / sehr starck/ und zu Bogen und Pfeilen geschickt. Diese letzten hatten annoch keine Feuer-Röhre/ daher wir ihnen einige überliessen. Sie lauffen bald hie bald dahin; sind faul/ furchtsam/ ruchloß / zornig und sehr grosse Diebe/ haben auch wenig Ehrerbietigkeit für ihr Oberhaupt.

Um

Um ihre Dörffer machen sie gar keine Palisaden/ weil sie nicht behertzt sind/ dieselben zu vertheidigen. Sie fliehen auff die erste Nachricht/ die sie von einem feindlichen Anmarsch bekommen. Die Güte und Fruchtbarkeit ihrer Felder versorgen sie mit allen Nohtwendigkeiten des Lebens. Sie haben kein Geschütz vor unserer Ankunfft bey ihnen gebraucht/ sondern bedienten sich ausser Bogen und Pfeilen annoch im Kriege einer Art halber Piquen und höltzerner Kolben.

Die Hermaphroditen sind in grosser Anzahl unter ihnen. Sie haben gemeiniglich viel Weiber/ und heurahten öffters alle Schwestern auff eins/ sagende/ daß sie sich besser als die Frembden vertragen. Indessen sind sie so eyfersüchtig/ daß sie denselben über den geringsten Argwohn die Nase abschneiden. Ihre Geilheit erstrecket sich biß auff die Sünde/ die wider die Natur begangen wird/ denn sie haben Knaben/ die sie als Mädgen außkleiden/ und dieselbe zu dieser verfluchten That gebrauchen. Diese Knaben gehen mit nichts als mit Frauen-Arbeit um/ und ziehen weder mit in den Krieg / noch auff die Jagd. Sie sind sehr abergläubisch / ob gleich man keinen Gottesdienst bey ihnen antrifft. Sie spielen im übrigen sehr gerne/ nach dem Exempel aller andern Wilden/ die ich in America habe kennen gelernet.

Gleichwie auch in gewissen fellsichten Gegenden ihres Landes sehr grosse Schlangen in

Anzahl gefunden werden / die sie sehr incommodiren; So kennen doch diese Wilde hinwieder unterschiedliche Kräuter / die wider den Schlangen-Biß und Verletzung gut / und viel besser als bey uns der Theriac oder sonst einige Artzney wider den Gifft sind. So bald sie sich mit diesen Kräutern gerieben haben / können sie ohne Verletzung mit diesen Thieren spielen / und lassen sie sich dieselbe bißweilen tieff in den Halß kriechen.

Des Sommers gehen sie gantz nacket ausser daß sie ihre Füsse mit einer Art Schue bedecken / die sie auß denen Ochsen-Häuten verfertigen. Im Winter ist die Kälte sehr starck in ihren Feldern / ob wohl sie nicht gar lange dauret: aber sie wissen hergegen sich schon mit ihren Häuten / von denen wilden Thieren / wider dieselbe zu schützen / wie sie denn diese Felle sehr nett zubereiten / bemahlen / und eine Ahrt Röcke oder Decken darauß verfertigen.

Was die Bekehrung dieser Leute zu dem Evangelio betrifft / so kan man bey ihnen nicht den geringsten Grund dazu legen. Diese Wilden / nebst den übrigen in gantz America / sind sehr ungeschickt / das Liecht des Evangelii anzunehmen / weil sie in einer wilden Dummheit leben / und ihre gäntzlich verdorbene Hertzen den Regeln des Christenthums gerade entgegen stehen. Daher wird man viel Zeit bedürffen / sie fähig zu machen / daß sie unsere Wahrheiten annehmen. Zwar hab ich einige angetroffen / welche ziemlich lehrhafft waren; So hat auch der Pater Zeno-

bius

bius etliche sterbende Kinder nebst 2. oder drey andern sterbenden Personen unter diesen Barbaren getaufft / die da einige Geschickligkeit zur Wahrheit zu haben schienen: Allein gemeiniglich werden sich diese Völcker tauffen lassen / (wie sie es denn in der That so verlangen) ohne einige fürhergegangene Unterweisung / und Erkäntnüß von der Beschaffenheit und Krafft dieses Sacraments / weil sie sehr grob sind / und nicht auff die Warheiten / die wir ihnen predigen / mercken. Der Pater Zenobius hatte 2. Wilden angetroffen / die sich zu ihm gehalten / und versprochen hatten / allenthalben ihm zu folgen. Er glaubete / daß sie ihm Wort halten würden / und er auch daher destomehr der Krafft ihrer Tauffe versichert wäre: Aber dieses machte ihm nachmahls destomehr Scrupel / weil er vernahm / daß einer dieser getaufften Wilden / mit Nahmen Chassagoüache / in dem Arm der Gäauckler und in dem Aberglauben seines Landes gestorben / und also folglich ein zwiefaches Kind der Höllen worden; Denn weil dieser Unglückselige nachmahls seine Tauffe durch schändliche Laster / denen er sich ergab / entheiliget hatte / verdienete er ohne Zweiffel doppelt in der andern Welt gestrafft zu werden.

Das XXXIV. Cap.

Beschreibung einer Vestung/ welche wir an dem Fluß der Illinois auf-gerichtet/ die von diesen Barbaren Checagou/ von den unsrigen aber Crevecoeur genennet worden/ und zugleich die Erbauung einer neuen Barque/ damit auff das Meer zu fahren.

MAn muß hier mercken/ daß was auch für harte Winter in dem annehmlichen Lande der Illinois sind/ solche doch aber auffs höchste nicht über zwo Monath wären. Wie demnach den 15. Jan. ein grosses Thauwetter einfiel / welches den Strohm unterhalb des Dorffes/ darinne wir waren / von allem Eyß befreyete/ befunden wir uns alle gleichsam auff einmahl in einem Frühling. Der Hr. von Salle lag mir sehr eyfrig an/ fürder mit ihm zu ziehen. Dahero wir uns mit unsern Kahnen nach dem Ort begaben/ welchen wir uns zur Auffrichtung einer Vestung erwehlet hatten.

Dieser war ein kleiner Hügel/ der ungefehr 200. Schritt von dem Ufer des Flusses entfernet war; damahls aber erstreckte sich das Wasser/ wegen des beständigen Regen-Wetters/ gantz biß an denselben hinan. Zwo breite und tieffe Wasser-Güsse befästigten die andern 2. Seiten

dieser

dieser kleinen Höhe. Man fieng an/ den 4ten Theil abzuschneiden durch einen Graben/ der die beyden Wasser-Güsse vereinigte/ und nachdem man die euserste Seite/ welche zur Contrescarpe dienete/ umgeben lassen/ wurde nachmahls diese Höhe von allen Seiten befestiget/ und die Erde/ so viel es nöhtig/ durch starcke Pfäle und dicke Bretter unterstützet.

Die Wohnuagen wurden in beyden Winkkeln dieser Vestung auffgerichtet/ damit unsere Leute/ im fall wir angegriffen würden/ so gleich bey der Hand wären. Der Pater Gabriel/ Zenobius und ich logirten in einer Cabanne mit Brettern bedecket/ welche wir durch unsere Handwercks-Leute auffrichten liessen. Wir pflegten uns des Abends nnd Morgens nebst allen unsern Leuten darinnen zum Gebeht zu versamlen. Aber wir kunten keine Messe mehr halten/ weil der Wein/ welchen wir aus den grossen Trauben gepresset hatten/ zusammen verthan war. Wir vergnügten uns dahero an Sonn- nnd Fest-tagen die Vesper zu singen/ und nach dem Morgen-Gebeht predigten wir. Die Schmiede setzte man längst der Linie zwischen den Bollwercken/ die gegen das Gehöltze gebauet waren/ und der Herr von Salle postirte sich nebst dem Herrn Tonty mitten in der Vestung; Darauff man Bäume hauen ließ/ Kohlen für die Schmiede daraus zu machen.

Die Zeit über/ so man hieran arbeitete/ waren wir ohne Auffhören auff unsere grosse Ent-

deckung bedacht. Wir sahen/ daß die Erbauung der Barque sehr viel Mühe kosten würde/ weil unsere Holtz-säger desertiret waren. Man wendete sich demnach zu unsern Leuten/ ihnen fürzutragen/ daß daferne jemand unter ihnen so guht seyn wolte/ und sich bemühen Bretter zu schneiden/ man damit bald zum Ende zu kommen hoffete. Man würde zwar einige Mühe und Zeit dazu anwenden müssen/ aber anstatt daß man sonst müste zu Fusse gehen/ würde es alsdenn nicht nöhtig seyn/ einige Zeit damit zu verderben.

Zwey unserer Leute bohten sich an/ sich dazu gebrauchen zu lassen. Man versuchte es mit ihnen/ und sie verrichteten das Ihrige guht/ ohngeacht sie niemahls an dergleichen Werck gearbeitet hatten. Man fieng dahero an die Barque zu bauen/ 42 Fueß lang und 12. Fueß breit/ und es wurde solcher Fleiß angewandt/ daß ohngeacht des Baues der Vestung/ die man Crevecoeur nennete/ wegen des Verdrusses/ den unsere Außgewichene uns verursachten/ in der Eyl das Holtz gehauet und gesäget/ und alles dazu angeschaffet/ auch selbige den 1. Martii biß oben an die Fläche verfertiget wurde.

Ich habe oben zwar gesagt/ daß der Winter/ der nicht eben allzustrenge allda ist/ nicht länger als in Provence währet; Doch blieb der Schnee im 1680ten Jahre noch über 20. Tage länger als sonsten da liegen. Wie nun die Wilden sich darüber sehr verwunderten/ als die niemahls einen so scharffen Winter erfahren hatten;

hatten; Also musten der Herr von Salle und ich neue Fatiquen ausstehen / die denjenigen vielleicht unglaublich scheinen werden/ welche keine Erfahrung von weiten Reisen und neuen Entdeckungen haben.

Indessen war die Vestung Crevecoeur beynahe fertig. Es war auch ausser dem zwar alles zu unsrer Barque benöhtigte Höltz fertig gemacht/ aber wir hatten weder Stricke noch Segel und Eisen genug. Wir vernahmen nichts / weder von unserm Schiff/den Greiffen/ noch von denjenigen/ die ausgeschicket waren/ sich zuerkundigen/ wo es hinkommen wäre. Der Sommer näherte sich/ und wenn wir noch etliche Monate vergeblich gewartet / würde unser Vorhaben noch voll ein/ und vielleicht noch 2. oder 3. Jahr müssen auffgeschoben worden seyn/weil wir weit von Canada entfernet/ daher es unmüglich war/ Ordre auszutheilen/ oder die Dinge/ welche nötig waren/ anzuschaffen. Was das Umkehren nach der Vestung Frontenac betrifft/ so waren wir in die 4. oder 500. Meilen davon entfernet; Man muste auch zu Fusse und durch den Schnee sich dahin begeben/wozu damahls keine Gelegenheit schiene.

Ob nun gleich der Herr von Salle weder sein Schiff ankommen sahe / noch einige Nachricht von denjenigen / die er vorausgesendet hatte/ erhielte/ so kunten ihn doch alle diese Beschwerlichkeiten nicht verzagt machen. Seine Hertzhafftigkeit überwand dieselbe/ und ohne vie-

le Überlegung einer so langen und mühsamen Reise nach Canada/ trat er sie doch an/ und verrichtete sie mit langen Schritt-Schuen/ so an die Füsse gemacht werden / damit er nicht in den Schnee versincken möchte.

In diesem unserm eussersten Zustand fasseten wir demnach einen solchen Schluß/ der schwer ins Werck zu setzen war: Ich wolte nehmlich nebst 2. Persohnen in die unbekandte Länder reisen/ darinn man täglich der Gefahr des Todes unterworffen war; Er hergegen in Gesellschaft zer seiner Leute sich nach der Vestung Frontenac begeben. Er hatte so wenig sich als ich mich mit Lebens-Mittel versehen / und assen wir nichts / als was wir an wilden Thieren mit Schiessen erlegten/ und trancken nichts/ als das Wasser / so wir auff unserm Wege antraffen. Allein dieser Unterscheid war noch zwischen mir und dem Herrn von Salle / daß die 4. oder 5. Nationen Völcker/ durch welche er passiren muste/ die Europäer in Canada kenneten / weil sie im Handel mit ihnen stehen; Diese hergegen/ dahin ich mich erhub/ und die von den Illinois in die 6. biß 700. Meilen entfernet waren / niemahls einen Europäer gesehen hatten. Indessen schreckten diese grosse Schwierigkeiten weder den einen noch den andern von seinem Vorhaben ab. Unsere gröste Sorge gieng einzig und allein dahin/ wie wir unter unsern Leuten etliche antreffen möchten / die behertzt genug wären/ uns zu begleiten / auch zu verhindern/ daß die Übrigen/ welche schon sehr

unbe-

unbeständig waren / nicht nach unserer Abreise vollends davon liessen.

Das XXXV. Cap.

Erzehlung / was für der Abreise des Authoris zu seiner neuen Entdeckung fürgieng / nebst der Zurück-Reise des Herrn von Salle nach der Vestung Frontenac; Imgleichen die Nachricht / welche uns ein Wilder von dem Fluß Meschasipi gabe.

Nur unserer Abreise funden wir glücklich das Mittel aus / unsern Leuten die falsche Einbildung zu benehmen / welche ihnen die Illinois auff Ersuchen des Monso / eines Capitains der Mascoutens / gegeben hatten / indem etliche Wilden aus fernen Ländern bey den Illinois ankahmen. Einer unter ihnen wuste uns nicht gnug zu erzehlen von der Schönheit des Flusses Meschasipi / welches gleichfalls viel andere Wilden bekräfftigten. Ob nun wohl über diß ein Illinois uns insonderheit und sehr heimlich offenbahret hatte / daß dieser Fluß sehr Schiffreich sey / so war doch solche Erzehlung nicht vermögend genug / unsere Leute auff andere Gedancken zu bringen. Damit wir demnach gäntzlichen ihnen solches versichern möchten / so nahmen wir uns vor / es selbst von denen Illinois heraus zu pressen / ohngeacht wir vernommen /

daß sie in ihrem heimlichen Raht beschlossen hatten / uns täglich einerley zu sagen / worzu sich denn kurtz hernach eine sehr schöne Gelegenheit anbote.

Ein junger Illinoisischer Soldat / welcher Südwerts Gefangene hohlen wollen / war seinen Cameraden weit zuvor kommen. Er näherte sich unserer Zimmerstadt / und man gab ihm Indianisch Korn zu essen. Gleich wie wir nun von demselben Fluß / welchen er viel bereiset hatte / einige Nachricht zu haben uns stelleten / also mahlete uns dieser junge Mensch denselben accurat auff einer Carte mit Kohlen für. Er versicherte uns / daß er allenthalben mit seiner Pirogue auff demselben gewesen / welches ein höltzerner und durch Feuer außgehohleter Kahn ist; Daß er biß an das Meer / welches die Wilden die grosse See nennen / weder Wasser-Fall noch Wasser-Schuß hätte / sondern nur etliche Sand-Bäncke bey seiner Ergiessung ins Meer / da er sehr breit würde / an etlichen Gegenden gefunden würden / in derer Mitten aber sehr tieffe Canäle und gleichsam Gefässe wären / die einen Theil davon bedeckten. Er nennete uns zugleich mancherley Völcker / die an dessen Ufer wohnen / und unterschiedl. Flüsse / die sich in denselben ergiessen solten. Ich habe alle diese Dinge beschrieben / daher ich eine längere Erzehlung in diesem Werck davon machen könte. Wir danckten ihm unterdessen durch ein kleines Geschenck / welches wir ihm gaben / daß er von demjenigen uns die Wahrheit

ge-

gesagt/ was die Vornehmsten seiner Lands-Leute für uns verborgen gehalten hatten. Er ersuchte uns/ nichts von demjenigen/ was er uns gesagt/ denselben wieder zu sagen/ und man gab ihm noch eine Axt/ ihm nach Art der Wilden/ wenn sie wollen/ daß etwas heimlich gehalten werde/ damit den Mund zu stopffen.

Des andern Morgends giengen wir nach dem öffentlichen Gebeht in das Dorff/ allwo wir die Illinois versammlet funden in der Cabanne eines der Ansehnlichsten ihrer Nation/ der sie auff einen Beer eingeladen hatte. Dieses ist ein Gericht/ davon sie viel halten. Sie machten uns in der mitten Platz/ auff einer sehr schönen Matten von Binsen/ die sie uns präsentireten: Wir liessen ihnen aber durch einen unserer Leute/ der ihre Sprache redete/ sagen/ daß wir ihnen hinterbringen wolten/ wie derjenige/ der alles gemacht/ und den wir den grossen Herrn des Lebens nennen/ eine sonderbahre Sorge für uns trüge; Denn er hätte uns die Gnade erwiesen/ daß wir nun völlig von dem Zustand des Meschasipi/ nachdem wir bemühet gewesen/ die Warheit davon zu erfahren/ seitdem sie uns einbilden wollen/ daß die Schifffahrt auff demselbigen unmüglich wär/ unterrichtet wären. Diesem fügten wir noch alles hinzu/ was wir den vorigen Tag davon vernommen hatten/ ohne daß wir ihnen das Mittel offenbahreten/ dadurch wir zu dieser Wissenschafft gelanget wären.

Diese Barbaren gläubeten/ daß wir alle

diese Dinge durch einen ausserordentlichen Weg erfahren. Wie sie demnach die Hand/ihrer Gewohnheit nach/auf den Mund geleget / ihre Verwunderung damit an den Tag zu legen / sagten sie/ daß das eintzige Verlangen/ unsern Capitain nebst den Grau-Röcken oder Barfüssern/ (diesen Nahmen pflegen die Wilden den Geistlichen des Francisçaner Ordens zu geben) bey sich zu behalten/ sie verbunden hätte/ uns davon die rechte Wahrheit zu verbergen. Sie gestunden uns demnach alles/ was uns der junge Soldat vorher gesagt/ und nachmahls sind sie auch bey derselbigen Aussage geblieben. Diese Begebenheit verringerte in vielen Stücken die Furcht unserer Leute/ und wurden sie endlich gäntzlich davon durch die Ankunfft der Osages / Cikaga und Akansa befreyet/ welche auß Süden kommen waren/ uns zu sehen / und gegen die mitgebrachte Felle Aexte und Beile einzutauschen. Sie sagten uns alle/ daß der Fluß Meschasipi biß an das Meer Schiffreich wäre/ und so bald nur unsere Ankunft allen Nationen/die unten an demselben Flusse wohnen/ würde kund werden/ so würden sie kommen das Calumet des Friedens mit uns zu tantzen/ um eine gute Correspondence mit uns zu halten/ und mit unsern Leuten Handel zu treiben. Die Miamis langeten zu gleicher Zeit an / und dantzeten das Calumet des Friedens mit den Illinois. Wie sie nun mit ihnen eine Alliance wider die Iroquois ihre unversöhnlichsten Feinde auffrichteten/ also beschenckte sie dabey

bey der Herr von Salle / sie desto genauer mit einander zu vereinigen.

Wir befunden uns damahls starck / 3. Missionarios unsers Ordens / nebst der kleinen Anzahl der Europäer / die in der Vestung Crevecoeur waren / wiewohl wir keinen Wein die Messe zu halten mehr übrig hatten. Der Pater Gabriel / welcher wegen seines grossen Alters einiger Erquickung vonnöhten hatte / bezeugete / daß er gerne bey den übrigen Leuten in der Vestung bleiben wolle. Der Pater Zenobius hergegen / welcher fürher nach denen Illinois / die aus 7. oder 8000. Seelen bestehen / ein so grosses Verlangen getragen / war nunmehro dieser Völcker gantz überdrüßig / weil er sich nicht zu ihrer wilden Lebens-Art bequemen kunte.

Wir redeten davon mit dem Herrn von Salle / der den Wirth dieses Geistlichen / der Omahouha / das ist Wolff / hieß / mit 3. Aexten beschenckte. Dieser Mensch war das Haupt einer grossen Familie oder Geschlechts; Daher geschahe auch diese Verehrung an ihn / damit er für diesen guten Pater noch mehrere Sorge tragen möchte. Er hatte ihn in sein Hauß auffgenommen / und schiene ihn als ein Kind zu lieben. Dieser Geistliche nun / welcher nur eine halbe Meile von der Vestung entfernet war / besuchte uns / seinen Verdruß zu klagen / und stellete uns vor / daß er sich nicht zu den Lebens-Ahrten der Wilden gewehnen könte / ohngeacht er ihre Sprache schon zum Theil gefasset hätte.

Ich boht ihm an/ seine Stelle zu vertreten/ dafern er an meiner statt zu den noch weiter entlegenen Völckern gehen wolte/ von welchen wir nichts mehr / als was uns die Wilden oben hin davon gesaget hatten/ wusten. Dieses überlegte der Pater Zenobius/ wolte aber lieber bey den Illinois/ die er schon einiger massen kennete/ bleiben/ als sich der für Augen schwebenden Gefahr bey den unbekanten Völckern unterwerffen.

Der Herr von Salle hinterließ darauff den Herrn von Tonty zum Commendanten in der Vestung Crevecoeur / nebst den übrigen Theil unserer Soldaten und Zimmerleuten/ die an der Erbauung der Barque arbeiteten / mit welcher wir den Fluß Meschasipi biß an das Meer hinunter zu schiffen gedachten. Wir hatten uns fürgenommen / einen Anfang dieser Reise auff dem Fluß der Illinois zu machen / der sich in den Fluß Meschasipi verlieret. Im übrigen hoffeten wir für den Pfeilen der Wilden/ die uns attaquiren wolten/ sicher zu seyn/ weil wir in Willens waren/ oben auff der Barque eine Art einer Brustwehr zu machen. Der Hr. von Salle ließ gedachtem Hn. von Tonty Pulver/Bley/ einen Schmidt/Gewehr und andere Waffen/ sich zu vertheidigen/ imfall die Iroquois sie überfallen würden/ ehe er von der Vestung Frontenac/ wohin er um Hülffs-Völcker / Stücke und ander Schiffs-Gerähte zu dieser Barque zu holen/ sich wieder verfügen wolte/ zurück käme. Er ließ solches Schiff fürher biß auff das Tau-werck und die Segel verfertigen.

Er

Er wuste nicht/ wie er mich dazu bereden wolte/ daß ich fürher den Weg entdeckte/ den er nachmahls zu folgen genöhtiget wäre/ um sich auff den Fluß Meschasipi bey seiner Wiederkunfft aus Canada zu begeben. Ich hatte eine Geschwulst am Halse/ daraus nunmehr in die anderthalb Jahr täglich Eyter heraus lieff/ wiewohl es keinen Gestanck von sich gabe. Ich bezeugete ihm demnach den Widerwillen/ den ich hägete/ diese Reise anzutreten/ und sagte ihm/ daß ich nöhtig hätte nach Canada zu kehren/ um mich curiren zu lassen. Er antwortete aber/ wenn ich mich wegerte dahin zu gehen/ wolte er nicht unterlassen/ an meine Obere zu schreiben/ daß ich den guten Fortgang unserer neuen Entdeckung unterbrochen hätte.

Der gute Pater Gabriel von Ribourde/ welcher mein Lehrmeister in meinem Noviciat in unserm Kloster zu Bethüne in dem Lande Artois gewesen/ ersuchte mich/ daß ich/ ohngeacht aller Verdrießlichkeiten/ mich auff den Weg machen möchte/ sagend/ daß wenn ich gleich über diesem Unterfangen stürbe/ GOTT dennoch durch unsere Apostolische Arbeit dermahleins würde gepreiset werden. Es ist wahr/ mein Sohn/ setzte dieser Ehrwürdige Alte hinzu/ welcher über sein strenges Leben/ das er in die 40. Jahre in Busse geführet/ so weiß wie eine Taube geworden war/ daß ihr bey diesem Unterfangen recht ungeheure Sachen zu überwinden/ und erschreckliche Tieffen zu passiren habet/ welche den grös-

sesten

festen Muht und Tapfferkeit erfordern. Ihr verstehet nicht ein Wort von der Sprache dieser Völcker / zu welchen ihr euch erhebet / sie GOtt zu gewinnen. Aber nur muhtig! Ihr werdet so viel Siege davon tragen / als ihr werdet Streit und Kämpffe ausstehen müssen.

Weil ich nun erwog / daß dieser gute Alte nun schon ins andere Jahr auff unsere Entdekkung mir beygestanden / in der Hoffnung / das Reich dem gecreutzigten JEsu unter diesen Barbarischen und unbekandten Völckern auffzurichten; Andern theils auch sahe / daß ohngeacht er der einzige Erbe eines Adelichen Hauses in Burgundien war / dennoch solches alles dieser Mission auffgeopffert hatte / trat ich diese gefährliche Reise mit der grössesten Beständigkeit an / in der Hoffnung / daß ich unter diesen Barbaren dermahleins das Evangelium predigen könte.

Wie demnach der Hr. von Salle meinē Schluß zu diesem grossen Unterfangen sahe / versicherte er mich / daß ich ihm dadurch den grössesten Gefallen erwiese. GOtt weiß es / ob er damahls von Hertzen geredet. Es sey aber / wie ihm wolle / er gab mir das Calumet des Friedens / und einen Kahn von Baumrinde / nebst 2. Leuten mit / davon der eine hieß Antonius Auguel / mit dem Zunahmen Picard du Gay / und der ander Michael Ako / gebürtig aus Poitou. Diesem letzten gab er einige Kauffmanns Wahren / die zum Verschencken bestimmet waren / und in diesen Ländern ohngefehr 1000. Francken gelten kunten

Was

Was mich betrifft/ so gab er mir 10. Messer/ 12. Pfriemen/ eine kleine Rolle Martinischen Thoback/ ohngefehr 2. Pfund weisse und schwartze Corallen/ einen Brieff mit Nadeln/ die Wilden damit zu gewinnen/ hinzu setzend/ daß er mir mehr hätte geben wollen/ wenn es in seinem Vermögen gestanden.

Man kan aus dieser Außrüstung meiner Equipage urtheilen/ ob dieses zu einem so grossen Unterfangen genug war. Ich empfing den Seegen von dem Pater Gabriel/ und nahm Abschied von dem Herrn von Salle/ und von allen unsern Leuten/ die mich biß an den Kahn begleiteten. Der Pater Zenobius blieb unter den Illinois. Der gute Pater Gabriel endigte seinen Abschied, mit diesen Worten der H. Schrifft:

Viriliter age, & confortetur cor tuum!

Das XXXVI. Cap.

Abreise des Authoris aus der Vestung Crevecoeur/ mit seinen 2. Leuten/ sich nach den entferneesten Nationen zu begeben/ und seine Unterredung mit denselben.

Man muß bekennen/ daß wenn man die grosse Gefahr überleget/ darinn ich mich bloß mit 2. Leuten/ nehmlich unter so Barbarische Völcker stürtzete/ alle ausser mir würden davon abgelassen haben. Gewiß ich wür-

würde nicht so einfältig gewesen seyn/dem Herrn von Salle / der mich gantz verwegen derselben auffopfferte/zu folgen/ dafern ich nicht all mein Vertrauen auff GOtt gesetzet hätte/ der unserer Entdeckung allein einen glücklichen Ausgang geben könte.

Wir reiseten demnach aus der Vestung Crevecoeur den 29 Februar. im 1680ten Jahr/ und indem wir den Fluß der Illinois hinunter fuhren / begegneten uns unter Wegens auf den Abend unterschiedliche Trouppen Wilden/ die in ihren Kahnen/ so mit wilden Ochsen / die sie auff der Jagd erleget/ beladen waren/ nach ihren Dörffern wieder zurück fuhren. Sie wolten uns nöhtigen/ mit ihnen zurück zu kehren / und meine Kahnführer waren gantz wanckelhafftig/ denn sie sagten/daß sie der Herr von Salle auff die Schlachtbanck führete.

Indessen durften sie mich doch nicht verlassen/ weil sie/ wenn sie zurücke gekehret / durch unsere Vestung wieder gehen müssen / allwo sie würden angehalten seyn Wir verfolgten demnach des Morgens unsere Schiffahrt / und meine 2. Leute bekenneten mir ihr Vorhaben / daß sie im Sinn gehabt hätten / mich bey den Wilden zu lassen/ und mit den Kauffmanns-Wahren durchzugehen/ hinzusetzend / daß der Herr von Salle ihnen vielmehr schuldig/ als sie wehrt wären. Aus diesem Vorhaben kan man urtheilen/ was ich mich inskünfftige zu ihnen zu versehen hätte.

Der Fluß der Illinois / auff welchen wir fuhren/ist/wie schon erwehnet/so tief und so breit/ als die Maase bey Namur. An 2. andern Gegenden breitet er sich über eine viertel Meile aus. An seinem Ufer liegen kleine Berge mit Holtz und grossen Bäumen umgeben. Diese Höhen sind eine halbe Meile von einander entfernet. Zwischen ihnen ist ein Morastiges Erdreich/das öffters/ sonderlich aber im Herbst und Frühling mit Wasser bedecket ist. Indessen wachsen doch daselbst sehr grosse Bäume. Wenn man auff diesen ist/ so siehet man/ so weit sich das Gesicht erstrecket/ die schönsten Wiesen / die hie und da mit allerhand Gebüsche und hohen Bäumen gezieret sind/ und wegen ihrer Ordnung scheinen/ als wenn sie nach der Kunst dahin gepflantzet wären. Den Lauff des Flusses verspühret man niemahls/ als wenn starcke Regen fallen. Man kan auff demselben in die 100. Meilen mit grossen Schiffen fahren/ als von dem Dorff der Illinois an/ biß da er in den Meschasipi fält. Seinen Lauff hält er gemeiniglich gegen Süden und etwas Südwesten.

Den 7. Martii traffen wir ohngefehr 2. Meilen von seiner Ergiessung eine Nation an/die Tamaroa oder Maroa genennet wird/ und auß 200. Familien bestehet. Sie wolten uns nach ihrem Dorffe führen/ welches gegen Westen des Flusses Meschasipi und 7. Meilen von der Ergiessung des Flusses der Illinois lieget: Aber meine Kahnführer / die da einen grössern Ge-

winn hoffeten / wolten lieber nach meinem gegebenen Raht weiter fahren. Und in Wahrheit diese Barbaren hätten sie ausgeplündert / weil sie sahen / daß wir Eisen und Waffen ihren Feinden zuführeten / welches sie nicht zulassen wolten. Aber sie kunten uns mit ihren Kahnen / die von Holtz gemacht und mit Feuer außgehohlet sind / nicht einholen / weil diese Schiffe viel schwerer sind / als die von Bast / so weit geschwinder können fortgebracht werden. Sie schicketen demnach etliche junge Leute von ihren Trouppen auß / uns mit Pfeilen an etwa einer engen Gegend des Flusses auffzuhalten ; Allein dieser Anschlag war vergebens. Wir erkandten einige Zeit hernach / durch das angezündete Feuer / das Gebüsche / darinnen sie sich verstecket hatten / und dieses nöhtigte uns / geschwinde über den Fluß zu setzen. Wir gewonnen die andere Seite / und campirten in einer kleinen Insul / unsern beladenen Kahn die Nacht über an dem Ufer lassend / welchen ein kleiner Hund bewachte / damit er uns auffwecken solte / wenn etwa diese Barbaren überschwimmen / und uns überfallen wolten.

Nachdem wir diesen Wilden entkommen / gelangeten wir bald an die Ergiessung des Flusses der Illinois / so über 50. Meilen von der Vestung Crevecoeur / und ungefehr 100. Meilen von dem grossen Dorff dieser Wilden entfernet ist. Diese Ergiessung lieget unserer Muhtmassung nach / zwischen den 35. und 36. Grad Latit. und folgends 130. Meilen von dem Golf von

Mexi-

Mexico/ worunter doch nicht verstehe die Krümmen und Umwege / die der Fluß Meschasipi biß ins Meer hat.

In dem Winckel / welchen dieser Fluß der Illinois bey seiner Ergiessung nach der Süder-Seite machet / siehet man einen platten Felsen/ der ungefehr 40. Fuß hoch/ und bequem zu einer Vestung ist. Nach der Norder-Seite gegen dem Felsen über/ der sich gegen Westen über den Fluß kehret/ sind Felder von schwartzer Erde/ derer Ende man nicht absehen kan. Sie sind gantz bequem zu bauen/ und würden ohne Zweifel wegen der doppelten Erndte / die man alle Jahr hat/ sehr nützlich seyn / auch der Colonie leicht ihren Unterhalt geben können.

Das Eyß / welches Nordwerts herunter kahm/ hielte uns biß den 12. Mart. an dem Ort/ allwo wir waren/ auff. Nachdem aber solches vorbey / setzten wir unsern Weg auff dem Fluß Meschasipi fort/ da wir denn allenthalben das Bleywurff seucketen/ um zu sehen / ob man mit grössern Schiffen darauff wohl fahren könte. Man findet beynahe in der Mitten / da sich der Fluß der Illinois in den Meschasipi verbirget/ 3. kleine Insuln / und dieselben halten das Holtz und die Bäume auff/ welche von Norden herunter fliessen. Dieses ist die Ursache / daß man unterschiedliche breite Sand-Bäncke allda antrifft. Indessen sind die Canäle tieff genug daselbst/ und es mangelt an keinem Wasser / die grossen Bar-

quen

guen zu tragen/ daher recht grosse Schiffe allzeit da fortkommen können.

Dieser grosse Fluß Meschasipi läufft gegen Süd-Süd-Westen / und kömmt von Norden und Nord-Westen. In dieser Gegend läufft er zwischen zwey Reyhen kleiner Gebürge hin/ welche sich mit dem Fluße etwas krumm umziehen. An etlichen Oertern sind sie sehr weit von dem Ufer entfernet/ also daß man zwischen den Bergen und dem Fluß grosse Wiesen antrifft / auff welchen man zum öfftern hauffenweise die wilden Ochsen oder Stiere weiden siehet. An andern Oertern machen diese Höhen einen halben Circul/ der mit Graß oder Gebüsche bewachsen. Hinter diesem Gebürge erblicket man viel weiter/ als man sehen kan/ grosse Felder / welche wir in der Wahrheit die Ergötzligkeiten von America nennen können. Dieser Fluß ist beynahe allenthalben eine halbe Meile breit / doch an etlichen Oertern erstrecket sich derselbe über eine Meile. Er wird getheilet durch eine Menge Insuln/ die so voller Bäume / darunter auch Weinstöcke sind/stehen/daß man kaum durch dieselbe gehen kan. In dieser Gegend stürtzet sich der Fluß Otontenta gegen Westen in denselben/ nebst einem andern/ der von West-Nord-Westen herunter kömmt/ und ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Wasser-Fall St. Antoine de Padoüe lieget/ wie wir in dem folgenden sehen werden.

Und allhie will ich der gantzen Welt das Ge-

Geheimnüß unserer Entdeckung kund machen/ welches ich bißhero verborgen gehalten habe/ um keinen Verdruß dem Herrn von Salle dadurch zu erwecken/ als welcher allen Ruhm und heimliche Wissenschafft dieser Entdeckung allein sich zuschreiben wolte. Zu dem Ende hat er unterschiedliche Persohnen auffgeopffert / welche er der grössesten Gefahr bloß gestellt / um dadurch zu verhindern/ daß sie dasjenige/ was sie gesehen/ nicht bekand machten/ und dadurch seinem heimlichen Vorhaben Abbruch thäten.

Das XXXVII. Cap.

Welches die bewegende Ursachen gewesen/ daß der Autor für diesem die Nachricht von dieser Entdeckung verborgen / und sie seiner Beschreibung der Lovisiane nicht einverleibet hat / sonderlich was den Fluß Meschasipi betrifft/ den er erst gantz hinunter gefahren / ehe er zu dessen Ursprung wieder zurück gekehret.

MAn muß bekennen / daß es eine süsse und sehr annehmliche Sache sey/ die Arbeit und Mühseligkeiten / die man außgestanden/ in seinem Gemühte zu wiederhohlen. Ich dencke zwar niemahls als mit Verwunderung

rung an die grosse Verwirrung/ darin ich mich bey der Ergiessung des Flusses der Illinois in den Fluß Meschasipi befand/ indem ich nichts als 2. Leute ohne einige Lebens-Mittel bey mir hatte/ und ausser dem Stande war/ mich wider den Anfall der Wilden/ dem wir beständig unterworffen waren/ zu vertheidigen; Dennoch aber mich in ein unbekandtes Land/ und unter so viele Barbarische Völcker wagen wolte: Aber ich empfinde eine innigliche Freude und Vergnügen in meinem Hertzen/ daß ich so vielen Gefahren entkommen/ und glücklich von einer so schweren und mühsamen Reise zurücke gekommen bin.

Dieser Fluß der Illinois laufft in den Meschasipi zwischen den 36. und 33. Grad Latit. zum wenigsten kommt es mir so vor/ aus meiner Anmerckung/ die ich damahls gehabt/ ob man ihn wohl gemeiniglich unter den 38. Grad setzet. Diejenige/ welche nach mir dahin reisen/ werden mehr Zeit als ich haben/ solches abzumessen/ weil ich mich durch den damahligen Zeit-Lauff in grosse und verdrießliche Geschäffte verwickelt befand/ die so wohl den Herrn von Salle/ als auch die Leute/ die ich in meiner Gesellschafft hatte/ und mich auff dieser Reise begleiten solten/ betraffen.

Ich war gewiß versichert/ daß wenn ich an das Ende des Flusses Meschasipi gelangete/ der Herr von Salle nicht ermangeln würde/ mich bey meinen Obern anzugeben/ daß ich den Weg nach Norden verlassen/ da ich hergegen so wohl seinem Ansuchen/ als auch dem Entwurff/ wel-

chen

chen wir zugleich darüber gemacht hätten / folgen sollen. Anderseits schwebete ich in Gefahr von Hunger zu sterben/und wuste ich nicht/wo es hinauß lauffen würde / weil meine 2. Begleiter mir öffentlich ins Gesichte dräueten / mich die Nacht über zu verlassen/ und den Kahn mit allem/ was darinnen wäre/ davon zu führen / dafern ich sie hinderte/ daß sie sich nicht zu den Nationen/ die an diesem Flusse hinunter werts wohnen/ erheben könten.

Indem ich mich demnach in dieser Verwirrung sahe/ habe ich dafür gehalten/ daß es nicht lange nöhtig wäre zu überlegen/ was ich für eine Parthey zu erwehlen hätte/ und daß ich meine Erhaltung der hefftigen Begierde des Hrn. von Salle/ der allein den Ruhm von dieser Entdeckung haben wolte/ fürzuziehen hätte. Daher als mich unsere 2. Leute bereit sahen/ allenthalben ihnen zu folgen / versprachen sie mir die beständigste Treue/ und wie wir einander zu unserer Versicherung die Hand gegeben / begaben wir uns auff den Weg/ unsere Reise anzutreten.

Dieses geschahe den 8. Martii des 1680. Jahrs. Denn an demselben stiegen wir nach verrichtetem gewöhnlichen Gebete wieder in unsern Kahn. Wir setzten auff diese Art alle Morgen und Abend unsere Andacht fort / nach der Weise/ die unter uns gebräuchlich ist. Das Eiß/ so in dieser Gegend den Strohm herunter kahm/ hinderte uns sehr/ weil unser Kahn von Baum-Rinde gemacht/ und demselben nicht widerstehen

kunte.

kunte. Indessen kahmen wir doch alle Tage weiter und weiter fort/ und kriegten für den Eyß-Schollen immer mehr und mehr Raum. Denn nachdem wir 6. Meilen hinter uns geleget/ kamen wir an das Ufer eines Flusses/ an welchem die von der Nation/ so man Osages nennet/ und die an die Missoriten gräntzen/ wohnen. Dieser Fluß kömmet von Abend / und schiene uns nicht so groß zu seyn / als der Fluß Meschasipi/ auff welchen wir damahls waren/ und in welchen er sich ergiesset. Das Wasser desselben ist sehr trůbe/ wegen der schlammichten Erde/ die er mit sich führet/ daher man es kaum trincken kan.

Die Issati/ welche oben an dem Fluß Meschasipi wohnen/ führen biß an den Ort/ wo ich mich damahls befand / zum öfftern ihre Kriege. Diese Völcker/ derer Sprache ich die Zeit meines Auffenthalts bey ihnen erlernet/ habē mir berichtet/ dz dieser Fluß der Osages u. Missorites noch von vielen andern formiret würde/ und daß man dessen Quell/ wenn man diesen Fluß 10. a 12. Tage lang aufwerts gefahrē/ in einem Berge finde/ auß welchem man alle diese Ströhme/ die nachmals diesen Fluß machen/ herfür kommen siehet. Sie setzten hinzu/ daß hinter diesem Berge man das Meer und grosse Schiffe sehen könte ; Daß dieser Fluß mit einer grossen Menge Dörffer besetzet/ in welchen man unterschiedliche Nationen finde; Daß es auch allhie trefflich Bau-Land und Wiesen gäbe/ nebst einer fürtrefflichen Jagd von wilden Ochsen und Biebern.

Ob

Ob nun gleich dieser Fluß sehr groß ist/ so schien es doch/ als wenn der Fluß/ auff welchen wir uns damahls befanden/ dadurch nicht zunähme. Er führet so viel Leim und Modder mit sich in den Fluß Meschasipi hinein/ daß von seiner Ergiessung an in denselben das Wasser dieses grossen Flusses/ dessen Ufer ohndem voller Schlamm ist/ mehr dem Koht selbst als dem Wasser gleich siehet. Dieses wehret also immerhin biß an das Meer in die 200. Meilen/ weil der Fluß Meschasipi sich sehr drehet/ und noch 7. grosse Flüsse/ derer Wasser schön gnug ist / in denselben hineinlauffen/ und die beynahe so groß als der Fluß Meschasipi sind.

Weñ wir konten/ so lagen wir allezeit auf den Insuln stille/ und des Nachts über lescheten wir das Feuer aus/ das wir gemacht hatten um unser Indianisches Korn zu kochen. Man verspüret in diesen Gegenden das Feuer/ nach der Veränderung des Windes/ in die 2. biß 3. Meilen weit/ und hierdurch erkennen die Wilden die Oerter / an welchen ihre Feinde/ wenn sie sich ihnen nähern/ auffhalten. Den 9. fing das Eiß/ welches von Norden herunter kömmt/ an ein wenig sich zu verliehren. Nachdem wir darauff bey die 6. Meilen gefahren/ traffen wir an dem mittägigen Ufer ein Dorff an/ von welchem wir glaubeten/ daß es von den Tamaroa/ die uns für diesem verfolget hatten/ bewohnet würde. Wir funden niemand darinn; Dahero wir etwas Indianisches Korn aus solchem mit uns nahmen/ welches

uns

uns auff unserer Reise grossen Vortheil schaffte. Wir durfften uns nicht von dem Fluß auff die Jagd begeben/ aus Furcht/ daß wir in die Hände der Barbaren verfallen möchten. Wir hinterliessen anstatt des Indianischen Korns zur Bezahlung 6. Messer und etliche Schnüre von schwartzen Corallen.

Den 10. fuhren wir 38. oder 40. Meilen von den Tomaroa weiter hinunter. Wir sahen allda den Fluß/ von welchem uns ehemahls die Illinoisischen Soldaten gesagt hatten/ daß an demselben ein Volck/ so sie Ouadebache nennen/ wohne. Wir sahen daselbst nichts/ als leimichte Erde und Binsen/ und befunden das Gestade dieses Flusses sehr Morrastig/ also daß wir weiter/ als man sehen kan/ fahren musten/ um einen Ort/ allwo wir die Nacht über bleiben kunten/ anzutreffen.

Wir verblieben einige Tage in dieser Gegend/ um daselbst eine wilde Kuhe zu schlachten/ welches abscheuliche Thier von einem Ort zum andern schwomm / und wir es also erhascheten und tödteten. Wir hinterliessen daselbst das Meiste von dieser Kuhe / so wir nicht mitnehmen kunten/ weil unser Kahn zu klein war / und vergnügten uns nur mit den besten Stücken davon/ die wir wie die Schincken geräuchert hatten/ weil wir aus Mangel des Saltzes dieses Fleisch auff keine andere Weise erhalten kunten.

Den 14. giengen wir wieder zu Schiffe / mit Indianischem Korn und Fleisch beladen/ wel-

ches

ches uns an statt des Ballasts dienete / und wir in die viertzig Meilen davon lebeten. Kaum kunten wir wegen des Rohrs und Modders / so wir an beyden Seiten dieses Flusses sahen / aus Land treten. Hätten wir eine Chaloupe gehabt / so hätten wir in derselben des Nachts verbleiben können / weil es wegen des Wasser-Schaums und der leimichten und zitternden Erde sehr schwer zugieng / ans Land zu kommen.

Den 15. erblickten wir 3. Wilden zu Fuße. Sie kamen entweder auß dem Kriege / oder von der Jagd zurücke. Wie wir nun in dem Stande waren / ihnen den Kopff zu bieten / so näherten wir uns ihnen / welches sie aber in die Flucht triebe. Endlich kehrete einer unter ihnen wiederům zurücke / und präsentirete uns das Calumet des Friedens / welches wir mit Freuden annahmen. Dieses nöhtigte auch die andern wieder ůmzukehren. Ihre Sprache verstunden wir nicht: als wir ihnen aber 2. oder 3. Nationen nenneten / antwortete einer unter ihnen zu zen mahlen / Chikacha oder Sikacha / welches ohne Zweifel der Nahme dieses Volcks war. Sie beschenckten uns mit Pelicanen / die sie mit ihren Pfeilen erschossen hatten; Wir hergegen gaben ihnen etwas von unserem getrucknetem Fleische. Indem aber diese Leute nicht in unsern Kahn / weil er gar zu enge und zubeladen war / steigen kunten / so nahmen sie ihren Weg zu Lande fort / und gaben uns ein Zeichen / ihnen in ihr Dorff zu folgen / wiewohl wir sie endlich aus dem Gesicht verlohren.

Zwey Tage hernach sahen wir unterschiedliche Wilden an der Abend-Seite dieses Flusses. Wir hatten vorher ein dumpffiges Geräusche/ als eine Trommel gehöret / nebst etlichen Menschen Stimmen/ die da schrien: Sasacouëst/ welches so viel heist / als: hurtig oder wer da? Wie wir nun uns nicht unterstunden/ ihnen näher zu kommen/ schickten uns diese Wilden einen grossen höltzernen Kahn/ der von dem Stamm eines Baums verfertiget/ und mit Feuer nach der Manier der Venetianischen Gondolen ausgeholet war.

Wir zeigeten ihnen das Calumet des Friedens/ und die 3. Wilden/ davon wir zuvor geredet/ gaben uns durch ihre Geberden und Worte zu verstehen/ daß wir solten anlanden/ und mit ihnen nach ihren Freunden die Akansa gehen Sie trugen demnach unsern Kahn/ nebst unsern Kaufmans-Wahren/ uns zum besten mit dahin. Diese Leute erwiesen uns nach ihrer Weise viel Freundschafft und gaben uns eine absonderliche Hütte mit Bohnen/ Indianischem Meel und gedörreter Speise ein. Wir bohten ihnen hergegen Geschencke võ unsern Europäischen-Wahren an/ die sie sehr hoch hielten / und legten die Finger auff dem Mund / ümb dadurch verstehen zu geben/ daß sie sich über dieselbe und vornehmlich über unsere Büchsen verwunderten.

Diese Wilden haben eine gantz andere Humeur / als die Wilden gegen Norden: Denn da jene gemeiniglich sturrisch/ ernsthafftig/ ungestalt

und

und sehr unbarmhertzig sind / so haben diese hergegen ein auffrichtig und lustiges Gemüht / sind mitleidig und wohl gebildet. Ihre junge Leute sind so sittsam / daß sie niemahls in Gegenwart eines alten sich unterstehen zu reden / wenn man sie nicht fraget. Wir wurden bey diesen Völckern Hauß-Hüner und Indianische Hüner in grosser Menge gewahr / wie auch Trapp-Gänse / die so zahm als unsere Europäische Gänse waren. Die Bäume / als Pfirschen nebst andern dergleichen Arten / fingē schon an ihre Früchte zu zeigen. Meinen 2. Kerln fieng nunmehro die Manier mit diesen Völckern zu leben und zu handeln an zu gefallen. Wenn sie hätten Peltze und Bieber-Felle für ihre Kauffmanns-Wahren bekommen können / würden sie dieselbe alle vertauscht / und mich unter diesen Leuten gelassen haben. Aber ich gab ihnen zu erkennen / daß diese grosse Entdeckung weit wichtiger wäre / als ihre Wahren reichten / daher es noch nicht Zeit wäre / auff den Handel zu dencken. Ich rieht ihnen demnach / einen bequemen Ort zu suchen / allwo sie die Wahren / die sie in ihren Kahnen mit sich geführet hatten / biß zu ihrer Wiederkunfft verbergen könten. Sie folgeten mir / und wir waren auff nichts mehr bedacht / als vollends unser Vorhaben ins Werck zu setzen.

Wir giengen demnach den 18. ein wenig Nachmittage zu Schiffe / alle unsere Kauffmans-Wahren wieder mitnehmende / nachdem wir vorher wohl gegessen / und die uns bewirthet / dabey

lustig getantzet hatten. Diese Wilden sahen nicht ohne Schmertzen an/ daß wir unsere Wahren wied' mit uns nahmen/ indessen aber/ und weil sie unser Calumet des Friedens angenommen/ und ein anderes dafür uns wieder gegeben hatten/ liessen sie uns alle unsere Freyheit.

Das XXXVIII. Cap.

Fortsetzung der Reise des Autoris auff dem Fluß Meschasipi.

INdem wir den Fluß also weiter hinunter fuhren/ funden wir eine Gegend zwischen zweyen erhobenen Hügeln/ so gegen Osten ein Gebüsche hatte. Wir waren versehen mit einem Spahten und Schauffell/ daher wir uns derselben bedieneten/ ein Loch damit zu machen. Nach diesem vergruben wir darinn alle unsere Kauffmanns-Wahren/ und behielten nur das Nohtwendigste bey uns/ dessen wir uns anstatt der Geschencke bedienen wolten. Wie wir nun etliche Stücke Holtz auff diese kleine Höhle geleget/ bedeckten wir sie mit Erd-Schollen dergestalt daß man nichts verspühren kunte/ die übrige Erde aber/ die wir außgegraben hatten/ wurffen wir in den Fluß.

Wir stiegen geschwind nach dieser Verrichtung wieder ins Schiff/ als wir vorher die Rinde von dreyen Eich-Bäumen geschelet/ und schnitten an einen grossen Cattun-Baum das

Zeichen

Zeichen von 4. Creutzen / damit wir desto leichter diesen Ort / allwo unsere Sachen vergraben / wieder finden könten. Nachdem wir hierauff bey die 6. Meilen von den Akansa / die wir verlassen hatten / entfernet waren / funden wir daselbst ein anderes Dorff von eben selbiger Nation / und kurtz darauff wiederum ein anders / das ungefehr 2 oder 3. Meilen niedriger lag.

Es schiene / als wenn diese Barbaren an alle übrige Nationen Bohtschafften ausgesandt / sie unserer Ankunfft zu verständigen. Diese Völcker empfingen uns auff das allerfreundlichste. Ihre Weiber und Kinder nebst dem gantzen Dorff wünscheten uns alles gutes an / und gaben uns alle mögliche Zeugnüsse ihrer Freude zu erkennen. Unsere Vergnügung darüber liessen wir ihnen durch Geschencke sehen / damit wir sie beehreten / zum Zeugnüß / daß wir in Liebe und Freundschafft zu sie gekommen wären.

Den 21. führete uns diese Nation zu einem noch weiter entlegenem Volck / derer Nahmen sie uns durch offtmahliges wiederhohlen zu erkennen gaben. Es waren die Taensa / nach deren Dorff sie uns begleiteten. Diese Wilden wohnen an einer kleinen See / die der Fluß Meschasipi ins Land machet. Die Zeit ließ uns nicht zu / alle die Dörffer / durch welche wir kahmen / zu betrachten.

Diese Völcker nahmen uns mit weit grösserer Gunst-Bezeugung / als die Akansa / auff. Einer ihrer Hauptleute empfing uns am Ufer

des Flusses. Er war mit einem Rocke oder weissen Decke von einer gewissen Baum-Rinde/ die sie in diesem Lande spinnen/ bekleidet. Zwey seiner Leute giengen fur ihm her/ mit einer kupfernen Platten/ welche in der Sonne wie das Gold schimmerte. Sie empfiengen unser Calumet mit grosser Freudens-Bezeugung. Ihr Ober-Haupt bliebe gantz ernsthafft in seiner Positur/ und so wohl Männer als Weiber nebst den Kindern erwiesen so wohl mir als demselben grossen Respect. Sie küsseten die Ermel meines Ordens-Rocks/ welchen ich allezeit unter allen Nationen in America getragen. Dieses gab mir zu erkennen / daß diese Völcker ohne Zweifel unsere Geistliche bey den Spanniern gesehen hatten/ die in Neu-Mexico wohnen/weil diese gewohnet sind / unsern Ordens-Habit zu küssen/ doch waren es nur Muhtmassungen.

Diese Taensa führeten uns mit sich/ nebst unserer gantzen Equipage/ da indessen 2. ihrer Leute unsern Kahn auff dem Rücken trugen. Sie brachten uns in eine Cabanne / die mit glatten Binsen-Decken/oder polirten Rohr bedecket war. Ihr Ober-Haupt beschenckte uns mit allem/was uns nur diese Nation zu essen geben kunte/darauf so wohl die Männer als Weiber einen Dantz anfingen/ und sich bey den Armen fest hielten. So bald die Männer die letzte Silbe ihrer Lieder geendiget/ sungen die Frauen/ (welche nur halb in diesen Ländern bekleidet sind) eins umbs andere

re/ mit einer so unangenehmen und heischernen Stimme/ daß uns die Ohren davon gelleten.

Dieses Land ist angefüllet mit wilden Palmen- und Lorbeer-Bäumen/ nebst vielen andern/ die den Bäumen in Europa gleichen/ als da sind: Pflaumen-Maulbeer- Pfirschen- Birn- und Aepfel-Bäume allerhand Ahrt. Es sind daselbst 5. oder 6erley Ahrt Nuß-Bäume/ davon die Nüsse einer ausserordentlichen grösse sind. Sie haben nicht weniger unterschiedliche truckene Früchte/ die sehr groß sind/ und wir von gutem Geschmack befunden. Man findet hier auch unterschiedliche fruchtbahre Bäume/ die in Europa nicht anzutreffen: Aber die Jahrs-Zeit war schon zu spät/ die Früchte davon zu erkennen / und wir sahen nichts/ als Weinstöcke / die eben blühen wolten. Mit einem Wort: Der Verstand und das Gemüht dieser Völcker kam uns sehr angenehm vor: Denn sie sind lehrsam/ freundlich/ auffrichtig und fähig Raison anzunehmen

Wir schlieffen gantz ruhig bey diesen Völckern und wurden so gut tractiret/ als wir es nur wünschen kunten. Meine zwey Leute legten ihre beste Kleider an / und bewaffneten sich vom Haupt biß zun Füssen. Ich ließ den Wilden eine Pistole sehen/ worauß 4. Schuß nach einander geschahen. Der Habit des Heiligen Francisci/ den ich nebst dem weissen Gürtel um denselben an hatte/ war beynahe noch neu / als ich aus der Vestung Crevecoeur fuhre. Diese Barbaren verwunderten sich über meine Schu-

he und blossen Beine. So wohl dieses alles/ als auch unsere Lebens Art / brachten uns den Respect und die Liebe dieser Leute zu wege / und drückten so angenehme Gedancken für uns in ihre Gemühter / daß sie nicht mehr wusten / was für Caressen sie uns erweisen wolten.

Sie hätten gerne uns bey sich behalten/ damit sie uns desto mehrere Zeichen ihrer Hochachtung geben möchten/ wie sie denn die Nacht über jemanden an die Keroa / ihre Bundsgenossen/ abschickten/ ihnen von unserer Ankunfft Nachricht zu geben. Dieses war die Ursach/ daß die Ober-Häupter und vornehmsten derselben des folgenden Tages kamen/ uns zu sehen / und zugleich ihre Freude zu bezeugen/ die sie über unsere Ankunfft bey ihren Freunden hätten. Ich ließ durch meine 2. Leute einen Baum von weissem Holtz bezimmern / daraus wir nachmahls ein Creutz machten/ welches wir ungefehr 12. Schrit weit von dem Hauß oder Cabanne / darinnen wir logiret waren/ pflantzeten.

Den 22 verliessen wir diese Nation und der Oberste der Koroa begleitete uns biß in sein Dorf. Es lieget in die 10. Meilen weiter hinunter/in einem sehr angenehmen Lande/und man siehet daselbst Indianisches Korn an der einen/ und schöne Wiesen an der andern Seite. Wir beschenckten sie mit 3. Aexten/ 6 Messern und 4. Rollen Martinischen-Toback/wie auch mit einigen Pfriemen und kleinen Brieffgen voll Nadeln. Sie nahmen diese Verehrung mit grosser Freudens-Be-

zeu-

zeugung an/ und präsentirte uns der Oberste ein Calumet des Friedens von rohtem Marmel/ dessen Stiel mit 4. oder 5. erley art Federn von unterschiedlichen Vögeln gezieret war. Indem uns dieser nun wol wolte/ bedeutete er uns durch einen Stock/ mit welchem er unterschiedliche Zeichen in Sand machete/ daß wir noch 6. oder 7. Tage-Reisen biß an das Meer zu schiffen hätten/ welches er uns als eine grosse See fürstellete/ auff der man grosse höltzerne Kähne erblickte. Als er den 23. uns zu unser Reise fertig sahe/ ließ er unterschiedliche seiner Leute in 2. Kahne steigen/ den Fluß mit uns hinunter zu fahren. Er hatte ihnen befohlen/ Lebens-Mittel mit sich zu nehmen/ und dieses hinderte uns/ einiges Mißtrauen in sie zu setzen.

Als ich aber der 3. Chikacha/ davon fürher geredet worden/ gewahr würde/ indem sie uns bey allen Nationen folgeten/ warnete ich unsere Leute für sie/ und erinnerte/ auff ihrer Hutt zu seyn/ und bey unser Aussteigung aus unsern Kahnen wol zu zusehen/ damit sie sich nicht etwan wo verstecken und uns überfallen möchten. Nunmehro traten wir das Fest der Ostern an/ allein aus Mangel des Weins/ an dem es uns schon in der Vestung Crevecoeur gefehlet hatte/ konten wir keine Messe halten. Wir entzogen uns demnach den Augen dieser Leute/ die allezeit ihr Angesicht auff uns gerichtet hatten/ üm unser Gebeth zu verrichten/ und an diesen hohen Fest-Tagen unserer Schuldigkeit nach zu leben. Ich

 ver-

vermahnete unsere Leute zum Vertrauen auff GOtt/ worauff wir nachmahls in Gegenwart des gantzen Dorffs davon schiffeten.

Die 3. Chikacha stiegen darauff mit in die Kähne der Koroa / welche uns biß in die 6. Meilen von ihrem Dorff begleiteten. Daselbst theilet sich der Fluß Meschasipi in 2. Canäle/ welche eine grosse Insul/ die uns sehr lang fürkahm/ machen. Sie erstreckte sich ungefehr in die 60. Meilen/ nach den Anmerckungen/ die wir darüber gemacht/ als wir den Canal an der West-seite hinunter fuhren. Die Koroa hatten uns durch Zeichen bedeutet diesen Weg zu folgen/ welches wir auch thaten; die Chikacha hergegen wolten uns durch den andern Canal an die Ost-Seite bringen; ohne Zweiffel/ daß sie die Ehre haben möchten / uns zu 9. oder 10. Nationen zu führen / die an solcher Seite wohnen/ und sehr gute Leute / wie wir bey unserer Zurückkunfft bemercken werden/ zu seyn scheinen.

Wir verlohren allda die Wilden/ die uns begleiteten/ aus dem Gesicht/ weil ihre schwere höltzerne Kahne nicht so geschwinde / als unser leichter von Baumrinde/ fortzubringen waren. Weil auch der Strohm so schnell als ein Pfeil lieff/ legten wir unserm Urtheil nach diesen Tag einen Weg von 35. oder 40. Meilen zurücke/ und waren dennoch nicht am Ende dieser Insul / davon wir reden. Nachdem wir nun auff derselben die Nacht über geruhet / setzten wir des Morgends unsre Reise fort.

Wie

Wie wir dē 24. schon wieder bey die 35. oder 40. Meilen geschiffet/ ersahen wir 2. Fischer an dem Ufer des Flusses/ welche die Flucht nahmen. Einige Zeit hernach höreten wir ein Krieges-Geschrey/ und wie es uns dauchte/ das Gemurmel einer Trommel. Wir vernahmen nachmahls/ daß dieses die Nation der Quinipissa wäre/ und wie wir uns für die Chicacha fürchteten/ so blieben wir allezeit mitten auff dem Canal/ und verfolgeten unsern Weg mit allem nur möglichen Fleisse.

Wir stiegen sehr spätt ans Land bey einem Dorffe/ so nahe am Ufer des Flusses gelegen/ davon man uns hernechst berichtet/ daß daselbst die Völcker Tangibao wohneten. Es ist gewiß/ daß diese von ihren Feinden ausgeplündert waren/ weil wir über 10. mit Pfeilen ertödtete Leute in ihren Cabannen antraffen. Dieses nötigte uns auff das geschwindeste ihr Dorff zu verlassen/ und über den Fluß zu setzen/ dabey wir aber allezeit unsern Weg gegen den grossen Canal nahmen. Wir landeten auff das späteste an dem andern Ufer des Flusses/ allwo wir von dem am Strande liegenden Holtze/ so geschwinde es möglich/ Feuer machten. Nachmahls kochten wir dabey unser Indianisches Korn/ welches wir fürher zerstossen und klein gemacht/ wie auch mit kleingeschnittenem gedruckneten Fleisch vermenget hatten/ davon also ein Brey wurde

Weil wir aber wegen der 10. ertödteten

Wilden die Nacht nicht wol ruhen konten/ machten wir uns mit anbrechendem Tage auff/ und nachdem wir einen weit längern Weg/ als den vorigen Tag/ zurücke geleget/ kahmen wir an einen Ort/ da sich der Fluß in 3. Canäle abtheilet. Wir fuhren mit Fleiß durch den Mittelsten/ der sehr schön und ziemlich tieff war Das Wasser desselben war brack oder halb gesaltzen/ und 3. oder 4. Meilen niedriger funden wie es gantz gesaltzen. Ein wenig weiter entdeckten wir das Meer/ welches uns zwang/ gegen Osten des Flusses Meschasipi ans Land zu steigen.

Das XXXIX. Cap.

Die Uhrsachen/ so uns genöhtiget/ auff dem Fluß Meschasipi wieder um zu kehren/ sonder weiter gegen das Meer zuschiffen.

GLeich wie die 2. bey mir habende Kerle in der eusersten Furcht stunden/ den Spanniern in Neu-Mexico/ welche gegen Westen dieses Flusses wohnen/ in die Hände zufallen: Also sagten sie mir alle Augenblicke/ daß wenn sie so unglücklich wären/ daß die Spanischen Einwohner dieses Landes sie bekämen/ sie niemals Europa wieder sehen würde. Ich eröffnete ihnen hierüber meine Gedancken/ nicht halb. Denn unsere Geistliche haben 25. oder 30. Provintzi-

vintzien in Alt- und Neu-Mexico inne; Dannenhero/ob ich gleich gefangen worden/ hätte ich dennoch davon nichts als Trost und Freude haben können/nemlich meine Tage unter meinen Mitbrüdern in einē so angenhmen Lande zu endigen. Ich wäre daselbst sicher gewesen vor aller Gefahr/ darein ich mich nachmahls wagen und stürtzen müssen. Ich hätte meine Lebens-Zeit gantz ruhig hinbringen können/ und an meiner Seelen Wohlfart in einem Lande arbeiten/ welches man mit recht die Ergötzlichkeiten von Amerika nennen kan: Allein die grosse Verwirrung/ darinne meine bey mir habende Männer stacken/ bewegten mich zu einem andern Entschluß.

Ich mache eben keine Profession der Mathesi/ dennoch habe ich durch Hülffe eines Astrolabii so viel darinn gethan/ daß ich die Höhe eines Orts finden kan. Monsieur von Salle hatte sich/ als wir noch zusammen waren/ sehr in acht genommen/ von dergleichen mir was sehen zu lassen/ noch weniger mir dieses Instrument anzuvertrauen/ weil er sich in allem allein die Ehre beymessen wolte. Wir haben demnach seit dem erkant/ daß dieser Fluß Meschasipi zwischen dem 27. und 28. Grad Latitut: in den Golff von Mexico sich ergiesset/ und/ wie man glaubet/ in der Gegend/ allwo alle Carten la Rio Escondido/ welches so viel als der Verborgene Fluß heisset/ setzen. Der Fluß St. Magdalena ist zwischen diesem Fluß und den Gold-Mienen zu St. Barbe in Neu-Mexico.

Diese Ergiessung des Flusses Meschasipi ins Meer ist ungefehr 30. Meilen von dem Fluß Bravo/60. Meilen von Palmas/und 80. oder 100. Meilen von dem Fluß Panuco / an dessen Seite die Spanier wohnen/ entfernet. Nach dieser Rechnung haben wir durch Hülffe eines Compasses / der uns allezeit bey unserer Entdeckung sehr nöhtig gewesen/ geschlossen / daß die Baye de St. Esprit gegen Nord-Osten von dem Mund dieses Flusses läge.

Unsern gantzen Weg über / von dem Fluß der Illinois/ der in den Meschasipi fällt/ biß ans Meer/haben wir allezeit gegen Süden oder Süd-Osten gefahren.

Dieser Fluß Meschasipi drehet sich in vielen Gegenden sehr krum herum / und ist beynahe allenthalben eine Meile breit. Er ist sehr tieff und hat keine Sand-Bäncke. Nichts hindert daselbst seine Schiffahrt / und die grösten Schiffe können ohne grosse Mühe auff denselbigen kommen. Man hält dafür/ daß dieser Fluß von seiner Quelle an/ biß in das Meer/ zwischen dem Lande/ nach seinem gantzen Lauff/ nemlich die Krümmen mitgerechnet / in die 800. Meilen lang ist. Seine Ergiessung ins Meer ist über die 340. Meilen von dem Ort/ da der Fluß der Illinois in denselben fällt. Im übrigen/ weil wir von einem Ende biß zum andern diesen Fluß / als wir ihn herauff schiffeten/ gefahren/ wollen wir dessen Ursprung in dem nachfolgenden beschreiben.

So wol die 2. Leute/ die mich begleiteten/ als ich/ freueten uns sehr/ daß wir die Mühseligkeiten unserer Reise überstanden. Indessen verdroß es ihnen sehr/ daß sie nicht allerhand Peltzwerck für die Kauffmans Wahren/ die sie verborgen/ eingesamlet. Weil sie auch über das stets in Furchten stunden/ daß die Spannier sich ihrer bemächtigen möchten / so gaben sie mir nicht so viel Zeit/ als ich wohl zu haben gewündschet hätte/ die Gegend/ allwo wir uns damahls auffhielten/ genauer zu betrachten. Sie wolten niemahls mit mir an der Auffrichtung einer kleinen Cabanne arbeiten / die wir mit trucknen Kräutern von den Wiesen füglich hätten decken können. Mein Vorsatz war/ einen mit meiner Hand geschriebenen und versiegelten Brieff daselbst zu hinterlassen / damit er in die Hände der Einwohner selbigen Landes fallen möchte. Dieses nöhtigte mich/ daß ich ihnen/ aus Furcht sie nicht zu erzürnen/ sagte/ daß wir allen möglichen Fleiß anwenden wolten/ gegen Norden wiedersum den Strohm hinauff zu fahren/ damit sie desto leichter alle ihre Wahren vertauschen könten. Ich ließ sie täglich hoffen/ daß ich alle Tage Fleiß anwenden wolte/ ihr Glück zu befördern.

Alles/ was ich endlich noch von ihnen erhalten kunte/ ehe wir den Fluß Meschasipi wieder hinauff fuhren war / daß sie einen Baum von hartem Holtze fälleten/ und denselben viereckicht zurichteten / darauß wir nachmahls ein Creutz 10. biß 12. Fuß hoch verfertigten / und es auff-

richteten / da wir dann zum guten Glück in dieser Gegend die Erde von einem festen Grunde befunden. Wir bunden daran einen Brieff / darinn so wohl mein als meiner Mitgefährten Nahmen nebst einer kurtzen Erzehlung unserer Qualitäten und der Ursachen unserer Reise stunden. Nach diesem setzten wir uns auff die Knie / und sungen etliche zu unserm Vorhaben sich schickende Lieder/ als das Vexilla Regis/ und dergleichen / darauff wir unsere Zurück-Reise von neuem antraten.

Die Zeit über / da wir uns bey der Ergiessung des Flüsses Meschasipi auffhielten/ verspüreten wir keine lebendige Seele. Daher wir nicht erfahren können/ ob einige Völcker an dem Gestade des Meers wohnen. Wir schliefsen diese und die gantze Zeit unserer Reise über allezeit unter freyem Himmel/ sonderlich wenn es nicht regnete. Regnete es aber/ so bedeckten wir uns mit unserm Kahn / den wir umgekehret auff 4. Gabeln legten. Nachmahls bunden wir daran die Rinden vom Bircken-Baum/ die wir ferner biß auff die Erde abrolleten/ umb dadurch für dem Regen sicher zu seyn

Wir brachen endlich den 1. Aprilis auff/ weil unsere Lebens-Mittel abzunehmen anfingen. Es ist sehr merckwürdig / daß diese gantze Reise über GOtt uns glücklich für alle Crocodille bewahrete/ welche man doch sonsten in grosser Menge in diesem Fluß Meschasipi / sonderlich aber b. y dem Meer findet. Sie sind sehr geschwinde einem Schaden zu zufügen / wenn man nicht

nicht wohl auff seiner Hutt ist. Wir spareten unser Indianisches Korn/ so gut wir kunten/und weil der Fluß allhier an seinen Ufern sehr mit Rohr bewachsen ist / kan man nicht wohl dafür ans Land steigen. Wir durfften auch nicht jagen/ weil allzuviel Zeit darauff würde gegangen seyn. Im übrigen/ weil unser Kahn mit nichts mehr/ als mit wenigen Lebens-Mitteln und etlichen wenigen Sachen zum verschencken beladen war/ so gieng er gemeiniglich nicht über 2. oder 3. Daumen tieff ins Wasser. Durch dieses konten wir den starcken Strohm des Flusses vermeiden/ indem wir uns immer/ so viel nur möglich / nahe ans Land hielten.

Wir wendeten so viel Fleiß an/uns für das Uberfallen der Wilden fürchtende/ daß wir bald nach dem Dorff der Tangibao kahmen. Allein weil noch täglich die mit den Pfeilen erlegte Menschen uns in den Gedancken lagen/ die wir nemlich in ihren Cabannen gesehen hatten / als wir das erstemahl dieselbe fürbey passireten ; So vergnügten wir uns / von unserm mit Wasser vermischten Indianischen Korn zu essen. Wir hatten auch noch etwas gedörretes wild Ochsen-Fleisch/ das wir in Bären-Schmaltz / welches wir zu dem Ende in Blasen auffhuben/ eintunckten/ um desto leichter dieses trockene Fleisch nieder zu kriegen. Nach verrichtetem Gebeht schiffeten wir die gantze Nacht über mit einem grossen Stück angezündeter Lunten / umb durch dessen Glantz die Crocodille/ die uns auff unserm

Weg

Weg aufstossen möchten/ zu verjagen / weil sie das Feuer sehr fürchten.

Des folgenden Tages/ als den 2. Apr. berichtete uns Michel Ako / als der Tag begunte anzubrechen / daß er einen starcken Rauch sähe/ der nicht allzuweit entfernet wäre. Wir glaubten/ daß es die Quinipissa wären / wurden aber bald hernach 4. mit Holtz beladener Frauen gewahr/ die ihre Schritte verdoppelten / um für uns in ihr Dorff zu kommen/ wiewohl wir ihnen wegen des starcken ruderns zuvor kahmen. Ich hielte in meinen Händen das Calumet des Friedens/ welches die Wilden uns gegeben hatten. Indessen kunte unser Picard von Gay nicht umhin/ auff einen Trouppen Trapp-Gänse / die er im Schilff erblickete/ loß zu brennen. Nachdem aber die vier Weiber den Knall höreten/ warffen sie ihr Holtz auff die Erde / und fingen an auß allen Kräfften zu lauffen/ und kahmen auch viel eher als wir ins Dorff/ darinne sie alles in Allarm setzeten. Die Wilden/ hierüber gantz erschrocken / weil sie niemahls dergleichen Gewehr gesehen hatten / begaben sich auff die Flucht. Sie glaubten/ daß dieses der Donner wäre / weil sie nicht begreiffen kunten/ wie es zugienge/ daß ein Stück Holtz mit Eisen/ so sie in den Händen der Europäer erblickten/ Feuer werffe und die Leute in der ferne tödte. Diese Barbaren unterliessen demnach nicht/ so bewafnet sie auch waren/ sich in grosser Unordnung zu salviren. Dieses zwang mich ans Land zu steigen/ und allda das Calumet

des

des Friedens zu weisen / welches das Zeugnüß des Bündnüsses mit ihnen war/ darauff wir mit ihnen in ihr Dorff zurücke kehreten / und uns nach ihrer Mode tractiren liessen.

Zu selbiger Zeit gaben sie ihren Nachbaren von unserer Ankunfft Nachricht/ denn wie wir bemühet waren in einer ihrer grössesten Cabannen uns zu erquicken/ so sahen wir unterschiedliche Wilden einen nach dem andern hinein gehen/ die uns so freundlich begegneten/ als es in ihrem Vermögen war. Es hätte wenig gefehlet/ daß meine 2. Leute nicht bey dieser Nation geblieben wären/ und nur ihre Kauffmans-Wahren/ die sie vergraben hatten/ zwangen sie/ diese Völcker zu verlassen. Diß war auch der eintzige Scheingrund/ den ich bey brachte/ dieselben zu bereden/ damit sie auff die Zurück-Reise eyferigst möchten bedacht seyn. Nachdem diese letzte Wilden uns so viel Lebens-Mittel/ als wir bedurfften / gegeben / nahmen wir nach fürher gegangener Uberreichung etlicher Geschencke von ihnen Abschied.

Wir verreiseten den 4. April und setzeten unsere Rückfart/ weil wir nun ausgeruhet/ und uns mit gutem Essen wieder erquicket hatten/ mit dem gröstem Fleiß fort. Wir gelangeten darauff bey den Koroa an/ welche zwar sich nicht so sehr als das erstemahl über unsere Ankunfft verwunderten/ jedoch uns sehr freundlich empfingen. Sie trugen unsern Kahn als ein Sieges-Zeichen auff ihren Achseln/ und gingen 12. oder 15. Per-

sonen

sohnen für uns her/ welche mit einem Busch Federn in den Händen tantzeten. Alle Weiber des Dorffs folgeten mir mit ihren Kindern/ von welchen einige mich bey den weissem Gürtel/ den ich an statt des Stricks des St. Francisci truge/ die andern aber bey dem Mantel oder Kleidt hielten. Sie tahten dergleichen unsern 2en Leuten/ und führeten uns auff diese Weise zu unserm bestimmeten Zimmer. Sie hatten diesen Ort mit Matten/ die mit 2erley Farben bemahlet waren/ und weissen Decken/ die sehr nett von Baum-Rinde gesponnen und geflochten werden/ wie wir ehemahls angemercket haben/ sehr nett ausgezieret. Nachdem wir uns von dem/ was diese Wilden uns fürgesetzet/ gesättiget/ liessen sie uns in Freyheit/ unsere Ruhe zu nehmen/ üm uns ein wenig zu erquicken.

Wir verwunderten uns an diesem Ort/ als wir sahen/ daß das Indianische Korn/ welches/ als wir das erstemahl bey diesen Völckern fürbey passireten / nur 2. Fuß über der Erden gestanden/ jetzo schon reiff und gut zu essen war. Wir vernahmen nachgehends von ihren Nachbaren/ daß dieses Korn in 60. Tagen reiff würde. Wir funden auch daselbst noch ander Korn/ so schon 3. oder 4. Daumen hoch ausser der Erden war.

Das XL. Cap.

Abreise aus Koroa auff dem Fluß Meschasipi.

Von

Von Koroa brachen wir den 5ten Aprilis des Morgends auff/ und so ich meine 2. Leute hätte überreden können/ würde ich nicht unterlassen haben/ von unterschiedlichen Völckern/ die an der Mittägigen-Seite dieses Flusses wohnen/ einige Kundschafft einzuziehen. Aber sie waren auff nichts bedacht/ als sich nach Norden zubegeben/ üm alles Peltz-werck/ das sie nur habhafft werden kônten/ gegen ihre Wahren/ die sie über Akansa gelassen hatten/ einzutauschen. Die Begierde des Gewinns hielt bey ihnen die Oberhand/ und ich ward gezwungen ihnen zu folgen/ weil ich kein Mittel sahe/ allein unter so vielen von Canada entferneten Nationen zu bleiben. Ich muste dahero mich gedulden/ und eine gute Mine machen/ denn was für Fleiß ich auch anwendete/ sie zu überreden/ daß man das allgemeine dem privat Interesse fürziehen müste/ so waren sie mir doch überlegen/ und ich war genöhtiget nachzugeben/ weil ich nicht anders kunte. Wir kunten aber zu den Taensa nicht eher als den 7. Aprilis gelangen.

Diese Wilden hatten schon einige Boten empfangen/ die ihnen unsere Ankunfft berichtet. Diß war die Ursach/ daß sie unterschiedliche ihrer Nachbaren/ die weiter ins Land gegen Osten und Westen wohnen/ einluden/ um/ wo es müglich/ einige von unsern Kauffmanns-Wahren zu bekommen/ weil diese Barbaren solche zu bewundern nicht unterlassen können. Sie hatten

auch

auch Bohtschafften an noch weiter entfernete Nationen / mit denen sie im Bund stehen / abgeschicket.

In der That/ sie wendeten alle ihre Kräffte an/ uns bey sich zu behalten / und bohten uns eine von ihren besten Cabannen zu unserer Wohnung an/ nebst einigen Calumetten von schwartzem/ rohtem und gesprenckeltem Marmor. Aber unserer Leute Hertzen waren gerichtet auff den Ort/ allwo sie ihre Wahren verborgen hatten/ dahero sie alle diese Anbietungen nichts achteten. Wenn ich sonsten alles bey mir gehabt/ was mir nöhtig gewesen/ den Gottesdienst zu verrichten/ gleich wie ich meine Trag-Chapelle bey mir führete; So wäre ich unter diesen guten Leuten/ die mir so hertzliche Liebe und Freundschafft erwiesen/ geblieben: Aber es ist schon längst zu einem Sprichwort worden / daß unsere Diener öffters unsere Herren sind; Deswegen ich genöhtiget war/ der Meynung meiner Leute Beyfall zu geben.

Wir giengen demnach den 8ten Apr. wieder zu Schiffe/ da einige der Taensa uns mit ihren leichtesten Pyroguen oder Kahnen begleiteten/ weil sie mit den andern nicht so geschwinde/ als wir mit dem unsrigen / fortkommen kunten, Was für Kräffte sie nun auch mit ihrem rudern anwendeten/so kunten sie dennoch nicht geschwinde genug fahren/ bey uns zu bleiben/ dahero sie uns verlassen/ und uns den Vorzug gönnen musten. Wir wurffen ihnen noch 2. Rollen Martini-

tinischen Toback zu/ um dadurch sie zu obligiren/ daß sie sich unserer dabey erinnerten. Und diese Barbaren verwunderte sich bey ihrem Abschied/ wie sie sahen/ daß wir 3. oder 4. Endten auff einmahl schiessen kunten/ welches sie durch ein grosses Geschrey zu verstehen gaben. Nachdem nun meine Leute mit ihren Hüten sie gegrüsset hatten/ verdoppelten sie ihre Kräffte im rudern/ diese Barbaren dadurch erkennen zu lassen/ daß sie noch mehr thun könten/ als sie gesehen hätten.

Den 9ten kahmen wir bey den Akansa an/ ungefehr 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang. Es dünckete uns/ daß nachdem alle diese Nationen / welche eher den Nahmen der freundlichen Völcker/ als der Barbaren/wegen ihres sehr angenehmen Wesens verdienen/ uns mit solcher Freundligkeit empfangen/ wir nicht Ursach hätten/ einige Furcht und Mißtrauen zu hegen/sondern daß wir vielmehr unter ihnen in so grosser Sicherheit wären/als wann wir in den Städten Hollandes reiseten/darinne man nichts zu fürchten hat. Indessen aber waren wir dennoch nicht ohne Unruhe / als wir an die Gegend kahmen/ da unsere Leute ihre Kauffmanns-Wahren vergraben hatten: Denn die Wilden hatten die Bäume verbrennet / auff welchen wir Creutze gemacht hätten/ den Ort der Verbergung dabey zu erkennen. Hierüber erblasseten meine Leute/ aus Furcht/daß man ihren Schatz hinweg genommen hätte / und liessen in voller Angst nach der Gegend hin.

Was mich betrifft / so blieb ich an dem Ufer des Flusses / unser Schiff mit Gummi zu bestreichen / weil es an unterschiedlichen Gegenden Wasser zu ziehen begunte. Der Picardier du Gay kam darauff geschwinde wieder zu mir gelauffen / sich mit mir zu erfreuen / weil sie das vergrabene in gutem Stande wieder gefunden hatten. Er sagte mir / daß alles noch im guten Stande wäre / wie wir es gelassen hätten. Damit aber die Akansa / welche einer nach dem andern zu uns kahmen / unsere Leute nicht an Ausgrabung ihrer Kauffmanns-Wahren stöhren möchten / so nahm ich das Calumet des Friedens zur Hand / und hielte sie durch rauchen auff. Dieses ist ein unverletzliches Gesetze unter ihnen / daß man in dergleichen Begebenheiten rauche: denn wenn man sich dessen weigerte / würden die Wilden einen unfehlbar niedermachen / als die einen grossen Respect für das Calumet haben.

Indem ich nun die Wilden auffhielte / kamen unsere 2. Leute / den Kahn / welchen ich verbessert / zu hohlen / damit sie die wieder ausgegrabene Sachen fein geschickt darin legten / und nachmahls wieder an den Ort / wo ich mit den Wilden war / zurück kähmen. Ich unterhielte sie mit Zeichen / und mahlete meine Gedancken / die ich mich bemühete ihnen verstehen zugeben / auff den Sand; dann ich wuste nicht ein Wort von ihrer Sprache / welche sehr von derjenigen Völcker ihrer unterschieden ist / mit welchen wir für und nach dieser Reise ümgangen. Wir schiffeten

ten darauff den Fluß mit grosser Freude hinauff/ und ruderten dergestalt geschwinde/daß die Akansa/welche zu Lande giengen/ihre Schritte verdoppeln musten/uns zu folgen. Einer unter ihnen/ der hurtiger war als die andern/lieff voraus in das Dorff/ allwo wir mit grösserer Freude/als das erstemahl geschehen/ empfangen wurden; Wiewohl solches alles von ihnen in dem Absehen geschahe/daß sie etwas von unsern Wahren bekommen möchten/welche für grosse Reichthümer unter diesen Völckern gehalten werden.

Es würde unnützlich seyn/ nach allen Umständen zubeschreiben/was bey den Däntzen und Gastereyen/ die die Wilden uns zu Ehren anstelleten/ fürgieng. Meine Leute/ als sie sahen/ daß sie sich nicht unter diesen Völckern durch den Fell-Handel bereichern kunten/so wohl weil dieselbe niemahls mit den Europäern getauschet/ als auch daß sie sich nicht bekümmern üm der Bieber und anderer wilden Thiere Felle/ weil sie deren Gebrauch nicht wissen/ nöhtigten mich/ auff das geschwindeste nach den Völckern in Norden zu reisen/allwo sie Wahren in Uberfluß zu finden hoffeten. Und in der That/ die Wilden/ welche bey dem Uhrsprung des Flusses Meschasipi wohnen/ fingen der Zeit schon an/ mit den Völckern/ die an der Seiten der Ober-See(Lac superieur) sich auffhalten/ zu tractiren/ weil sie mit den Europäern in Handel stehen. Wir nahmen dahero durch etliche Geschencke von den Akansa Abschied/

schied / die wir ihnen zum Kenn-Zeichen unserer Freundschafft liessen.

Wir brachen den 11. April auff / und innerhalb 60. Meilen traffen wir weder einen Chikacha noch Missoriten an. Dem Schein nach waren sie alle auff der Jagdt mit ihren Familien / oder waren auch aus Furcht geflohen für dem Volck der Wiesen / welche von den Einwohnern dieser Gegenden Tintonha genennet werden / und ihre geschworne Feinde sind.

Wir waren den gantzen Weg über mehr als zu glücklich / weil wir allenthalben Feder-Wild-Werck in Uberfluß antraffen. Indessen / ehe wir in der Gegend / da sich der Fluß der Illinois in unsern Fluß ergiesset / ankahmen / funden wir einen Trouppen Wilder Missoriten; weil sie aber keine Kahne hatten uns zu folgen / fuhren wir an die ander Seite des Flusses gegen Osten / und aus Furcht in der Nacht überfallen zu werden hielten wir uns an keinem gewissen Ort etwas auff. Wir vergnügten uns demnach Meel von gebratenem Indianischen Korn und getrocknetes Fleisch zu essen / indem wir kein Feuer machen durfften / damit wir nicht von einem Hinterhalt der Wilden entdecket würden / welche uns / ehe sie erfahren / wer wir wären / alle würden niedergemacht haben / weil sie uns für Feinde angesehen. Diese Vorsichtigkeit bewahrete uns für der Gefahr / darinn wir sonsten uns unfehlbar gestürtzet hätten.

Ich

Ich habe vergessen/ bey meiner Schiffahrt auff dem Fluß Meschasipi dasjenige zu erzehlen/ was uns die Wilden Illinois zum öfftern gesaget/ und wir bloß für lustige Fabeln annahmen: Es wäre nemlich nicht weit von der Gegend/ die man in der Carte die Cap St. Antoine nennet/ nahe bey den Missoriten/ gemahlte Meer-Wunder anzutreffen / welche auch die behertzigsten Menschen nicht anschauen dürfften/ weil sie auff eine übernatürliche Weise von denselben bezaubert würden. Allein diese grosse Meer-Wunder sind in der That nichts anders / als ein übelgemahltes Pferd/ mit einer rohten Farbe/ und etliche wilde Thiere mit Klauen/ welche von den Wilden verfertiget/ die hinzusetzen/ daß man sich ihnen nicht nähern dürffte. Aber wo wir nicht wären gezwungen gewesen/ uns für den Uberfall der Barbaren zu hüten/ würde es uns leicht gewesen seyn/ sie zu berühren; Denn gedachte Cap St: Antoine lange nicht so gäh und so hoch ist/ als die an einander hängende Gebürge sind / die man an der Seite des Wasser-Falls von St. Antony de Padua findet/ und welche biß an den Ursprung des Flusses Meschasipi reichen. Diese Barbaren erzehlten weiter/ daß der Felsen/ auff welchen diese gemahlte Ungeheure zu finden / so gähe und hoch wäre/ daß die Reisenden auf denselben nicht kommen könten. Und in der That/ so ist es eine gemeine Tradition und Verbleibsel unter diesen Völckern/ daß ehemahls viele Miamis in dieser Gegend des Flusses Meschasipi sich

erträncket hätten/ weil sie allzusehr von den Matsigamea verfolget worden. Deswegen pflegen die Wilden/ welche diese Gegend fürbey gehen/ zu rauchen/ und also diesen übelgemahlten Bildern/ oder Wald-Göttern / einigen Toback zu opfern/ um/ wie sie sagen/ dadurch den Manitou zu besänfftigen / welches nach der Sprache der Algonquins und Acadie einen bösen Geist bedeutet/ und die Iroquois Otkon nennen/ welches eine Art Zauberey/ und ein böser Geist seyn soll/ dessen Boßheit sie nicht kennen.

Als ich mich noch zu Quebeck auffhielte/ sagte man mir/ dz der Hr. Jolliet für diesem auff dem Fluß Meschasipi gewesen/ und genöhtiget worden/ wiederum nach Canada zu kehren/ weil er diese Abentheure nicht fürbey schiffen können/ theils weil er für denselben erschrocken / theils weil er besorget habe / von den Spanniern genommen zu werden. Ich muß aber hiergegen sagen/ daß ich zum öfftern in einem Kahn mit gedachtem Herrn Jolliet auff dem Fluß St. Laurentii gefahren/ und zwar zu der Zeit / da es wegen der hefftigen Winde sehr gefährlich auff demselben war/ welcher Gefahr wir aber doch zu grosser Verwunderung aller Leute glücklich entkommen sind/ und ich also in der That erfahren/ daß er sehr wohl zu Schiffe fahren und rudern kunte. Dieses hat mir auch die Gelegenheit an die Hand gegeben / ihn zum öfftern zu fragen/ ob er in der That biß an die Akansa gekommen.

Dieser Mensch/ der grossen Estim für die

Jesuiten hatte/ und ein Normandier von Geschlecht war/ hat mir bekand/ daß er öffters von den Abentheuern bey den Outtaoüats reden hören/ aber niemahls biß dahin kommen/ sondern unter den Hurons und Outtaoüats wegen des Handels der Bieber und anderer Felle geblieben. Doch hätten diese Völcker zum öfftern ihm gesagt/ daß man wegen der Spannier den Fluß nicht sicher hinunter fahren könte/ dafür er sich denn sehr gefürchtet. Ich habe aber diesen Worte des Herrn Jolliet keinen Glauben beygemessen/ weil wir auff unserer gantzen Reise auff dem Fluß Meschasipi nicht das geringste Merckmahl gefunden/ daraus wir hätten abnehmen können/ daß die Spannier gewohnet wären/ auff demselben zu schiffen/ wie wir in dem andern Theil noch besser solches darthun werden.

Das XLI. Cap.

Beschreibung der Schönheit des Flusses Meschasipi und der Länder/ die an dessen Ufern von beyden Seiten liegen/ und sehr lustig sind; Imgleichen von den Kupffer- und Bley-Minen/ und von den Stein-Kohlen/ die man allda findet.

WEnn man 20. oder 30. Meilen von den Maroa weiter hinunter kömmt / so findet man die Ufer dieses Flusses Meschasipi biß an das Meer hinzu mit lauter Rohr und Schilff besetzet. Dessen aber ungeachtet sind wohl 30. oder 40. Gegenden / allwo sehr schöne Hügel liegen / daß man allda gantz bequem wegen des festen Landes außsteigen kan. Die Uberschwemmung des Flusses erstrecket sich nicht allzuweit / und hinter diese unter Wasser gesetzte Ufer entdecket man in einer Länge von 200. Meilen die schönsten Länder von der Welt. Wir kunten uns nicht gnugsahm über dieselbe verwundern; Man hat uns versichert / daß von den Seiten ab eben auch solche grosse Länder gefunden würden / und darinn die fürtrefflichsten Felder wären / die hie und da mit sehr angenehmen Hügeln besetzet / und mit hohen Bäumen und vielem Gebüsche prangeten / allwo man auch sehr bequem reiten könne / weil die Wege gleich und eben / und man nichts / daß dieselbe unterbricht / anträffe.

Mit solchem kleinen Gehöltze sind auch die Flüsse besetzet / welche mitten durch diese Felder an unterschiedlichen Oertern lauffen / die so wohl als der grosse Fluß Meschasipi sehr fischreich sind. Im übrigen aber stehet man in grosser Gefahr / wegen der Crocodille / sonderlich / wenn man sich nicht wohl in acht nimmt. Die Wilden sagen / daß sie zum öfftern diejenige von ihren Leuten / die sie erhaschen können / mit Gewalt wegschlep-

pen; Wiewohl dieses selten geschiehet / weil kein Thier/ so wild es auch ist/ gefunden wird/ daß nicht den Menschen fürchtete.

Die Felder dieser grossen Länder sind überall erfüllet mit mancherley Vogel- und Wildwerck. Man findet daselbst wilde Stiere/ Hirsche/ Rehe/ Bären/ Indianische Hüner/ Feld-Hüner/ Wachteln/ Papagoyen/ Schnepffen/ Turtel-Tauben/ Holtz-Tauben/ Bieber / Ottern/ Marter und wilde Katzen/ in einem Begriff von 150. Meilen. Indessen haben wir doch nicht gemercket/ daß einige Bieber sich nahe bey dem Meer auffhalten solten. Wir hoffen von allen diesen Thieren/ welche wir auff unserer Reise gesehen/ hinkünfftig weitläufftiger zu reden/ und zu einer andern Zeit sie nach allen Umständen accurater zu beschreiben: Fürjetzo haben wir gemeinet/ dem Leser einen Gefallen zu erweisen/ wenn wir einige der unbekantesten allhie benenneten.

Sonsten haben wir noch ein kleines Thier gesehen / das einer Ratze nicht unähnlich siehet/ und dessen oben schon Meldung geschehen ist. Es ist so groß / als eine Katze/ hat silberfarbene und etwas schwartz-untergesprenckelte Haare. Der Schwantz ist gantz kahl/ auch so dick/ als ein grosser Finger/ und ohngefehr eines Fusses lang/ dessen es sich bedienet/ sich damit an die Zweige der Bäume zu hängen. Unter dem Bauch hat es gleichsam einen Sack / darin es seine Jungen trägt/ wenn es verfolget wird. Es ist kein Wildes-Thier in allen diesen Ländern/ so den Men-

schen gefährlich wäre. Diejenigen / die man Michibichi nennet / fallen niemahls einen Menschen an / ob sie wohl sonsten andere Thiere / so starck dieselbe auch immer seyn mögen / verschlingen. Ihr Kopff ist fast einem Fuchs gleich / doch viel grösser. Sie haben einen so grossen und langen Leib / als die Rehe / doch ist er in etwas dünner. Ihre Beine sind nicht weniger kürtzer / u. haben Pfoten / wie die Katzen / nur daß sie dieselbe an Grösse weit übertreffen. Die Klauen sind daran sehr starck und lang / und sie bedienen sich derselben / die Thiere damit zu tödten / die sie verschlingen. Sie fressen von denselben so fort so viel / als sie in sich lassen können / und tragen das übrige auff ihren Rücken weg / um es unter den Blättern / damit die andern fleischfressigen Thiere nichts davon bekommen mögen / zuverbergen. Ihr Fell und Schwantz gleichen ziemlich der Haut eines Löwen / von welchem sie an Grösse nicht viel unterschieden / ausgenommen / daß der Kopff einem Luchsen gleich siehet. In den Ländern / die an dem Fluß Meschasipi gegen Westrn liegen / findet man Thiere / die Menschen tragen. Die Wilden haben uns davon die abgefressene Beine gewiesen / welches in der That Pferde-Füsse waren.

So sihet man auch in diesen Ländern allerhand Bäume / die uns bekant / und die man zu alles / worzu man sie nöhtig hat / brauchen kan. Man siehet daselbst die schönsten Cedern von der Welt / nebst einer art Bäume / aus welchen

ein

ein so angenehmes Gummi fliesset/ daß es das schönste Rauch-Werck in Europa an Geruch übertrifft. Die Bäume sind daselbst sehr groß/ und die Wilden machen daraus Kahne 40. oder 50. Fuß lang/ die sie mit dem Feuer ausholen. Wir haben etliche davon in ihren Dörffern gesehen/ die mehr denn 100. Fuß lang waren. Es hat Bäume/ daraus man die grösten Schiffe bauen kan/ und wir haben schon gesagt/ daß der Hanff ohne einiges säen daselbst wächst. Man kan auch daselbst/ sonderlich an dem Meer/ Theer bekommen. Ich habe in meiner Lovisiana schon gemeldet/ daß man allenthalben daselbst Wiesen findet/ die offters in die 15. oder 20. Meilen lang/ und 6. breit/ auch gantz bequem zum Pflug sind. Die Erde ist allda schwartz und sehr gut/ grosse Colonien/ die hinkommen werden/ zu versorgen. Die Bohnen wachsen da von sich selbst/ und der Stengel davon bleibet etliche Jahr stehen/ und bringet seine Früchte. Die Pfirschen-Bäume gleichen den Europäischen/ und tragen so reichlich/ daß die Wilden offt genöhtiget sind/ sie mit Gabeln zu unterstützen. Was die Bäume betrifft/ die in ihren Wüsten sind/ so siehet man allda gantze Wälder Maulbeer-Bäume/ davon man die Früchte im Monat May einsammlet. So hat es auch allda viel Pflaumen-Bäume/ deren Früchte wie Biesem riechen. Nicht weniger findet man daselbst Weinstöcke/ Granat- und Castanien-Bäume. Das Indianische Korn wird 3. oder 4mahl des Jahrs eingeerndtet. Ich ha-

he schon gemeldet / daß wir allda etwas funden/ das theils reiff / das andere aber schon auffgegangen war. Den Winter verspüret man allda wenig/ ausser daß es bißweilen regnet.

Wir haben nicht Zeit gehabt/ Ertz-Minen allda zu suchen/ sondern nur an unterschiedlichen Oertern Stein-Kohlen angetroffen. Die Wilden / welche Kupffer und Bley haben/ haben uns an Oerter geführet/ da man dasselbe in grosser Menge finden kan/ also daß man auch ein gantzes Königreich damit versorgen könte. Es hat auch Stein-Brüche/ darinnen sehr schöne Steine/ als schwartzer/ weisser und gesprenckelter Marmor anzutreffen/ dessen aber die Wilden gemeiniglich sich nicht bedienen/ als wenn sie ihr Calumet daraus machen wollen.

Diese Leute/ ob sie gleich Barbaren sind/ scheinen dennoch durgehends eine gute Natur zu haben/ so sie leidselig/ höflich u. lehrhaft machet. In dem andern Theil dieser Entdeckung wollen wir mit der Hülffe Gottes die Sitten so mancherley Völcker/ die wir gesehen / dem geehrten Leser mittheilen. Es scheinet/ daß die jenigen/ bey welchen wir zu der Zeit / die ich in dem vorigen Capitul bemercket/ waren / so wenig als die übrige einiges Gefühle von der Religion haben. Man siehet nicht den geringsten ordentlichen Gottesdienst unter ihnen bestätiget / sondern man mercket nur einige verwirrete Ideen und einige Ehrerbietigkeit für der Sonnen bey ihnen

nen an/ welche sie aber nur zum Schein für den jenigen halten/ der alles gemacht hat und erhält.

Wenn daher die Nadouessans und Issati Toback rauchen/ so kehren sie ihr Angesicht nach der Sonnen/ die sie in ihrer Sprache Lovis nennen/ um dadurch ihren Respect / den sie gegen dieselbige tragen/ an den Tag zu legen / und präsentiren also ihre Pfeiffe oder Calumet / so bald dieselbe angezündet/ diesem grossen Gestirn mit diesen Worten: Tchentiouba Lovis / das ist / rauche/ Sonne!

Im übrigen gab dieses Wort Lovis/ welches die Barbaren beständig im Munde führen/ mir einige Hoffnung/ daß mein Vorhaben einen guten Fortgang gewinnen würde / weil dieses nicht nur der Nahme ist/ den ich bey Eintretung in meinen Orden angenommen / sondern auch sahe/ daß sie ihn beständig außsprechen. Sie fahren in der That niemahls im rauchen fort/ als wenn sie der Sonnen fürher unter diesem Nahmen Lovis gehuldiget haben. Wenn sie den Nahmen des Mondes außsprechen wollen/ nennen sie ihn Lovis Basatsche / welches so viel heist/ als die Sonne / die bey der Nacht scheinet. Also wird der Nahme der Sonnen und des Mondes unter diesen Barbaren durch das Wort Lovis außgesprochen: Doch daß sie einen Unterscheid zwischen demselben machen mögen/ so thun sie das Wort Basatsche / welches den Mond bedeutet/ hinzu. Aus diesem allen aber kan man noch nicht schliessen/ daß sie die Sonne

wahrhafftig für denjenigen halten solten/ der alles gemacht hat und erhält.

Die Sonne ist unterdessen das fürnehmste Gestirn bey allen den Völckern / die längst dem Flusse wohnen. Sie präsentiren zum öfftern derselben das beste und delicateste von der Jagdt/ in der Cabanne ihres Fürnehmsten / der aber mehr Nutzen als die Sonne davon hat. Beym Auffgang dieses Gestirns brummen sie gemeiniglich einige Worte / und opffern ihr den ersten Rauch ihrer Pfeiffe / den übrigen Rauch aber/ der auß ihrem Munde herauß gehet / blasen sie gegen die vier Theile der Welt.

Das XLII. Cap.

Beschreibung unterschiedlicher Sprachen dieser Völcker. Von ihrer Unterthänigkeit gegen ihr Ober-Haupt; Von den Manieren/ darinn die Völcker an dem Meschasipi wohnend denen Einwohnern in Canada ungleich sind; Und von der wenigen Frucht/ die man wegen Auffrichtung der Christlichen Religion unter ihnen zu hoffen hat.

ES ist zu verwundern/ daß unter so vielen Nationen/ die man in America findet/ nicht

nicht eine ist / die nicht ihre besondere und von der andern gantz unterschiedene Sprache habe, wenn sie gleich nicht über 10. Meilen von einander liegen / so hat man dennoch eines Dolmetschers von nöhten / seine Gedancken ihnen zu erklähren / weil man keine Sprache allda antrifft / die man universal oder allgemein nennen könte / wie wir zum Exempel sehen / daß die Frantzösische Sprache durch gantz Morgenland bekandt / und das Lateinische die allgemeine Sprache der Gelehrten ist. Nur die / die die nächsten Nachbaren einer absonderlichen Nation sind / können sich unter einander verstehen: Sonsten hat jedes Volck seinen Dolmetscher / welcher sich bey den benachbahrten Alliirten aufhält / und das Ampt eines Residenten vertritt. Diese Wilden sind so wohl an ihren Häusern oder Cabannen / Sitten / Neigungen / Gewohnheiten / als auch Gesichtern / von den Einwohnern in Canada gantz unterschieden: Denn wie die Völcker / die längst dem Fluß Meschasipi wohnen / ein sehr plattes Angesicht haben / also haben sie mir zum öfftern gesagt / daß es Leute ausser ihrem Lande gäbe / derer Kopff zwey oder drey Finger breit höher und spitziger als der ihrige wäre. Die Völcker an diesem Flusse haben sehr grosse öffentliche Plätze zu ihren Spielen und Versammlungen. Sie sind lebhafft und sehr arbeitsahm. Ihre Ober-Häupter haben bey ihnen ein grösseres Ansehen / als bey den andern Wilden / von welchen dieselben nichts als durch Bitten oder Uberreden erhalten

ten können. Niemand darff sich unterstehen / zwischen das Ober-Haupt der Völcker / welche unten an diesem Fluß wohnen / und der Fackel / die in seiner Gegenwart angezündet und für ihm hergetragen wird / hindurch zu gehen: Vielmehr ist man genöhtiget / einen kleinen Umweg mit etlichen sonderbahren Ceremonien zu nehmen. Sie haben Wilden / die ihnen an statt der Knechte auffwarten / und Officirer / die sie allenthalben begleiten. Sie theilen ihre Geschencke und Gnaden-Bezeugungen nach ihrem Belieben auß / und man findet / mit einem Worte / daselbst Leute / die sehr vernünfftig sind / und sich ihres natürlichen Lichtes wohl zu bedienen wissen. Wir haben nicht einen unter diesen Wilden angetroffen / der mit dem Gewehr / Säbel oder andern Eisenwerck umgehen können. So wohl ihre Messer / als ihre Aexten sind von Stein / und hat uns die Erfahrung von demjenigen / was man fürher uns von ihnen erzehlet / das Gegentheil gelehret. Man sagte uns / daß sie nur 30. oder 40. Meilen von den Spanniern in Neu-Mexico / und von denen / so gegen der Cap Florida wohnen / entfernet wären / und also Aexten / Geschütze und alle andere Instrumente / die man in Europa findet / hätten. Allein wir haben von diesem allen nichts bey ihnen angetroffen / außgenommen eine Ahrt Muscheln / in Form einer Pfeiffe / die eine nach der andern auffgezogen waren / und den Weibern an statt des Haupt-Schmucks dieneten / nebst etlichen Arm-Bändern von guten Perlen /

die

die doch im Feuer/ dessen sie sich bedienen sie zu durchbohren/ damit sie dieselbe desto leichter an den Ohren der Mädgen oder Knaben binden mögen/ verdorben werden. Die wilden Soldaten haben uns zu erkennen gegeben/ daß sie dieselbe sehr weit/ nemlich von dem Süder Meer herbrächten/ und sie gegen ihr Calumet des Friedens/ von Jaspis gemacht/ von gewissen Völckern eintauschten/ die allem Schein nach an der Seite Florida wohnen.

Ich will allhie nichts reden von der Bekehrung der Wilden in America/ weil ich solches weitläufftig in dem 3ten Theil dieses Wercks erzehlen werde / welches die Leute von vielen falschen Meynungen/ davon sie eingenommen sind/ befreyen wird. Ehemahls durfften die Apostel nur ihren Mund auffthun in dem Lande / dahin sie die Göttliche Regierung führete; So bekehrten sie alsobald welche / und gewonnen eine grosse Anzahl. Ich betrachte mich zwar nur als das schwächste Werckzeug zur Fortpflantzung des Evangelii/ sonderlich in Vergleichung dieser grossen Diener/ die GOtt bestätiget hat / das Christenthum in der Welt auffzurichten/ und seine Kirche darinn zu pflantzen: Aber man muß bekennen/ daß GOtt nicht so genau seine Gnade/ noch die Salbung seines Geistes / mit unserm heutigen Predigampt verbindet/ daß man solche Wundersachen der Bekehrungen davon zu gewarten hätte/ als in der ersten Kirchen geschehen ist/ denn er bedienet sich des gemeinen und ge-

 wöhn-

wöhnlichen Weges zur Bekehrung der Menschen/ wenn und wie es ihm selbsten beliebet.

Ich habe mich demnach vergnüget / von allen Kräfften nach dem Vermögen und Erkäntnüß/ so ich habe/ die fürnehmste Wahrheiten des Christenthums den Völckern / mit welchen ich umgegangen/ zu predigen. Ich habe schon gesagt/ daß diese Völcker gantz unterschiedene Sprachen reden. Daher ob ich wohl die Fundamenta der Iroquoisischen Sprache hatte/ nachmahls auch der Issati und Nadouessans ihre erlernete; So hat mir doch dieses wenig bey den andern Wilden genützet. Ich kunte mich demnach ihnen durch nichts als Geberden und einige Wörter ihrer Sprache/ die ich zwar unvermuhtet/ aber doch mit grosser Mühe und Zeit erlernete/ zu verstehen geben.

Ich darf mich nicht erkühnen zu sagen/ daß meine wenige Kräffte zur Fortpflantzung des Evangelii unter diesen Völckern etwas rechtschaffenes beygetragen haben. GOtt ist es allein/ der die verborgene Wirckungen seiner Gnade und Wortes kennet/ und der weiß am besten/ wie viel diese Barbaren Nutzen darauß geschöpffet: Alles/ was ich demnach hiebey zu erinnern habe/ ist dieses/ daß der sicherste Gewinn/ den ich davon genossen/ eintzig darinn bestehe/ daß ich etliche Kinder getauffet/ die so gleich menschlichem Ansehen nach ihren Geist auffgeben wolten. Im übrigen habe ich nicht weiter daran arbeiten können/ als daß ich den Zustand dieser Völcker erkennen ge-

gelernet/ und den Weg den andern Missionarius gebahnet/ die sich in diese Länder ins künfftige begeben können; Denn gleich wie ich ihnen hier zum Vorläuffer gedienet/ also biete ich mich an/ wiederum dahin zu kehren/ wenn man es verlangen wird. Ich will von Hertzen meine Tage damit endigen/ daß ich nemlich an meiner und dieser armen Völcker Wohlfahrt arbeite/ die bißhero noch des Lichtes des Glaubens beraubet gewesen. Damit ich aber dem Leser nicht verdrießlich falle/ so ist es Zeit/ wiederum unsere Reise biß an den Ursprung des Flusses Meschasipi zu verfolgen.

Das XLIII. Cap.

Beschreibung des Störfanges. Die Furcht meiner Leute/ die nicht wolten den Ort fürbey schiffen/ an welchem der Fluß der Illinois sich in den Meschasipi ergiesset. Von der Veränderung der Länder und der Lufft/ als wir gegen Norden fuhren.

WIr stiegen den 24. April wieder von neuem zu Schiffe/ und nach dem uns das Indianische Korn/ nebst dem gedörreten Fleische zu ermangeln begunte/ lebeten wir

wir von nichts/ als von der Jagd oder dem Fischfang. Ob nun wohl die Wilden Thiere an den Oertern/allwo wir damahls waren/ ziemlich rar worden/ weil die Illinois öffters dahin kommen/ und allda die Jagd ruiniren ; So waren wir dennoch so glücklich/ eine Menge Stöhre anzutreffen / davon wir ins küufftige reden wollen. Wir tödteten sie mit Aexten / oder mit dem Degen/ deren wir uns bey dieser Gelegenheit bedieneten / weil wir unser Pulver und Bley spahren wolten. Damahls war die Zeit/ daß die Fische leicheten / da sie gemeiniglich sich dem Ufer zu nähern pflegen. Wir kunten dahero dieselben leicht mit Aexten oder Degen tödten / ohne daß wir nöhtig hatten/ uns ans Land zu begeben; Und weil wir so viel davon bekamen/ als wir wolten/ so nahmen wir nichts davon/ als den Bauch/und die besten Stücke/dz übrige aber liessen wir liegē.

Waren nun unsere Leute über diesen reichen Fischfang recht vergnügt/so fürchteten sie sich ander Seits destomehr für den Leuten / welche wir in der Vestung der Illinois oder Crevecoeur gelassen hatten. Sie besorgeten/ daß ohngeacht wir noch über 100. Meilen davon entfernet waren/ die man aber geschwinde mit den Kahnen von Baum-Rinden hinter sich legen kan/ die Leute dieser Vestung kähmen/ und sich ihrer Wahren bemächtigten/ sonderlich/wenn sie sähen / daß sie dieselben mit den Völckern gegen Norden nicht vertauschet hätten. Ich gab ihnen aber den Raht/ bey Nacht zu fahren / und des Tages in

den

den Insuln zu bleiben/ damit der Fluß angefüllet ist / und die wir auff unserm Weg antreffen würden.

Dieser Fluß ist voller Insuln/ sonderlich von der Ergiessung des Flusses der Illinois biß an den Wasser-Fall St. Antony de Padua / davon ich hernacher reden werde. Dieser Rahtschlag gieng an : Denn nachdem wir alle Nacht geschiffet/ befunden wir uns weit genug von dieser Ergiessung/ und näherten uns den Nordländern. Indessen kahmen uns weder die Länder so fruchtbar / noch die Höltzungen so schön mehr vor/ als diejenigen / welche wir unten an dem Fluß Meschasipi gesehen hatten.

Das XLIV. Cap.

Eine kurtze Beschreibung der Flüsse / die ihren Nahmen in den Fluß Meschasipi verliehren: Von der See der Weinenden : Von dem Wasser-Fall St. Antoine de Padoue: Von dem tauben Haber und etlichen Umbständen unserer fortgesetzten Reise.

Dieser Fluß ist/ wie ich schon gemeldet/ beynahe allenthalben eine halbe/an etlichen Orten aber 2. Meilen breit. Er wird getheilet durch eine Menge Insuln / die mit

mit allerhand Bäumen / sonderlich aber mit Weinstöcken erfüllet sind/also daß man kaum dadurch kommen kan. Gegen Osten von der Ergiessung des Flusses der Illinois biß an den Wasser-Fall St. Antoine de Padoüe fällt kein berühmter Fluß in denselben / außgenommen der Ottenta/ nebst einem andern/ welcher von West-Nord-Westen 7. oder 8. Meilen von diesem Wasser-Fall hinein kömmt.

Zwar gegen Morgen siehet man noch einen kleinē Fluß/ allein ein wenig weiter findet man einen andern/ den die Wilden Oüisconsin oder Misconsin nennen / der aus Osten oder Ost-Nord-Ost kömmt. Wenn man denselben 60. Meilen hinauff gefahren/ verläst man ihn/ und muß man eine halbe Meile die Sachen tragen/ darauf man wiederum einen Fluß antrifft / der sehr krum zu Anfangs sich drehet / und vermittelst dessen man nach der Baye der Puans kommen kan. Er ist bey nahe so groß / als der Fluß der Illinois/ und wirfft sich in den Fluß Meschasipi/ allwo er seinen Nahmen verlieret. Er lieget im übrigen ungefehr 100. Meilen über dem Fluß der Illinois.

Wenn man 25. Meilen höher diesen Fluß hinauf fähret / erblicket man an eben derselben Ost-Seite einen Strohm / den die Nadoüessans oder Issati Chebadeba oder/ Chabaoüadeba/ das ist/ den schwartzen Fluß / nennen. Wir haben ihn nirgends als an dem Ort/ da er sich ergiesset/ be-

betrachtet/ und wir merckten eben nichts sonderliches bey ihm an.

Dreyßig Meilen höher findet man die See der Weinenden. Wir nenneten sie also/ weil unter den Wilden/ welche uns gefangen nahmen/ wie wir in dem folgenden sehen werden / einige wolten/ daß man uns das Haupt abrisse. Zu dem Ende kahmen diese Leute zusammen / über uns die gantze Nacht zu weinen/ um dadurch die andern zu zwingen / daß sie in unsern todt einwilligten. Diese See/ welche von dem Fluß Meschasipi formiret wird/ ist 7. Meilen lang/ und ungefehr in der mitten 3. Meilen breit. Wir kunten keinen Strohm ausser bey seinem Ein- und Ausgang auff derselben mercken.

Eine halbe Meile von der See der Weinenden gegen Osten ist der Fluß der wilden Ochsen/ welcher gantz von einer grossen Menge abscheulicher Schild-Kröten angefüllet ist. Er hat aber diesen Nahmen bekommen von den wilden Ochsen/ welche in grosser Anzahl an demselben gefunden werden. Wir folgeten ihm in die 10. oder 12. Meilen/ und wirfft er sich mit einem starcken Strom in den Fluß Meschasipi. Doch wenn man denselben weiter hinauff fähret/ so befindet man ihn gantz eben / und ohne schnellem Lauff. Sein Ufer ist besetzet mit hohen Bergen/ die in etlichen Gegenden weit genug von einander stehen/ also daß man die schönsten Wiesen dazwischen liegen siehet; Bey dessen Mund aber wird man an beyden Seiten Gehöltze gewahr.

Im

Im übrigen ist er so tieff und breit/ als der Fluß der Illinois.

Viertzig Meilen höher findet man noch einen sehr schnellen Fluß / durch welchen die gegen Norden reisende sich auff die Ober-See (Lac superieur) biß an den Fluß Nissipikoüet / der in die See fällt/ begeben können/ die/ wie wir schon gesagt/ grösser als das Königreich Franckreich ist. Wir gaben diesem Fluß den Nahmen (Riviere du Tombeau) des Grabes/ weil ich daselbst eine weisse Decke legte auf den Leib eines todten und võ einer gifftigẽ Schlangen gebissenen Soldaten/ den die Issati / ohngeacht er ihnen angehörete / allda liegen lassen. Diese That brachte mir die Erkäntligkeit etlicher seiner Nation zuwege / wie sie mir denn zu ehren in ihrem Lande eine grosse Gasterey anstelleten/ zu welcher wohl über 100. Wilden eingeladen waren.

Wenn man von da den Fluß Meschasipi in die 10. oder 12. Meilen weiter hinauff fähret/ wird die Schiffahrt durch einen Wasser-Fall unterbrochen/ welchen wir St. Antoine de Padoüe genennet/ denn wir denselben auff unserer Reise zum Patron erwehlet hatten. Dieser Wasser-Fall ist 50. oder 60. Fuß hoch / und machet in der Mitten eine kleine Insul/ von einem Felsen/ der die Figur einer Pyramide fürstellet. Die grossen Gebirge/ welche am Ufer des Flusses stehen/ währen nicht länger als biß an dẽ Fluß Ouisconsin/ungefehr 26. Meilen. In dieser Gegend fängt er an gegen Westen und Nord-Westen sich zu erstre-

erstrecken/wiewol wir von den Wilden/die fleißig denselben hinauff schiffen/ dessen Quelle nicht erfahren können. Sie haben uns berichtet/ daß 20. oder 30. Meilen höher ein ander Wasser-Fall sey/ an welchem unten etliche Dörffer einiger Barbaren lägen/ die allda aber nur eine gewisse Jahrs-Zeit wohneten. Man nennet sie Tintonha/oder die Nation der Wiesen.

Acht Meilen über dem grossen Wasser-fall St. Antoine / wenn man sich nach der rechten Hand kehret/ findet man den Fluß der Issati oder Nadouessans. Bey seinem Eingang ist er sehr enge/ aber man kan auff denselben / wenn man nach Norden sich wendet / ungefehr 70. Meilen biß an die See der Issati fahren/ allwo mich die Barbaren zum Sclaven gemacht haben. Allhie entspringet der Fluß St. Francois/ und diese letzte See bestehet auß grossen Morasten/auf welchen ebẽ wie an andern Orten/biß an das Ende der Baye der Puans/ tauber Haber wächset. Dieser taube Haber ist eine Frucht / welche an sumpfichtẽ Oertern/ imgleichen in den Seen/die nicht über 2. Fuß Wasser haben/ wächset / ohne daß man sie daselbsten säet. Sie scheinet dem Haber ähnlich zu seyn / hat aber einen bessern Geschmack und viel längere Halmen.

Die Wilden erndten diesen Haber ein/ wenn er reiff ist/ und die Weiber binden ihn in unterschiedliche Garben mit der Rinde von weissem Holtz/ dadurch zu verhindern / daß die Menge der Endten/ Schwäne und Kricken / die

sich

sich allda gemeiniglich finden/ nicht alles fressen. Die Wilden versehen sich damit eine Zeitlang des Jahres ausser der Jagd davon zu leben / und lassen Suppen davon kochen.

Die See der Issati ist ungefehr 60. oder 70. Meilen gegen Westen von der Ober-See. Es ist daselbst unmüglich zu Lande von einer zur andern zu gehen / wegen der morastigen und zitternden Erde/ die da zwischen ist. Nicht weniger muß man die Reise zu Wasser mit grossem Verdruß verrichten/ theils weil hie und da viel Oerter sind/ du man außsteigen und die Sachen tragen muß/ theils auch / weil man über 150. Meilen wegen der Umwege zu thun hat.

Um von der Ober-See desto bequemer darnach zu zuschiffen / muß man durch den Fluß des Grabes (Riviere de Tombeau) dahin kommen. Wir nahmen diesen Weg/ und traffen auff demselben nichts an/ als den todten Leichnam / davon ich fürhero Meldung gethan habe. Die Bären hatten schon meistentheils alles Fleisch davon gefressen / nachdem sie fürher mit ihren Datzen/ darinnen ihre gröste Stärcke bestehet/ die Pfähle / welche die Verwandten des Verstorbenen / in der Gestalt eines Mausolei/ dabey gepflantzet/ außgerissen hatten Einer unserer Schiffer fand dabey ein Calumet des Friedens/ welches an der Seite des Grabes lage/ nebst einen umgekehrten irdenen Topff/ darinn die Wilden fettes Fleisch von wilden Kühen oder Stieren gethan hatten / um dadurch dem

Ver-

Verstorbenen die Reise/ die er in das Land der Seelen thun müsse/ zu versüssen.

In der Gegend der See Issati sind noch andere benachbahrte Seen/ aus welchen unterschiedliche Flüsse kommen/ an deren Ufer die Issati / die Nadoüessans/ die Tintonha/ das ist/ die Leute der Wiesen/ die Oüadebathon oder Leute desselben Flusses/ die Chongaskon / oder das Volck des Hundes oder Wolffes/ denn das Wort Chonga bey diesen Völckern einen Wolff oder Hund bedeutet/ nebst vielen andern Völckern/ die wir alle in den Nahmen der Nadoüessans oder Nadouessious/ einschliessen/ wohnen. Diese Barbaren können 8. oder 9000. Soldaten auff die Beine bringen/ die sehr tapfer/ schnelle Läuffer und gute Schützen sind. Es war eine Parthey von dieser Nation / die mich gefangen nahm/ und nebst meinen zweyen Kahn-Führern den Fluß Meschasipi höher hinauff führete / auff die Weise / die ich in dem folgenden Capitel erzehlen werde.

Das XLV. Cap.

Der Autor wird nebst seinen 2en Kahnführern von 26. Wilden gefangē genom̃en/ die nach vielen Anschlägen auff ihr Leben sie endlich den Fluß Meschasipi hinauff führen

Wir

WIr waren gewohnet unser Gebeht des Tages zu dreyen mahlen zu verrichten/ und ich baht GOtt täglich / daß uns die Wilden allezeit bey Tage begegnen möchten. Ihre Gewohnheit ist/ alle/ die sie des Nachts antreffen/ als Feinde zu tödten; Doch geschiehet solches mit keinem andern Absehen / als sie ihrer Güter/ Beilen/ Messer und dergleichen zu berauben/ die sie höher als wir das Gold und Silber achten. Auß diesen Ursachen machen sie sich gantz keine Schwierigkeit/ ihre Bundsverwandten selbst zu tödten / sonderlich wenn sie ihren Todt verbergen/ und sich zu einiger Zeit rühmen können/ daß sie Menschen getödtet/ damit sie also für tapffere Soldaten mögen gehalten werden.

Es ist zu mercken/ daß wir von dem 1. April an biß hieher zu den Fluß Meschasipi/ als wir denselben gegen Norden hinauff gefahren / mit grosser Vergnügung betrachteten. Nichts war uns im Wege / denselben allenthalben zu erforschen/ ob er nemlich Schiffbar wäre. Auff unserm Wege hatten wir über sieben oder acht grosse Indianische Hüner getödtet / die sich in diesen Gegenden/ wie auch alle andere wilde Thiere von sich selbst vermehren. Es fehlete uns weder an Fischen/ noch an wilden Stieren / Hirschen/ Biebern und Bären / als welche wir tödteten/ wenn sie über den grossen Fluß schwimmen wolten.

Ich war eben in tieffer Betrachtung über

die Süssigkeit/ die man in der Ubung des Gebets empfindet/ begriffen/ und erwog die Vortheile/ die ich davon genossen/ als ich den 12. Aprilis/ da meine 2. Gefährten einen Indianischen Hahnen kochten/ und ich unsern Kahn am Ufer dichte machte/ ungefehr 2. Stunden Nachmittage auff einmahl 50. Kahne gewahr wurde/ die 120. nackte Wilden führeten/ und mit grosser Geschwindigkeit den Fluß hinunter schiffeten/ die Miamis/ Illinois und Maroha mit Krieg zu überziehen.

Wir stiessen die Suppe von dem Indianischen Hahn um/ u. begaben uns in einem Augenblick in unser Schiff/ schrien auch/ indem wir ihnen entgegen fuhren/ Mistigouche und Diatchez zu dreyen mahlen/ welches so viel in der Iroquoisischen und Algonquinsischen Sprache heisset/ als: Ihr Cameraden/ wir sind Leute/ die mit hölzernen Kahnen fahren. Denn diesen Nahmen geben sie uns/ wenn wir in grossen Schiffen fahren. Allein dieses Geschrey halff uns nichts/ weil die Barbaren uns nicht verstunden. Sie fielen derohalben uns an/ u. drückten auch einige Pfeile schon auff uns loß; Als aber die Alten unter ihnen das Calumet des Friedens in meinen Händen sahen/ näherten sie sich uns/ und verhinderten/ daß ihre junge Leute uns nicht tödteten.

Von diesen Wilden / die an brutalem Wesen die Einwohner / welche unten an diesem Flusse wohnen/ bey weitem übertreffen / sprungen einige ins Wasser / andere aber ans Land/ und kahmen uns also mit erschrecklichem Ge-

schrey an Bort. Wir thaten nicht den geringsten Widerstand / weil wir drey wider eine so grosse Zahl nichts außzurichten vermochten. Einer unter ihnen riß mir das Calumet des Friedens auß den Händen / da indessen ihre und der unsrige Kahn dem Lande sich näherten. Wir präsentireten ihnen alsobald einige stücke Martinischen Toback / weil er besser als der ihrige war. Die Aeltesten unter ihnen brachten diese Worte herfür/ Miamiha/ Miamiha: Aber wir verstunden nicht/ was sie sagten. Wir wiesen ihnen demnach mit unserm Ruder in den Sand/ daß die Miamis ihre Feinde/ die sie suchten/ den Fluß Meschasipi passiret wären/ und die Flucht genommen hätten / sich zu den Illinois zu verfügen.

Als sie sich nun entdecket/ und also ausser dem Stand gesetzet sahen/ ihre Feinde zu hintergehen/ fingen 3. oder 4. Alten / nachdem sie mir ihre Hände auff den Kopff geleget/ an zu weinen/ mit einer so traurigen Stimme / daß ich auch selbst mit einem alten Armenischen Schnuptuche/ den ich noch bey mir hatte/ ihnen die Augen abtrucknete. Indessen war dieses alles vergebens. Sie gaben uns zu verstehen / daß sie willens wären/ uns nieder zu machen/ weil sie niemahls auß unserm Calumet des Friedens rauchen wolten. Wir musten demnach mit ihnen über den Fluß fahren/ welches mit einem grossen Geschrey von ihnen begleitet wurde. Sie zwungen uns/ vorauß zu fahren/ und starck zu rudern / damit wir

desto

desto geschwinder hinüber kämen/ und wir höreten unter Weges ein erschreckliches Geheule und Gemurmel/ welches auch den behertzesten Leuten hätte Schrecken einjagen können. Nachdem wir den Fuß an den andern Ufer des Flusses gesetzet/ ladeten wir unsere Wahren auß unserm Kahn/ davon aber die Wilden uns bereits ein Theil genommen hatten.

Wir unterliessen in diesem Zustand dennoch nicht/ Feuer zu machen/ um unsern Indianischen Hahn vollends zu kochen/ und gaben 2. andere die wir ebenfals geschossen hatten/ den Wilden. Von diesen Barbaren/ nachdem sie sich vorher versammlet/ um zu überlegen/ was sie mit uns machen wolten/ näherten sich uns die 2. fürnehmsten Häupter/ und gaben uns durch Zeichen zu verstehen/ daß ihre Soldaten uns tödten wolten. Dieses bewegte mich/ nebst dem einen Kahnführer zu ihren Ober-Häuptern zu gehen/ da indessen der andere unsere Equipage bewachen muste. Ich wurff unter sie 6. Aexten/ 15. Messer und 6. Rollen schwartzen Toback/ und gab ihnen mit meinem hingereckten Halse zu verstehen/ daß sie mit einem Beil/ daran ein Stiel war/ uns tödten könten/ wenn sie wolten.

Dieses Geschencke besänfftigte die meisten unter ihnen. Sie gaben uns demnach ihrer Gewohnheit nach von ihrem Bieber zu essen/ und steckten uns die drey ersten Bissen in den Mund/ nachdem sie die Speise/ weil sie sehr heiß war/ fürher kalt geblasen. Nachmahls setzeten sie uns

ihre Schüssel von Rinde gemacht für/ nach unserm Gefallen davon zu essen. Dieses alles aber hinderte nicht/ daß wir nicht die Nacht sehr unruhig hätten zugebracht/ weil sie uns den Abend/ ehe sie schlaffen giengen/ unser Calumet des Friedens hatten wieder gegeben. Meine 2. Kahuführer waren entschlossen / sich tapffer zu wehren/ und ihr Leben theuer genug zu verkauffen/ dafern man uns attaquiren würde ; Was mich aber betraff/ so sagte ich ihnen / daß ich mich wolte ohne eintzigen Widerstand niedermachen lassen/ um meinem Heyland nachzufolgen/ der sich freywillig in die Hände seiner Hencker gegeben. Indessen hielten wir einer um den andern die Wache / damit wir nicht im Schlaffe überfallen würden.

Das XLVI. Cap.

Wie sich die Barbaren entschliessen/ den Autorem/ nebst seinen 2. Leuten/ in ihr Land und den Fluß Meschasipi hinauff zu führen.

DEn 13. April früh Morgends foderte ein Capitain aus der Zahl derjenigen/ die uns niedermachen wolten / und seinen Leib bemahlet hatte/ das Calumet des Friedens von uns. Dieser/ dessen Nahmen Narrhetoba war/ füllete dasselbe mit ihrem Toback/ worauff er erst alle von seinen Trouppen / die uns wohl

wol-

wolten/ und nachmahls auch die andern/ die nach unserm Leben trachteten/ rauchen ließ. Er gab uns ein Zeichen/ ihnen in ihr Land zu folgen/ und sie kehreten mit uns nach demselben wieder zurücke. Nachdem ich derohalben ihr Vorhaben gegen ihre Feinde unterbrochen/ war ich mit dieser Gelegenheit zu frieden / weil ich dadurch neue Völcker entdecken kunte.

Meine gröste Unruhe bestund nur darin/ daß ich nicht wohl mein Ampt verwalten / und unser Gebet für diesen Barbaren verrichten kunte. Viel unter ihnen/ als sie meine Lippen sich bewegen sahen/ rieffen mit einem lauten Geschrey: Ouakanche; Allein weil ich nicht ein Wort von ihrer Sprache verstund/ glaubten wir / daß sie sich erzürneten. Michael Ako/ mein einer Kahnführer/ sagte zu mir gantz erschrocken / daß wenn ich fortführe/ mein Breviarium zu behten/ mich diese Leute ohne Barmhertzigkeit tödten würden. Der Picardier du Gay ersuchte mich/ aufs wenigste mein Gebeht in Geheim zu verrichten/ um diese Barbaren nicht mehr wider uns aufzubringen. Ich folgete der Meinung des letzten: Aber je mehr ich mich verbarg/ je mehr waren mir die Wilden auff dem Halse. So bald ich in das Holtz gieng/ glaubeten sie/ daß ich etliche Wahren darinne verbergen wolte/ daher ich nicht wuste/ wohin ich mich wenden solte/ meine Andacht zu verrichten / weil sie mich nicht aus den Augen liessen.

Dieses nöhtigte mich endlich / zu meinen

den Leuten zu sagen / daß ich nicht umhin könte / mein Breviarium zu beten; Und daß / wenn sie uns deßhalben niedermachten / ich so wohl die unschuldige Ursache meines als des ihrigen Todes seyn/und dieselbige Gefahr mich so wol als sie treffen würde: Doch solte mich dieses nicht von meiner Schuldigkeit abhalten. Im übrigen aber wolten diese Barbaren durch das Wort Oùackanche mir zu verstehen geben / daß das Buch/welches ich läse/ ein böser Geist wäre/ wie ich solches nachmahls unter ihnen erfahren. Weil ich nun aus ihren Gebehrden erkandte/daß sie einigen Abscheu dafür hätten/ sang ich/ damit ich sie dazu gewöhnen möchte/ auff dem Weg die Litaney und andere Gesänge mit eröffnetem Buche. Hierauff glaubten sie/ daß mein Breviarium ein Geist wäre/ der mich singen lernete / um sie zu ergötzen/ denn alle diese Völcker von Natur das singen lieben.

Das XLVII. Cap.

Von den Anfällen und Listigkeiten/ derer sich die Wilden bedieneten/ ehe sie uns zu den ihrigen brachten/ und wie sie zum öfftern trachteten/ uns das Leben zu nehmen.

DIe Anfälle/die wir von diesen Barbaren erdulden musten / übersteigen alle Einbil-

bildung. Unser Kahn war grösser und beladener als der ihrige. Denn was sie betrifft / so haben sie gemeiniglich nichts als einen Köcher/mit Bogen und Pfeilen angefüllet/ nebst einer alten Decken/ mit welcher gemeiniglich ihrer 2. sich behelffen. Gewiß/ die Nächte sind daselbst ziemlich kalt in dieser Jahres-Zeit. Denn weil wir täglich mehr und mehr ins Norden kahmen / also hatte man auch Ursach / sich destobesser zu bedecken.

Wie demnach diese Leute sahen / daß wir nicht so geschwinde / als wie sie / fahren kunten/ liessen sie noch 3. Soldaten in unsern Kahn steigen/ der eine setzte sich zu meiner Lincken / die 2. andern aber fügten sich zu unsern Leuten / ihnen im rudern zu helffen/damit wir desto geschwinder folgen könten. Diese Barbaren können bißweilen täglich 30. Meilen zurücke legen/sonderlich wenn sie genöhtiget sind in Krieg zu gehen / oder heimlich ihren Feind überfallen wollen. Gleichwie nun diejenigen/die uns gefangen genommen hatten/ auß unterschiedlichen Dörffern waren / also hegeten sie auch unterschiedliche Gedancken unsert wegen. Wir begaben uns alle Abend zu dem jüngsten Capitain/ welcher von uns das Calumet des Friedens genommen hatte / ihm dadurch zu verstehen gebende / daß wir uns seinem Schutz anvertraueten.

Allein es entstund unter den Wilden ein Zwietracht: Denn als das Ober-Haupt/ dessen Nahme Aquipagetin/ und von dessen Söh-

 nen

nen einer durch die Miamis getödtet worden sahe / daß er sich an dieser Nation nicht rächen kunte/ wendete er alle seine Rache wider uns. Er weinete gantze Nächte über denjenigen Sohn/ den er im Kriege verlohren hatte/ und wolte dadurch seine Trouppen bewegen / ihn zu rächen/ und uns zu tödten / auch alsdenn sich unserer Equipage zu bemächtigen / damit sie nachmahls seine Feinde verfolgen könten. Aber die andern Wilden / in unsere Europäische Wahren gantz vernarret/ trugen belieben uns zu erhalten/ damit sie dadurch auch andere Europäer an sich locken möchten. Sonderlich wolten sie gerne Eisen haben/ als dessen Gebrauch sie erkennet/ da einer meiner Kahnführer drey oder vier Trap-Gänse/ oder Indianische Hühner / mit einem Schuß erleget hatte/ denn sie kunten mit ihren Pfeilen nicht mehr als einen zur Zeit tödten.

Wir haben seitdem erfahren/ daß die Wörter Manza Ouakanche ein Eisen bedeuten / das einen bösen Geist hat. So nenneten sie unser Geschütz/ weil es die Gebeine der Menschen zerschmettert / da hingegen ihre Pfeile nur in dem Fleisch/ darinn sie zu stecken kommen / Wunden machen/ und gar selten die Gebeine zuschmettern; Daher können diese Völcker auch viel leichter an den Wunden genesen / die ihre Pfeile machen/ als an denen/ die von unserm Schieß-Gewehr verursachet werden.

Als uns diese Barbaren bekahmen/ hatten wir ungefehr von dem Fluß der Illinois an zu

rechnen

rechnen schon bey die 150. Meilen hinauff denselbē geschiffet. Wir fuhren mit ihnen ferner 19. Tage lang/ bald gegen Norden / bald gegen Nord-Westen/ wie wir solches nach dem Winde / und nach unserm Compas geurtheilet haben. Wie demnach die Barbaren uns also zwungen/ ihnen zu folgen/ legten wir über 250. Meilen mit ihnen noch ferner auff diesem Flusse zurücke. Diese Wilden treiben ihre Kahne geschwinde fort. Sie rudern vom Morgen an biß auf den Abend/ohne Aufhören/ und halten kaum den Tag über stille/ daß sie ihre Speise zu sich nehmen.

Damit wir demnach ihnen folgen möchten/ so gaben sie uns gemeiniglich 4. oder 5. Personen zu/ desto geschwinder fort zu kommen; Und in der That/ wir waren derselben benöhtiget/ weil unser Kahn grösser und beladener/ als einer von den ihrigen war. Wenn es regnete/ lagen wir gemeiniglich in Cabannen / aber wenn es schön Wetter war / lagen wir unter freyen Himmel/ und kunten durch dieses Mittel das Gestirne und den Mond betrachten. Ob nun wohl die jungen Leute dieser Wilden des Tages über grosse Arbeit mit rudern verrichten musten / so giengen sie dennoch bey 4. oder 5. zu ihren Capitainen/ allda das Calumet biß zu Mitternacht zu tantzen. Der Capitain/welchen sie besuchten/ schickte nach und nach zu den Singenden einen von seinen Soldaten/ um sie einen nach dem andern auß seinem Calumet des Krieges / welches durch den Unter-

L v scheid

scheid der Federn von dem Calumet des Friedens unterschieden ist/ rauchen zu lassen.

Das Ende dieser Feyer beschlossen allemahl zwey der Jüngsten von ihren Leuten/ derer Verwandten in dem Kriege getödtet waren. Sie nahmen unterschiedliche Pfeile/ welche sie Creutzweise unter Vergiessung vieler Thränen ihren Ober-Häuptern präsentireten/ und gaben sie ihnen/ ohngeacht ihres Geschreyes/ zu küssen. Im übrigen hinderte weder die Arbeit des Tages/ noch das Wachen der Nacht/ daß die Alten nicht so wohl/ als die Jungen/ bey anbrechendem Tage wiederum alart und munter gewesen wären/ weil sie befürchteten/ daß sie von ihren Feinden möchten überfallen werden. So bald die Morgenröhte auffgieng/ machte einer unter ihnen ein gewönliches Geschrey/ darauff in einem Augenblick die Krieger sich nach ihren Kahnen erhuben. Etliche giengen in der Insul herum/ einige wilde Thiere zu tödten/ die Geschicktesten aber begaben sich ans Land/ um vermittelst des Rauchs denjenigen Ort zu entdecken/ an welchen sich ihre Feinde etwa auffhielten.

Das XLVIII. Cap.

Von den Vortheilen / welche die Wilden / so gegen Norden wohnen / über diejenigen gegen Süden im Kriege haben; Und von der Ceremonie / die einer der Capitainen verrichtete / in dem er uns gegen Mittag stille zu stehen befahl.

DJe Zeit über / daß die Wilden gegen Norden wohnend Krieg führen / sind sie gewohnet / sich täglich an der Spitze einiger dieser Insuln / damit der Fluß Meschasipi angefüllet ist / fest zu setzen / damit sie allda in Sicherheit seyn mögen. Diejenigen / so gegen Süden ihre Feinde sind / haben nichts als Kähne von Holtz / damit sie nicht allzugeschwinde fortkommen können / weil sie sehr schwer sind. Nur allein die Völcker gegen Norden haben Bircken-Bäume / auß derer Rinde sie ihre Kahne verfertigen / da hingegen die Völcker gegen Süden dieses Vortheils beraubet leben. Daher können die Völcker gegen Norden mit einer verwunderns-würdigen Geschwindigkeit von See zu See / von Fluß zu Fluß schiffen / ihre Feinde zu attaquiren. So bald sie sich entdecket sehen / sind sie in Sicherheit / sonderlich wenn ihnen nur so viel Zeit übrig ist / in ihre Kahne zu steigen.

Diejenigen/ welche dieselben in Kahnen oder zu Lande verfolgen/ können dieselbe nicht erreichen/ noch ihnen geschwinde genug nachsetzen.

Was das betrifft/ einen Hinterhalt auff seine Feinde zu machen/ so übertreffen die Wilden gegen Norden darinn alle Nationen von der Welt/ weil sie sehr gedultig sind / den Hunger und die grösten Unbequemligkeiten des Lebens auszudauren. Sie verstecken sich niemahls/ als wenn sie wissen sicher dabey zu seyn/ und daß sie täglich des Beystandes 3. oder 4. ihrer Cameraden versichert werden / im Fall ihre Feinde sie attaquiren wolten. Sie erreichen dahero allezeit ihren Zweck/ es sey denn/ daß sie eine grosse Menge ihrer Feinde umgiebet / dadurch sie verhindert werden/ in ihre Kahne sich zu begeben/ oder durch die Flucht sich zu salviren.

Nachdem wir etliche Tage unsere mühselige Schiffahrt fortgesetzet / befahl das Haupt Aquipaguetin / der mich nachmahls für seinen Sohn annahm/ auff einen Mittag an einer grossen Wiesen/ die da nach Westen des Flusses Meschasipi lieget / stille zu halten. Derselbe hatte einen grossen fetten Bären getödtet/ und tractirte damit die vornehmsten Krieges-Häupter.

Nachdem nun diese Wilden/ welche alle im Gesicht gezeichnet / und ihre Leiber nach eines jeglichen Gemühts-Neigungen mit einem gewissen Thiere bemahlet waren/ die auch ihr Haar mit Bären-Schmaltz beschmieret / und mit weissen

weissen und rohten Federn bestreuet / und also den Kopff mit Feder-Büschen außgezieret hatten/ ihre Gasterey endigten/ fiengen sie alle darauf an zu tantzen / indem sie die Hände in die Seite setzten/ und stiessen so gewaltig mit ihren Füssen gegen die Erde/ daß man die Fußstapffen darinnen sehen kunte. Diese Zeit übergab einer von den Söhnen des Ceremonien-Meisters allen diesen Leuten das Krieges-Calumet zu rauchen / da er indessen bitterlich weinete. Der Vater/der diese traurige Ceremonie regierete/ und dieselbe mit einer weinenden und von Seufftzern und Schlüzen unterbrochenen Stimme begleitete / welche auch das allerhärtste Hertz zu erweichen fähig gewesen wäre/ badete also seinen gantzen Leib in Thränen.

Nach diesem machte er sich bald an die Krieger/bald an mich/und legte mich und meinen beiden Kahnführern die Hände auff den Kopff. Bißweilen erhub er seine Augen gen Himel / und brachte das Wort Lovis vor / welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Er beklagte sich bey diesem Gestirn über den Todt seines Sohns/ und bemühete sich dadurch alle seine Leute zu nöhtigen / daß sie ihn an seinen Feinden rächen möchten.

So viel wir von dieser Ceremonie urtheilen kunten/ glaubten wir/ daß dieses alles dahin angesehen/ unsern Untergang dadurch zu befördern. Und in der That/ wir haben nachmals erfahren/ daß dieser Barbar öffters unser Leben

uns zu nehmen vorhabens gewesen. Aber weil er sahe/ daß sich die andern Häupter ihm widersetzten /ließ er uns wieder in unser Schiff treten/ doch bedienete er sich anderer Listigkeit / um sich nach und nach unserer Wahren zu bemächtigen. Er durffte sie aber/wie er wohl thun können/nicht öffentlich nehmen/ weil er befürchtete/ daß seine Landes-Leute ihn der Liederligkeit im Wort halten beschuldigten/ eines Lasters / dafür auch die Barbarischen Leute einen Abscheu haben.

Das XLIX. Cap.

Beschreibung der Listigkeiten und Kunst-Stücke des Aquipaguetin/ um sich geschicklich der Kauffmans-Wahren meiner 2. Kahnführer zu bemächtigen / nebst unterschiedlichen Begebenheiten unserer Reise.

ES ist leicht aus allem / was wir bißher gesagt/ zu schliessen / daß Aquipaguetin sehr listig war. Er führete mit sich die Gebeine eines seiner verstorbenen Verwandten/ welche er mit grossem Fleiß in einigen zubereiteten Fellen / die mit unterschiedlichen schwartzen und rohten Bändern von Igeln gezieret waren/ bewahrete. Er sammlete dahero von Zeit zu Zeit seine Leute bey einander/ sie rauchen zu lassen/

sen/ und nachmahls ließ er uns einen nach dem andern kommen/ und ersuchte uns mit einigen Kauffmanns-Wahren aus Europa die Gebeine des Verstorbenen zu bedecken/ und die Thränen/ die er so wohl für solchem als seines Sohnes wegen/ der von den Miamis getödtet war/ vergossen/ damit zu stillen. Um diesen listigen Alten nun zu frieden zu stellen / wurffen wir auff die Gebeine des Verstorbenen unterschiedliche Stücke Martinischen Toback/ Aexten / Messer/ Corallen und etliche Arm-Bänder von schwartzen und weissen Muscheln. Dergleichen Manieren wusten sich die Barbaren zu bedienen/ uns unserer Wahren zu berauben/ dawider wir nichts sagen kunten. Er gab uns zu verstehen / daß dasjenige / was er von uns foderte/ nur um des Todten als auch seiner Soldaten wegen/ die er bey sich führete / geschähe / und theilete er ihnen in der That alles dasjenige/ was wir ihm gaben/ wieder auß. Darauß schlossen wir/ daß er als ein Capitain für sich nichts nähme/ als was wir ihm auß guten Willen gäben.

An einem oben gemeldter Tage auff unserer Reise kamen wir an den Mund der (Lac de Pleurs) See der Thränen. Wir gaben ihr diesen Nahmen/ weil dieser Capitain daselbst alle Nacht über weinete/ und wenn er müde war/ ließ er einen seiner Söhne kommen / der an seiner Stelle Thränen vergiessen muste. Sein Vorhaben war hierinn/ das Mitleiden seiner Soldaten dadurch zu erwecken/ und sie zu nöhtigen/ uns

das

das Leben zu nehmen/ damit sie nachmahls ihre Feinde verfolgen/ und also den Todt des verlohrnen Sohns rächen könten.

Diese Wilden schickten öffters ihre beste Läuffer ans Land/ und jagdten diese Leute die wilden Stiere / und trieben sie über den Fluß zu schwimmen. Sie tödteten bißweilen davon 40. oder 50. Stück/ davon sie nichts als die Zunge/ und die besten Stücke nahmen/ daß übrige aber liessen sie liegen/ und wolten sich damit nicht beschweren / um uns desto geschwinder nach ihren Dörffern zu bringen.

Ich muß bekennen/ daß wir zwar gute Stückgen davon assen : Allein wir hatten weder Brod noch Wein/ noch Saltz/ noch Gewürtze/ noch einiges Zugemüsse dabey. Und dieses hat die letzten 4. Jahr (deñ ich mich beynahe 12. Jahr darinn auffgehalten habe) in America also gewähret. Auff unserer letzten Reise haben wir auff gleiche Ahrt leben müssen/ und bald einen grossen Uberfluß zu gewissen Zeiten gehabt / bald aber auch zu andern Zeiten wiederum an allem Mangel gelitten / also daß wir bißweilen innerhalb 24. Stunden und noch länger nichts genossen. Die Ursache davon war diese/ daß wir diese kleine Kahne mit vielem nicht überladen kunten/ daher was für Fürsichtigkeit auch angewendet wird/ man sich doch zum öfftern aller Lebens-Mittel beraubet siehet.

Wenn unsere Geistliche in Europa so viel Arbeit und Beschwerligkeiten müsten außstehen/

und

und viel dergleichen Fasten/ die wir in America gehalten/ hätten/ würde man keine andere Probe der Canonication verlangen. Aber man muß auch bekennen/ daß wenn wir dergleichen Fasten hielten/ (welches wiederum allen Preiß derselben benimmt/) wir solches nicht gutwillig thaten/ sondern weil uns die Noht zwang/ und wir nach dem gemeinen Sprichwort aus der Noht eine Tugend machen musten.

Das L. Cap.

Die Alten weinen wiederum des Nachts über uns. Neue Anfälle des Aquipaguetin. Von der Weise/ wie die Wilden durch eine Reibung Feuer machen.

Es giengen unterschiedliche Nächte fürbey/ darinnen die Alten über uns bitterlich weineten. Sie rieben uns zum öftern die Arme und den gantzen Leib mit ihren Händen/ die sie uns nachmahls auff das Haupt legten. Diese Thränen kosteten mir viel Angst/ und stöhreten meinen Schlaff / ohngeacht wir nach der grossen Tages-Arbeit der Nacht-Ruhe wohl benöhtiget waren. Ich war darüber gantz unruhig/ und wuste nicht/ was ich dencken solte. Es schiene/ als wenn diese Barbaren weineten/ weil einige ihrer Soldaten sich entschlossen hatten/

ten/ uns zu tödten. Bißweilen bildete ich mir auch ein/ daß sie dergleichen Thränen aus Mitleiden vergössen/wegen des harten Tractaments/ das wir genossen/ daher mir diese Thränen viel Bekümmernüß machten. Bey einer andern Gelegenheit kriegte der Aquipaguetin wiederum seine böse Einfälle. Er hatte so sehr den meisten Theil der Soldaten auff seine Seite gebracht/ daß/als wir eines Tages bey dem Haupt Narhetoba/ der uns beschätzete/ nicht campiren kunten/ sondern genöhtiget waren/ mit unserm Kahn und Equipage am Ende des Lagers zu bleiben/ diese Barbaren uns zu verstehen gaben/ daß dieser Capitain absolut bey sich beschlossen hätte/ uns den Kopff einzuschlagen. Dieses zwang uns noch einmahl aus einer Kiste 20. Messer/und ein Theil Toback zu nehmen/ so wir ganz erzürnet mitten unter die Mißvergnügten warffen.

Dieser Rachgierige/ in dem er seine Leute einen nach dem andern ansahe/schiene darauff in Zweifel zu stehen/ und wolte sie gleichsam dadurch fragen/ ob sie unsere Geschencke verschmähen oder annehmen wolten. Wie wir ihnen nun unsere Köpffe/ nachdem wir ihnen fürher eine Axt in die Hand gegeben/ uns zu tödten/ zuhielten/ nahm der jüngste Capitain/ welcher sich stellete unser Beschützer zu seyn/ und es in der That vielleicht auch war/ un bey den Armen/ und führte uns in einem Augenblick in seine Cabanne.

Nach

Nachdem auch einer seiner Brüder etliche Pfeile genommen / zerbrach er sie alle in unserer Gegenwart/ dadurch uns zu versichern / daß er verhindern wolte / daß man uns nicht tödtete. Des Morgends liessen sie uns allein in unsern Kahn und gaben uns keine Wilden zu / uns zu helffen/ wie sie bißhero gethan hatten.

Sie blieben alle hinter uns / biß nach vier oder 5. abgelegten Meilen ein ander Oberhaupt zu uns kahm/ uns auß unserm Schiffe zu führen. Nach diesem raufte er einiges Graß auß/ und machte darauß drey Hauffen/ auff welches wir uns nieder lassen musten. Hierauff nahm er ein stück Cedern-Holtz/ das voller Löcher war / in deren eines er einen Stecken von noch viel härtererm Holtz legte ; diesen Stecken rieb er starck zwischen den Händen/ und machte auff diese Art ein Feuer. Er bedienete sich dessen / dabey den Toback in seiner grossen Pfeiffe anzuzünden / und nachdem er einige Zeit geweinet/ und uns die Hände auff die Häupter geleget hatte / gab er mir aus einer Pfeiffe des Friedens zu rauchen / und ließ uns erkennen / daß wir innerhalb sechs Tage in seinem Lande seyn würden.

Das

Das LI. Cap.

Von der Ceremonie der Barbaren / als sie die Gefangenen unter sich theileten / und Fortsetzung unserer Reise zu Lande.

NAchdem wir nun also 19. Tage in Kahnen gereiset / kamen wir endlich biß auf 5. oder 6. Meilen an den Wasser-Fall / den wir St. Antoine genennet / und welchen wir zu sehen nachmahls Gelegenheit überkommen. Allhie liessen uns diese Barbaren an einem Arm des Flusses Meschasipi ans Land steigen / und versammleten sich nachmahls / um zu überlegen / was sie mit uns anfangen wolten. Endlich sonderten sie uns voneinander / und gaben uns dreyen fürnehmen Häuptern der Familien / an statt ihrer Kinder / die im Kriege waren getödtet worden. Unsern Kahn schlugen sie in Stücken / aus Furcht / daß wir mit demselben wiederümb nach ihren Feinden zurücke kehren möchten. Die ihrigen verbargen sie in den Erlen-Wäldern / deren sich zu bedienen / wenn sie wolten auff die Jagd ziehen / und ohngeacht wir gantz bequem zu Wasser in ihr Land fahren kunten / musten wir dennoch 60. Meilen zu Lande gehen.

Sie liessen uns gemeiniglich von anbrechendem Tage an biß in die Nacht marschiren; über die Flüsse musten wir schwimmen / da denn die

die Barbaren / welche von einer sonderbahren Länge sind/ unsere Kleider und Wahren auf dem Kopff trugen/ und nahmen meine 2. Kahnführer/ die kleiner als ich/ auff ihre Schultern / weil sie nicht schwimmen kunten. Wenn ich auß dem Wasser stiege /welches bißweilen voller Eiß war/ indem wir täglich mehr und mehr uns Norden näherten/ konte ich kaum stehen. Weil auch der Frost zu dieser Jahres-Zeit noch alle Nächte anhielte/ so waren unsere Beine gantz blutig von dem Eise/ das wir zerbrachen/ wenn wir die Seen und Flüsse passiren musten. Was das Speisen betrifft / so assen wir alle 24. Stunden einmahl / und bestunden unsere Tractamenten in nichts als einigen stücken gedörreten Fleisches/ so uns diese Barbaren zu unserm höchsten Verdruß gaben. Ich war so schwach/ daß ich mich öffters auff die Erde niederlegte / bey mir entschlossen/ lieber zu sterben / als diesen Wilden weiter zu folgen / welche mit einer solchen unglaublichen Geschwindigkeit marschiren/ daß sie damit aller Europäer Kräffte übertreffen. Damit aber diese Barbaren uns forttreiben möchten/ legten sie bißweilen in dem gedörreten Grase der Wiesen / durch welche wir musten/ Feuer an/ und also waren wir gezwungen / entweder starck zu gehen/ oder auch uns zu verbrennen. Ich hatte einen Hutt mit mir genommen / mich dadurch für der Hitze der Sonnen den Sommer über zu verwahren / diesen ließ ich offters in das Feuer fallen/ weil er auff meinem Haupte nicht

fest

fest saß: Allein diese Barbaren huben ihn wiedrum auff/ und gaben mir die Hand / mich aus dem Feuer zu reissen/ welches sie angezündet hatten/ theils unsern March dadurch zu beschleiniden/ theils auch ihren Leuten von der Wiederkunfft Nachricht zu geben. Allhier muß ich bekennen/ wenn der Picardier du Gay / mich auff dieser mühsamen und verdrießlichen Reise nicht zum öfftern gestärcket/ hätte ich ohne Zweifel unter der Arbeit erliegen müssen / weil beydes die Kräffte und Lebens-Mittel zu ermangeln begunten.

Das LII. Cap.

Streit der Wilden/ über die Außtheilung unsererer Kauffmanns-Wahren und Equipage / nebst meinem Priesterlichen Zierraht und Kästlein.

NAchdem wir ungefehr 60. Meilen die Wahren tragen müssen / Hunger und Durst nebst tausend Verdrießligkeiten von diesen Barbaren außgestanden/ ohne aufhören Tag und Nacht marchiret/ und über die Seen und Flüsse gelauffen / und bißweilen geschwommen/ näherten wir uns endlich den Dörffern dieser Völcker / welche an morastigen Oertern liegen/ da ihre Feinde ihnen unmöglich beykommen

kommen können. Sie theileten unter sich alle die Kauffmanns-Wahren meiner 2. Kahnführer/ und hätte wenig gefehlet/ daß sie sich nicht über den Martinischen Toback/ dessen ungefehr noch 50. Pfund übrig war/ getödtet hätten. Diese Völcker halten denselben höher als die Europäer das Gold/ und ob man zwar guten Toback unter ihnen antrifft/ so gefiehle ihnen doch der unsrige weit besser/ weil er so wohl gesponnen / und in Rollen gedrehet war. Die Raisonabelsten unter ihnen gaben uns durch Zeichen zu verstehen/ daß sie unsern 2. Kahnführern viel Bieber-Felle für dasjenige/ welches sie uns abnahmen/ geben wolten: Aber die andern/ die uns zu Sclaven gemacht hatten/ behaupteten/ daß sie uns nichts wiederum geben dürfften/ weil wir/ wie sie sagten/ ihren Feinden Waffen zuführeten.

Dieses alles trug sich nun also zu/ weil dieser Trouppe auß 2. oder 3. unterschiedlichen Völckern bestund. Die Entferneste/ weil sie besorgten/ daß die andern in den ersten Dörffern/ durch welche sie marchiren müsten/ alle Wahren behalten möchten/ wolten davon ihren Theil vorauß nehmen.

Gleichwie nun diese Barbaren auff die Ahrt mit den Gütern unserer Kahnführer umgiengen / also machten sie es nicht weniger mit dem Meinigen. Sie nahmen mir gleichfalls

ab

ab mein seidenes Meßgewand/nebst allem Zierahte meiner Trag-Chapelle/außgenommen den Kelch/ den sie nicht anrühren durfften. Sie sahen/ daß dieses silberne Gefässe/ welches vergüldet war/ einen Glantz von sich gabe: Dahero machten sie ihre Augen für demselben zu / und gaben uns nachmahls zu verstehen / daß dieses ein Geist wäre/ der sie tödtete. Sie wolten gleichfalls ein Kästgen/ so ich hatte/ und verschlossen war/ aufschlagen/ und gaben mir zu erkennen / daß wenn ich es nicht eröffnete/ oder das Schloß dafür weg bräche/ sie es mit spitzigen Steinen / die sie mir wiesen/ verrichten wolten. Die Ursach dieser Gewalt kahm daher / daß sie dieses Kästgen die Reise über nicht eröffnen können / ohngeacht sie zum öfftern versuchet/ das verschlossene darinnen zu besehen. Sie hatten keine Kändnüß weder von Schlössern/ noch Schlüsseln. So verlangten sie auch nicht sich mit dem Kasten selbst/ sondern nur mit den darinn verhandenen Sachen zu beschweren. Ich eröffnete ihnen demnach denselben; Als sie aber sahen/ daß nichts als Bücher und Schrifften in demselben waren / liessen sie dieselben darinnen.

Das LIII. Cap.

Der Trouppe näherte sich dem Dorffe. Die Wilden halten raht/ ob sie uns tödten oder erhalten/ und für ihre Kinder annehmen wollen. Wie dieselbe uns an Kindes statt auffnehmen / und was sie mit meinem Meßgewand machen.

Nach 5. grossen Tagreisen/ die wir zu Lande verrichtet/ und des Nachtes unter freyem Himmel geruhet hatten/ traffen wir endlich eine Menge Weiber und Kinder an/ die unserer kleinen Armee entgegen kamen. Alle Alten dieser Nation versammleten sich unsertwegen. Wir sahen Häuser/ an deren Säulen Strohfackeln und getrucknete Kräuter lagen/ damit diese Barbaren die Sclaven/ die sie mit sich bringen/ zu binden und zu verbrennen pflegen. Der Picardier du Gay/ der in seiner Hand eine mit kleinen Steinen angefüllete Kürbiß Flasche hatte/ und dieselbe schüttelte/ muste singen: Man hatte seine Haar und Angesicht mit unterschiedlichen Farben angestrichen/ und einen Busch weisse Federn um sein Haupt gebunden. Wir glaubten damahls aus vielen Ursachen/ daß man willens wäre/ uns zu tödten/ denn wir meinten/ davon starcke Muhtmassungen zu haben. In der That sie nahmen

M viel

viel Ceremonien mit uns vor / deren sie sich zu bedienen pflegen / wenn sie ihre Feinde verbrennen wollen.

Das gröste Ubel von diesem allen bestand noch fürnehmlich darinn / daß niemand unter uns diese Wilden verstehen kunte. Endlich / nachdem wir unsere Gelübde GOtt gethan / und unsere Gebehter / die man in dergleichen Begebenheiten zu GOtt abzuschicken pfleget / geendiget / gaben uns diese Barbaren von dem tauben Haber / dessen ich vorher gedacht / zu essen; Sie setzten uns denselben vor in grossen Schüsseln / auß der Rinde des Bircken-Baums verfertiget / und hatten die wilden Weiber denselben mit Korn-Blumen gewürtzet. Dieses sind schwartze Körner / die sie den Sommer über an der Sonnen trocknen / und so gut als Corinthen sind. Wir höreten sie dieselbe in ihrer Sprache Clakebesien nennen.

Nach dieser Gasterey / welches die beste Mahlzeit / die wir in unserer gantzen Gefangenschafft über gekostet hatten / war / entstund zwischen dem Aquipaguetin und den andern ein grosser Streit / wie sie es wolten mit der Theilung unserer Persohnen gehalten haben. Endlich behielte Aquipaguetin / als ein Haupt der Parthey / die überhand / und nachdem er sich auf die Seite zu einem der Fürnehmsten unter ihnen gewendet / ließ er mich aus seinem Calumet des Friedens rauchen / und empfing zugleich das unsrige / als ein Zeichen der Vereinigung / welche

zwi-

zwischen diesen Barbaren und uns inskünfftige seyn solte. Er nahm mich demnach zum Sohn an desjenigen Stelle an / den er im Kriege verlohren hatte. Der Capitain Narhetoba / nebst noch einem andern / thatẽ dergleichen mit meinen 2. Kahnführern. Ob nun wohl diese Absonderung uns sehr nahe gieng / war sie doch mit einer Vergnügung vermischet / weil man uns das Leben liesse. Der Picardier du Gay zog mich auff die Seite / um zu beichten / indem er allerdings noch nicht seines Lebens versichert war / sondern von der Hand dieser Barbaren den Todt zu empfangen besorgete. Dieses verursachte / daß er mich hertzlich umarmete / und / nachdem er Gott um Vergebung aller seiner Sünden angeruffen / mich auch um Verzeihung des vergangenen baht. Ich hätte gewündschet / den Michael Ako in gleicher Busse zu sehen / wiewohl ich nicht unterließ / beiden die eusersten Zeichen einer zärtlichen Liebe verspühren zu lassen. Endlich führten uns die Wilden in ihre Dörffer / und sonderten uns alle von einander abe. Wir marchireten darauff mitten durch den Morast / der oben mit Wasser bedecket war / biß an die Knie / ungefehr eine Meile / biß mich 5. Weiber des Aquipaguetin / der mich für sein Kind angenommen hatte / in einen ihrer 3. Kahne von Baum-Rinden nahmen / und mich eine kleine Meilweges von dannen in eine kleine Insul / darinne sie ihre Wohnung hatten / führeten.

Das LIV. Cap.

Die Auffnehmung des Autoris von den Verwandten des Aquipaguetin. Wie sie ihn schwitzen lassen/ ihn dadurch von seinen außgestandenen Fatiguen zu heilen. Imgleichen was sie mit seiner Chapelle und übrigen Zieraht gethan.

AN diesen Ort gelangete ich im Anfang des Maji 1680. Ich habe eben den Tag selbst nicht so genau bemercken können/ weil die Wilden/ die mich sehr auff dem Weg gequälet/ Ursach gewesen / daß ich nicht alles so genau in acht genommen/ wie ich wohl hätte thun sollen. Uber das differiren die Tage und Nächte Europens von denen Tagen und Nächten in dem Mitternächtigen America über die 8. Stunden. Wir haben allezeit von Rochelle biß Quebec die Cap gegen Westen/von Quebec aber biß zur Ankunfft auff den Fluß Meschasipi gegen Süd-Westen gehabt; Welches eine merckwürdige Veränderung der Magnet-Nadel machte.

Diese Veränderung bestand in einer unbeständigen Bewegung der Nadel/ die an gewissen Orten von Norden gegen Nord-Osten und an andern wiederum auß Norden gegen Nord-Westen sich drehete. Wir kunten niemahls auf langen Reisen in unserer Meynung sicher gehen/

da-

dafern wir nicht wusten/ wie weit wir den Tag über reisen kunten/ und welches die Veränderung der Nadel an jeglichem Orte sey. Denn wir funden nach dem Lauff des Windes/ mit dem wir fuhren/ eine Veränderung von vielen Minuten.

Es würden/ die Wahrheit zu bekennen/ viel geschicktere Leute/ als ich/ ihr Gedächtniß verlohren haben/ wenn sie in dergleichen Verwirrung der Geschäffte gestecket hätten.

Beym Eintritt in die Cabanne des Capitains Aquipaguetin / der mich an Kindes statt angenommen/ präsentirete einer von diesen Barbaren/ der eines sehr hohen Alters zu seyn schiene/ uns zu rauchen auß einer grossen Pfeiffe / und rieb mir unter Vergiessung vieler Thränen den Kopff und die Arme. Er wolte mir damit sein Mitleiden erweisen/ das er über meiner Mattigkeit empfünde. Und in der That/ so war ich öfters 2. Leute benöhtiget / die mich hielten und auffhülffen. Es befand sich eine Bären-Haut beym Feuer/ auf welche mich der jüngste Knabe dieser Hütten liegen ließ / und schmierete mir nachmahls die Hüffte/ die Beine und die Fußsohlen mit Fett von wilden Katzen.

Der Sohn des Aquipaguetin / der mich seinen Bruder nennete/ trug hingegen zum Staat mein Meßgewand auff seinem blossen Rücken. Nachmahls hatte er damit bedecket die Gebeine eines unter ihnen ansehnlich gewesenen Menschen/ dessen Gedächtniß die Barbaren mit grosser Ehrerbietigkeit verehren. Der Priester-

Gürtel/ welcher von weisser und rohter Wolle gemacht war/ und an den Enden Büschlein hatte/ dienete ihm zur Binde / und trug er dieses alles als in einem Triumph/ so Lovis Chinnen von ihnen genennet wurde/ und welches / wie ich hernach erfahren/ so viel/ als der Rock dessen / der sich die Sonne nennet/ heissen solte.

Wie nun diese Barbaren das Meßgewand eine Zeitlang gebrauchet hatten/ die Gebeine ihrer Todten auff ihren grösten Festen damit zu bedecken/ verschenckten sie dasselbe nachmahls ihren Bundsgenossen/ die gegen Westen 4. oder 500. Meilen von ihrem Lande wohnen / und welche als Gesandte zu ihnen kommen waren / um mit ihnen das Calumet des Friedens zu dantzen.

Des andern Tages nach unserer Ankunfft bedeckte mich Aquipaguetin/ der das Haupt einer grossen Familie war/ mit einem Rock von zubereitetem Leder auß dem Bauch der wilden Stiere. Er gab mir noch einen andern / der aus 10. grossen Bieber-Fellen zusammen gesetzet war. Dieser Barbar wiese mir zugleich 6. oder 7. seiner Frauen/ (denn die viel Weiberey/ Polygamia/ unter ihnen im Schwange gehet) und befahl ihnen/ wie ich nachmahls erfuhr / mich als ihren Sohn anzusehen. Er setzete mir weiter eine Schüssel von Baum-Rinde mit Barsen und andern Weiß-Fischen für / mich damit zu erquicken/ und befahl allen/ die da waren / mich bey dem Nahmen zu nennen / mit welchem ich nach dem Rang / den ich in diesem neuen Hause be-

kleidete/ beleget ward. Dieser neue Vater/ sehend/ daß ich nicht von der Erden/ als durch das Mittel zweyer Persohnen auffstehen kunte/ ließ alsbald ein Bad machen/ in welches er mich nebst 4. Wilden gantz nackend treten ließ/ die/ ehe sie anfingen zu schwitzen/ sich die Scham mit Bändern/ aus der Rinde vom weissem Holtze verfertiget/ bunden. Nachdem er dieses Bad nun mit Fellen von wilden Ochsen bedecken/ und Kiesel-Steine nebst einigen Stücken von einem gantz rohten Felsen hinein legen lassen/ gab er mir ein Zeichen/ meinen Othem eins ums andere an mich zu halten/ welches ich denn auch mit den übrigen Wilden/ die in meiner Gesellschafft waren/ that.

So bald hernacher diese Barbaren ihren Othem mit aller Stärcke von sich geblasen hatten/ fing Aquipaguetin an mit einer starcken und donnernden Stimme zu singen. Die andern stunden ihm darinne bey/ und indem sie mir ihre Hände auff den Leib legten/ rieben sie mich starck und weineten bitterlich. Ich fing aber an in Ohnmacht zu sincken/ und dieses triebe mich an/ aus dem Bade zu steigen. Ich war so matt/ daß ich kaum mein geistliches Ordens-Kleid anfassen kunte/ mich damit zu bedecken; Indessen muste ich fortfahren/ alle Wochen dreymal auff dieselbe Ahrt zu schwitzen/ und dieses brachte mir meine vorige Kräffte wieder/ also/ daß ich mich damahls so gesund als zuvor befand.

Das LV. Cap.

Von dem Hunger/ den der Autor unter den Barbaren dulden muß. Sie verwundern sich über den Compaß und eisernen Kessel / so er bey sich hatte. Er verfertiget ein kleines Wörter-Buch / unterrichtet sie von der Religion/ viel Weiberey/ und dem Ehlosen Stand.

Ich muste manche Stunde unter diesen Wilden übel genug zubringen. Aquipaguetin / der mich für sein Kind angenommen hatte/ gab mir nichts mehr als alle Wochen 5. oder 6. mahl etwas tauben Haber / nebst Eyern von gedorreten Fischen / mich davon zu ernehren. Dieses alles kochten die Weiber in irdenen Töpffen. Bißweilen führete er mich nebst seinen Kindern/ Frauen und Leuten in eine benachbahrte Insul / das Land allda mit einem Spaten/ welchen ich denjenigen/ die ihn uns zu erst geraubet hatten / wieder abnahm/ zu bauen. Wir säeten allda Toback und Hülsen-Früchte / die ich aus Europa dahin gebracht hatte / und von dem Aquipaguetin sehr hoch gehalten wurden.

Dieser Mensch/ damit er sich mehr und mehr bey seiner Nation in Credit setzete / rieff zum öf-

tern

tern die Alten in seinem Dorff zusammen/ und foderte in ihrer Gegenwart meinen Compaß von mir/ den ich bey mir bewahrete. Wenn ich denn die Magnet-Nadel mit einem Schlüssel umdrehete/ sagte er gantz raisonabel/ daß wir Europäer durch diesen Wegweiser/ nemlich den Magnet/ durch die gantze Welt kommen könten. Dieser Capitain/ welcher einen guten Redner abgabe/ beredete alle seine Leute/ daß wir Geister wären/ und Dinge verfertigen könten/ die ihre Kräffte weit überstiegen. Am Ende seiner Rede/ welche er sehr beweglich fürbrachte/ weineten alle Alten über meinem Haupt/ daßjenige an mir verwunderend/ was sie nicht begreiffen kunten.

Ich hatte bey mir einen sonderlichen Kessel/ in der Figur eines Löwen/ 3. Fuß hoch/ dessen wir uns auff unserer Reise gebrauchten/ unser Fleisch darinne zu kochen. Dieses Gefäß zerbrach nicht so leichtlich / als die gewöhnlichen Kessel/ daß wir uns also dieses Kessels/ als wir niemand hatten/ der uns die andern verbesserte/ bedieneten.

Diesen nun durfften die Barbaren niemals anrühren/ daß sie nicht ihre Hand zuvor in Bieber-Fell eingehüllet hätten. Ihre Weiber hatten so einen grossen Abscheu dafür / daß sie ihn ausserhalb an Zweige hingen/ weil sie sonst sich nicht unterstanden hätten/ in die Cabanne zu gehen/ oder zu schlaffen/ wenn derselbe darinnen gewesen.

Wir wolten damit einige Ober-Häupter

beschencken/ aber sie wolten denselben weder annehmen/ noch sich dessen bedienen/ weil sie glaubten/ daß ein böser Geist darinnen wäre/ der sie ihres Lebens beraubet hätte. Alle diese Völcker sind dergleichen Aberglauben unterworffen/ und ihre Gauckler überreden sie alles / was sie nur wollen. Ich habe mich zwar einige Zeit unter ihnen auffgehalten/ aber sie nicht verstehen können. Allein weil der Hunger mich zu drücken begunte/ setzte ich mich hin/ durch Hülffe ihrer Kinder ein Wörter-Buch auß ihrer Sprache zu verfertigen. Wie ich mich dan mit ihnen so gemein machte/ als mir nur möglich war.

So bald ich das Wort Taketchiabien/ welches in ihrer Sprache so viel bedeutet/ als wie nennestu das? gelernet hatte / war ich in dem Zustand/ von den gemeinesten Sachen mit ihnen zu raisoniren. Im Anfang zwar / war es sehr schwer/ weil ich keinen Dolmetscher hatte / der beyde Sprachen verstunde. Also wenn ich zum Exempel das Wort lauffen wissen wolte / verdoppelte ich meine Schritte/ und lieff in der Cabanne auff und nieder / damit ich nachmahls in mein Wörter-Buch das wort lauffen/ wie es in ihrer Sprache hiesse/ setzen könte. Die Häupter aber/ meine Neigung ihre Sprache zu erlernen sehende/ sagten öffters zu mir/ natchison egagahe/ das heist: Du Geist/ du machst dir viel Mühe. Schreib dz schwartze auf da weisse; Und muste ich durch dieses Mittel zum öfftern schreiben. Sie nenneten mir eines Tages alle

die

die Theile des Menschlichen Leibes; Wiewohl da ich nicht wolte etliche garstige Redens-Arten/ die diese Leute ohne eintzige Scham alle Augenblick in dem Mund haben/ so hinsetzen/ wiederholeten sie mir zum öfftern das Wort Degagahe/ und sprachen: **Du Geist/ setze auch diese Wörter/ wie die andern.**

Auff diese Art ergötzten sie sich mit mir/ und sagten öffters zu einander/ wenn wir den Pater Lovis fragen / denn solchen Nahmen hatten sie von den Kahnführern gehöret/ antwortet er uns nichts. Aber so bald er auff das Weisse gesehen/ denn sie haben kein Wort in ihrer Sprache/ das Pappier heisset/ antwortet er uns / und kan uns seine Gedancken zu verstehen geben. Es muß nohtwendig/ setzten sie hinzu/ diese weisse Sache ein Geist seyn/ weil sie ihm alles erklähret/ was wir zu ihm sprechen. Sie schlossen ferner daraus/ daß meine 2. Kahnführer nicht so viel Geist als ich hätten/ weil sie nicht / wie ich / auff das Weisse arbeiten könten. Also machte ihnen diese Schrifft glauben/ daß ich alles vermöchte.

Wenn diese Wilden sahen / daß der Regen in so grosser Menge fiel / und dieser sie an ihrer Jagd verhinderte/ sagten sie zu mir/ daß ich machen solte/ daß es auffhörete. Ich wuste schon genug von ihrer Sprache/ ihnen darauff zu antworten: Daher sagte ich / indem ich mit den Fingern nach den Wolcken wiese/ daß derjenige/ der der HErr des Himmels ist / auch ein HErr

des Regens und des schönen Wetters wäre/ und daß er alle Begebenheiten der Menschen / und der gantzen Welt regierete. Daß dasjenige/ was sie an mich ersuchten/ nicht bey mir / sondern bey dem Regierer aller Dinge stünde; daß der mich zu sie geschicket hätte / ihnen denselben als ihren Schöpffer und Erlöser kennen zu lernen.

Als diese Barbaren mich weiter an meiner Kleidung von unsern 2. Kahnführern unterschieden sahen/ und keine Wissenschafft von dem Celibat (dem Stand ausser der Ehe) hatten/ fragten sie mich öffters/ wie alt ich wäre / und wie viel Frauen und Kinder ich hätte. Diese Leute sind gewohnet/ ihre Jahre nach der Winters-Zeit zu zehlen. Sie verwunderten sich/ indem sie ohn alle Erkändnüß und Unterricht leben/ über meine Antwort/ die ich ihnen gabe. Ich sagte ihnen demnach/ indem ich ihnen zugleich meine Kahnführer/ die ich 3. Meil von unserm Dorff hergehohlet hatte/ wiese/ daß bey uns ein Mann nur eine Frau heyrahten/ und sie biß an ihren Todt nicht verlassen könte. Was mich aber beträffe/ hätte ich dem HErrn des Lebens gelobet / ohne Frau zu leben/ und zu sie zu kommen/ ihnen den Willen des grossen HErren Himmels und der Erden erkennen zu lernen / und entfernet von meinem Lande / da alles in Uberfluß ist / unter ihnen mein Leben in Armuht zuzubringen.

Es ist wahr / antwortete mir einer unter den Wilden / daß wir an diesen Oertern kein Wildwerck haben/ und du dahero Hunger auß-

stehen

stehen must: Aber erwarte nur den Sommer/ so wollen wir in die warmen Länder auff die Jagd ziehen/um allda wilde Stiere zu tödten/ und alsdenn wirstu die böse Zeit/ darinn du jetzo lebest/ reichlich wiederum ersetzen können. Ich wäre schon vergnügt gewesen / wenn sie mir nur die Speisen/ welche sie ihren Kindern reichen/ auch gegeben hätten. Allein sie verbargen sie für mir/ und stunden des Nachts auff / ohn mein Wissen/ zu essen. Und ob gleich die Weiber allenthalben mehr Zärtligkeit und Mitleyden als die Männer haben / so bewahreten sie doch die wenige Fische/ die sie übrig hatten / ihre Kinder damit zu versorgen. Sie betrachteten mich nur als einen Sclaven/ den ihre Soldaten in ihrer Feinde Land erhaschet hatten / und zogen also das Leben ihrer Kinder dem Meinigen vor/ darinne sie auch endlich recht hatten.

Es waren daselbst einige Alte / welche öffters kahmen/ mit einer sehr traurigen Stellung über meinem Haupt zu weinen. Der eine nennete mich seinen kleinen Sohn/ der andere seinen Enckel/ und alle zugleich sagten sie: Ich habe mitleyden mit dir/ dich so lange ohne essen zu sehen/ und zu vernehmen/ daß du so übel auff deiner Reise tractiret bist. Diß sind etliche junge Soldaten ohne Verstand/ die dich tödten wollen/ und dich aller deiner Habseligkeiten beraubet haben. Wenn du wolltest Röcke von Biebern oder wilden Ochsen zur Stillung deiner Thränen

haben/ so wolten wir dir welche geben; aber du hast von dem allen nichts gewolt/ was wir dir angebohten haben.

Das LVI. Cap.

Das ansehnlichste Haupt der Issati und Nadoüessans verweiset es denjenigen erschröcklich/ die uns beraubet haben. Der Autor tauffet die Tochter des Mamenisi.

EIner/ mit Nahmen Osiasicoude (welches so viel bedeutet/ als ein durchbohreter Fichten-Baum) der der ansehnlichste unter allen Häuptern von den Issati und Nadoüessans war/ ließ einen grossen Zorn wider die Soldaten/ die uns beraubet hatten/ spühren. Er sagte in öffentlicher Versammlung/ daß diejenigen/ welche uns des unsrigē beraubet hättē/ gleich den verhungerten Hunden wären/ die ein stück Fleisch auß der Schüssel nehmen/ und nachmals davon fliehen; dz diejenigen/ so ein gleiches gegen uns verrichtet/ verdieneten/ daß man sie als Hunde betrachtete/ weil sie den grösteñ Schimpf denjenigen Leuten erwiesen/ die ihnen Eisen und Kauffmanns-Wahren zubrächten/ von welchen sie bißhero keine Kändnüß gehabt hätten/ da sie ihnen doch so nützlich wären: Dahero er schon eines Tages die Gelegenheit bekommen würde/ sich an denjenigen zu rächen/ die uns diese Drang-

sahl

fahl angethan. Dieses war ein Verweiß / den niemand nachdrücklicher geben kunte / als der ansehnliche Capitain Ouasicoude. Diese fürtreffliche That war nachmahls der gantzen Nation sehr vortheilhafftig / wie wir in dem folgenden sehen werden.

Wie ich aber zum öfftern die Leute in den Cabannen zu besuchen pflegte / also fand ich einsmahls ein sehr danckes Kind / dessen Vater Mamenisi hieß. Nachdem ich nun ein wenig dasselbe betrachtet / und sahe / daß es von seiner Kranckheit nicht würde auffkommen / ersuchte ich unsere Kahnführer / ihre Meynung mir davon zu sagen / und gab ihnen zu erkennen / daß ich mich im Gewissen verbunden hielte / dasselbe zu tauffen. Michael Ako wolte nicht mit mir in die Cabanne gehen / darinne dieses Kind kranck lag. Er brachte zu seiner Entschuldigung für / daß weil ich mein Breviarium ehemals fortgelesen / wir bald wären von denen Barbaren massacriret worden / und wir also noch zu besorgen hätten / daß uns die Tauffe in eben dergleichen Gefahr setzen würde.

Dieser Armselige wolte also lieber in etliche abergläubische Gebräuche der Wilden einwilligen / als mir in einem so lobwürdigen Vorhaben beystehen. Nur der Picardier du Gay folgte mir / einen Gevatter abzugeben / oder vielmehr ein Zeuge dieser Tauffe zu seyn. Ich nennete dieses Kind Antoinette / so wohl wegen des Heil. Antony von Padua / als auch / weil gedachter Picardier Antonius hieße / gebürtig

aus

aus Amiens/ und ein Verwandter des Herrn von Courvi/ Procuratoris Generalis der Prämonstratenser/ und nachmahls Abt von Beaulieu/ welchem ich denselben auch nach unser Zurückkunfft aus Canada wieder übergeben habe. Ich nahm demnach aus Mangel anderer Geråhte eine Schüssel von Rinden/ die ich mit gemeinem Wasser füllete/ und goß dasselbe aus über des Kindes Kopff/ mit diesen Worten: **Du Creatur Gottes/ ich tauffe dich im Nahmen Gottes des Vaters/ des Sohnes/ und des Heiligen Geistes.** Nachmahls nahm ich die Helffte von einem Tuche des Altars/ welches ich einem Wilden/ der mir es geraubet/ wiederum abgenommen hatte/ und legte es auf des Kindes Leib.

Im übrigen brauchte ich bey dieser Tauffe nicht die geringste Ceremonie weiter/ weil ich nicht mehr in dem Stande war/ Messe zu halten/ indem mir der Priesterliche Zierraht ermangelte. Ich glaubte/ daß ich dieses Leinwand nicht besser anwenden könte/ als wenn ich das erste Kind dieses Landes darinnen begrübe/ welches der heiligen Tauffe theilhafftig würde. Ich weiß nicht/ ob dieses weiche Tuch dem Kinde etwa einige Linderung gegeben hatte: Das ist aber gewiß/ daß es des folgenden Tages in den Armen seiner Mutter lachete/ die da glaubte/ daß ich ihr Kind geheilet hätte. Indessen sturb es doch einige Zeit darauff/ welches mir grosse Vergnügung gab.

Wenn dieses Kind wiederum gesund worden/

den/ würde wohl zu besorgen gewesen seyn/ daß es in die Fußtapffen seiner Eltern getreten/ und auß Mangel der Unterweisung in seinem schändlichen Aberglauben geblieben wäre. Denn in Wahrheit/ so sie in der Finsterniß ihrer Unwissenheit verharren / und fortfahren/ ohne Gesetz zu sündigen / so werden sie auch nach des Apostels Außspruch ohne Gesetz verdammet werden. Ich freuete mich derohalben sehr/ daß GOtt dieses neugetauffte Töchterlein aus der Welt zu sich genommen/ weil ich besorgete / daferne sie gesund worden / daß sie in die Versuchungen der Welt wiederum verfallen wäre / und solches den Irrthum und die Laster bey sie befördert hätte. Gewiß/ ich habe meine Erhaltung in grosser Gefahr vielmahls diesem heiligen Wercke zugeschrieben/ daß ich nemlich dieses Kind getaufft hatte.

Das LVII. Cap.

Von der Gesandschafft / welche die Wilden/ so gegen Westen von den Issati abgelegen wohnen/ an dieselbe abgeordnet haben. Worauß man schliessen kan / daß keine Enge von Aniam seyn müsse/ und Japan in demselben Strich Landes/ darin die Lovisiana ist/ liege.

Unter

UNter dem Käyser Carolo dem Fünfften wurden unsere Geistliche am ersten auf seine Order in Neu-Mexico als Missionarii geschicket/ und von dieser Zeit an sind sie an keiner Seite des rohten Meers gekommen. Das allermerckwürdigste von der Enge Aniam ist geschrieben worden zu der Zeit unsers berühmten Geistlichen/ Martin von Valence/ welcher der erste Bischoff in der grossen Stadt Mexico wurde/und haben wir schon ehemahls seiner gedacht. Nachmahls hat man erkand/ daß diese Enge von Aniam nur eine Einbildung wäre. Viele in der Wissenschaft beruffene Männer sind in dieser Meynung/ und ich will allhie diese Wahrheit über die ihrige noch mit einer neuen Probe bekräfftigen. Die Zeit über/als ich unter den Issati und Nadouessans war/ kahmen 4. Wilden in Gesandtschafft zu diesen Völckern. Sie waren auß Westen in die 500. Meilen gereiset/ und gaben durch die Dolmetscher den Issati zu verstehen/ daß sie über 4. Monde lang marchiret hätten/ denn so pflegen sie die Monahte zu nennen. Sie setzten hinzu/ daß ihr Land gegen Westen läge / und daß wir in Absicht auff ihre Gegenden wohneten gegen Morgen; Daß sie diese Zeit über sich nicht auffgehalten hätten / ohne daß sie geruhet/und zu ihrẽ Unterhalt etliches Wild erleget hätten. Sie versicherten uns/ daß keine Enge von Aniam wäre / und sie weder fürher/ noch auff ihrem Weg eine grosse See (dieses

Worts

Worts bedienen sich die Wilden / das Meer dadurch zu beschreiben) oder Arm des Meers angetroffen hätten.

Nicht weniger berichteten sie uns / daß das Volck der Assenipoüalacs / deren See in der Carte bemercket ist / und die denen Issati gegen Nord-Osten liegen / nur 7. Tagereise von uns wäre; Daß alle Völcker gegen Westen und Nord-Westen / in so ferne sie ihnen bekand wären / keine grosse See in den Gegenden ihrer Länder hätten / sondern es kähmen nur Flüsse von Norden / die mitten durch die Länder ihrer Benachbarten flössen / gegen der Seite der grossen See zu / welches nach der Sprache der Wilden das Meer bedeutet; Daß daselbst Geister / Pygmäi / oder kleine Leute wären / weil sie in der That von einer sehr kleinen Statur sich befinden / wie diejenigen / so weiter gereiset / sie versichert hätten / und alle Völcker / so in der ferne und nähe sich auffhielten / in Wiesen und sehr grossen Feldern wohneten / darinnen man eine Menge wilder Ochsen / Bieber / die etwas grauer / und nicht so schwartz als die gegen Norden wären / nebst vielen andern wilden Thieren anträffe / so sie mit fürtreflichem Peltzwerck versorgeten.

Gemeldte 4. wilde Gesandten erzehleten uns auch / daß wenig Wälder in diesen Ländern / dadurch sie gereiset / wären / daher sie zum öfftern genöhtiget worden / Feuer von dem Mist der wilden Ochsen zu machen / um ihre Speise in ihren irdenen Töpffen zu kochen / denn deren bedie-

nen

nen sie sich / weil sie keine andere haben / noch kennen.

Alle diese erzehlete Umstände geben zu erkennen / daß keine Enge von Aniam ist / wie man gemeiniglich bißhero angemercket hat. Und dieses in der That zu beweisen / biete ich mich allhier an / daß ich gerne mit solchen Schiffen wieder umkehren will / die Se. Königl. Maj. von Groß-Brittannien / oder die hohen und mächtigen Herren der General-Staaten von diesen vereinigten Provintzien dahin zu schicken belieben werden / solches völlig zu entdecken. Ich habe dabey kein ander Absehen / als die Ehre Gottes / die Fortpflantzung des Evangelii / die Unterweisung so vieler blinden und unwissenden Völcker / die man so viel Secula her in ihrem Elend stecken lassen / und den Profit der Handlung / welchen / nachdem man erst alles recht begriffen / mehr und mehr so wohl die Unterthanen des Königes von Spanien / als auch Sr. Königl. Maj. von Engeland und der mächtigen Staaten davon ziehen werden; Ja endlich die genaue Ubereinstimmung und Vereinigung derselben / durch welche sie desto besser leben / und zu dem gemeinen Besten arbeiten können / zu beobachten. Denn allhier erklähre ich mich frey / daß ich keine andere als reine und gerechte Absichten habe / sondern wünsche vielmehr / daß ich der gantzen Welt dienen möge / so ferne nemlich der Respect und Gehorsahm / den ich meinem Lands-Herrn / dem König von Engeland / und den hohen Staaten schuldig bin /

nicht

nicht dadurch verletzet wird / welchen letztern ich sonderlich für ihre Gewogenheit verpflichtet bin. Vielleicht würden andere meine Reisen/ darauff ich mir fürgesetzet hatte / die Ehre Gottes / die Wohlfahrt der Seelen/ und den Nutzen Europä zu befördern mir schlecht belohnet haben. Allein ich weiß wohl/was ich von denselben halten soll. Es haben so wohl die Engeländer als Holländer/ welche Völcker am meisten das grosse Welt-Meer besegeln/ schon etliche Jahr her allen Fleiß angewendet / um nach Japan und China durch das Eiß-Meer zu kommen/ wiewol sie biß itzo ihren Zweck darinne noch nicht erhalten haben: Aber durch das Mittel meiner Entdeckung soll mit der Hülffe Gottes gantz Europa sehen/ daß man wird können einen bequemen Weg finden / sich dahin zu machen. Man wird nemlich durch Hülffe der Flüsse/ die grosse Schiffe tragen können/ das Mare Pacificum (Süder-See) befahren/ und von da leicht nach China und Japan kommen können/ohne daß man nöhtig hat/die Equinoctial Linie zu passiren. Diejenige/ welche meine Erzehlung gelesen/ und ein wenig genauer die beygefügte Carten betrachten/werden leicht die Warheit dessen/ was ich allhier fürgebracht/ erkennen können.

Das

Das LVIII. Cap.

Die Issati versammlen sich wegen der Jagd der wilden Ochsen. Wie die 2. Kahnführer sich wegern/ den Autorem mit in ihren Kahn zu nehmen/ um den Fluß St. Francois hinunter zu fahren.

NAchdem wir nun in die 2. Monat unsere Zeit elend genug bey den Issati und Nadouëssans zugebracht hatten / versammleten sich diese Völcker zu der Jagd der wilden Stiere/ und auff Befehl der Häupter theileten sie sich in unterschiedliche Trouppen/ um sich nicht unter einander zu hindern.

Aquipaguetin/ dasjenige Haupt / welches mich für seinen Sohn hatte angenommen/ wolte mich nebst ungefehr 200. Familien gegen Westen mitführen: Aber weil ich mich erinnerte des Verweises / den er hatte von dem Ober-Haupt/ Ouasicoude/ weil er mich so Ubel tractiret hatte/ anhören müssen/ besorgete ich/ daß er sich an mir rächen möchte/wenn wir weiter gereiset. Ich antwortete ihm demnach/ daß ich Geister/ das ist nach ihrer Sprache Europäer/erwartete bey dem Fluß Ouisconsin/ der sich in den Meschasipi stürtzet / die sich nach der Versprechung des Herrn von Salle mit Eisen und andern ihnen

nen unbekandten Kauffmanns-Wahren dahin begeben solten / und mir dahero es eine grosse Freude seyn würde/ wenn er mich dahin beglei-ten wolte. Er wäre mir gerne dahin gefolget/ aber seine Gefährten verhinderten ihn daran.

Wir fuhren demnach im Anfang des Mo-nats Julii 1680. gegen Süden in Gesellschafft des Haupts Oüasicoude und ungefehr 80. Ca-bannen oder 130 Familien/ und 250. Soldaten. Weil die Wilden nur alte Kahne hatten/ kunten sie mir keinen Platz darinne geben/ indem sie sich furchteten/ einander beschwerlich zu seyn. Sie schiffeten indessen wohl 4. Tagreisen niedriger/ daselbst Rinde von Bircken-Baum zu hohlen/ um eine grössere Anzahl Kahne zu verfertigen. Ich machte ein Loch in die Erde/ meinen vergüldeten Kelch/ nebst meinen kleinen Büchern und Schrif-ten/ biß auff unsere Zurückkunfft von der Jagd / darinne zu verbergen / und führete nichts mehr als mein Breviarium bey mir/ damit ich destowe-niger von der Last incommodiret würde.

Wie ich mich darauff an das Ufer einer See setzete / die der Fluß St. Francois formiret/ reichte ich die Arme unsern Kahnführern zu/ die sehr geschwinde hinüber fuhren/ daß sie mich doch mitnehmen möchten. Denn die Wilden hatten unsern 2. Europäern einen Kahn gegeben. Allein sie wolten mich nicht in denselben auffnehmen/ sondern Michael Ako antwortete mir gantz frech/ daß er mich schon lange genug geführet hätte.

Diese

Diese trotzige und unhöfliche Antwort verdroß mich sehr/ weil ich mich durch meine Lands-Leute und Glaubens-Genossen verlassen sahe/ denen ich nichts als alles gutes erwiesen hatte/ wie sie solches öffters bey den fürnehmsten Persohnen erfahren/ von welchen ich mit aller Höfligkeit war auffgenommen worden/ da man sie hergegen an der Pforte unterdessen stehen lassen.

GOtt/ dessen Gnade mich niemahls auff meiner Reise verlassen/ gab indessen 2 en Wilden ein/ mich in ihren Kahn auffzunehmen/ ob er wol kleiner/ als derjenige/ den die 2. Europäer hatten/ war. Ich muste allezeit mit einer Schüssel von Baum-Rinde das Wasser/ so in denselben durch unterschiedliche kleine Löcher lieff/ ausgiessen/ welches mir denn sehr beschwerlich fürkam/ weil ich nicht verhindern kunte/ daß ich nicht naß geworden wäre. Indessen muste man Gedult haben. Man kan von diesen kleinen Schiffen wohl sagen/ daß sie Küsten des Todes/ oder Särge wegen ihrer Gebrechligkeit und wenigen Stärcke sind. Diese Ahrt Gebäude wägen gemeiniglich nicht über 50 Pfund/ und man kan sie mit der geringsten Bewegung des Leibes umkehren/ sonderlich wenn man nicht von langen Zeiten her in dergleichen Schiffahrt geübet ist.

Als wir nun den Abend unsere Schiffe verlassen/ entschuldigte sich der Picardier bey mir/ daß ihr Kahn halb vermodert gewesen/ und daher unfehlbahr in Stücken zergangen wäre/

wenn

wenn wir nun alle 3. in demselben gewesen / wir alle unser Leben hätten einbüssen müssen. Dieser Entschuldigung aber ungeacht antwortete ich ihm/daß weil wir Christen wären/ wir nicht uns gegen einander so aufführen müsten / sonderlich wenn wir uns unter so viel barbarischē Völckern befünden; Daß sie mich zu unrechter Zeit verlassen / indem sie mich allein in die 800 Meilen von Canada dadurch entfernet liessen / welche man wegen der Umwege ablegen müste / wenn man wiederum zurück kehren wolte; Daß so sie einiges gutes Tractament von den Wilden empfangen / sie solches meinen Curen zu dancken hätten/ die ich bey einigen Engbrüstigen mit allerhand Mittel/die ich fleißig bewahrete/ verrichtet hätte. Ich fügte hinzu/ daß ich dadurch das Mittel gefunden/ einigen dieser Wilden das Leben zu erhalten / die von gifftigen Schlangen wären gebissen worden/ davon ich in meinem andern Theil reden werde; Daß ich nicht weniger die Glatze wohl scheren können/ die die Kinder der Wilden biß ins 18. oder 20. Jahr tragen/ welches sonsten die Barbaren mit grosser Mühe verrichten müssen/ indem sie die Haare mit einem im Feuer glüent gemachten Kieselstein abbrennen; Daß/ ob ich gleich nichts zu ihrer Seelen Heyl wegen ihrer Dummheit hätte verrichten können/ sondern nur den Anfang von irrdischen Dingen bey sie machen müssen / ich dennoch ihre Freundschafft durch die ihnen von mir erwiesene Dienste zuwege gebracht hätte. Also/ daß sie

uns dennoch nach allem von ihnen erduldeten Leiden ohne Zweiffel würden getödtet haben/ dafer̄ne sie nicht erkandt hätten/ daß ich gewisse Artzeneyen besässe/ durch deren Gebrauch sie wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit könten geholffen werden/ welche Dinge sie sehr hoch achten.

Nur der Picardier allein baht/ ehe er sich nach seinem Wirth wieder begabe/ ihn entschuldiget zu halten. Aber nachdem das grosse Haupt Oüasicoude die unmenschliche That meiner zwey Kahnführer vernommen hatte/ ließ er sie in den Raht kommen/ und sagte ihnen / daß er mich inskünfftige/ nicht zwar auß den Händen des Aquipaguetin/ der zwar offtmahls nach meinem Leben gestanden/ mich nun aber an Kindes statt auffgenommen / sondern aus der Gesellschafft dieser 2. unglückseligen reissen wolte / weil sie mich so liederlich verlassen hätten. Wenn ich dann hierauff nicht so bald 3. Pfeile in Gegenwart dieses tapffern Capitains gebrochen hätte/ wären unfehlbahr meine 2. Kahnführer auff der Stelle nieder gemacht worden. Ich will demnach die Freundligkeit dieses grossen Capitains niemahls vergessen / welcher mir in allen Stücken täglich auff das höflichste begegnet. Wie sich nun unsere 2. Leute darüber sehr verwunderten/ also versprachen sie mir nachmahls eine beständige Treue.

Das LIX. Cap.

Die Wilden stehen still bey dem Wasser-Fall des St. Antony zu Padua. Sie befinden sich in grosser Hungers-Noht. Der Autor gehet mit dem Picardier nach dem Fluß der Oüisconsin/ und werden die Begenheiten ihrer Reise erzehlet.

VIer Tage nach unserer Abreise auff die Jagd der wilden Stiere / stunden die Wilden bey die acht Meilen über dem Wasser-Fall St. Antony de Padua stille auff einer Höhe/ die gegen dem Fluß St. Francois über lieget. Die wilden Weiber machten indessen Holtz-Hauffen / und erwarteten diejenigen / die Baum-Rinde bringen solten/ um Kähne daraus zu verfertigen. Die Jüngsten giengen mitlerweile auff die Hirsch-Reh-und Bieber-Jagd: allein sie tödteten so wenig Wild für so viel Leute/ daß ein jeglicher kaum ein Stück davon bekommen kunte/ daher man sich vergnügen muste/ alle 24. Stunden nur eine Suppe zu geniessen. Dieses zwang dem Picardier du Gay und mich/ Wurtzeln/ Johannes-Beer / und kleine wilde Früchte zu suchen / die uns offt mehr schadeten/ als nutzeten. Ich bin versichert/ daß wenn wir nicht einer gewissen pulverisireten Medecin uns

wider die üble Speisen bedienet hätten/ wir zum öfftern in grosse Lebens-Gefahr gerahten wären. Diese eusserste Noht brachte uns zu dem Entschluß/ in einem üblen Kahn/ (ohngeacht der Michael Ako uns seine Gesellschafft abgeschlagen hatte) nach dem Fluß Ouiiconsin/ von welchem wir damahls ungefehr 130. Meilen entfernet waren/ zu fahren/ um zu sehen/ ob der Heer von Salle sein Wort gehalten hätte. Er hatte sehr nachdrücklich versprochen/ uns mehr Leute und Kauffmanns-Wahren nebst Pulver und Bley an den Ort/ welchen ich hier benennet/ zu schicken/ und dieses war unser einiger Trost/ dessen er uns vor seiner Abreise von den Illinois so gewiß versichert hatte.

In Wahrheit/ die Wilden würden uns niemahlen zugelassen haben/ diese Reise anzutreten/ wann nicht einer von uns dreyen bey ihnen geblieben wäre. Ob nun wohl diese Barbaren nach dem Raht des grossen Haupts Ouasiconde mich bey sich behalten wolten/ und hergegen meinen 2. Kahnführern die Freyheit geben; So wolte dennoch Michael Ako/ der sich fürchtete/ viel Ungemach auff dieser Reise außzustehen/ nicht darein verwilligen. Weil ich demnach sahe/ daß er zu der Lebens-Ahrt der Wilden belieben truge/ ersuchte ich ihr Haupt/ mich in Gesellschafft des Picardiers abreissen zu lassen/ welches er mir auch endlich einwilligte.

Unsere gantze Equipage bestund aus nichts/ als aus 15. oder 20. Schuß Pulver/ einem

Schieß-

Schieß-Gewehre/ einem schlechten irdenen Topf/ den uns die Wilden gegeben hatten/ einem Messer für alle beyde/ und einem Bieber-Fell: Und hiermit solten über 250. Meilweges abgeleget werden. Allein wir überliessen uns der Göttlichen Providentz. Wie wir nun unsern kleinen Kahn / bey dem Wasser-Fall St. Antony de Padua tragen musten/ ersahen wir 5. oder 6. von unsern Wilden/ die voraus gelauffen waren. Einer unter ihnen war auf eine gegen diesen grossen Wasser-Fall stehenden Eiche gestiegen / auff welcher dieser Geistlich-verblendete armseelige bitterlich weinete / und an den Zweigen dieses Baums ein zubereitetes Bieber-Fell gehangen hatte / das inwendig weiß / von aussen aber mit Stacheln von Igeln gezieret war.

Dieses brachte der Wilde / wie es schiene/ gleichsam dem Wasser-Fall zum Offer / welcher an sich selbst erschrecklich ist/ und etwas bewunderns-würdiges an sich hat / ohngeacht er dem Wasser-Fall von Niagara nicht beykömmt Ich hörete/ daß dieser Wilde unter Vergiessung vieler Thränen diesen Wasser-Fall folgender massen anredete : **Du / der du ein Geist bist / laß meine Lands-Leute ruhig ohne einiges Unglück hier fürbey paßiren ; Damit wir eine grosse Anzahl wilder Ochsen antreffen / und glücklich seyn mögen/ unsere Feinde zu überwinden/ auch eine grosse Anzahl Sclaven zu bekommen/ die wir hieher führen wollen/ dir nach vie en angelegten Drangsahlen allhie**

zu opffern. Die Messenecks / (so nennen sie die Völcker der Outtouagamis) haben unsere Eltern erschlagen mache doch/ daß wir dieses unrechts halben uns an sie wiederum rächen können.

Dieses begegnete ihnen auch unvermuhtet/ denn als sie von der Jagd der Stiere kahmen/ giengen sie hin / ihre Feinde zu überfallen. Sie erlegten eine sehr grosse Menge/ und wie sie auch nicht wenige derselben zu Sclaven bekommen/ also tödteten sie dieselben bey diesem Wasser-Fall auff die unmenschliche Weise/wie wir in dem andern Theil sehen wollen. Im übrigen/ ob gleich nach einer solchen verrichteten Ceremonie / die wir allhie beschrieben/ ihnen es bißweilen wohl hundert mahl mißlinget / so bleiben sie dennoch bey ihren aberglaubischen Gewohnheiten / wenn bißweilen nur von ungefehr sie ihres Verlangens gewehret werden. Dieses geopfferte Bieber-Fell kam indessen einem unserer Europäer wohl zustatten/der sich dasselbe nach seiner Zurückkunft zueignete/ und noch mehr erfreuet gewesen wäre/ wenn ihm dergleichen Gelegenheit offt auffgestossen.

Eine Meile über diesem Wasser-Fall war der Picardier du Gay genöhtiget/ wiederum zu Lande sich zurück zu begeben / und seine Pulver-Büchse zu hohlen/ die er bey diesem Wasser-Fall gelassen hatte. Bey seiner Wiederkunfft wieß ch ihm eine Schlange / die so dick als ein Menschen Bein/ und 7. oder 8. Fuß lang war. Sie hing

hing sich an einen ebenen und jähen Felß/ und nachdem sie auff denselben sich hinauff gearbeitet/ näherte sie sich unterschiedlichen Schwalben-Nästern/ die Jungen daraus zu nehmen. Wir sahen in der That unten an diesem Berge die Federn derjenigen liegen / welche sie dem Schein nach verschlucket hatte. Wir wurffen mit einem Stein nach derselben / darauff sie in den Fluß fiel. Ihre Zunge gleichte einer Lantze/und war sehr lang.

Ihr zischen kunte man sehr weit hören/ daher es einen Schrecken bey uns erweckte. Der arme Picardier erschrack im Schlaff darüber/und sagte mir/ wie ich ihm einen grossen Gefallen erwiesen/ daß ich ihn auffgewecket hätte/ wie denn dieser sonst behertzte Mensch gantz im Schweiß wegen seines ängstlichen Traums lage. Das Angedencken dieser Schlangen hat mir selbst einige Angst im Schlaff erwecket / weil diese Begebnüß sehr fest in mein Gemüht sich gedrucket hatte. Wie wir den Fluß Meschasipi mit einer grossen Geschwindigkeit hinunter furen / weil der Strohm in dieser Gegend wegen des nahen Wasser-Falls sehr schnell ist/ funden wir einige Wilden von den unsrigen in diesen Insuln liegen / die mit wildem Ochsen-Fleisch überflüßig versehen waren/und uns sehr reichlich davon gaben. Aber 2. Stunden hernacher glaubeten wir/ daß es um uns alle nun geschehen wäre/ denn 15. oder 16. Wilden fielen mitten unter diesen Trou-

 pen

pen mit ihren Kolben/ kehrten dieCabanne derjenigen/ die uns geladen hatten um/ und nahmen ihnen ab alles Fleisch und Bären-Schmaltz / so sie in den Blasen oder Eingeweide gefunden/ damit sie sich vom Kopff biß auff die Füsse beschmieret en.

Wir hielten im Anfang dafür / daß dieses Feinde wären/ und fehlete wenig / daß der Picardier du Gay nicht den ersten unter diesen Wilden mit seinem Degen durchbohret hätte. In dieser ersten Hitze legte ich auch die Hand an 2. Sack-Pistolen / die der Picardier mir gelassen hatte. Aber zum guten Glück hielte ich noch damit zurücke/ dann es ohne Zweifel um uns wäre geschehen gewesen/ weil die Wilden nicht würden unterlassen haben/ derjenigen Todt / die wir niedergemacht hätten/ zu rächen. Wir kenneten Anfangs diese Wilden nicht. Sie waren von denjenigen/ die wir über dem Wasser-Fall gelassen hatten. Einer unter ihnen/ der sich meinen Vetter nennete/ sagte zu mir/ daß diejenige/ welche uns Fleisch gegeben/ übel gethan hätten/ daß sie den andern auff diese Ahrt in der Jagd zuvor gekommen wären / und daß sie nach den Regeln und Landes-Gebräuchen das Recht hätten / sie zu berauben/ weil sie Ursach wären/ daß die wilden Ochsen sich verlieffen/ ehe die gantze Nation versammlet wäre ; Welches aber der gantzen Gemeine zu einem mercklichen Nachtheil gereichete ; Denn wenn sie zusammen sind/ tödten sie

eine grosse Menge derselben/ welche sie von allen Seiten umgeben/ daß sie ihnen nicht entgehen können.

Das LX. Cap.

Von der Jagd der Schild-Kröten. Der Kahn reisset sich durch einen starcken Wind loß/ welches den Autorem mit seinem Reise-Gefehrten in eine große Gefahr stürtzet.

NAchdem wir ungefehr 60. Meilen geschiffet / tödteten wir nichts als einen Hirsch/ welcher über den Fluß schwimmen wolte. Die Hitze war damahls so groß/ daß die Speise in 24. Stunden verdurbe. Dieses nöhtigte uns Schilt-Kröten zu fangen. Wir musten aber grosse Mühe anwenden/ dieselbe zu bekommen/ weil sie wegen ihres subtilen Gehörs sich auf das geringste Geräusche in das Wasser begeben. Endlich fingen wir eine/ die grösser als die andern/ deren Schild sehr dünne/ das Fleisch aber sehr fett war. Ja da ich ihr den Kopff abschnitte / wolte sie mir mit ihren sehr scharffen Zähnen den Finger abbeissen.

Indem wir nun diesem Handwerck nachgiengen/ und an einem Ende unsern Kahn aufs Land gezogen hatten / trieb ein hefftiger Wind denselbigen mitten auff den Fluß. Der Picar-

dier war mit seinem Gewehr in die Wiesen gegangen/ einen wilden Ochsen zu erlegen/ ich aber allein bey dem Kahn übrig geblieben. Dieses nöhtigte mich geschwinde mein Kleid auff die Schild-Kröte/ die ich auff den Rücken geleget hatte/ zu werffen/ damit sie sich nicht salviren könte. Wie ich nun noch etliche Steine auff mein Kleid wurffe/ dieses Thier desto fester zu halten/ begab ich mich ins Wasser/ unsern Kahn wieder zu ergreiffen/ der von einem sehr starcken Strom fort getrieben wurde. Wie ich ihn endlich mit grosser Mühe erreichete/ muste ich mich fürsehen/ daß er nicht umschlüge/ weiln ich befürchtete/ daß so wohl meine wollene Decke/ deren ich mich zum schlaffen bedienete/ als auch die übrige Equipage möchte naß werden. Ich stieß ihn also für mir her / und muste ihn etliche mahl zurücke ziehen. Auf diese Art gewan ich wiederum das Ufer/ eine viertel Meile von dannen/ allwo ich die Schild-Kröte gelassen hatte.

Wie indessen der Picardier von der Jagd war zurück gekommen / und nichts gefangen hatte/ auch nichts als mein Kleid auff der Schild-Kröte/ und keinen Kahn fand/ glaubte er/ daß/ nachdem ein Wilder mich allein angetroffen/ mich getödtet hätte. Er kehrete demnach in die Wiesen wiederum zurück/ um sich auff allen Seiten umzusehen/ ob er jemanden erblickte. Indessen fuhr ich fleißig mit unserm Kahn den Strom wieder hinauff / und hatte kaum mein Kleid wieder genommen/ als ich über 60. wilde

Ochsen

Ochsen und Kühe nebst ihren Kälbern gewahr wurde/ die über den Fluß schwommen/ um sich in die Länder gegen Mittag zu begeben. Ich verfolgte sie mit einem blossen Degen/und schrie mit vollem Halse / dem Picardier Nachricht davon zu geben. Er kam auff das Geschrey/ das ich machte/ und nachdem er so viel Zeit gehabt/ in den Kahn zu steigen/ da unser Hund indessen mit seinem Gebelle eine grosse Menge wilder Thiere in eine Jusul dieses Flusses gejaget/verfolgete er sie/ und wie sie für uns übergiengen / zerspaltete der Picardier einem mit seinem Schusse den Kopf. Wir zogen das stück Wild darauff ans Ufer/ und war es eine wilde Kuhe/ die über 5. biß 600. Pf. woge. Die wilden Ochsen sind noch fetter/ und wägen weit mehr. Aber weil wir sie nicht gantz ans Land ziehen kunten/ vergnügten wir uns die besten Stücke davon zu schneiden/ und das übrige liessen wir im Wasser.

Wir hatten beynahe in 48. Stunden nichts gegessen. Wir zündeten demnach ein Feuer von dem Holtze an/ das die Wellen des Flusses hatten auf den Sand geworffen/und kaum zerschnitte unser Picardier das Vieh/ so ließ ich schon etliche Stück Fleisch in unserm irdenen Topff kochen. Wir assen davon mit solcher Begierde/daß wir beyde davon kranck wurden / und waren genöhtiget allda 2. Tage zu bleiben / und uns in einer Jnsul zu verstecken/ um durch Hülffe unsers Orvitar-Pulvers wiederum gesund zu werden/ welches uns öffters auff unserer Reise grosse

 Dienste

Dienste thate. Indem ich indessen die Stücke Fleisch/ welche mir der Picardier gab / truge/ passirete ich öffters/ ohne daß ichs merckete/ eine grosse Schlange vorbey/ die 7. oder 8. Fuß lang gantz eingewickelt an der Sonnen schlieff. Wie ich sie aber sahe/ wieß ich sie dem Picardier/ der sie mit einem Ruder tödtete / und nachmahls in den Fluß warff.

Im übrigen kunten wir uns nicht mit allzu viel Fleisch beladen / weil so wohl unser Kahn zu klein war / als auch die grosse Hitze dasselbe gleich verdurbe. Daher musten wir bald an demselben Mangel leiden / weil es in einem Augenblick voller Würme war / und wenn wir des Morgends zu Schiffe giengen/ wusten wir nicht/ was wir den Tag über essen solten. Wir haben niemahls die Göttliche Fürsorge mehr bewundert/ als auff dieser Reise / denn wir funden weder täglich wilde Thiere/ noch kunten auch dieselbe nicht tödten/ wenn wir wolten.

Die Adler/ welche in diesem Lande in grosser Menge sind/ liessen bißweilen grosse Carpen und andere Fische fallen/ welche sie mit ihren Klauen in ihr Nest zum Unterhalt ihrer Jungen schlepeten. Wir funden eines Tages eine Otter/ die an dem Ufer eines Flusses von einem grossen Fisch frasse/ dessen Maul 5 Finger breit und anderthalb Fuß lang war. Als der Picardier ihn erblickte/ schrie er / daß er einen Teuffel in den Tatzen einer Otter sähe. Indessen verhinderte

derte seine Verwunderung nicht / daß wir nicht eine gute Mahlzeit von diesem Fische zubereiteten. Er war sehr gut / und wir nenneten ihn wegen seines grossen Mauls einen Wälß.

Das LXI. Cap.

Wir suchten den Fluß Oüisconsin. Aquipaguetin trifft uns an / und kömpt uns in dessen Nachforschung zuvor. Wir leben von nichts / als bloß durch die Erhaltung Gottes.

OHngeacht wir sehr weit gereiset / kunten wir doch diesen Fluß nicht antreffen / daher wir glaubeten / daß er noch sehr weiter entfernet seyn müste. Allhier erschien Aquipaguetin in Gesellschafft 10 Soldaten / ungefehr mitten im Monat Julii 1680. ohngeacht wir meineten / daß er über 200. Meilen von uns wäre. Wir glaubten demnach / daß er uns tödten wollen / weil wir ihn verlassen hätten / wiewol auch diß die Meynung der andern Wilden war: Allein er gab uns tauben Habern / nebst einem Stück von wilden Ochsen / und fragte / ob wir die Europäer angetroffen hätten / die uns die Kauffmanns-Wahren herbey führen solten. Wie er nun nicht vergnüget war mit unserer Antwort / die wir ihm deßwegen gaben / also begab er sich selbst nach dem Fluß Oüisconsin / doch traff er kei-

nen Menschen an. Er kahm demnach am Ende dreyer Tagen wieder zu uns / als wir auff den Weg uns begeben hatten weil wir gäntzlich unserm Versprechen / so wir dem Herrn von Salle gethan hatten / wolten nachkommen / um diejenigen zu empfangen / die er dahin schicken wolte.

Indessen / als Aquipaguetin bey seiner Wiederkunfft erschiene / war der Picardier in den Wiesen auff die Jagd gangen / und ich war allein in einer kleinen Cabanne geblieben / darinn wir uns für den Strahlen der Sonnen / unter unser Decke / die ein Wilder mir wieder gegeben hatte / verbergen wolten / weil diese eben sehr heiß schiene. Weil er mich demnach allein sahe / näherte er sich mir mit seiner Kolben ; Ich aber kriegte geschwind meine 2. Pistohlen / nebst einem Messer / welches der Picardier den Barbaren abgenommen hatte. Ich war nicht willens / diesen Menschen zu tödtẽ / der mich an Kindes statt aufgenommen hatte / sondern wolte ihm nur ein Schrecken einjagen / und verhindern / daß er mich nicht niedermachte / wofern er etwan Lust darzu bekommen hätte. Aquipaguetin schalt mich heftig / daß ich also den Anfällen ihrer Feinde entgegen lieff / auffs wenigste solte ich mich zu meiner Sicherheit an die andere Seite des Flusses begeben. Er wolte mich mit sich führen / sagend / daß er 300. Jäger bey sich hätte / die mehr Wild tödteten / als diejenigen / in derer Gesellschafft ich mich begeben. Ich hätte vielleicht auch besser gethan / wenn ich seiner Meynung gefolget / als

noch

noch weiter meine Reise fortgesetzet hätte. Jedoch continuirte ich dieselbe biß an den Fluß Oüisconsin/allwo ich aber nicht die Verstärckung fand/ die uns der Herr von Salle zugesaget hatte. Der Picardier und ich meineten bey hunderterley beschwerlichen Zufällen für Hunger zu sterben / und waren gezwungen mit unglaublichen Schwierigkeiten und Mühe den grossen Fluß hinauff zu fahren,

Das LXII. Cap.

Die grosse Noht/ darinn sich der Autor nebst seinem Reise-Gefehrten auff der Reise befindet/ welches sie nöhtiget/ ihr Gebeht zu verdoppeln. Sie treffen endlich die Wilden bey Zurückkunfft von ihrer Jagd wiederum an.

DEr Picardier/welcher sehr Ubel von den Wilden war tractiret worden/hatte lieber Lust sein Leben in die Schantze zu schlagen/ als mit dem Aquipaguetin den Strom wieder hinauff zu fahren. Weil wir nicht viel über 10. Schuß Pulver hatten / nöhtigte uns dieses / desto rahtsamer mit demselben umzugehen. Wir theilten demnach dasselbe in 20. Theile ab/ und entschlossen uns/ nichts als Turtel-oder Holtz-Tauben damit zu schiessen. Als aber

auch

auch das Pulver verschossen/ nahmen wir unsere Zuflucht zu Fisch-Angeln/ daran wir etwas von faulem Aaß steckten / so ein Adler hatte fallen lassen Wir fiengen indessen 2. gantzer Tage nichts/ und waren also aller Lebens-Mittel entblösset. Wir verdoppelten demnach unser Gebeht auß auffrichtigem Hertzen/ wie ein jeglicher leicht dencken kan; Allein bey allem unsern Unstern kunte der Picardier nicht umhin einsmals zu sprechen / daß er zu GOtt mit einem viel bessern Hertzen behten wolte/ wenn er ihm was zu essen gäbe.

Ich tröstete ihn und mich selbst/ so gut ich kunte/ und ersuchte ihn / mit aller Macht zu rudern/ damit wir einige Schild-Kröten anträffen. Nachdem wir nun des andern Tages ein gut Theil biß in die Nacht geschiffet hatten / traffen wir eine Schnecke an / die nicht grösser als ein gewöhnlicher Teller war. Wir kochten sie alsobald auff dem Feuer/ das wir angezündet hatten / und assen davon mit grosser Begierde/ daß ich auch die Galle von diesem Thiere unversehens verschluckte. Dieses gab meiner Zungen den bittersten Geschmack ; wie ich demnach meinen Mund mit Wasser wohl außgespület hatte/ fieng ich wiederum an mit der vorigen Hitze zu essen.

Ohngeacht nun dieser grossen Hungers-Noht gelangeten wir doch wiederum an den Fluß der wilden Ochsen / (Riv. des Taureaux Sauvages/) und wurffen unsere Angeln/ an denen wir ein stücke vom Weiß-Fische/ den ein Adler

ler hatte fallen lassen/ gestecket hatten/ aus. Gott/ der niemahls die/ so ihm vertrauen / verlässet/ leistete uns auch bey dieser Gelegenheit seine sichtbahre Hülffe. Wir hatten unser Gebeht mit einem grossen Eyfer verdoppelt / und kaum dasselbige gegen 10. Uhren des Abends geendiget/ als d' Picardier ein Geräusche hörete. Er verließ das Gebet/ und lief nach unsern Angeln/ an welchen er 2. so grosse Barben fand/ daß ich nebst ihm dieselbe mit aus dem Wasser ziehen muste. Wir waren demnach nicht einmahl bedacht/ von diesen 2. grossen Fischen/ die zusammen über 25. Pfund wogen/ den Schleim abzuspülen/ sondern schnitten sie in Stücken / und liessen sie auff den Kohlen braten / denn wir konten dieselbe nicht kochen/ weil unser irdener Topff einige Zeit vorher zerbrochen war.

Als wir nun einige Stücke von diesen Barben gegessen/ und GOtt unserer Schuldigkeit nach dafür gedancket hatten/ daß er uns in einem so elenden Zustande zu Hülffe gekommen war/ vernahmen wir ein Geschrey am Ufer des Flusses der wilden Ochsen / bey welchem wir ungefehr 2. Stunden nach Mitternacht waren. Nachdem nun geruffen worden/ wer da / höreten wir/ daß man antwortete / Tepataui Nika und das Wort Nikanape/ welches so viel heißt/ es gehet wohl/ mein Freund. Ich berichtete dem Picardier/ daß der Sprache nach ich glaubte/ daß dieses Illinois oder Outoüagamis wären/ welches Feinde der Issati und Nadoüessans sind.

Aber

Aber weil der Mond sehr helle schiene / und der Tag anzubrechen begunte / erkandte ich / daß es der wilde Mamenisi war / ein Vater desjenigen Mädgens / das ich bey den Issati getaufft / und dabey der Picardier als Pahte oder Zeuge gestanden. Dieser Wilde kandte uns / und weil er von der Jagd wieder kam / die sehr gut gewesen war / gab er uns von dem Fleisch nach Proportion / und versicherte uns / daß alle Wilden den Fluß / der sich in den Meschasipi ergiesset / herunter kähmen / und bey sich ihre Weiber und Kinder hätten.

Alle Wilden kahmen demnach mit ihrer Flotte / die aus Kahnen bestand / und mit Speise beladen waren / den Fluß herunter / in deren Gesellschafft sich auch Michael Ako befand. Das Haupt Aquipaguetin hatte die Reise über allen seinen Lands-Leuten erzehlet / wie der Picardier und ich uns auff den Weg nach dem Fluß Ouisconsin begeben / und was für grosse Gefahr wir außgestanden hätten. Die wilden Capitains gaben uns demnach zu erkennen / daß sie sehr vergnügt mit uns wären / und schalten hergegen die Leichtsinnigkeit des Michael Ako / der uns verlassen hätte / aus Furcht / daß er für Hunger sterben möchte. Der Picardier würde auch nicht unterlassen haben / in Gegenwart aller Wilden ihn anzufallen / wenn ich ihn nicht daran verhindert hätte / weil er sehr wider seinen schlechten Muht und Liebe auffgebracht war.

Das LXIII. Cap.

Wie die wilden Weiber sehr geschicklich ihre Speise verbergen. Man fähret noch einmahl den Fluß hinunter. Von der Geschickligkeit der Wilden/ und insonderheit von der Tapfferkeit eines Barbaren.

Die wilden Weiber verbergen ihre Kost bey der Ergiessung des Flusses der wilden Ochsen in den Insuln und Löchern der Erden. Auff diese Ahrt wissen diese Völcker ihre Speise ohne Saltz zu erhalten / wie wir nachmahls hören werden. Wir fuhren noch einmahl mit dieser grossen Menge Kahnen den grossen Fluß hinunter auff die Jagd / und thaten eine Reise ungefehr von 80. Meilen. Die Wilden verbargen darauff von Ort zu Ort ihre Kahne an dem Ufer des Flusses in den Schilff oder Insuln/ allwo sie nach und nach in die 120. wilde Ochsen und Kühe erlegten. Auff das Gebirge hergegen liessen sie täglich etliche alte steigen / welche sich in Entdeckung ihrer Feinde bemüheten.

Diese Zeit über heilete ich einen Wilden/ der mich gemeiniglich seinen Bruder nennete. Er hatte einen Dorn in seinen Fuß bekommen / und ich verband denselben eben mit meinem Pflaster/ als

als ein grosser Aufflauff auff einmahl in dem Felde entstunde. Zweyhundert Schützen liessen darauff hinzu/ und dieser tapffere Wilde/ dessen Fueß ich sehr weit eröfnet/ um das Holtz/ daß er sich darein getreten hatte/ heraus zu ziehen/ verließ mich und lief geschwinder als die andern/ um bey diesem Treffen einigen Ruhm zu erjagen. Allein an statt der Feinde erblickten sie nur ungefehr 200. Hirsche/ die die Flucht nahmen/ daher es unsern Wilden um desto saurer wurde/ wieder zurücke zu kommen: Die wilden Weiber und Mädgen aber sungen diesen Lerm über mit einem sehr traurigen Thon.

Weil der Picardier mich verließ/ und sich zu seinem Wirth begab/ blieb ich allein bey einem mit Nahmen Otchimbi. Nach der zweyten Jagd muste ich ein altes Weib von 80. Jahren führen/ welche auch zum öfftern nicht nur an die Ruder mit Hand anlegte/ sondern auch zu unterschiedlichen mahlen derselben 3. Kinder schluge/ die uns mitten in unserm Kahn sehr incommodireten. Die Männer hatten viel Gutheit für mir/ aber ich muste nichts destoweniger zum öfftern meine Zuflucht zu den Frauen nehmen/ weil sie die Speise unter Händen haben/ und einem jeglichen sein Theil geben. Ich scherete zu dem Ende öffters ihren Kindern die Platte ab/ welche sie wie unsere Geistliche biß in das 16. oder 18. Jahr tragen/ und ihre Eltern sonst mit glüenden Steinen absängen/ worüber mir die wilden Weiber öfters ihr vergnügen zu verstehen gaben.

Unterdessen entstund ein neuer Larm in unserm Lager/ indem die Alten / welche oben auff den Bergen sich vertheilet hatten/ uns berichteten/ daß sie Soldaten von ferne sähen. Alle Schützen lieffen mit grosser Begierde nach dem Ort/ wo man sie sehen kunte / und ein jeglicher trachtete dem andern im Lauffen fürzukommen/ aber sie führeten nichts als 2. von deren Frauen herbey/ die berichteten/ daß ein Trouppe von ihren Leuten/ die gegen die Ober-See sich auff die Jagd begeben/ 5. Geister gefunden hätte / mit welchen Nahmen sie die Europäer zu belegen pflegen. Sie setzten hinzu/ daß diese Geister durch einige Leute/ die uns gesehen/ und bey den Outoüagamis und Iroquois/ deren Sprache sie verstünden/ Schlaven gewesen / mit ihnen geredet und sie ersuchet hätten/ sie an den Ort/ allwo wir uns auffhielten/ zu führen/ weil sie uns gerne sehen wolten/ ob wir Engelländer / Holländer/ Spannier oder Canadier wären. Sie könten/ sagten sie zu diesen Weibern / nicht begreiffen/ wie wir durch einen so grossen Umweg zu diesen Völckern uns machen können.

Man muß hierbey anmercken/ das gewisse Leute in Canada sind/ die sich über alles zu Herren gemacht/ wie ich für diesem gemeldet. Denn weil sie nicht zu frieden waren / daß wir ihnen in der Entdeckung zuvor kommen solten / also hatten sie uns Leute nachgeschickt / um an unserer Reise Antheil zu haben. Sie waren demnach

bedacht

bedacht / so bald sie uns nur nach Europa würden wieder geschicket haben / die Bekandschafft dieser Völcker sich allein zuwege zu bringen / und mit ihnen in Handel zu treten.

Das LXIV. Cap.

Ankunfft des Herrn von Luth in unserm Lager. Wie er uns ersucht / mit ihm und seinen Leuten zu den Issati und Nadoüessans zu reisen. Der Autor bedecket einen Todten / welches den Wilden sehr gefället.

ANno 1680 den 28. Julii fiengen wir an zum drittenmahl den Fluß Meschasipi hinauff zu fahren. Die Wilden / die einen sehr glücklichen Fang gehabt hatten / entschlossen sich / wieder nach ihren Dörffern zu kehren / daher sie uns ersuchten / ihnen Gesellschafft zu leisten / uns verheissende / daß sie uns nach den Völckern führen wolten / die am Ende der Ober-See wohnen. Sie sagten / daß sie willens wären / durch unsere Vermittelung sich mit diesen Völckern in ein Bündnüß einzulassen. Und allhie traffen wir den Herrn von Luth an / welcher mit 5. Persohnen aus Canada theils mit Kriegs-Gewehr / theils mit Kauffmanns-Wahren ankahm.

Sie vereinigten sich mit mir nebst den zwey

wilden Weibern/ ungefehr 26. Meilen von dem Lande der Barbaren / die uns zu Schlaven gemachet hatten. Weil ich einige Erkändtnüß von der Sprache der Issati hatte/bahten sie uns/ sie dahin zu begleiten/und uns nach den Dörffern dieser Wilden mit ihnen zu erheben. Ich willigte gerne in ihr Begehren/ sonderlich nachdem ich vernahm / daß sie in die dritte halb Jahren/ die sie auff der Reise zugebracht / sich nicht des heiligen Sacraments bedienet hätten. Gewiß der Heer von Luth/der Capitain bey diesem Troupen war / bezeugte sich gantz frölich mich anzutreffen. Er sagte mir als im vertrauen / daß diejenige/ welche ihn gesand/ nicht würden zu ihrem Zwecke kommen / wie er mir solches bey gelegener Zeit erklähren wolte. Als er auch sahe/ daß ich den Kindern der Wilden die Platte schöre/ sagte er ihnen / daß ich sein ältester Bruder wäre.

Dieses alles war die Ursache/ daß die Wilden mich besser als jemahls tractireten/ und mir meinen Unterhalt überflüßig reicheten. Wie ich wich demnach um nichts mehr bekümmerte/ als an ihrer Seelen zu arbeiten; Also muß ich bekennen/ daß sie mir ziemlich Gehör gaben. Allein wenn man einigen Nutzen unter diesen Völckern schaffen wolte/ müste man gantze Jahr lang bey ihnen bleiben/ indem sie sehr dumm/ grob/ und unwissend sind. Der Herr von Luth kunte sich nicht genug verwundern/ als er den Wasser-Fall St. Antony de Padua sahe. Diesen Nah-

men haben wir ihm gegeben/ welchen er auch allem Schein nach wohl behalten wird. So zeigte ich ihm auch die Gegend/ wo die abscheuliche Schlange/ deren oben gedacht / den jähen Felsen hinauff gestiegen / den Schwalben die Eyer auß ihren Nestern zu nehmen / und sie zu verschlingen.

Weil ich mich nun seit der Ankunfft des Herrn von Luth in völliger Freyheit sahe/ mein Breviarium zu behten / also legte ich mich auch fleißiger darauff/ und fragte ihn um den Tag des Monats. Er antwortete mir auffrichtig/ daß er mir hierin keine Satisfaction geben könte/ weil er es vergessen hätte. Ich erzehlete ihm gleichfalls/ wie übel uns die Wilden tractiret/ als wir zu Sclaven gemacht worden / und uns zu unterschiedlichen mahlen das Leben nehmen wollen/ daher gleichfalls das Andencken des Tages in der Wochen für Furcht und Angst bey mir verschwunden wäre.

Endlich kahmen wir den 14. Aug. 1680. zu den Dörffern der Issati. Ich traff allda meinen vergüldeten Becher/ und einige Bücher wieder an/ die ich in Gegenwart einiger Wilden daselbst vergraben hatte. Weil dieselbe sehr abergläubisch / und furchtsam über die Verrichtungen der Geister sind/ hatten sie dieselbe nicht einmahl berühret/ weil sie glauben/ daß alle Dinge/ die sie nicht begreiffen/ durch Zauberey geschehen. Der Toback/ welchen ich allda für unserer Abreise gepflanzet hatte/ war halb von dem Grase erstickets

sticket ; Was aber den Kohl und die übrigen Hülsen-Früchte betrifft / die ich allda gesäet hatte / so waren dieselbe fürtreflich gediehen. Der Portulac hatte die Grösse des Rohrs / wiewol die Wilden nicht davon essen durfften. Einige Zeit nach unserer Zurückkunfft luden uns die Wilden zu einer grossen Gasterey ein / auff welcher sich in die 126. Personen gantz nackt befunden. Oüasiconde / das fürnehmste Haupt dieser Nation / der ein Verwandter des Verstorbenen / den ich bedecket hatte / war / als man ihn ins Dorff in einem Kahn gebracht / reichte mir in einer Schüssel gedörretes Fleisch nebst tauben Haber zu essen / welches er mir auff einem bereiteten Felle von wilden Stieren gabe / die auff einer Seite mit Stacheln von Igeln / auff der andern aber mit krauser Wolle gezieret war.

Nach dem Essen legte dieses Haupt mir die Decke auff den Kopf / und bedeckte mich damit / mit lauter Stimme / in Gegenwart aller Anwesenden / mich anredend: Derjenige / dessen todten Leib du bedecket hast / decke dir deinen Leib lebendig. Er hat solches von dir in das Land der Seelen berichtet. (Denn sie glauben / daß die Todten nach ihrem Absterben in dasselbe reisen.) Was du dem Verstorbenen zum besten gethan / ist sehr hoch zu schätzen / und die gantze Nation lobet dich deßhalben / und bedancket sich. Er verwieß es auch einiger massen dem Herrn Luth / daß er nicht / wie ich / den Leib des Verstorbenen bedecket hatte: wor-

auff der Herr Luth mich ersuchte zu antworten/ daß er nur die Leiber des Capitains bedeckte. Aber der wilde versetzte/ daß der Pater Ludewig/ diesen meinen Nahmen hatte er von den Europäern gehöret/ ein grösser Capitain als er wäre. Sein Kleid/ worunter er mein Meßgewand verstand/ das sie mir abgenommen und an ihre Allürten/ die drey Monden von ihnen wohnen/ zum Präsent gesandt hatten/ wäre schöner gewesen/ als des Herrn von Luth seines sey.

Wenn diese Wilden der Reisen von drey Monden erwehnen/ so verstehen sie nichts als 3. Monahte darunter. Weil nun die Wilden sehr wohl marchiren können/ kan der Leser darauß abnehmen/ was für einen Weg sie innerhalb 3. Monat zurücke legen können.

Das LXV. Cap.

Der Autor nimmt von den Wilden Abschied/ um nach Canada zurück zu kehren. Ein Wilder wird von einem ihrer Capitaine/ weil er den Raht gegeben uns zu tödten/ niedergemacht. Der Streit zwischen dem Herrn von Luth und mir über ein Opffer dieser Barbaren.

ALs wir am Ende der Monahts Sept. sahen/ daß wir kein Gerähte hatten/ um

uns ein Hauß zu bauen / um unter diesen Barbaren zu wohnen / anderseits es uns auch an nöhtigen Lebens-Mitteln zu unserm Absehen mangen wolte / entschlossen wir uns / ihnen zu verstehen zu geben / wie wir nach Canada verreisen wolten / um Eisenwerck und andere ihnen nützliche Dinge zu hohlen. Wir sagten ihnen über das / daß sie zu einer gewissen Zeit / die wir ihnen benenneten / uns biß auff die Helffte des Weges mit allergand Peltzwerck entgegen kommen solten / so wolten wir ihnen alsdenn Europäische Wahren um einen wohlfeilen Preiß dagegen überlassen. Sie könten uns zu dem Ende 2. ihrer Soldaten mit auff den Weg geben / so wolten wir sie mit in unser Land nehmen / und in dem folgenden Jahr wieder zurücke führen / damit sie für uns her lieffen / und ihnen unsere Wiederkunfft berichteten.

Diese Barbaren hielten darauff einen grossen Raht / und untersuchten fleißig / ob sie in der That einige von ihrer Nation uns mit geben wolten. Zwey unter ihnen hatten Lust mit uns zu gehen / und bohten sich dazu an; Allein als wir auffbrachen / änderten sie ihr Vorhaben / und führeten zur Ursache an / daß wir durch viele Nationes ziegen müsten / die ihre geschworne Feinde wären / und nicht unterlassen würden / sich mit Gewalt ihrer zu bemächtigen / sie zu verbrennen / und sie also unter tausend Martern sterben zu lassen / da wir hergegen ihnen nicht zu Hülffe kommen könten / weil wir zu schwach

an der Anzahl wären. Ich antwortete ihnen/ daß alle diese Völcker/ dafür sie sich fürchteten/ unsere Alliirten wären/ daher sie in Regard unser ihnen nicht das geringste Leyd zufügen würden. Indessen aber / und weil es diesen Völckern nicht an guter Vernunfft fehlet / sondern sie einen vortreflichen natürlichen Verstand haben / sagten sie uns/ daß weil wir durch ihrer geschwornen Feinde Länder reiseten / wir sie wegen des offt empfangenen Schadens rächen/ und dieselbe außrotten solten; so wolten sie uns alsdann Leute mitgeben/ und auch künfftig mehrere schicken/ damit sie Eisen und andere benöhtigte Kauffmanns-Wahren von uns haben könten/ darüm sie auch gerne mit uns handeln wolten. Dieses lässet uns zur Gnüge sehen / daß sie gantz von Rache wider ihre Feinde eingenommen/ und destoweniger fähig sind / das Evangelium anzunehmen. Nachdem nun Oüasiconde / ihr Ober-Haupt / in öffentlichem Raht in unsere Zurückreise eingewilliget hatte / und uns auff das beste nach ihrer Manier beschencket / gab er uns annoch einige Maaß Haber / dessen uns auf der Reise zu unserm Unterhalt zu bedienen. Wir haben schon gesagt / daß dieser taube Haber an Güte den Reiß weit übertrifft / weil er sehr gesund ist. Er mahlte uns auch auff einen Bogen Pappier / den ich noch übrig hätte / den Weg für / welchem wir über die 400. Meilweges folgen solten. Gewiß / es war so natürlich fürgestellet / daß uns diese Carte so gut als ein Com-

paß

paß führete; Denn indem wir genau derselben folgeten / kahmen wir an die darinn benente Oerter so glücklich über / daß wir uns auch in dem geringsten nicht verirren durfften.

Wir brachen demnach in die 8. Europäische Persohnen starck auff / und wie wir uns in 2. Kahne gesetzet / verliessen wir diese Völcker unter Lösung der Mußqueten / welches diesen Wilden einen grossen Schrecken einjagte. Wir fuhren zuerst den Fluß St Francois hinunter/ worauff wir uns nachmahls auff den Fluß Meschasipi begaben. Zwo unserer Leute nahmen heimlich 2. Bieber-Felle weg / die bey dem Wasser-Fall St. Antony von Padua hingen/ welche diese Barbaren als ein Opffer an einen Baum gebunden hatten / und dieses verursachte einigen Streit zwischen mir und dem Herrn von Luth. Ich lobte diese That unserer 2en Leute / weil sie dadurch zu verstehen gaben / daß sie in die Abgötterey dieser Barbaren nicht willigten. Der Herr von Luth sagte hingegen / daß man diese Felle lassen müste an dem Ort / dahin sie diese Barbaren geleget hätten / weil sie nicht ermangeln würden / sich wegen der Verachtung/ die wir ihnen bey dieser Gelegenheit erwiesen/ zu rächen / und zu besorgen wäre / daß sie uns auff dem Wege verfolgeten und überfielen. Ich bekenne/ daß seine Reden einiger massen gegründet / und auß der menschlichen Fürsichtigkeit flossen: Aber unsere 2. Leute antworteten gantz behertz/ daß diese 2. Felle ihnen gar wohl zu gön-

nen wären/ und sie sich weder um die Barbaren noch ihren Aberglauben etwas bekümmerten. Der Herr von Luth ward durch diese Rede sehr auffgebracht/ und fehlete wenig / daß er nicht demjenigen/der sie außgestossen hatte/einen Stoß mit dem Degen versetzet hätte : Allein ich legte mich zwischen beyde/ und versöhnete sie. Der Picardier und Michael Ako stunden denjenigen bey/ die die Felle genommen hatten ; Daher einiges Unglück darauß entstehen können/woferne ich nicht dem Herrn von Luth berichtet hätte/ daß uns die Wilden nicht anfallen dürfften / weil ich versichert wäre / daß ihr Ober-Haupt stets unsers Interesse sich annehmen würde / auff dessen Wort und Ansehen unter diesen Völckern man sich verlassen könte. Auff diese Ahrt ward diese Sache beygeleget / und wir fuhren den Fluß mit der grösten Ergötzung und Verkürtzung der Zeit durch die Jagd hinunter.

Wir lagen nachmahls einige Zeit stille bey dem Fluß Ouisconsin / um das Fleisch der auff dem Weg getödteten wilden Ochsen und Kühe zu dörren. Diesen Auffenthalt über kahmen 3. Wilden von der Nation / die wir verlassen hatten / bey uns an/ um zu berichten / daß weil ihr grosses Ober-Haupt Ouasicoude vernommen/ daß einer ihrer Capitains uns verfolgen und tödten wollen / wäre er in die Cabanne / darinnen er mit seinen Bundsgenossen diese Sache überleget hätte/ gekommen/ und hätte ihm mit solcher Furie den Kopff eingeschlagen / daß auch das Gehirne

hirne davon wäre auff die in dem Raht gewesene Persohnen gesprungen / damit er dieses schändliche Vorhaben unterbrechen möchte.

Nachdem nun diese 3. Wilden uns verlassen / kahm der Herr von Luth wieder auff seine ersten Einfälle / und gab uns zu verstehen / wie er besorgte / daß diese Barbaren uns auff unserer Reise überfallen würden. Er hätte dieses noch weiter getrieben / allein weil er sahe / daß unsere Leute ihm den Kopff bohten / und nicht des Sinnes waren / sich vexiren zu lassen / blieb er dißmahl noch in seinen Schrancken. Ich besänfftigte sie endlich / indem ich sie tröstete / daß GOtt sie in der Noht nicht verlassen / sondern wenn wir unsere Zuversicht auff ihn setzten / er uns von allen unsern Feinden befreyen würde / weil er ein HERR der Menschen und der Engel wäre.

Das LXVI. Cap.

Der Herr von Luth ist bestürtzet über einen Trouppen Wilden / der uns überfällt / ehe wir uns auff den Fluß Oüisconsin begeben.

DEr Herr von Luth hatte nicht ohne Grund dafür gehalten / daß die drey Wilden / davon wir geredet / Spionen wären / die man uns außzukundschafften abgesand hätte. Sie wusten in der That / daß wir die

2. Bieber-Felle / deren fürher gedacht / weggenommen / daher kunte er nicht wiederum zu sich selbsten kommen / sondern sagte / daß er fürher mit Güte oder Gewalt denjenigen / der sie genommen hätte / zwingen müste / daß er sie wiederum an ihren Ort brächte.

Weil ich nun sahe / daß dieses von neuem Anlaß zur Uneinigkeit geben würde / vermittelte ich diese Sache noch einmahl / und gab ihnen zu erkennen / daß GOtt / der uns in der grösten Gefahr stets erhalten hätte / würde inskünftige noch ferner für uns Sorge tragen / weil die That dieser Menschen an sich gut wäre.

Als wir 2. Tage hernach alle unsere Speise gedorret / machten wir uns zur Reise wiederum fertig. Aber wie erschrocken ward nicht der Herr von Luth / als wir eine Flotte von 140. Kahnen erblickten / darinnen in die 250. Wilden waren / und gerade auff uns zuschiffeten? Ich zog demnach so gleich ein Calumet des Friedens / so mir die Issati zur Versicherung ihres Wortes gegeben hatten / hervor / welches sie wiederum munter machte / und zu sagen bewegte / daß sie in allem mir folgen wolten.

Ich ordnete darauff / daß 2. unserer Leute mit mir in einen Kahn stiegen / diesen Barbaren entgegen zu gehen. Der Herr von Luth ersuchte mich / den dritten noch dazu zu nehmen / damit er ruderte / und ich desto besser in dem Stand wäre / das Calumet des Friedens zu zeigen / auff daß ich diese Barbaren / deren Spra-

che ich verstund / besänfftigte. Ich hinterließ also die 4. übrigen von unsern Leuten bey dem Herrn von Luth / und sagte ihm / daß er sich nicht mit den jungen Soldaten gemein machen möchte / im Fall sie ans Land stiegen / sich ihnen zu nähern / sondern unsere Lente beständig in ihre Waffen halten solte. Nachmahls fuhr ich diesen Barbaren auf dem Fluß entgegen / welche denn gleichfalls auff mich zuschiffeten.

Als ich keinen Capitain unter ihnen gewahr wurde / schrie ich zu unterschiedlichen mahlen / Oüasicoude / und merckte endlich / daß er auff mich zu ruderte. Die übrigen Wilden waren indessen still / welches mir von neuem einen guten Muht gab. Ich bedeckte mein Calumet des Friedens / um desto besser ihnen die Zuversicht / die ich auff ihr Wort gesetzet hatte / zu erkennen zu geben. Endlich stiegen wir ans Land / und giengen in die Cabanne / allwo der Herr von Luth war / welcher ihr Ober-Haupt umarmen wolte. Weil aber die Barbaren nach Frantzösischer Manier einander nicht embrassiren / sagte ich deswegen zu dem Herrn von Luth / daß er nur bloß allein das beste Stück von der gekochten Speise zu präsentiren hätte / und wenn das Ober-Haupt davon ässe / könten wir fest glauben / daß er uns nicht den geringsten Schaden zufügen würde.

Dieses machte sie wieder muhtig / und alle übrige Häupter dieser kleinen Armee gaben uns die Visite. Es kostete unsern Leuten nichts / als

einige Pfeiffen Martinischen Toback / den die Wilden sehr lieben / ob wohl der ihrige viel stärcker und angenehmer an Geschmack / als der unsrige ist. Und also tractireten uns diese Wilden sehr höflich / ohne daß sie die geringste Erwehnung von ihren Fellen gethan hätten. Oüasiconde erinnerte mich / daß ich mit einer Rolle Martinischen Toback das Haupt Aquipaguetin beschencken solte / der mich damahls an Kindes statt auffgenommen hatte. Dieses hatte eine fürtrefliche Wirckung bey diesen Barbaren / als die bey ihrem Abschied zu unterschiedlichen mahlen mit lauter Stimme das Wort Lovis rieffen / welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Ich glaube / daß ich hier nicht unrecht schreiben werde / wenn ich sage / daß durch diese zufällige Gelegenheit mein Nahme lange unter diesen Barbaren bleiben wird.

Das LXVII. Cap.

Reise des Autoris mit seiner Gesellschafft von der Ergiessung des Flusses Oüisconsin / biß an die grosse Baye der Puans.

Nachdem die Wilden uns verlassen / um wieder die Messorites / die Maroha / Ilinois und andere Nationen / die unten an dem Fluß Meschasipi wohnen / und in einer ewigen Feindschafft mit den Völckern gegen Nor-

Norden stehen / in Krieg zu ziehen / kunte der Herr von Luth / welcher mir bey unterschiedenen Begebenheiten seine Freundschafft erwiesen / nicht umhin / zu unsern Leuten zu sagen / daß ich gewiß versichert leben könte / daß der Herr von Salle mich sehr höflich empfangẽ würde / und daß er von Hertzen wünschete / so viel Nationen / als ich / gesehen zu haben.

Indem wir nun den Fluß Ouisconsin hinauff schiffeten / befunden wir / daß er so breit / als der Fluß der Ilinois wäre / welcher in die hundert Meilen grosse Schiffe tragen kan. Wir kunten uns nicht genug über die grosse und angenehme Länder / durch welche wir reiseten / verwundern / welche doch meistens ungebauet liegen. Die erschreckliche Kriege / womit diese Völcker einander überziehen / verursachen / daß man nicht genug Einwohner dieselbe zu bauen antrifft: Eben wie die lange Kriege in allen Theilen der Welt verhindern / daß man sich dahin nicht begibt / um allda das Evangelium zu predigen / und Christliche Colonien auffzurichten Und allhie kan ich nicht umhin zu sagen / daß die armen Leute in Europa sich nach diesen schönen Ländern solten erheben / weil sie für eine kurtze Mühe / die sie auff den Acker-Bau wendeten / weit glücklicher allda als in ihrem Lande leben würden. Ich habe Länder gesehen / in welchen man alle Jahre eine dreyfache Erndte haben kan. Die Lufft ist allda unvergleichlich und weit

gesünder/ als in Holland/ welches seinen Wachsthum nicht besser befördern wird/ als wenn es den Handel in außwärtigen Ländern fortsetzet.

Als wir 70. Meilen auff dem Fluß Ouisconsin geschiffet/ funden wir eine Portage/ das ist/ einen Ort / da man seine Sachen bey einer halben Meile lang über tragen muß/ und den uns Ouasicoude genau in seiner Carte bemercket hatte. Wir ruheten da ein wenig auß/ und liessen unser Andencken zurücke / durch einige Creutze/ die wir auff die Stämme der Bäume fest machten.

Nachdem wir nun des folgenden Tages unsere Kahne und Equipage übergetragen/ begaben wir uns auff einen Fluß / welcher beynahe sich wie der Fluß der Illinois bey seinem Ursprung drähet. Da wir nun in die sechs Stunden gerudert/ und ziemlich fortgekommen / befunden wir uns dennoch ohngeacht alles unsern Fleisses noch im Gesicht der Gegend / wo wir in unsere Kahne getreten. Einer von unsern Leuten wolte einen Schwan im fluge schiessen/ welches aber verursachte/ daß der Kahn umschlug / und war das beste dabey / daß es nicht tieff allda war.

Wir waren genöhtiget unterschiedliche Schleusen der Bieber zu zerbrechen / weil wir sonst mit unsern Kahnen nicht hätten fortkommen können/ oder unsere Sachen tragen müssen / um bey der andern Seite derselben wieder ins Schiff zu treten. Diese Thiere wissen dieselbige

selbige mit einer grossen Geschickligkeit zu verfertigen / darinnen ihnen die Menschen unmüglich gleich thun können/wie wir in dem andern Theil davon reden werden. Wir funden viel dergleichen Wasser-Schleusen/die in gestalt eines Dammes von den Biebern gemacht sind.

Nachmahls passireten wir 4. Seen / die von diesem Fluß formiret werden. Hie wohneten vormahls die Miamis/ jetzt aber besitzen dasselbe Land die Mascoutens/ die Kikapous und Outoüagamis/ welche allda Indianisches Korn zu ihrem Unterhalt säen. Dieses Land gibt dem Lande der Illinois an Schönheit nichts nach.

Endlich musten wir bey einem Wasser-fall/ den die wilden Kakalin nennen/unsere Sachen übertragen. Sie haben ihm diesen Nahmen gegeben/ weiln die Wilden öffters allda ihre Leiber entledigen/ und daselbst/ mit dem Gesichte gegen die Sonne gerichtet / zu ruhen pflegen. Nachdem wir also in die vier hundert Meilen zu Wasser von dem Lande der Issati und Nadoüessans zurücke geleget / gelangeten wir zuletzt bey der grossen Baye der Puans an/welche ein Theil von der See der Illinois ist.

Das LXVIII. Cap.

Der Author hält sich nebst seiner Gesellschafft einige Zeit unter den Puans auff. Woher dieser Nahme seinen Ursprung hat. Man hält die Messe an diesem Ort/ und bringet den Winter zu Misilimakinak zu.

WIr funden unterschiedliche Canadier in dieser Baye der Puans/ welche Nation diesen Nahmen führet/ weil sie ehemals an gewissen sumpffigten Oertern/ die mit stinckendem Wasser angefüllet waren/ bey dem Süder-Meer wohneten. Nachdem sie aber daselbst von ihren Feinden verjaget/ haben sie sich in dieser Baye niedergelassen/ welche gegen Westen die Illinois hat. Diese Canadier waren dahin gekommen/ mit den Wilden zu handeln/ wiewohl sie keine Order darzu hatten. Sie hatten noch etwas Wein bey sich/ so sie mitgebracht/ und in einer zinnernen Flasche auffgehoben. Ich bediente mich desselben um Messe zu halten/ wiewohl ich damahls nichts/ als einen Kelch/ und einen zwar leichten/ doch sehr artlich außgearbeiteten Altar von Marmor hatte.

Ich traff zu gutem Glück auch ein Meßgewand an/ welches einige Illinois/ welche sich für den Iroquois zu salviren getrachtet/ die auch

von

von solchen Zeit meiner Reise und Sclaverey bi-
ber beynahe außgerottet waren/ mitgenommen
hatten/und welches dem Pater Zenobio Mambre
zugehörete.

Einige unter ihnen kahmen demnach zu mir an den Ort/ allwo ich war/ und stelleten mir diesen Priesterlichen Zieraht/ außgenommen den Kelch/ wieder zu. Sie versprachen/ selbigen gleichfalls zu bringen/ und gaben ihn in der That auch einige Tage hernach gegen ein weinig Toback/ so ich ihnen verschaffete/ herauß.

Es waren wohl 9. Monat verflossen/ daß ich auß Mangel des Weins die Messe nicht celebriret hatte. Wir hätten endlich wohl welchen auff der Reise haben können / aber wir kunten ihn nirgends lassen und bewahren / auß Mangel der Gefässe. Es ist gewiß / daß wir viele Trauben in etlichen Gegenden/ dadurch wir reiseten / antraffen ; Wir machten auch davon einigen Wein/ den wir in etlichen Fässern vermacht hatten: Allein bey den Illinois fieng er uns an zu ermangeln/wie wir schon angemercket haben. Im übrigen hatte ich noch einige Oblaten/ die ich in einer polirten eisernen Büchse auffgehoben/ als darinnen sie sehr wohl bewahret waren.

Wir blieben 2. Tage bey der Baye der Puans still liegen/ sungen allda das Te Deum Laudamus, und ich hielte Messe und predigte. Unsere Leute bereiteten sich darauff zur Communion/ und vollzogen dieselbe würcklich/ um GOTT zu
dan-

dancken/ daß er uns auff so weiter Reise in der Gefahr/ darinn wir gewesen/ erhalten/ uns die Ungeheure überwinden helffen/ und auß so vielen Aengsten / darinn wir gestecket / gezogen hatte.

Einer von unsern Kahnführern tauschete von einem Wilden gegen ein Gewehr einen grössern Kahn/ als der unsrige war/ mit welchem wir uns endlich/ nachdem wir in die hundert Meilen zurücke geleget/ und die grosse Baye der Puans umfahren hatten/ zu Missilimakinack in die See der Hurons begaben. Allhier wurden wir genöhtiget zu überwintern/ weil sonst das Eiß/die Kälte/und der weisse Nebel uns/die wir unsern Weg mehr und mehr gegen Norden fortsetzen musten/ohnfehlbar des Lebens würden beraubet haben.

Vermöge des Umweges/den wir zu nehmen gezwungen waren/ musten wir noch eine Reise von 400. Meilen ablegen / ehe wir in Canada anlangen kunten. Ich traff unter diesen Hurons zu meiner grösten Vergnügung den Pater Pierson/ einen Jesuiten an/ der ein Sohn des Königlichen Einnehmers in unserer Stadt Aath ist. Er hatte sich hieher begeben/ die Sprache dieser Völcker zu erlernen / welche er damahls ziemlich redete. Gleichwie nun dieser Geistliche stets die alte Redligkeit und Treue unseres Landes an sich behielte / also erlangte er für andern durch sein gutthätiges Gemüht ein grosses Ansehen/

hen/ weil er ein Feind aller Intriguen schiene/ und hergegen sich gantz der Auffrichtigkeit gewidmet hatte. Mit einem Wort: Er kahm mir so für/ wie ein rechtschaffener Christ seyn solte. Der Leser kan sich demnach hie leicht einbilden/ daß ich den Winter recht annehmlich zugebracht/ nachdem ich so viel Unglück und Trübsahl/ so ich bey unser Entdeckung erduldet/ überwunden hatte.

Um die Zeit allhie nützlich hinzubringen/ predigte ich alle Sonn- und Fest-Tage/ imgleichen die Fasten über/ um unsere Leute und viele andere Canadier damit zu erbauen/ welche willens waren/ die Felle zusammen zu suchen/ in einem Begriff von 4. biß 500. Meilen von Canada. Sehet! So begierig sind einige von diesen Leuten nach dem zeitlichen Guht/ daß man fast dergleichen in der gantzen Welt nicht antrifft. Die Outtaouats und Hurons funden sich zum öftern bey unserm Gottesdienst ein/ in einer Kirche/ die unsere Canadier von einigen Brettern und Binsen erbauet hatten; Wiewol sie mehr auß Curiositæt dahin kahmen/ als daß sie sich vorgesetzet gehabt hätten/ nach den Regeln des Christenthums zu leben.

Diese letzte Wilden/ wenn sie mit uns von unserer Entdeckung redeten/ sagten/ daß sie nur Menschen wären/ wir andern Europäer aber Geister seyn müsten. Denn wenn sie sich so weit in frembde Länder gewaget/ würden sie von deren Einwohnern ohn eintzige Reflection niedergemacht seyn/ da wir hingegen allenthalben frey

durch

durch gekommen / und uns die Freundschafft aller derjenigen / die wir auff unserer Reise angetroffen / erworben.

Diesen Winter über machten wir grosse Löcher in das Eiß / auff der See der Hurons / und durch Hülffe einiger grossen Steine sencketen wir in dieselbe Netze / in die 20. Faden lang / um damit Weiß-Fische zu fangen / die wir auch in einem grossen Uberfluß bekahmen. Wir fiengen zu gleicher Zeit Lachse / die offt 40. biß 50. Pfund wogen / und dieses alles diente darzu / desto vergnügter unser Indianisches Korn / welches unsere gewöhnliche Speise war / zu geniessen. An statt des Geträncks brauchten wir die Suppe von Weißfischen / die wir gantz warm truncken / und habe ich schon gesagt / daß wenn diese Suppe kalt wird / sie wie Kalbfleisch-Brühe zusammen rinnet. Ich und der Pater Pierson ergetzten uns gleichfalls diese Zeit über zum öfftern auff dem Eiß / und lieffen nach Holländischer Manier mit Schrittschuhen auff der See.

Ich hatte diese Kunst ehemahls zu Gent gelernet / davon man sich mit der grösten Veranügung innerhalb 3. Stunden nach Brüggen begeben kan / sonderlich wenn der Canal gefrohren ist. Diß ist die Lust / damit die Einwohner dieser Städte sich den Winter über unterhalten / sonderlich wenn der Frost beständig ist.

Ohne den andern Orden im geringsten nachtheilig zu reden / so muß man bekennen / daß die Fran-

Franciscaner sehr bequem sind/ Colonien aufzurichten. Sie thun ein genaues Gelübd der Armuht / und besitzen in der That nichts eigenes. Sie brauchen nichts mehr/ als was zu ihrem Lebens-Unterhalt nohtdürfftig dienet/ und diejenigen/ die uns etwas anvertrauen/ können es allezeit wieder haben/ wenn es ihnen beliebet. Dieses ist uns nicht nur durch die Anordnungen unterschiedlicher Päbste/ sondern auch durch unsere Ordens-Regeln anbefohlen worden/ welche man allein in Jure Canonico befindet.

Dasjenige/ was zu Missilimakinack den Winter über passiret/ ist ein Beweißthum desjenigen/ was ich allhie erzehle. Zwey und viertzig Canadier/ welche an diesem Ort des Handels halber / darinn sie mit den Wilden stehen / sich auffhielten/ ersuchten mich/ ihnen den Gürtel St. Francisci zu geben. Ich gewehrte ihnen ihre Bitte/ und so öfters ich jemanden einen Gürtel übergabe / that ich an ihm eine kleine Vermahnung/ und verknüpffte solche mit den Gebehtern unsers Ordens. Diese Leute wolten mich bey sich behalten/ und ein beständig Hauß bauen/ auf daß sie von Zeit zu Zeit dahin kommen könten. In der That/ sie versprachen mir mehr/ als sie von den Wilden selbst erhielten / und weil ich kein Peltzwerck annehmen wolte / verhiessen sie/ mir meinen Unterhalt/ so gut man ihn in diesem Lande haben kan/ zu verschaffen. Allein der meiste Theil derselben/ die mir diesen Fürtrag thaten/ handelten in diesen Ländern ohne Erlaubniß.

Ich gab ihnen demnach zu verstehen / daß sie das gemeine Beste ihrem eigenen Nutzen fürziehen solten / und ersuchte sie / mich in Canada wegen wichtiger Angelegenheiten halber zurücke kehren zu lassen.

Das LXIX. Cap.

Abreise des Autoris von Missilimakinack. Er passiret über zwey grosse Seen. Sie fangen einen grossen Beeren / dabey zugleich das Fleisch dieses Thieres beschrieben wird.

Wir brachen in der Oster-Woche 1681. auff / und waren eine Zeitlang genöhtiget / unsere Kahne und Lebens-Mittel auff dem Eiß zu ziehen. Dieses daurete in die 12. biß 13. Meilen auff der See der Hurons / deren Ufer annoch in die 5. biß 6. Meilen breit gefrohren war. Nachdem endlich das Eiß zerbrochen / giengen wir nach dem Fest Quasimodogeniti zu Schiffe. Wir celebrirten allda die Messe / weil wir ein wenig Wein hatten / so uns ein Canadier zu gutem Glücke gebracht / und uns auff unserer gantzen Reise dazu diente. Wie wir nun in die hundert Meilen an dem Ufer der See der Hurons hinunter gefahren / passireten wir

wir eine Enge von 30. Meilen/ darunter die See St. Claire mit begriffen/ welche in deren Mitte lieget. Auf diese Weise kahmen wir in die See Erie oder der Katzen/ allwo wir uns einige Zeit auffhielten / um eine grosse menge Stöhre mit Beilen oder Degen zu tödten / die an dem Ufer dieser See sich sehen liessen. Wer nahmen nichts davon als den Bauch/ welches das aller delicateste an diesem Fisch ist/ das übrige aber liessen wir liegen.

Allhier mangelte es uns weder an Gevögel noch Wildwerck. Indem wir in dieser See auf einer grossen Spitze Landes uns befanden/ die sich sehr weit in das Meer enstreckte/ sahen wir von ferne einen sehr grossen Beeren. Ich weiß nicht/ wie dieses Thier dahin kommen war/ zumahl da es nicht wahrscheinlich mir fürkam/ daß es von einem Ufer zum andern geschwommen/ weil solche Uberfahrt in die 30 biß 40. Meilen breit war. Weil aber eine sehr angenehme Stille war / und 2. unserer Kahnführer mich auff einer Spitzen Landes gelassen hatten/ruderten sie nach diesem Beer zu / welcher ungefehr eine grosse viertel Stunde von uns in die tieffe See sich begeben hatte. Hätten sie nicht 2mal nach einander geschossen/ würde dieses Thier sie ohne Zweiffel hingerichtet haben. Daher sie genöhtiget waren / sich mit rudern von demselben zu entfernen/ um ihr Gewehr wieder zu laden.

den. Nachmahls kehreten sie wieder umb/und musten neun Schüsse nach ihm thun/ ehe sie mit ihm fertig wurden.

Als sie nun mit selbem ihren Kahn beladen wolten / wäre derselbe bald umgeschlagen/ welches sie um den Halß gebracht hätte. Sie bunden ihn endlich an das Quer-Holtz / welches mitten im Kahn ist / und führeten ihn also mit grosser Lebens-Gefahr an das Ufer der See. Es mangelte uns nicht an Zeit/dieses Thier zu schlachten / nachdem wir demnach das Eingeweide gereiniget / liessen wir es kochen/ und assen es nachmahls. Diese Beeren sind so Delicat / als die Schweine in Europa. Wir bedieneten uns dieses Beeren-Fleisches unserer Reise über / und assen dabey mager Hirsch-Fleisch / weil es allein zu fett gewesen wäre. Auff diese Weise lebten wir beynahe in die hundert Meilen von dem Wild / welches wir damahls erleget hatten.

Das LXX. Cap.

Wie auff der See Erie dem Autori ein Capitain der Outtaouats/ mit Nahmen Talon/ auffstösset/ der ihnen unterschiedliche Begebenheiten von seiner Familie und Nation erzehlet; Nebst einer abermahligen Betrachtung des grossen Wasser-Falls Niagara.

HIer begegnete uns ein Capitain der Outtouats/ der den Nahmen Talon von dem Intendanten dieses Nahmens/ der damahls zu Quebeck sich auffhielte/ angenommen hatte. Dieses kluge Haupt erhub sich zum öfftern mit seinen Lands-Leuten nach dieser Stadt/ weil er eine grosse Menge Felle dahin brachte. Wie er demnach auch uns jetzo auffstieß/ setzete er uns in die gröste Verwunderung/ indem er bey nahe für Hunger gestorben/ und mehr einem Todten gerippe/ als einē lebendigen Menschen ähnlich sahe. Er sagte zu uns/ daß der Nahme Talon bald in diesem Lande sich verliehren würde/ weil er unmüglich den Verlust überleben könte/ der ihm in seiner Familie zugestossen/ darinnen sechs seiner Leute von Hunger gestorben wären/ bloß weil es dieses Jahr ihm an

Fischen

Fische und Wildwerck gemangelt/ und dieses ihn seiner Leute auff die elendeste Weise beraubet hätte. Weil auch die Iroquois/ ohngeacht sie mit dieser Nation nicht im Krieg begriffen/ eine gantze Familie von zwölff Persohnen gefangen weggeführet hatten/ baht er mich sehr/ sie doch aus ihren Händen zu befreyen/ woferne sie noch am Leben wären. Zu dem Ende gab er mir 2. Halß-Bänder von schwartzen und weissen Muscheln/ damit ich die Sache nicht vergessen möchte/ die ihm so sehr zu Hertzen gieng. Ich setze meine Zuversicht auff dich/ du Barfüsser/ sagte er zu mir/ denn diesen Nahmen pflegen sie uns zu geben. Die Iroquois/ die du insonderheit kennest/ werden deinen Ursachen für aller andern ihren Gründen Gehör geben/ denn du hast sie zum öfftern in der Versammlung/ welche damahls in der Vestung Katarockoui war/ unterhalten/ allwo du eine grosse Cabanne bauen lassen. Wäre ich in meinem Dorffe gewesen/ als du bey deiner Zurückreise von allen Nationen/ die du entdecket hast/ durch dasselbe gezogen/ hätte ich allen meinen Fleiß angewendet/ dich an statt eines schwartz-Rockes/ (so nennen sie die Jesuiten) der da war/ zu behalten.

Ich verhieß demnach diesem armen Capitain auff das theuerste/ bey den Iroquois es dahin zu bearbeiten/ daß seine Lands-Leute wieder frey kähmen.

Wir fuhren längst der See Erie hinunter/ und

und nachdem wir in die 140. Meilen/wegen der Umwege der Bayen und Canäle/ die wir paßiren musten/ abgeleget/ schiffeten wir biß an den grossen Wasser-Fall Niagara / und brachten einen halben Tag mit dessen Betrachtung zu.

Ich kunte nicht begreiffen / wie es zugehet/ daß/ da 4. grosse Seen/ unter welchen die kleineste in die 400. Meilen in ihrem Circul hat / sich eine in die andere ergiessen / und endlich durch diesen grossen Wasser-Fall herabstürtzen / alle solches Wasser dieses Theil von America nicht überschwemmete / sonderlich da von der Ergiessung der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall das Land gantz platt und niedrig scheinet. Innerhalb 6. Meilen kan man kaum mercken/ daß eines höher als das andere wäre/und ist das Wasser allein / welches sehr starck fliesset / die Richtschnur/ welche es einiger massen zu erkennen giebet. Ja was noch mehr zu verwundern/ so scheinen die Länder unterhalb dieses grossen Wasser-Falls/ bey 2. Meilweges lang/gegen die See Ontario oder Frontenac / eben so gleich und eben zu seyn/ als sie hinter der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall sind.

Ja unsere Verwunderung verdoppelte sich/ da wir nicht ein eintziges Gebirge/ als nur ungefehr 2. Meilen von diesem Wasser-Fall antraffen; Und daß doch so viele Wasser/ die auß den süssen Seen kommen / sich gleichsam hie verstecken/ ohngeacht sie mehr als die 600. Fuß hoch herunter als in einen Abgrund falle / so wir

nicht ohne grausen ansehen kunten. Die zwey grossen Behältnüsse dieses Wassers / welche an beyden Seiten sind / und in der mitten eine Insul machen / fliessen biß an den Wasser-Fall ohn einiges Geräusch / Gewalt und Krachen / aber wenn sie herunter stürtzen / verursachen sie ein grösseres Geprassel / als der Donner. Im übrigen ist das Springen dieser Wasser so groß / daß es unten in dem Abgrunde gleichsam einige Wolcken und Nebel formiret / die man auch allda am hellem Mittage und bey schönstem Sonnenschein warnimmt. Was für eine grosse Hitze auch mitten im Sommer ist / so steigen doch dieselbe über die Tannen und grösten Bäume / die auff der spitzen Insul sind / so diese 2. grosse Behältnüsse der Wasser / davon itzo geredet / machen / in die Höhe.

Ich habe damahls zum öfftern mir einige geschickte Leute gewündschet / die diesen grossen und erschrecklichen Wasser-Fall abgezeichnet hätten / damit sie dem geehrten Leser eine bessere und umständlichere Beschreibung desselben dadurch mittheilen könten / die ihn so wohl zu vergnügen dienen / als auch zugleich zu einer hertzlichen Verwunderung über diese Seltenheiten der Natur antreiben möchte: Wiewohl ich mich bemühen will / so viel ich werde können / dem Curiösen Leser einen schrifftlichen Entwurff von diesem Wunder der Natur mitzutheilen.

Man muß sich aber allhie wieder erinnern / was ich im Anfange dieser Reise-Beschreibung

davon geredet / welches man in dem siebenden Capitel dieses Buches findet. Von dem Ende der See Erie biß an den grossen Wasser-Fall rechnet man 6. Meilen/ wie ich schon bemercket/ und hierauff folget der Fluß St. Laurentz / welcher durch alle diese Seen / deren Erwehnung geschehen ist/ gehet. Man kan leicht begreiffen/ daß allhie der Fluß sehr starck ist / weil in dieser Gegend so grosse Menge Wasser sich ergiessen/ die auß allen Seen zusammen lauffen. Die Länder / welche von beyden Seiten dieses Stroms gegen Osten und Westen liegen/ scheinen von der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall gantz eben zu seyn. Die Ufer sind nicht steilicht / und das Wasser gleichet gemeiniglich der Erden. Man mercket aber / daß die Länder unterhalb niedriger seyn müssen / weil das Wasser in der That sehr schnelle läufft. Wiewol man dieses auff gedachten 6 Meilen nicht verspühren kan. Nach diesen 6. Meilen wird das Wasser dieses Flusses durch eine spitzige Insul von einander getheilet/ die beynahe nach dem Augenmaß eine halbe viertel Stunde lang und 300. Fuß breit ist / und kan niemand ohne Gefahr seines Lebens wegen des gewaltigen Strohms daran kommen. Diese Insul ist angefüllet mit Cedern und Tannen / doch ist ihr Land nicht höher/ als dasjenige/ welches an beyden Seiten des Ufers ist/ und zwar solches biß zu den 2. Abfällen hin.

Die 2. Ufer der Canäle/ so in der Gegend dieser Insul sind/ und von beyden Seiten fliessen/ bedecken mit ihrem Wasser beynahe die Ebene derselben/ eben wie die 2. andern Ufer des Flusses/ der von Süden gegen Norden fliesset/ gegen Osten und Westen mit desselben Wasser überschwemmet werden. Ob auch gleich am Ende der Insul an der Seite der grossen Wasser Behältnüsse ein spitziger Felsen ist/ der seinen Anfang an dem Abgrund/ darinn sich diese Wasser stürtzen/ nimmt; So wird doch solcher Felsen im geringsten nicht von dem Wasser/ so unten in die Behältnüsse fällt / berühret/ sondern einer von diesen Armen/ welche durch die Insul formiret werden/ läst gegen Westen/ der ander aber gegen Osten mit der grösten Geschwindigkeit das Wasser ablauffen/ und hieraus bestehet dieser grosse Wasser-Fall.

Wenn nun diese 2. Canäle gedachter massen an beyden Seiten geendiget / werffen sie ihre Wasser/ welche sehr erschrecklich herunter fallen/ die aber den spitzen Felsen im geringsten nicht berühren/ in 2. grosse Behältnüsse / so nachmahls wiederum von da sich in einen Abgrund herunter stürtzen/ der über die 600. Fuß tieff ist.

Die Wasser so gegen Osten fliessen / fallen nicht mit solcher Hefftigkeit herunter/ als die gegen Westen lauffen. Die Ursache ist / daß der spitzige Felsen/ welcher am Ende der Insul lieget/ ein wenig erhabener in dieser Gegend als gegen Westen ist. Und wie daher die Wasser

allhie

allhie langsahm fliessen/also stürtzen sie sich hergegen desto geschwinder herab/ an der Seite / da sich dieser Felsen mehr und mehr nach Westen drehet. Dieses ist auch die Ursache / daß die Länder gegen Westen weit niedriger sind / als die gegen Osten ihr Lager haben. So siehet man auch/ daß die Wasser / so in den einen Behältnüß gegen Westen fallen/ in Gestalt eines vierecktichten Hackens/ und also eine dritte Behältnüß machen/ welche aber an Grösse den andern/ so zwischen Süden und Norden sind/ nicht gleichet. Und dieweil ein hohes Erdreich gegen Norden/ wohin diese 2. Wasser-Fälle gehen/ lieget/ so ist auch dieser Abgrund weit breiter / als gegen Osten. Indessen kan man von dem hohen Erdreich an / so diesen 2. Wasser-Behältnüssen gegen über lieget / und man gegen Westen des grossen Falls biß an den Boden dieses erschrecklichen Schlundes findet/ abgehen/ und ist der Autor dieser Entdeckung selbst da gewesen/ und hat diese grosse Wasser-Fälle genau betrachtet. Allhie wird man gewahr/daß zwischen dē Wasser-fall und dem Felsen gegen Osten eine solche Breite ist/ daß auch 4. Kutschen da fahren könten/ohne daß sie im geringsten naß würden : Aber weil die Länder / die gegen Westen des spitzigen Felsen/ allwo der erste Fall sich in den Abgrund verbirget/ liegen/ sehr gähe und fast perpendicular sind/ so ist kein Mensch/ der sich von dieser Seite nach dem Ort begeben darff/ allwo die 4. Carossen ne-

ben einander passiren könten / weil sie alsdann nicht nur naß / sondern auch gar von der Menge des Wassers / so in den Schlund fällt / würden bedecket werden. Es ist demnach glaublich / daß auff diesem trucknen Stück Landes die gifftigen Schlangen sich auffhalten / und sich durch unterirdische Löcher dahin begeben.

Am Ende dieser spitzigen Insul findet man / wie schon erwehnet / die drey grossen Wasser-Stürtzungen / welche auff eine abscheuliche Weise in diesen erschrecklichen Abgrund / über 600. Fuß hoch / sich ergiessen. Ich habe schon gesagt / daß die Wasser / so gegen Osten fallen / sich nicht mit solcher Hefftigkeit als die gegen Westen herunter stürtzen / welche letzte 2. Fälle formiren / davon der eine mittelmäßig / der andere aber sehr hefftig ist. Endlich präsentiren die 2. Wasser-Fälle sich in Gestalt einer Gabel / und fället der eine aus Süden gegen Norden / und der andere aus Westen gegen Ostē. Nachdem sich die nun mit dem Wasser gegen Osten vereinbahret / so fallen sie alle beyde / wiewohl mit einiger Ungleichheit / in diesen tieffen Abgrund / so hefftig / als man sich von einer Höhe von 600. Fuß einbilden kan / dahero er der schönste und zugleich der erschrecklichste Wasser-Fall in der gantzen Welt ist.

Nach diesem fangen diese Wasser wieder von neuem ihren Lauff an / und continuiren denselben unter dem Nahmen des Flusses St. Laurentz in die 2. Meilen lang / biß an die 3. Gebirge / die gegen Osten dieses Flusses liegen / und biß

an den grossen Felsen / der nach Westen siehet/ und über 3. Faden hoch an Erde über dem Wasser herfür blicket. Der Abgrund/ darin sich diese Wasser werffen/ erstrecket sich also in die zwo Meilen lang/ zwischen dem von Natur an einander gehängten Gebirge und stellen daher einen grossen Wasser-Kolck mit vielen Felsen besetzet für.

In diesen Schlund fallen demnach alle diese Wasser mit solcher Hefftigkeit/ als die erschröckliche Höhe und grosse Menge des Wassers es erfodert ; Und daher höret man allhier erschreckliches Donnern und Geheule/ und das durch das Abfallen gleichsam kochende Wasser verursachet einen beständigen Dampff/ der sich wie Wolcken auch über die Tannen- und Cedern - Bäume in der spitzigen Insul in die höhe erstrecket/ davon schon geredet worden. So bald man den Canal unten an diesem Wasser/Fall/ der durch das stetige Wasser abstürtzen immer voll ist / und die 2. Reihen der gedachten Felsen vorbey kömmt/ fängt der Fluß St. Laurentz wieder an daselbst zu lauffen. Doch stossen dessen Wasser mit solcher Raserey von beyden Seiten an die Felsen / daß es unmüglich ist / auff demselben zu schiffen/ oder ihn mit einem Kahn zu befahren / da man doch sonsten/ wann man nahe am Lande bleibet/ mit denselben auff den stärckesten Ströhmen fortkommen kan.

Diese Felsen mit dem starcken Strohm wären von dem grossen Wasser-Fall biß an die drey

Gebirge und grossen Felsen/ davon wir oben geredet/ welches gantzer 2. Meilen außmacht/ da alsdann das schnelle Lauffen des Wassers allmählich abnimmt. Allhier fängt der Fluß an mit den Ländereyen gleiche Höhe zu haben/ und währet solches biß an die See Ontario oder Frontenac.

Wenn man bey diesem grossen Wasser-fall ist / und die Augen auff dessen tieffen Abgrund wirfft/ geräth man in ein grosses Schrecken/ und bekömmet einen Schwindel/ wenn man diesen abscheulichen Wasser-Fall beständig ansiehet. Aber wenn endlich dieser starcke Strohm sich ein wenig vermindert/ ja gar bey den 3. Gebirgen fast verschwindet/ fliessen die Wasser des Flusses St. Laurentz gantz stille. So bald nun solcher starcker Lauff nachlässet /, und das Wasser gleiche Höhe mit dem Ufer hat / ist der Fluß Schiffreich biß an die See Frontenac/ durch dessen Hülffe man in den neuen Canal bey seiner Ergiessung sich begiebet. Alsdenn kömmt man vollends recht auff den Fluß St Laurentz / welcher nach und nach dasjenige formiret/ welches in die hundert Meilen von Niagara der lange Fall genennet wird.

Ich habe öfters von den Wasser-Fällen des Nili sagen hören / daß sie die Benachbahrten durch das starcke Geräusche taub machen. Und ich weiß nicht/ ob die Iroquois/ welche ehmahls bey diesem Wasser-Fall wohneten / und von den wilden Ochsen / die dieser Wasser-Fall mit sich füh-

führete / und welche von demselben herunter stürtzeten / lebeten / sich auß dessen Nachbahrschafft wegbegeben / auß einer Furcht/taub zu werden/ oder ob sie die Gegend verlassen/ weil sie einen Abscheu für die gifftigen Schlangen trugen/ die sich an diesem Ort bey grosser Hitze befinden / und sich in die Löcher/längst den Felsen/ biß an die 2. Meilen niedriger gelegene Gebirge verstecken/ daß man ihnen nicht beykommen kan.

Es sey ihm aber/ wie ihm wolle/ so ist es gewiß/ daß diese Thiere sich biß an die See Frontenac/ gegen der Mittägigen Seite über/sehen lassen. Allein weil man diese Schlangen nicht als bey einer ausserordentlichen grossen Hitze gewahr wird/ als hat man sich um destoweniger als anderswo für ihnen zu fürchten. Unterdessen kan man leicht dencken/ daß so wohl das erschröckliche Geräusche des grossen Wasser-Falls / als die Furcht für diesen abscheulichen Schlangen diese Wilden genöhtiget haben/ eine bequemere Wohnung zu suchen

Endlich verfügten wir uns an die See Ontario/ oder Frontenac/ und trugen unsern Kahn von dem Wasser-Fall Niagara biß an die drey Gebirge/ die 2. Meilen niedriger und dem grossen Felsen gegen über liegen / wiewohl wir auff diesem gantzen Wege nicht die geringste gifftige Schlange vernahmen.

Das LXXI. Cap.

Der Autor reiset aus der Vestung/ welche an dem Mund des Flusses Niagara lieget/ und nöhtiget die Jroquois in öffentlicher Versammlung/ die Sclaven wieder zu geben/ die sie den Outtaoüats abgenommen hatten.

JN dem kleinen Dorff der Jroquois/ welches bey dem Mund des Flusses Niagara ist/ traffen wir damahls gar keine Wilden an. Diese Völcker säen gemeiniglich nichts/ als ein wenig Jndianisches Korn / und bleiben nur zur Zeit der Erndte oder des Fischfangs/ der alldar sehr herrlich ist / in diesem Dorffe. Wir glaubten nicht weniger/ einige Canadier in der Vestung des Flusses Niagara/ die wir Anfangs unserer Entdeckung entworffen/ und zu bauen angefangen hatten / anzutreffen: Aber alle die angefangene Vestungen / die man auffzurichten sich stellete/ dieneten zu nichts als zu einem Schein/ darunter man desto besser den Handel der Peltzwercke fortsetzen könte / und zugleich die grosse Hoffnung unterhalten möchte/ die der Herr von Salle bey dem Frantzösischen Hofe davon gemacht hatte.

Allhier muß ich erinnern/ daß Privat-Persoh-

söhnen dergleichen Entdeckungen für sich unmüglich unterfangen können/ sondern über ihr Vermögen steigen / daferne sie nicht von grossen Herren unterstützet werden: Denn ein glücklicher Ausgang allein von ihrer Einstimmung und ihrem Schutze dependiret. Dieses hatte den Herren von Salle genöhtiget / sich durch den Frantzösischen Hoff ein Ansehen zu machen/ ohngeacht er in der That nichts anders / als seinen eigenen Vortheil suchte. Daher kam es/ daß er sein Unterfangen nicht secundirete mit den Auffrichtungen der Vestungen / die bequäm wären gewesen/ dasselbe zu unterhalten / sondern sich bloß mit dem Schein vergnügte / in der That aber nichts/ als sein eigenes Interesse zu befördern trachtete.

Wir funden demnach niemand in der Vestung an dem Fluß Niagara/ und sahen nichts/ als einen leeren Platz/ der mit Brettern an statt einer Vestung bedecket war. Wir fuhren darauff längst der Mittags-Seite auff der See Ontario herunter/ und gelangeten/ nachdem wir in die 30. Meilen geschiffet/ in das grosse Dorff der Tsonnontouans unter den Iroquois/ als ungefehr das Pfingst-Fest des 1681. Jahrs angieng.

Als nun diese Barbaren uns sahen/ wie wir gantz von der Sonnen verbrennet / und mein Geistlicher Ordens-Habit mit Stücken von wilden Ochsen-Häuten besetzet war/ anderseits uns aber gantz lustig und munter befunden/ liessen sie

alle vor uns an/ und schrien mit voller Stimme das Wort Otchitagon/ welches so viel heisset/ als: Der Barfüsser ist wieder von der grossen Reise zurück kommen / die er unternommen hatte. Die Nationen/ die an dem Fluß Hohio und Meschasipi wohnen/ zu besuchen. Worauff sie mich mit meinen 2. Leuten in die Cabanne eines ihrer fürnehmsten Häupter führeten.

Sie versammleten nachmahls den Raht der Alten/ die sich über die 30. starck in dieselbe begaben/ und gantz prächtig mit ihren von allerley Fellen der wilden Thiere verfertigten Röcken/ die sie um ihre Arme gewunden hatten/ bekleidet waren/ auch das Calumet des Friedens in ihren Händen hatten. Sie befohlen/ uns Speise nach ihrer Art fürzusetzen/ da sie unterdessen raucheten.

Nach verrichteter Mahlzeit hinterbrachte ich ihnen in öffentlicher Versammlung durch einen Canadier / der ihre Sprache besser als ich redete/ ohngeacht ich dieselbe schon einige Jahre hero für meiner Abreise ziemlich gefasset hatte/ daß ihre Soldaten 12 Outtaouats als Sclaven hinweg geführet/ da sie doch so wol mit ihnen als dem Onontio/ welchen Nahmen sie dem Gouverneur in Canada beylegen/ in Bündnüß stünden. Ich ließ diesem hinbey fügen/ daß Onontio so wohl sie/ als die Iroquois als seine Kinder betrachtete / daher sie durch solche Gewalt den Frieden brächen/ und gantz Canada den Krieg

ankündigten ; Sie auch destomehr zu bereden/ daß sie diese Outtaouats/ welche zu allem Glück noch lebeten / wieder loß liessen / wurffen wir Mitten in ihre Versammlung die 2. Halßbänder von Muscheln / die uns der Capitain gegeben hatte/ weil diese Völcker gewohnet sind/ alle Sachen mit Geschencken abzuhandeln.

Wie nun des andern Tages der Raht wieder zusammen kam/ beschenckten sie mich mit andern Halß-Bändern/ und setzten hinzu/ daß diejenigen/ so sie gefangen genommen/ junge Soldaten ohne Verstand wären ; Daß wir den Onontio/ welches damahls der Graff von Frontenac war/ versichern könten/ daß ihre Nation ihn in allen Fällen respectirete/ und als wahre Kinder mit ihm als ihren Vater zu leben wünscheten/ zu dem Ende sie die Gefangene wieder heraus geben wolten.

Einer von ihren Häuptern / mit Nahmen Teganeot/ welcher das Wort im Nahmen der gantzen Versammlung in diesem Raht führete/ beschenckte mich mit einigem Peltzwerck von Ottern/ Maartern und Biebern / welche über 30. Reichsthaler wehrt waren. Ich nahm sie mit der einen Hand an/ und gabe sie mit der andern seinem Sohn wieder / welchen er sehr liebete. Ich setzte hinzu/ daß ich ihm dieses Geschencke überreichete / damit er Europäische Wahren dafür eintauschen könte/ dabey den Teganeot versichernde/ daß alle Barfüsser dergleichen Manieren an sich hätten. Wir verlangeten weder

Bieber noch Ottern/ oder sonst einiges Geschen-
cke/ nicht zwar/daß wir dieselbe auß Verachtung
abschlügen/ sondern weil wir in keinen Dingen
einigen Nutzen suchten. Im übrigen will ich
eure Höfligkeit dem Gouverneur berichten.

Hierüber verwunderte sich dieses Iroquoi-
sische Haupt nicht wenig; Ja als er sahe/ daß
ich über das seinem Sohne noch einen kleinen
Spiegel/ den ich noch hatte/ und mich dessen zu
meinem Bart-Putzen bedienete/ gabe/ sagte er zu
seinen Landes-Leuten/ daß die übrigen Canadier
sich nicht so auffführeten.

Auß diesen Ursachen schicketen uns die
Barbaren von Zeit zu Zeit einige Speise/ sagen-
de/ daß weil wir gleich wie sie Baarfuß giengen/
und ihren Kindern in ihrer Sprache einige Ge-
behter beybrächten/ wäre es billig/ daß sie er-
käntlich dafür wären/ und bey Gelegenheit uns
wieder dieneten. Nachdem nun diese Barba-
ren uns versichert/ daß sie mit uns in guter Ver-
ständniß leben wolten/ nahmen wir Abschied/und
machten uns zu unser Reise von neuem fertig.

Das LXXII. Cap.

Der Autor verläßt die Iroquois/ Tsonnontouans/ und kömmt in der Vestung Frontenac glücklich an.

MAn muß bekennen/ daß es eine annehm-
liche Sache ist/ wenn man den Händen
dieser

dieser Barbaren entkömmt/ und von den Ketten ihrer Schlaverey loß wird / zugleich aber auch mit vergnügen überleget die vorgegangenen Zufälle/ sonderlich wenn man wiederum nach seinen Freunden zurück kehret/ und in dem Stande ist/ von seinen außgestandenen Reisen außzuruhen. Es ist unmöglich/ daß man sich nicht dabey über die heilige Regierung Gottes verwundern solte/ und mit einer unglaublichen Zufriedenheit sich des Vortheils erinnern/ den man von seiner Arbeit erlanget.

Wir hatten nur noch ungefehr 40. Meilen auf der See Ontario zurücke zu legen/ ehe wir zu der Vestung Catarockoui oder Frontenac gelangeten/ daher wir desto vergnügter diesen Weg zu Ende brachten. Ich war nicht weniger bemühet gewesen / dem Picardier du Gay und Michael Ako/ unsern 2 Kahnführern/ einiges Peltzwerck zu verschaffen/ damit dadurch das Andencken der außgestandenen Arbeit / der sie auff der gantzen Reise unterworffen gewesen / versüsset würde: Daher sie auch um desto fleißiger unsern Kahn durch ihr rudern beförderten/ ohngeacht er weit grösser als der jenige war / dessen wir uns bedieneten / als wir die Issati und Nadoüessans verliessen. Wir gelangeten demnach in vier Tagen zu der Vestung / und tödteten auff dem Wege etliche Trap-Gänse/ nebst einigen andern Vögeln. Es fehlete uns weder an Pulver noch Bley/ und wir schossen nach allem kleinen Gevögel

vögel / so uns auffstiesse / es möchten auch nur Turtel-oder wilde Tauben seyn / als welche damahls in so grosser Menge auß den frembden Ländern kahmen / daß diese Vögel / deren Fleisch sehr gut von Geschmack ist / schienen / als wenn einige Wolcken flögen.

Wir bemerckten dabey etwas / welches ohne Zweifel einige Verwunderung verdienet: Nemlich die Vögel / so forne fliegen / begaben sich öfters hinter den Trouppen / um denjenigen / so ermüdet / beyzustehen. Auff diese Ahrt helffen diese kleine Vögel einer dem andern / darauß die Menschen lernen solten / daß es gleichfalls ihnen gebühre / sich also gegen einander auffzuführen. Der Pater Lucas Buisset und der Sergeant la Fleur / welcher in Abwesenheit des Herrn von Salle in der Vestung commandirete / nahmen uns in unser Mission-Hauß / das wir zusammen daselbst gebauet hatten / mit Freuden auff.

Sie verwunderten sich sehr / als sie uns erblickten / weil schon 2. Jahr fürher ein Geschrey auskommen war / daß die Barbaren mich mit dem Strick des heiligen Francisci auffgehencket hätten. Alle Einwohner aus Canada / nebst den Wilden / die wir an uns gezogen hatten / in dieser Vestung Frontenac zu bleiben / und das Land allda zu bauen / begegneten mir sehr höflich / und bezeugeten die gröste Freude / daß sie mich wiederum sähen. Die Wilden legten ihre Hand auff den Mund / und wiederhohlten zum

öftern

öfftern das Wort Otkon/ das ist: Der Baarfüsser ist ein Geist/ weil er eine so grosse Reise zurück geleget hat/ und den Händen so vieler Völcker entgangen ist/ die uns unfehlbar/ wofern wir uns dergleichen unterstanden/ würden getödtet haben.

Man erwiese uns alle ersinnliche Höfligkeit in dieser Vestung / allein meine 2. Kahnführer bezeugeten eine grosse Begierde/ nach Canada zu reisen. Ich willigte in ihr Verlangen desto lieber/ weil wir so viel Gefahr mit einander außgestanden/ und war zu frieden/ vollends mit ihnen auch diese Reise zu endigen. Wir nahmen demnach so wohl von dem Pater Lucas Buisset/ als von den übrigen in dieser Vestung Abschied.

Das LXXIII. Cap.

Der Autor verreiset aus der Vestung Frontenac/ und passiret den schnellen Fluß/ welchen man den langen Wasser-Fall nennet / und wird sehr höflich von dem Grafen von Frontenac zu Mont-Real empfangen.

Wir begaben uns geschwinder in unsere Kähne/ als ich selbst vermuhtet hatte/ weil unsere 2. Kahnführer mir nicht

Ruhe

Ruhe lassen wollen. Ich betrachtete damahls genauer den Mund der See Ontario / als ich fürher gethan hatte/ und wird diese Gegend Mi-le-Isles genandt/ weil eine so grosse Menge der Insuln allda gefunden wird/ die man unmöglich zehlen kan. Der Lauff des Wassers ist sehr schnell/ und dieser Strohm vermehret sich auff erschreckliche Weise/ wenn die grosse Menge des Wassers / welches aus allen Seen zusammen fliesset/ sich durch die vielen Flüsse in diese See ergiesset. Sie könte für sich einen grossen Fluß formiren/ und wenn man in die Gegend/ die der lange Wasser-Fall genennet wird/ kommt/ scheinet dessen Wasser bald so erschrecklich / als der grosse Wasser-Fall zu Niagara ist.

In Wahrheit / der Strohm ist allda sehr schnell/so wol wegen der grossen Menge Wassers/ als auch wegen des abhangenden Strohms. Man siehet nicht weniger/so wohl bey dem Ufer/ als in der mitte des Flusses St. Laurentz/ an 8. oder 10. Oertern über gedachter See/wenn man gegen Canada schiffet/ allerhand Felsen/ welche dergestalt aus dem Wasser herfür ragen/daß diese Wasser/ indem sie durch die Felsen auffgehalten werden/ ein grosses Geräusche machen / und so hefftig als der Wasser-Fall zu Niagara donnern. Dieses erschreckliche Gerase des Wassers/ welches an die Felsen schläget / währet in die 2. Meilen lang / und springen dessen Wellen über 5. oder 6. Ellen in die Höhe/ daß es sich anlässet/ als wenn Schnee/ Hagel und Regen durch einander

ander fiele / welche von dem erschrecklichsten Donner/ als einem Geheule der wilden Thiere/ vergesellschafftet sind / da es doch in der That nichts als das Schlagen des Wassers an die Felsen ist. Ich glaube gewißlich/ daferne man lange in dieser Gegend sich auffhielte / würde man taub werden/ ohne das man jemahls die Hoffnung hätte/ zu seiner vorigen Gesundheit wieder zu gelangen; So erschrecklich ist das Geheule in dieser Gegend.

Allhie wolten unsere 2. Kahnführer weder den Kahn noch die zusammen gebrachte Felle tragen. Weil ich nun vor diesem schon diesen schnellen Strohm hinunter gefahren/ so wagte ichs desto frischer/ mit unsern 2. Leuten: Dann wie ich mancher Gefahr durch einen sonderbahren göttlichen Beystand entgangen / also hoffte ich/ daß er mir itzo auch die Gnade erweisen würde/ mich auff diesem bösen Wege zu behüten. Unser Kahn fuhr indessen öffters zwischen 2. Felsen durch/ welche sonsten wegen ihrer Enge kaum ein Kahn passiren kunte / mit solcher Geschwindigkeit/ daß wir fast die am Ufer stehende Bäume nicht zu zehlen vermochten. Wir legten in so kurtzer Zeit wegen des schnellen Flusses einen Weg von 2. Meilen zurück / daß es fast unmüglich zu glauben ist.

Man muß sich demnach nicht wundern/ daß wir kaum 2. Tage auf dieser Reise zugebracht/ ohngeacht Frontenac und Montreal in die 60. Meilen

len von einander liegẽ. Ehe wir zu Montreal ans Land stiegen / ersuchten mich meine 2. Kahnführer sie in einer benachbarten Insul mit ihren Fellen zu lassen / damit sie nicht gewisse Gerechtigkeiten abtragen / oder den Gläubigern des Herrn von Salle in die Hände kommen möchten. Diese arme Leute erwiesen sich recht frölich / daß sie diesen kleinen Profit für sich behalten kunten / welches alles war / was sie von ihrer grossen Reise / die sie in meiner Gesellschafft gethan / hatten.

Als ich nun allein in dem Kahn war / erkante mich der Graf von Frontenac / der zu Montreal an einem Fenster stunde / von ferne / und glaubte / daß es einer von unsern Franciscanern / der Pater Lucas Fillatre, ein Normandier von Gebuhrt wäre / der ihm zur Zeit des Handels mit den Wilden zu Montreal alle Jahr als ein Capellan auffwartete. Allein als einer seiner Garde / der mich erkandte / ihm berichtete / daß ich es wäre / hatte er die Gütigkeit / mir entgegen zu kommen. Er empfing mich mit aller Höfligkeit / die ein Missionarius von einer so hohen und qualificirten Persohn hoffen kan. Er hatte dafür gehalten / daß ich schon für 2. Jahren von den Wilden wäre massacriret worden / daher stund er in Zweiffel / und hielte noch beständig dafür / daß ich ein ander Geistlicher wäre / der vielleicht aus Virginien käme / allwo wir Englische Franciscaner haben: Doch / als er mich erkante / empfing er mich mit der grösten Vertraulichkeit.

Dieser

Dieser Herr verwunderte sich/ als er mich so mager/ verfallen/ ohne Fleisch/ und gantz von der Sonnen verbrennet sahe. Weil ich auch keinen Mantel / als welchen mir die Issati abgenommen/ mehr hatte/ hergegen mit einem Kleide/ daß aus Fellen zusammen gesetzet/ bedecket war/ führete er mich in sein Hauß / und behielte mich in die 12. Tage lang bey sich/ um mich wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelffen. Zu dem Ende verboht er seinen Leuten/ daß man ausser seinem Befehl mir nichts zu essen gäbe / vielmehr reichte er mir selber/ was er glaubte/ das mir dienete/ weil er besorgte / / daß ich möchte kranck werden/ so man mir nach einem so langen fasten reichete/ was ich verlangen möchte.

Indem ich also gantz mäßig von der Tafel dieses Herren speisete/ hatte er grosses Belieben/ die unterschiedliche Fälle/ und Begebenheiten meiner Reise anzuhören / die ich unter so mancherley Völckern abgeleget hatte. Ich gab ihm zu erkennen die grossen Vortheile / die man von unserer Entdeckung ziehen könte. Ich bemerckte auch / daß er einige Tage hernach seine erste Fragen wiederhohlete/ daher ich ihm antwortete/ daß ich das hauptsächlichste von unserer Entdeckung schon am ersten Tage berichtet hätte; Daß ich nicht zweiffelte/ wie d' Hr. von Salle/ welcher widerum nach Franckreich kehren solte / davõ bey Hofe Rapport zu thun/ ihm das fürnehmste gesagt hätte/ welches er insonderheit bemer-

ecket

cket auff dem Wege/den wir mit einander gethan hatten/ biß er wäre genöhtiget worden / uns zu verlassen / und wiederumb nach Canada zu kehren.

Ich hatte Ursach/ damahls so behutsahm zu gehen/ weil es mich schon fürhero ahnete / was mir nachmahls begegnet ist. Der Herr von Salle war ein Mensch/ der mirs niemahls würde vergeben haben / wenn ich allzu viel gesagt hätte. Daher muste ich mich in acht nehmen/ daß ich nichts von der Entdeckung des Flusses Meschasipi offenbahrete. Unsern 2. Kahnführern war nicht weniger daran gelegen/nebst mir ihre Reise zu verbergen/ weil man sie sonst würde gestrafft haben / daß sie solches wider einige Order unterfangen. In der That/ man würde nicht ermangelt haben/sich aller ihrer Felle zu bemächtigen/ die sie gesammlet hatten/ als sie nebst dem Herrn von Luth von den Issati zurücke kahmen/ der auff expresse Ordre bey denen Outtaoüats geblieben war. Gedachter Herr Graff wiese mir eines Tages ein Schreiben / welches ihm der Herr Luth durch einen Huron und benachbahrten der Outtaoüats geschicket hatte / darinn er ihm berichtete / daß er niemahls von unser Reise/ weder von mir noch meinen zwey Kahnführern Nachricht einziehen können. Ich kunte demnach nicht umhin/ gedachtem Herrn zu sagen daß ob er wohl meynete / das gedachter Herr von Luth ihm gäntzlich getreu wäre/ich dennoch versichern könte/ daß das Interesse gewisser

Leu-

Leute/ die ihm entgegen wären/ dem Herrn von Luth das Maul gestopffet hätten / und daß ich glaubte/wie gewisse Leute ihn abgeschicket hätten/ einige Nachricht von mir einzuziehen / und solches alles durch die Intriguen solcher Personen geschähe/ welche zu nennen mir die Liebe verböhte; Daß unterschiedliche Leute in einigen besondern Begebenheiten daselbst übel mit mir verfahren/ ich aber Gott alles heimstellete/ der nicht unterlassen würde/ einen jeglichen nach seinen Wercken zu lohnen.

Der Herr Franciscus von Laval/ Bischoff zu Quebeck/ besuchte damahls längst dem Fluß St. Laurentz die Gemeinen / als ich in Gesellschafft des Hn. Gr. von Frontenac nach Quebeck hinunter fuhre. Wir traffen ihn an/ als wir uns auff den Fluß begaben / nach der Vestung Champlein zu fahren/welche man damals wieder den Einfall der Iroquois fortificiret hatte. Gedachter Graf fragte mich sehr artlich/ob ich das Fieber hätte/ womit er mir zu verstehen geben wolte/ daß man Willens wäre/ mir dasjenige abzufragen/ was ich auff dem Hertzen hätte. Nach einer sehr höflichen Unterredung mit dem Bischoff ersuchte ich ihn um den Bischöflichen Segen/und weil ich nicht für nöhtig hielte/noch mich im Gewissen verbunden achtete/ ihm alles zu sagen/was ich wuste/so offenbahrete ich ihm nichts/ als was nohtwendig von unserer grossen Entdeckung zu sagen war. Als wir nun biß dahin

unser Gespräch vollführet/ kam der Herr Graff/ unsere Unterredung zu unterbrechen / indem er gedachten Bischoff zur Tafel einlude / und auff diese Weise zoge ich mich geschicklich aus dem Netze.

Gleich wie aber der Degen allhie der Feder weichen muste/ und der Bischoff der fürnehmste in dieser Gesellschafft war / also befand ich mich nicht in einer geringen Verwirrung / indem ich mich bemühen muste / allen beyden zu gefallen/ weil ich ihnen allen Respect schuldig war. Ich sahe mich demnach für / daß die Unterredung nicht fiele auff dergleichen Sachen / darauß ich mich wegen der verwirreten Frage kaum hätte wickeln können/ zu dem Ende ich zu dem Bischoff sagte/ daß der Herr Graff von Frontenac die Gutheit gehabt hätte/ mir ein genauer Maaß im essen fürzuschreiben / dadurch zu verhindern/ daß ich nach so vielen außgestandenen Fatiguen und der üblen Speise / so ich unter den Wilden genossen/ in keine Kranckheit fiele. Ich ersuchte gedachten Bischoff auch / mir zu erlauben/ daß ich mit ihm nach unserm Kloster in Canada zurück kehren möchte / um dar allein zu leben / weil ich nicht mehr in dem Stande wäre/ zu catechisiren / oder das Ampt eines Missionarii auf mich zu nehmen / noch bey den Visitationen mit zu seyn / die der Bischoff bey den wenigen Leuten/ die damahls in Canada sich auffhielten / verrichtete; Ich hätte Ruhe nöhtig/

um nachmahls desto fleissiger zu arbeiten / und auff diese Art kahm ich unterschiedlichen Verwirrungen für/ darinn ich leicht hätte fallen können/ und erhielte Urlaub von meiner Reise/ um mich in die Einsamkeit unsers Geistlichen Hauses zu begeben/ und nach so vieler Arbeit ein wenig der Ruhe zu geniessen.

Das LXXIV. Cap.

Die grosse Zertrennung der Illinois/ welche von den Iroquois attaquiret und überfallen waren.

INdessen ich bemühet war/ zu meinen vorigen Kräfften wieder zu gelangen/ empfing der Graf von Frontenac Schreiben von dem Pater Zenobio Mambree / den ich unter den Illinois gelassen hatte. Er berichtete diesem Herrn / daß die Iroquois die Miamis auff ihre Seite gezogen hätten/ und nachdem sie sich versammlet/ eine grosse Armee formiret/ auch jetzt kommen wären/ die Illinois auf einmahl zu überfallen / um diese Nation gäntzlich außzurotten. Er setzte hinzu/ daß sie in die 9000. starck/ und alle mit Gewehr versehen wären/ weil die Iroquois und Miamis Gewehr nebst allerhand Krieges Munition durch den Handel von den Europäern eingetauschet hätten.

Die Iroquois unterfingen dieses Werck den 18. Sept. 1680. da ich an der Entdeckung

des Flusses Meschasipi arbeitete. Zu dieser Zeit wurden die Illinois unversehens überfallen/ indem sie weder von den Iroquois noch Miamis etwas übels sich besorgeten/ weil sie mit ihnen im Bund stunden. Der Herr von Salle hatte sie auch versichert/ daß er es dergestalt stellen wolte/ daß diese Völcker genau den Tractaten nachleben/ darein sich die Illinois mit ihnen eingelassen/ daher sie dieser Versicherung wegen ein so grosses Theil ihrer jungen Soldaten auff die andere Seite in den Krieg abgeschicket hatten.

Wie demnach ein Chaouänan/ der mit den Illinois im Bund stunde/ zu denselben reisen wolte/ kehret er auff einmahl um/ ihnen zu berichten/ daß er eine Armee/ die aus Iroquois und Miamis bestund/ entdecket hätte/ die schon in ihren Ländern wäre/ und ohne Zweiffel sie überfallen wolte/ um desto leichter sie außzurotten. Ob nun wohl diese Zeitung die Illinois nicht wenig erschreckte/ unterliessen sie doch nicht/ des folgenden Morgends sich zu Felde zu begebē/ und gerade auff den Feind loß zu gehen. Sie hatten so bald nicht einander ins Gesichte bekommen/ als sie auff einander loß giengen / und zusammen traffen / dabey man auch von beyden Seiten viel Volcks verlohr. Der Herr von Tonti/ welchen der Herr von Salle in der Vestung Crevecoeur in seiner Abwesenheit zum Commendanten hinterlassen hatte/ so bald er diesen Anfall der Iroquois und Miamis auff die Illinois vernommen/ besorgte sich/ daß diese leztere/ ohngeacht

acht

echt ihre Armee weit stärcker war / verspielen möchten / weil sie kein Feuer-Gewehr hatten. Demnach boht er sich an/zwischen ihnen einen Askenon oder Mittler abzugeben/ und trug das Calumet des Friedens in seiner Hand/sie desto eher zu einem Vergleich zu bringen. Die Iroquois/ als sie mehr Widerstand funden/ als sie gemeinet hatten/ auch sahen/ daß die Illinois entschlossen waren/ sich zu wehren/ machten keine Schwirigkeit den Frieden anzunehmen. Sie empfingen den Herrn Tonti als einen Mittler/ und höreten die Friedens-Propositiones an / welche er im Nahmen der Illinois ihnen vorzutragen hatte/ die gleichfals in seine Vermittelũg eingewilliget.

Der Herr von Tonti stellete ihnen vor/ daß die Illinois so wohl als sie Kinder und Bunds-genossen des Onontio wären/ welches der Nahme ist/ den sie dem Vice-Roy von Canada beylegen. Der Pater Zenobius setzte hinzu / wie schon in meiner Lovisiana bemercket/ daß da er bey dem Hn. von Tonti mit gewesen / ein Iroquois der Tsonnontoüans ihn erkannt hätte/und gedachter Hr. von Tonti sie sehr genöhtiget/Friede zu machen/ weil ihr Einfall sehr grossen Verdruß dem Onontio erwecken würde / der sie alle sehr zärtlich liebete/ daher er sie beschwüre/ zurücke zu kehren/ und die Illinois in Ruhe zu lassen/ indem sie die Tractaten des Friedens im geringsten nicht verletzet hätten.

Dieser Vortrag mißfiel einigen jungen Iroquoisern /, welche fast für Begierde zu schlagen

sturben. Sie löseten demnach auff Tonti und seine Leute das Gewehr/ und ein verwegener Iroquois/ der aus der Cantons der Onnontagha war/ versetzte gedacht. Hn. mit einē Messer einen Stich/ nahe bey der Brust. Indessen war doch die Wunde nicht tödtlich/ sondern blutete nur ein wenig/ weil der Stich abwerts gegangen war. Unterschiedliche fielen demnach auff ihn / und wolten ihm das Fell über die Ohren ziehen / als einer an seinem Hutt und Ohren/ die nicht durchbohret waren/ erkante / daß er kein Illinoiser wäre. Dieses bewog einen alten Iroquios zu schreyen/ daß man seiner schonen solte / und zu gleicher Zeit wurff dieser Barbar ihm einen Halßband von Muscheln um den Halß / damit das Blut zu stillen/ und solches ihm gleichsam als ein Pflaster für seine Wunde zu geben.

Dem allen ungeacht nahm ein junger Iroquois den Hutt des Hn. von Tonti / und steckte ihn forn auf sein Rohr/ den Illinois dadurch ein Schrecken einzujagen. Diese arme Leute meynende/ daß die Iroquois ihn nebst dem Pater Zenobio und übrigen Europäern/ die ihn begleiteten/ getödtet hatten / glaubten nunmehro vollends/ von ihren Feinden niedergemacht zu werden/ weil sie sich für verkaufft hielten. Indessen hatten die Iroquois dem Pater Zenobio ein Zeichen gegeben/ sich zu nähern/ und zu vermitteln/ daß diese 2. Armeen nicht zum Handgemenge kähmen/ nahmen auch nachmahls das Calumet des Friedens an/ und begaben sich zurücke. Aber

der kaum waren die Illinois wiederum in ihre Dörffer gekommen/ so ließ sich die Armee der Iroquois auf der Seite gegen über wieder sehen.

Diese Bewegung der Barbaren nöhtigte den Pater Zenobium sich von neuem denselben zu nahen/ und zu fragen / warum sie wiederum zurück gekehret wären / da sie doch das Calumet des Friedens angenommen hätten. Die Illinois hatten ihn ersuchet/ diese Commission auff sich zu nehmen/allein diese Gesandschaft war den Barbaren gantz unangenehm/weil sie die Waffen in Händen hatten/ und nicht gern ihren Vortheil verliehren wollten/ daher der Pater Zenobius in Gefahr stunde/ von diesen Leuten niedergemacht zu werden. Wiewol der Gott/ welcher viel von unsern Geistlichen in gleichen Begebenheiten erhalten / und mich für allem Unglück in meiner Entdeckung bewahret/ sorgte auch dißmahl für den Pater Zenobium / daß er diesen Wütrichen nicht Preiß gegeben wurde : Denn ob er wohl klein von Statur war/ hatte er doch einen grossen Muht / weßwegen als er sich unter die Iroquois wagte/ er sehr höflich von ihnen empfangen wurde. Sie sagten zu ihm / daß die Noht sie gezwungen hätte/ zurück zu marschiren/ weil sie keine Lebens-Mittel mehr für ihre Armee hätten/ und die wilden Ochsen / so in grosser Menge in diesem Lande sind/ von ihrem grossen Trouppen wären verjaget worden. Der Pater Zenobius brachte diese Antwort den Illinois zurücke/ und dieses Volck schickte ihnen Indianisches Korn/

nebst alle demjenigen/ was sie zu ihrem Unterhalt gebrauchten. Sie schlugen ihnen zugleich für/ mit ihnen um Bieber-Felle und ander Peltzwerck zu handeln/ welches in dieser Gegend in grosser Anzahl gefunden wird.

Die Iroquois nahmen dieses Anerbiechten an. Man gab von beyden Seiten Geissel/ und der Pater Zenobius begab sich zu unterschiedlichē mahlen in das Läger der Iroq. die Sachen zu einem desto bessern Vergleich zu bringen. Er schlieff selbst unter ihnen/ damit er keine Zeit verliehren möchte/ die Tractaten zu endigen. Allein nachdem die Iroquois sich in grosser Anzahl in die Cantons der Illinois eingedrungen/ näherten sie sich ihren Dörffern/ und fiengen an/ einige Feindseeligkeiten gegen dieselbe auszuüben. Sie ruinirten ihre Grabmähler / die diese Leute ihren Verstorbenen in die 7. oder 8. Fuß hoch auffzurichten pflegen. Sie verdorben ihr Indianisches Korn/ so sie gesäet hatten/ und nachdem diese ungetreue sie unter dem Schein des Friedens hintergangen/ befestigten sie sich in ihren Dörffern.

In dieser Verwirrung fiel es den Iroquois nicht schwer/ mit Hülffe der Miamis über 800. Weiber und Kinder von den Illinois gefangen mit zu nehmen. Diese grausame Menschenfresser frassen auß Raserey etliche alten von dieser Nation. Andere/ die ihnen nicht folgen kunten/ verbrenneten sie/ und die übrigen nahmen sie mit sich als Sclaven nach ihren Dörffern/ die in die 400. Meilen von dem Lande der Illinois entfernet sind.

Bey

Bey der ersten Nachricht/ die diese arme Völcker von der Herannahung der Iroquois vernommen/ hatten sie zu gutem Glück den grösten Theil ihrer Familien weggeschicket/ nach der andern Seit/ um sich in Sicherheit für der Raserey dieser Wilden zu setzen/ und zugleich sie nach den Fluß Meschasipi zu führen. Die Illinoisischen Soldaten begaben sich Trouppen Weise zurücke/ so gut sie kunten/ nach der Seite/ die hinter ihren Wohnungen war/ und nachmahls zerstreueten sie sich allgemählich/ nach der andern Seite dieses Flusses sich zu begeben/ damit sie ihre Familien/ die sie dahin geschicket hatten/ die Wuht der Iroquois zu vermeiden/ versorgen und schützen möchten.

Nach dieser liederlichen That wolten diese Barbaren ihrer Untreu einigen Schein geben/ und ersuchten unsere 2. Geistlichen mit der grösten Force/ die Illinois zu verlassen/ dieweil sie die Flucht genommen/ und es nicht den Schein hätte/ daß sie selbe nicht weiter in dem Gebet unterrichten solten/ wie die Atsientatsi/ oder Schwartz Röcke in ihren Cantons thäten/ denn so pflegen sie die Jesuiten zu nennen. Diese Barbaren sprachen spottweise und gantz schalckhaftig zu den 2. Geistlichen/ Pater Gabriel und Zenobio/ daß sie besser thäten/ wenn sie sich nach Canada erhüben/ denn was sie beträffe/ so begehrten sie nicht den Kindern des Onontio oder Gouverneurs von Canada eintziges Unrecht zu zufügen. Sie ersuchten sie zugleich/ ihnen einen Brieff von

ihrer Hand zu geben/ die Gerechtigkeit ihres Verfahrens bey dieser Gelegenheit erkennen zu lassen/ weil sie in der That nicht mehr das Interesse der Illinois ihrer Feinde befördern solten. Unsere Geistliche sich von ihren Wirthen verlassen sehende/ und urtheilten/ daß sie nur mehr als zuviel bey einem so Barbarischen und siegenden Feinde zu befürchten hätten/ nahmen den Raht der Iroquois an/ und säumeten nicht/ sich zurücke zu begeben. Sie stiegen zu dem Ende in einen Kahn/ den ihnen diese Leute gaben/ und reiseten auff diese Weise wiederum auff Canada zurücke.

Das LXXV. Cap.

Die wilden Kikapous machen den Pater Gabriel/ einen Franciscaner/ nieder.

GOtt hat mir die Gnade erwiesen / so wohl meinen Feinden/ das mir zugefügte Unrecht zu vergeben/ als auch gegen die Wohlthaten/ die ich von meinen Freunden empfangen/ stets erkentlich zu seyn. Wo ich demnach jemahls dieselbe meinen Präceptoren zu bezeugen die Gelegenheit gehabt hätte/ so muß ich bekennen/ daß ich diesem guten Pater Gabriel für andern solche schuldig gewesen/ weil er mich in unserm Convent zu Bethune in der Province

Artois als ein Novitiat unterrichtet. So ist demnach billig/ daß ich allhie von einem so aufrichtigen und frommen Geistlichen Rede / welchem ich so sehr verbunden bin/ und desjenigen in meiner Entdeckung erwehne/ der so viel Antheil an derselben gehabt/ sonderlich da er so elendig von den wilden Kikapous niedergemacht worden/ wie ich jetzt erzehlen werde.

Es ist zu mercken / daß als der Herr von Tonti nach der Abreise der Illinois sich nicht länger in der Vestung Crevecoeur auffhalten kunte/ er die Patres Gabriel und Zenobium ersuchte/ in Gesellschafft zwey junger Knaben/ die noch übrig geblieben / in einem Kahn nach Canada mit ihm zu reisen. Die übrigen alle waren entlauffen/ so wohl wegen dieser unglückseligen Begebenheit / als auch aus Antrieb einiger Canadier/ die das meiste in diesem Lande zu sagen/ und sie mit mancherley Hoffnung geschmeichelt hatten/ damit sie desto eher von dem Vorhaben des Herrn von Salle abstehen möchten.

Nachdem nun unsere Geistliche nicht in dem Stand waren/ nach dieser Zerstreuung sich länger unter den Illinois auffzuhalten / begaben sie sich den 18. Sept. von allen Lebens-Mitteln gantz entblösset zu Schiffe. Zu allem Glücke hatten sie noch ein wenig Pulver und Bley/ nebst 3. oder 4. Feuer-Röhre/ den Weg über damit zu jagen/ und ihren Unterhalt zu suchen. Allein als sie kaum 8. Meilen gefahren / stieß ihr Kahn

an eine Klippe/ und bekahm ein Loch / welches sie nöhtigte/ zu Mittag ans Land zu steigen/ um ihren Kahn zu bessern. Der Pater Gabriel gantz eingenommen von der Schönheit der Gebüsche/ kleinen Cotun-Bäumen und den angenehmen Sträuchern / welche man von einem Platz zum andern an diesem Ort / als wenn sie gepflantzet wären/ findet/ vertiffte sich ein wenig in diesen Oertern/ und betete sein Breviarium/ da unterdessen die andern die übrige Zeit des Tages den Kahn ausbesserten. Auff den Abend gieng der Pater Zenobius diesen guten Alten zu suchen/ weil er nicht zurücke kahm/ welches auch die übrigen thaten / indem er von allen denjenigen/ so ihn kenneten/ sehr geliebet wurde. Aber weil dem Herrn Tonti ein Spanisches Schrecken überfiel/ bildete er sich ein/ daß die Iroquois ihn alle Augenblick überfallen wolten. Er rufte demnach den Pater Zenobium zurücke/ und nöhtigte seine Leute in den Kahn zu steigen/ um nach der andern Seite des Flusses der Illinois / der in dieser Gegend sehr breit ist/ zu fahren. Auff diese Weise übergab er diesen alten Geistlichen den Anfällen der Feinde in diesen Wiesen / und machte nicht die geringste Reflection weder auf sein Alter/ noch seine Verdienste.

Dieser Italiäner dachte sich in Sicherheit wegen der Anfälle der Feinde zu setzen/ und meynete/ daß er solches am besten thäte/ wenn er sich auff diese Art denselben entzöge. Er nöhtigte

dem-

demnach den Pater Zenobium / welcher zwar klein von Persohn / aber recht empfindlich war/ über den Fluß mit ihm zu fahren. Was mich betrifft/ bekenne ich gerne/daß bey diesem Zustand ich mich seinem Vorhaben sehr würde entgegen gesetzet haben/ und hätte es gewaget / auff diesen guten Pater zu warten/ denn wenn man nur bey dem geringsten Geräusche einige mahl hätte loß gebrennet/ würde sichs kein Wilder/ dieser Persohn das Leben zu nehmen / unterfangen haben. Und hätte ich also den Kahn lieber in tausend Stücken zerschlagen/ als gelitten/ daß man über den Fluß geschiffet. Es ist zwar wahr/ daß auff den Abend der Herr von Tonti durch einen seiner Jungen/ die in dem Kahn nebst dem Pater Zenobio waren/ daß Gewehr loßbrennen / auch ein grosses Feuer anzünden ließ/ allein alles war gleichwohl vergeblich.

Als demnach des Morgends der Herr von Tonti sahe/ daß er sich in dieser Begebenheit nur mehr als zu liederlich auffgeführet/ kehrete er bey anbrechendem Tage nach der Gegend wiederum zurücke/ allwo er den Pater Gabriel des vorigen Tages gelassen hatte. Er blieb biß auff den Mittag an diesem Ort / und ließ allenthalben nach diesem armen Geistlichen suchen. Seine Leute giengen in das Gebüsche/ allwo sie so wohl als in den Wiesen / so an dem Ufer des Flusses sind/ gantz frische Fußstapffen gewahr wurden/ suchten auch eine lange Zeit darinne herum/ doch

war

war alles forschen vergeblich. Der Herr Tonti sich zu entschuldigen/ daß er den Pater Gabriel so liederlich verlassen / hat nachmahls gesagt/ wie er sich befürchtet / daß die Iroquois einen Hinterhalt heimlich gemacht hätten/ihn zu überfallen. Er setzet hinzu/ daß sie ihn hätten gesehen die Flucht nehmen/ und also diese Barbaren sich einbilden können/ daß er sich für die Illineser erklährete/ und ihre Parthey annähme.

Wiewohl man sich hier erinnern muß/ daß die Iroquois einige Briefe des Herrn Tonti angenommen hatten/ sie nach Canada zu überbringen. Uber das/ wenn sie des Vorhabens gewesen wären/ ihn umzubringen/ hätten sie ihn nicht mit einem Halßband von Muscheln beschencket/ nach der Gewohnheit dieser Völcker/ wenn einiges Unglück von ungefehr geschehen. Wenn demnach diese Wilden ihn hätten niedermachen wollen/ würden sie so vieler Ceremonien nicht gebraucht haben.

Diese Wilden sind nicht so fürsichtig/ daher diese Entschuldigung desto lächerlicher/ und für eine Erfindung zu halten. Der Pater Zenobius hat Schrifftlich hinterlassen / daß ob er schon bleiben wollen / von dem Pater Gabriel einige Nachricht einzuziehen/ dennoch der Herr Tonti ihn gezwungen hätte / 3. Uhr Nachmittage zu Schiffe zu gehen/ sagend/ daß er ohn Zweiffel von den Feinden schon getödtet worden/ oder zu Fusse an dem Ufer des Flusses voran gegangen

wä-

wäre/ dahero man ihn / wenn man täglich ans Land stiege/ noch wohl antreffen würde. Sie erhielten aber nicht die geringste Nachricht von ihm/ und je weiter sie avancireten/ je mehr nam die Traurigkeit bey dem Pater Zenobio zu.

Uber dieses mangelten ihnen die Lebens-Mittel/ und sie erhielten sich mit nichts als einigen Erdäpffeln/ wildem Knoblauch/ und kleinen Wurtzeln/ die sie mit ihren Fingern aus der Erden kratzeten.

Wir haben nachmahls vernommen/ daß der Pater Gabriel einige Zeit hernach/ als er sich ans Land gesetzet/ sey massacriret worden. Die Kikapous/ ein Volck/ so man in der Carte gegen Westen der Baye der Puans/ die ihre Nachbahren sind/ findet/ hatten einige junge Soldaten wider die Iroquois in den Krieg ausgesand. Aber nachdem sie vernommen / daß diese Barbaren selbst wider die Illinois in den Krieg gezogen/ trachteten sie einige zu erhaschen/ zu welchem Ende sie 3. als eine Avant-Garde voraus schicketen/ die den Pater Gabriel antraffen Sie näherten sich ihm/ und versteckten sich so viel als ihnen möglich in dem Grase / so sehr lang in diesen Ländern ist. Ob sie nun wohl wusten / daß er kein Iroquois war/ unterliessen sie dennoch nicht ihn zu tödten/ so bald sie an ihn gelanget.

Sie erschlugen ihn demnach mit ihren Kolben/ so von hartem Holtz gemachet sind. Seinen Leib liessen sie auff der Stelle liegen/ und vergnügten

sich sein Breviarium und Tage-Buch mit zu neh-
men/ welches nachmahls in die Hände eines Je-
suiten gefallen ist/ wie ich in dem 3ten Theil/ wel-
cher von dem Ursprung des Glaubens in Canada
handeln wird/ berichten werde. Diese Barba-
ren nahmen im übrigen das Gehirne dieses gu-
ten Geistlichen / und trugen es im Triumph in
ihr Dorff/ sagende/ daß dieses das Gehirn eines
Iroquois/ so sie getödtet hätten/ wäre.

Sehet! Auff diese Art hat dieser gute Alte
unter den närrischen Händen dieser jungen Bar-
baren sterben müssen. Wir können allhier wohl
die Worte appliciren/ die die Schrifft von denje-
nigen gebraucht/ die Herodes grausamer Weise
erwürgen lassen: Non erat, qui sepeliret; Da
war niemand/ der ihn begrübe. Dieser gute
Geistliche war gewohnet in den Lectionen/ die er
uns Anfängern in dem Probe-Jahre laß/ uns zu
dergleichen Begebenheit zu präpariren. Er ge-
wehnete uns zur Mortificirung/ und es scheinet/
als wenn er selbst dieses Unglück fürher gesehen.
Wie dem allen/ so verdienete er ein bessers Glück/
dan dieses/ wofern man anders einen vortheilhaf-
tigern Todt wünschen darff/ als von der Hand
derjenigen niedergemacht zu werden/ bey welchen
ihn GOtt das Ampt eines Apostolischen Missi-
onarii anvertrauet hatte.

Der Pater Gabriel war ungefehr 65. Jahr
alt. Er hatte nicht nur ein sehr strenges Leben/
wie den Geistlichen zukömmt/ geführet/ sondern
auch

auch allen seinen Aemptern wohl fürgestanden/ welche man ihm in unserm Orden anvertrauet/ darinn er Inferior/ Superior/ Gardian / und Fürsteher derjenigen / so den Orden erst annehmen/ gewesen war / biß er endlich nach Canada/ darinn er auch seinen Geist auffgegeben / Anno 1670. geschicket wurde.

Er hat mir zum öfftern zu verstehen gegeben/ daß er der Flandrischen Nation / die ihn lange Zeit seinen Unterhalt verschaffet/ sehr verbunden wäre. Solches pflegte er mit uns zu reden/ damit er uns die Danckbarkeit gegen unsere Wohlthäter dadurch beybringen möchte. Ich habe ihn zum öfftern in der grösten Traurigkeit gesehen / daß so viele Barbarische Völcker in der grössesten Unwissenheit von ihrer Seligkeit lebeten/ und hat öffters gewündschet zu sterben/ wenn er dadurch sie auß der Finsternüß ziehen könte.

Wenn die Iroquois von ihm redeten / sagten sie/ daß er schwanger wäre/ weil er von Natur einen sehr dicken Bauch hatte / wiewohl er ziemlich nachgehends durch daß öfftere Fasten und strenge Busse abgenommen hatte.

Der Herr von Tonti wird niemahls die Leichtsinnigkeit außlöschen können/ die er begangen/ als er den Pater Gabriel verlassen / unter dem Schein/ daß er sich für den Iroquois fürchtete. Denn dieses Volck / so wild es auch ist/ liebete diesen guten Alten/ der zum öfftern unter ihnen gewesen/ hefftig. Als dieser gute Geistli-

che

che sahe / daß nach der Flucht der Illinois der Kahn des Herrn Tonti allzu sehr mit Bieber-Fellen beladen war / und keine Stelle darinnen haben kunte / warff er unterschiedliche herauß / den Iroquois zu zeigen / daß er nicht in dieses Land gekommen wäre / Felle zusammen zu lesen / und dieses hat vielleicht dem Herrn Tonti einigen Verdruß verursachet. Uber das hat vielleicht der Herr Tonti gesehen / daß die wilden Kikapous sich dem Pater Gabriel näherten / daher wäre nur ein Schuß nöhtig gewesen / so hätten sie alle die Flucht genommen. Der arme Pater Zenobius hatte weder Stimme noch Kräffte genug / den Herrn Tonti zu überreden / auff diesen Pater Gabriel zu warten. Er opfferte ihn demnach auff / und verließ ihn auff die Weise / wie wir zuvor gesagt haben / indem er nemlich den Pater Zenobium gezwungen / in den Kahn zu steigen / welches alles geschahe / daß er noch einige Felle erhalten möchte / da er hergegen diesen guten Geistlichen in der Gefahr liesse. Ich zweiffele nicht / daß der Todt dieses Ehrwürdigen Alten in den Augen Gottes sehr wehrt gewesen / und daher derselbe von einer sonderlichen Wirckung seyn wird / wenn Gott diesen Barbarischen Nationen seine unendliche Barmhertzigkeit dermahleins erzeiget. Ich wünsche auch von Hertzen / daß er sich meiner ferner als eines schwachen Werckzeuges bedienen wolle / dasjenige vollends zu vollenden / was ich durch seine Gnade mit so vieler Arbeit schon angefangen.

Das LXXVI. Cap.

Die Abreise des Autoris dieser grossen Entdeckung von Quebeck/ und was sich bey seiner Ankunfft alda in dem Convent unserer lieben Frauen und der Engel/ nahe bey dieser Stadt/ zugetragen.

DEr Herr Graf von Frontenac / Vice-Roy in Canada/ gab mir 2. seiner Garde zu/ so gute Kahnführer waren / mich nach Quebec zu bringen. Wir brachen demnach auff bey der Vestung Champlein / davon oben schon geredet / und so bald wir uns dieser Stadt genähert/ stieg ich ans Land / zu Fuß mich durch die besäeten Aecker dahin vollends zu erheben. Ich ließ den Kahn/ der sehr schön bemahlet war/ durch die 2. Leute von der Garde tragen/ und diese sagten mir/ daß gedachter Graf sie versichert/ wie das Mahlwerck an diesem Kahn ihm so hoch als die Spannischen Pferde zustehen kähme/ die er in Candien in dem Türcken Krieg gebraucht hätte.

Ich wolte nicht außsteigen zu Quebec/ denn der Bischoff hatte Order an seinen Ober Vicarium ertheilet/ mich in seinen Bischöflichen Pallast auffzunehmen / um sich mit mir nach Belieben von unserer grossen Entdeckung zu unterreden/

den. Gedachter Graf hergegen hatte sehr genau seinem Stadt-Major befohlen/ solches zu verhindern/ und mich erstlich in unser Convent zu führen/ um mit dem Pater Valentin le Roux/ Provincial der Franciscaner in gantz Canada / welcher ein sehr geschickter und kluger Mann war/ zu conferiren. Es befanden sich damahls nur 3. Geistl. nebst gedachtem Commissario Provinciali in unserm Convent zu unserer Lieben Frauen und der Engel/ die übrigen aber waren hie und da in unterschiedlichen Missionen über die 100. Meilen von Quebeck zerstreuet. Man kan sich leicht einbilden/ daß unsere Geistliche mich mit grosser Freude empfangen. Einer unter ihnen/ der Pater Hilarion Jennet hieß/ sagte öffters mit einem erfreuten Gesichte zu mir: Lazare! veni foras/ **Lazare/ komm heraus.** Ich fragte/ warum er diese Application des Lazari auff mich machte? Und er antwortete/ daß man schon für 2. Jahren die Seel-Messe für mich im Kloster gesungen hätte/ weil die Wilden einem Schwartz-Rocke/ (welchen Nahmen die Wilden den Jesuiten geben) berichtet/ daß die Völcker / die die Barbaren Hontoüagaha nennen/ mich an einen Baum mit dem Strick des H. Francisci gehänget/ und gleichfalls meine 2. Gefährten auff eine sehr grausame Weise ermordet hätten.

Man muß allhie bekennen/ daß alle Menschen ihre Freunde und Feinde haben. Es gibt Leute/ welche dem Feuer gleichen/ so das Holtz/

wel-

welches nicht brennen will / zum wenigsten doch schwärtzet. Gewisse Leute/ welche mich nicht hatten auff ihre Seite bringen können / brachten dieses Geschrey auß/ meine Ehre zu beflecken/ wie man denn viele reden zu meinem Nachtheil in Canada außgesprenget hatte. Es sey ihm aber/ wie ihm wolle / denn über diese Dinge will ich mich schon weiter in meinem 3ten Theil/ geliebts Gott! erklähren; So muß ich doch bekennen/ daß mich Gott auff dieser grossen und gefährlichen Reise/ davon ich allhie eine Erzehlung abstatte/ auff eine recht wunderbahre Weise erhalten hat. Und wenn ich ein wenig meine Betrachtung darüber anstelle/ so bin ich versichert/ daß die Göttliche Regierung mich auch sonderlich deßwegen erhalten/ daß ich die grossen Entdeckungen/ so innerhalb 11. Jahren / die ich in America zugebracht/ verrichtet worden/ der Welt mittheilen möchte.

So ist auch allhie zu bemercken / daß viele Leute sich öfters in Sachen mischen/ die über ihre Verstand gehen/ und einen Argwohn auff diejenigen werffen / die nicht gäntzlich ihren Neigungungen sich gemäß erweisen wollen. Der obenbemeldete Commissarius Provincialis nöhtigte mich sehr/ ihm eine Copey von meinem Journal der Entdeckungen/ die ich innerhalb 4. Jahren verrichtet/ zu geben/ mir versprechend/ daß er solches heimlich halten wolte. Ich bekenne/

daß

daß ich seinem Wort getrauet / weil ich ihn für einen ehrlichen und frommen Mann / wie ich auch noch thue / hielte. Ich überlegte zugleich / daß wie er mit grossem Ernst nach der Nachricht forschete / die gedachte Herren / nemlich der Bischoff von Quebeck / und der Hr. Graf von Frontenac / von dieser Entdeckung verlangeten ; Er also auch die Mittel suchte / sich selbst darinne zu unterrichten / und ihnen beyden / was dienlich wäre / zu hinterbringen / ohne daß ich dabey was zu befürchten hätte / sie aber beyderseits vergnügt würden.

Diesem nun schrieb ich die grosse Sorge / so der Commissarius Provincialis für mich truge / nebst den Caressen / so ich täglich von ihm empfing zu / indem er mich mit alle demjenigen / so er nur finden kunte / beschenckte / und mich öffters den Aufferweckten nennete. Er bat mich zugleich / nach Europa wieder zurück zu kehren / um dem gemeinen Wesen zum besten die grossen Entdeckungen / so ich in diesen Ländern verrichtet / ans Licht zu stellen / und setzte hinzu / daß ich durch dieses Mittel die Jalousie dieser zwey Persohnen vermeidete / denen ich unmöglich wegen ihres unterschiedenen Zustandes und Absehens zugleich gefallen könte.

Der Commissarius hatte demnach Zeit genug / für meiner Abreise in Europam / meine gantze Reise auff dem Fluß Meschasipi abzuschreiben / so ich wieder die Meynung des Herren von

Salle

Salle verrichtet hatte / und die er 2. Jahr nach mir selbst gethan / und Anno 1682. von den Illinois ab biß an dem Golf von Mexico gekommen. Zwar hatte er einige Muhtmassung / daß ich dieselbe wohl könte verrichtet haben; Indessen kunte er doch keine völlige Nachricht davon bekommen / weil er bey meiner Widerkunfft in die Vestung Frontenac sich zu den Outaŭagamis begeben hatte. Er wuste also nicht / ob die Wilden mich massacriret / wie das Gerücht gelauffen war / und man ihn für seiner Abreise auß der Vestung Frontenac versichert hatte.

Ich folgte dem Raht unsers Commissarii / und entschloß wiederum in Europam zurücke zu kehren. Für meiner Abreise aber gab ich ihm gantz ernstlich zu verstehen / daß es absolut zur Auffrichtung der Colonien nach unserer Entdeckung nöhtig wäre / alle diese verschiedene Nationen in Frieden und Einigkeit zu erhalten / und dieselbe wie auch die entferneste wider die gemeine Feinde die Iroquois zu stärcken / weil diese Barbaren niemahls einen wahren Frieden mit denen eingiengen / die sie einmahl geschlagen / oder die sie durch angerichtete Uneinigkeit zu überwinden hoffen; Dieses wäre die gewönliche Maxime der Iroquois stets gewesen / un̄ durch dieses Mittel hätten sie 2. Millionen Menschen vertilget. Der Commissarius Provincialis penetrirte sehr genau alle diese Dinge / und sagte zugleich / daß er inskünfftige mich zu dem Ende mit

allen

aller darzu behörigen Unterweisung versehen wolte.

Wir wollen/ geliebts Gott! in dem andern Theil beschreiben die Mittel/ welche man zur Auffrichtung des Glaubens unter so vielen Völckern/ die so mancherley Sprache reden/ anwenden müße/ und zugleich der Vortheile gedencken/ durch welche man in diesen weiten Ländern/ die mit recht die Ergetzligkeiten von America können genennet werden/ gute Colonien etabiliren/ und zugleich die grösten Reiche von der Welt stifften und auffrichten könne.

ENDE.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hennepin, Louis,

Neue Entdeckung vieler sehr grossen Landschafften In America Zwischen Neu-Mexico und dem Eyß-Meer gelegen, welche bißhero denen Europäern noch unbekand gewesen, und an Grösse gantz Europa übertreffen Wie auch eine völlige Beschreibung des erschrecklichen Wasser-Falles von Niagara ... und

Bremen 1699

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.d.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448612-9
VD17 23:316956V